Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Karl August Wolff

M. Carl August Wolffens Diaconi Substituti in Monstab Neue Sammlung auserlesener Heiliger Reden : Darinnen Wichtige Wahrheiten des Glaubens auf eine ordentliche und das Gemüthe überzeugende Art aus dem Lichte der H. Schrift und der gesunden Vernunft abgehandelt ; Besonders aber Verschiedne der schwersten parabolischen Texte nach dem eigentlichen Sinn und Absehen unsers Erlösers erkläret werden ; Nebst einer Vorrede ... Hrn. Siegismund Jacob Baumgartens ... Von Der wahren Beschffenheit des schriftmäßigen Predigens

Jena: Leipzig: Ritter, 1746

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn832860379

Druck Freier Zugang



Ut. Ut. 518 pt Rang 44. 12.

F. l. 3098.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn832860379/phys_0002
DFG

M. Carl August Wolffens
Diaconi Substituti in Monstab

Neue Sammlung auserlesener Heiliger Reden

Darinnen
Wichtige Wahrheiten des Glaubens
auf eine ordentliche und das Gemüthe überzeugende Art aus dem Lichte der H. Schrift und der gesunden Vernunft abgehandelt;
Besonders aber
Verschiedne der schwereſten paraboliſchen Texte
nach dem eigentlichen Sinn und Absehen unsers Erlösers erkläret werden.

Nebst einer Vorrede
Sr. Hochwürden
Hrn. Siegismund Jacob Baumgartens
Der H. Schrift hochberühmten Doctoris und der Gottesgelahrheit öffentlichen Lehrers in Halle,
Von
Der wahren Beschaffenheit des schriftmäßigen Predigens.

Jena und Leipzig,
Zu finden bey Joh. Friederich Rittern, 1746.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn832860379/phys_0005
DFG

Ex
Bibliotheca
Academiae
Rostochiensis

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn832860379/phys_0006
DFG

Dem

Durchlauchtigsten Fürsten

und Herrn,

HERRN

Friederich III.

Hertzog zu Sachsen,

Jülich, Cleve, Berg, auch Engern

und Westphalen, Landgrafen in Thüringen,

Marggrafen zu Meissen, Gefürsteten Grafen

zu Henneberg, Grafen zu der Marck und

Ravensberg, Herrn zu Ravenstein

und Tonna, ꝛc. ꝛc.

Meinem Gnädigsten Fürsten

und Herrn.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn832860379/phys_0007
DFG

Der

Durchlauchtigsten Fürstin

und Frau,

ANNA

Louisen Dorotheen,

Gebohrnen und Vermählten

Hertzogin zu Sachsen,

Jülich, Cleve, Berg, auch Engern

und Westphalen, Landgräfin in Thüringen,

Marggräfin zu Meissen, Gefürsteten Gräfin

zu Henneberg, Gräfin zu der Marck und

Ravensberg, Frau zu Ravenstein

und Tonna, ꝛc. ꝛc.

Meiner Gnädigsten Fürstin

und Frau.

Durchlauchtigster Hertzog,
Gnädigster Fürst und Herr!

Durchlauchtigste Hertzogin,
Gnädigste Fürstin und Frau!



Ew. Ew. Hochfürstlichen, Hochfürstl. Durchl. Durchl. eine Schrift von dieser Art zuzueignen, habe Anfangs

fangs aus wichtigen Ursachen billig Bedencken getragen. Ich, als einer der geringsten Diener meines GOttes in Ew. Ew. Hochfürstl. Hochfürstl. Durchl. Durchl. Landen habe gemeynet, ich würde meiner gegen Ew. Ew. Hochfürstl. Hochfürstl. Durchl. Durchl. mir obliegenden unterthänigsten Ehrfurcht und Pflicht durch gewissenhafte Beobachtung des mir anbefohlnen Amtes, und durch unabläßiges Flehen zu GOtt, dem Allerhöchsten, vor das Wohl Ew.

Ew. Hochfürstl. Hochfürstl. Durchl. Durchl. besser ein Gnüge thun, als wenn ich mich erkühnete, Ihnen eine solche Arbeit zuzuschreiben, welche zu unsern Zeiten in der meisten Augen sehr verächtlich und geringe ist. Doch bey Herausgebung dieser neuen Samlung heiliger Reden habe ich mir endlich die Kühnheit genommen selbige Ew. Ew. Hochfürstl. Hochfürstl. Durchl. Durchl. in unterthänigster Demuth vorzulegen. Denn es ist aller Welt bekannt, daß Ew. Ew.

Hochfürstl. Hochfürstl. Durchl. Durchl. nach dem rühmlichsten Exempel Dero in GOTT ruhenden Hochfürstl. Vorfahren nicht nur vor das leibliche, sondern allermeist auch vor das geistliche und ewige Wohl Dero Unterthanen unermüdete Sorge tragen, und daß, wie Ew. Ew. Hochfürstl. Hochfürstl. Durchl. Durchl. Selbst die guten Künste, und besonders die heiligen Wissenschaften lieben, und in selbige eine tiefe Einsicht haben: Also auch die Aufnahme und die

Be-

Beförderung derselben in Dero Fürstenthümern, nebst andern nützlichen Anordnungen, iederzeit das Haupt-Augenmerck in Dero Hochfürstl. Regimente sey. Hierzu kömmt noch, daß Ew. Hochfürstl. Durchl. ohnlängst mein unterthänigstes Bitten und Vorstellung der besondern Umstände meiner gegenwärtigen Bedienung in hohen Gnaden genehm gehalten, und wegen meiner anderweitigen Beförderung hohe Verfügung zu thun allergnädigst haben geruhen wollen. Ich habe also diese Gele-

genheit um so viel lieber ergriffen Ew. Ew. Hochfürstl. Hochfürstl. Durchl. Durchl. einige geringe Proben meiner Lehr-Art in Führung des so wichtigen Amtes der Versöhnung in tiefster Unterthänigkeit vorzulegen; ie mehr ich aus angeführten hoffen kan, Ew. Ew. Hochfürstl. Hochfürstl. Durchl. Durchl. werden diese meine Kühnheit gleichfalls in hohen Gnaden vermercken, und Ihnen zum wenigsten mein aufrichtiges Absehen hierbey nicht mißfallen lassen. GOtt aber, durch dessen allmächti-

mächtige und allweise Vorsehung die Könige und Fürsten, als seine Statthalter und seines Reichs Amtleute, regieren, crône Ew. Ew. Hochfürstl. Hochfürstl. Durchl. Durchl. mit unverrückter Gesundheit und langen Leben, er seegne auch ferner Dero Hochfürstl. Regiment, er erhalte Ihro Hochfürstl. Durchl. Dero theuren Erb-Printz, und die andern Hochfürstl. Kinder, und lasse Dero gantzes Hochfürstl. hohe Hauß biß an das Ende der Tage an beständigen Flor und Aufnehmen

nehmen wachsen! Mit diesem unterthänigsten Wunsch und Gebeth zu GOtt bin ich

Durchlauchtigster Hertzog,
Gnädigster Fürst und Herr,
Durchlauchtigste Hertzogin,
Gnädigste Fürstin und Frau,

Ew. Ew. Hochfürstl. Hochfürstl. Durchl. Durchl.

Monstab,
den 1. Octobr. 1746.

unterthänigster gehorsamster
Knecht
Carl August Wolff.

Geneigter Leser!

Ich hoffe durch eine kurze Untersuchung der wahren Beschaffenheit des schriftmäßigen Predigens, sowol der Absicht und dem Vertrauen des wertheſten Verfassers gegenwärtiger Predigten, als auch der billigen Erwartung der Leser am gemässesten zu handeln. Bey welchem Vorhaben sonderlich zweierley nötig zu seyn erachte: daß theils die unrichtigen Begriffe und irrigen Vorstellungen vom schriftmäßigen Vortrage aus dem Wege geräumet, theils das eigentliche Wesen und die nötigen Eigenschaften biblischer Predigten bestimt und festgesezt werden; Woraus sich denn von selbst die Verbindlichkeit gottesdienstlicher Lehrer

zu

zu dergleichen Vortrag, sondern auch die richtige Beurtheilung und der gegründete Werth dieser Predigten gar leicht ergeben wird.

Je häufiger die falschen Vorurtheile in diesem Stücke sind: je unbekanter pflegen sie gemeiniglich zu seyn, sonderlich denenienigen, die sie angenommen haben; aber auch eben dadurch den meisten Schaden zu thun, die wahre Gestalt und das ächte Bild eines solchen Vortrags sowol zu verdunkeln und unkentlich zu machen, als auch in Verachtung und Verdacht der Unerheblichkeit wo nicht gar der Verwerflichkeit zu bringen. Daher die genaue Anzeige und eigentliche Vorstellung derselben um so viel nötiger seyn wird: damit mancher das unbesehene Bild eines Vortrags, den er vor schriftmäßig gehalten, näher kennen lerne; so beinahe hinreichen kan die Unrichtigkeit desselben gewar zu werden.

Es lassen sich aber diese unrichtige Vorstellungen füglich in zwey Hauptarten eintheilen: indem die eingebildete Schriftmäßigkeit einer Predigt entweder in den Inhalt oder die Lehrart und den Ausdruck derselben gesezt wird; ob-

gleich

gleich die seltsamste Verbindung mehrerer Vorurtheile dieser Art nicht selten ist.

Was die erstere Gattung derselben betrift: so belaufen sich die vornemsten Irrungen, die dahin gehören, auf folgende drey Stücke.

Einmal. Wie es eines theils noch keine schriftmäßige Predigt ausmacht, wenn eine gottesdienstliche Rede über einen Spruch oder Abschnit der heiligen Schrift gehalten, dergleichen wenigstens durch feierliche Vorlesung desselben vorgegeben wird: so ist dazu auf der andern Seite auch nicht unentberlich, daß die ganze Rede mit blosser Auslegung der heiligen Schrift angefüllet werde; als wodurch der eigentliche Zweck des öffentlichen Vortrags götlicher Warheiten in gottesdienstlichen Versamlungen mehr gehindert als befördert wird. So wenig eine hinlängliche und fassliche Auslegung der heiligen Schrift bey einem schriftmäßigen Vortrage gänzlich unterbleiben kan: eben so notwendig ist die Einschränkung derselben im Vortrage selbst, wann er schriftmäßig seyn sol. Wie manche Predigt wird nicht nur dem grö-

sten

sten Theile der Zuhörer eben dadurch unverständlich, sondern auch dem fähigsten Theile derselben wo nicht verdrieslich doch unerbaulich und zum eigentlichen Zweck des Gehörs einer Predigt unbrauchbar, daß der gesamte Jnhalt desselben aus blosser Auslegung einer Schriftstelle bestehet? Und das um so viel mehr, je weitläuftiger, mühsamer, gelerter und kunstmäßiger dieselbe eingerichtet ist. Es äussert sich aber dieser Jrtum, daß mancher schriftmäßig predigen und auf der Canzel exegesiren vor einerley hält, sonderlich auf eine vierfache Weise. 1) Zuweilen ist ein Prediger entweder selbst der Auslegung der heiligen Schrift überhaupt unkundig, oder doch seinem Text nicht gewachsen und zur eigentlichen Auslegung desselben unfähig: Der aus diesem Vorurtheil und in der Absicht seiner unter Händen habenden Schriftstelle ihr Recht wiederfahren zulassen, beinahe notwendig entweder dieselbe mit andern Worten wiederholen und gehäufte Umschreibungen vorbringen mus, so dieselbe nichts verständlicher machen, als sie ohne Auslegung gewesen, die übrige Zeit aber mit weitherge-

hergesuchten Erleuterungen änlicher Schriftstellen und höchstens einer Menge von vorgegebenen Nutzanwendungen erfüllen, oder sich und seine Schriftstelle jämmerlich zermartern und fähiger Zuhörer, die solches gewar werden, Geduld und Mitleiden üben, der übrigen Unfähigkeit aber sehr vermeren, durch herausgebrachte wo nicht ungereimte Erklärungen und merkliche Misdeutungen, doch unverständliche und unerweisliche Auslegungen. 2) Andere die mehrerer Hülfsmittel mächtig sind, sich wenigstens fremder Arbeiten bedienen, bringen aus eben dem Grunde alles im Vortrage an, was einem Ausleger zur eigenen Untersuchung des Verstandes dienlich seyn möchte, Zuhörern einer Predigt aber nicht nur grösstentheils unverständlich und unbegreiflich, sondern auch durchgängig unnötig und unerheblich ist, sonderlich wenn dadurch nötigere Vorstellungen verdrenget werden. Dahin nicht nur die Häufung verschiedener Meinungen und Streitigkeiten der Ausleger, die Anfürung der Regeln der Sprachkunst, die Erörterung der Alterthümer, Untersuchung der Abstammung

der Worte und ihrer manchfaltigen Bedeutungen in den Grundsprachen gehören, sondern auch alle übertriebene Weitläuftigkeit den Zusammenhang, und Endzweck darzuthun, oder in Zergliederung einer Stelle und Forschung der Bedeutungen von Worten und Redensarten, auch Anfürung änlicher Schriftstellen weiter zugehen, als die gemeine Fähigkeit der Zuhörer nachfolgen kan und die gesuchte Verständlichkeit bey denselben erfordert oder verstattet. 3) Wo aber auch diese beiden Feler vermieden werden: so ist doch weit unvermeidlicher, sonderlich wenn die Wahl der Grundstellen des öffentlichen Vortrags nicht wilkürlich ist, oder einerley järliche Texte zu erklären sind, daß aus gedachtem Vorurtheil entweder einerley Auslegungen und Warheiten ohne Noth und Nutzen zu oft wiederholet, oder Abhandlungen vorgetragen werden, die den Zuhörern unbrauchbarer sind als andern darüber beiseitgesetzten. Und je mehr endlich 4) ein Prediger dis alles verhüten wil: je unausbleiblicher ists, daß er entweder viel beiläufige Ausschweifungen und erbauliche Einfälle anbringe,

oder

oder in der billigen Absicht Zuhörern von Glaubenslehren und Lebenspflichten nötigen und ausfürlichen Unterricht zu ertheilen, auch die nähere Anwendung gehörter Warheiten bey denselben zu befördern, zwey Predigten in einer Rede umbinde und nicht nur den Vortrag ungebürlich verlängere, sondern auch den nötigen Zusammenhang einer Rede zerreisse und in der Anwendung oder Zueignung Warheiten vorstelle, und einschärfe, die in der Abhandlung gantz und gar nicht gegründet sind.

Zweitens ists ein irriges Vorurtheil, wenn zum schriftmäßigen Vortrage erfordert wird, daß alle natürlich bekante Warheiten dabey gänzlich beiseitgesetzt, ja wol gar alle vernünftige und erweisliche Folgerungen der Aussprüche heiliger Schrift davon ausgeschlossen werden. Weil sich mancher einen solchen Wiederspruch zwischen einem vernünftigen und schriftmäßigen Vortrage einbildet, daß er besorget, der letztere werde durch einen jeden Gebrauch der Vernunft aufgehoben: so trägt er Bedenken nicht nur irgend einige Vorstellung einer Warheit zu gebrauchen, die er nicht

aus der heiligen Schrift hergenommen, und mit Sprüchen belegen kan; sondern auch aus Vergleichung mehrerer Aussprüche der heiligen Schrift algemeine Begriffe und Lehrsätze, herzuleiten oder solche Folgerungen derselben vorzutragen, deren Erweislichkeit einiges zusammenhängende Nachdenken und den geringsten Gebrauch anderer Zwischensätze erfordern, oder auch nur den Schein vernünftiger Schlüsse geben würde. Wie dergleichen Verachtung und Beiseitsetzung so vieler brauchbaren und zum Theil unentberlichen Warheiten nicht ohne nachtheilige Einschränkung des Unterrichts und der Bearbeitung der Zuhörer geschehen kan, auch von dem Muster des Vortrags der Männer GOttes in der heiligen Schrift sehr entfernt ist, ja ohne Unerkentlichkeit gegen GOtt, dem wir alle natürliche Erkentnis und die Warheiten der Vernunft sowol als die nähere Offenbarung in der Schrift zu verdanken haben, nicht stat findet: so entstehet daraus noch ein doppelter unausbleiblicher Schaden, daß theils eine sehr wilkürliche Auslegung angefürter Schriftstellen angenommen und Zuhörern

rern angewönet werde, ohne den darin enthaltenen Beweis solcher Warheiten, die sie bestätigen sollen, begreiflich zu machen und aus der erweislichen Auslegung derselben herzuleiten; theils nicht einmal der ganze Jnhalt der heiligen Schrift genutzet und Zuhörern brauchbar gemacht werde, als wozu die mittelbar darin gegründeten Warheiten sowol gehören, als die unmittelbar und ausdrücklich darin enthaltenen. Der Misbrauch menschlicher Geschichte im gottesdienstlichen Vortrage, sonderlich durch Umwechselung derselben mit ungereimten Fabeln und unzuverläßigen Gedichten, ingleichen durch Leichtsinnigkeit und Mangel der Klugheit bey derselben Wahl und Erzälung, hat beinahe allen auch noch so richtigen und lehrreichen Gebrauch dieser Art von Erleuterung und Bestätigung göttlicher Warheiten verbannet. Daher es so sehr nicht zu bewundern ist, wenn der nicht ungewönliche Misbrauch des Buchs der Natur sowol als der Vernunft oder der natürlichen Erkentnis GOttes und übrigen Weltweisheit manchem die Beisorge erwecket, es werde darüber GOttes Wort

aus dem gottesdienstlichen Vortrage verdrenget werden: welches allerdings aufs eifrigste zu verhüten ist, doch mit der nötigen Einschränkung, daß darüber weder ein ansenlicher und wichtiger Theil des göttlichen Worts und ein wesentliches Stück des schriftmäßigen Gebrauchs desselben verbannet; noch auch Predigern und Zuhörern verstattet werde eigene Einfälle und wilkürliche Gedanken vor GOttes Wort auszugeben um einiger Aenlichkeit willen mit angefürten Aussprüchen der heiligen Schrift.

Das Dritte Vorurtheil ist beinahe als eine Folge der beiden erstern anzusehen, und bestehet in dem Misbrauch der geheimen Deutung der heiligen Schrift, die von manchen nicht nur als das beste Hülfs- und Erleichterungsmittel, sondern wol gar als das wesentliche Stück des schriftmäßigen Vortrags angesehen wird. Je mehr mancher gewar wird, wie trocken und entweder unbegreiflich oder unerbaulich vor Zuhörer die müsame Erörterung des Wortverstandes sey; ja es wol gar vor unmöglich hält den nötigen Unterricht der Zuhörer aus dem buchstäblichen Wortverstand der heiligen

Schrift

Schrift herzuleiten; auch dabey den Gebrauch der Vernunft vor gefärlich und nachtheilig hält; hingegen das weite Feld und die leichte Arbeit entdecket, vermittelst geheimer uneigentlicher und geistlicher Deutungen aus allen Schriftstellen allerley herauszubringen: je leichter kan er darauf verfallen, die Schriftmäßigkeit seines gottesdienstlichen Vortrags in dergleichen Deutung zu setzen, um seiner Meinung nach dem Geist und Kern der heiligen Schrift anstat der Schale ihres Wortverstandes Zuhörern vorzulegen; ja dieselbe wol gar erbaulicher und fruchtbarer zu machen als sie an sich selbst seyn würde. Wodurch nicht nur alle Geschichte und Weissagungen, sondern auch Vorschriften und Verheissungen, ja selbst Lehrsätze und Geheimnisse der heiligen Schrift in Sinbilder und Gleichnisse verwandelt, und alle Auslegung derselben blos nach den Regeln einer Bildersprache eingerichtet, ja gar häufig alle regelmäßige Untersuchung eines Verstandes beiseitgesetzet und dem ausschweifenden Witz und der fruchtbaren Einbildungskraft unumschränkte Freiheiten gelassen werden, so

derselben weniger misbrauche als die Vernunft. Welches denn die unausbleibliche Folge nach sich ziehet, daß Schriftstellen, die gar zu viel bedeuten, enthalten und beweisen sollen, endlich gar nichts mehr darthun können; alle Gewisheit der Warheiten heiliger Schrift wegfalle, und derselben Auslegung sowol als Anwendung und Gebrauch ganz wilkürlich werde; ja Zuhörer entweder durch die Artigkeit der witzigen, sinreichen und unerwarteten Vergleichungen mehr belustiget als unterrichtet und gebessert, oder durch denselben ungereimte, übertriebene und unnatürliche Beschaffenheit zum Ekel und Verdrus, wo nicht gar zur Spötterey, bewogen oder durch entdeckte Wilkürlichkeit derselben zur Verachtung der heiligen Schrift und Einbildung einer Unbrauchbarkeit oder erlaubten Verdrehung derselben gebracht werden.

Die Irrungen der andern Art lassen sich gleichfals auf folgende drey Stücke zusammen ziehen.

Einmal wird die Schriftmäßigkeit des Vortrags nicht selten in den Gebrauch biblischer Worte, Ausdrücke und

Redens-

Redensarten gesetzet, sie mögen den Zuhörern verständlich oder unverständlich seyn, in richtiger oder unrichtiger Bedeutung, zu rechter Zeit und an gehörigem Orte oder zur Unzeit und an sehr unrechter Stelle gebraucht werden. Welche Ausschweifung zuweilen so weit gehet; theils ganze Predigten aus lauter Sprüchen zu verfertigen; theils die schwersten und von der gemeinen Art zu reden entferntesten Ausdrücke erhabener und mit uneigentlichen Vorstellungen angefüllter Abschnitte der heiligen Schrift, die aus ihrem Zusammenhang gerissen, notwendig unverständlich seyn müssen, am liebsten und vorzüglich zu gebrauchen, um die Belesenheit und Kentnis der heiligen Schrift desto merklicher zu machen; theils aus eben dem Grunde bey allen aus derselben genommenen Redensarten die Stellen woraus sie entlenet worden, namentlich anzuführen: ohnerachtet der blosse Gebrauch oder vielmehr Misbrauch einer Concordanz und Wörterregisters der heiligen Schrift zu dergleichen Künsten hinreichlich; woraus ein vielfacher Schaden entstehet: indem dadurch nicht nur die

heilige Schrift gemisbraucht wird den gottesdienstlichen Vortrag dunkel, unverständlich und unbrauchbar machen, durch welchen sie selbst Zuhörern verständlicher und brauchbarer werden solte; sondern auch Zuhörer sich gar leicht angewönen können solche biblische Ausdrucke entweder als lere Worte anzusehen, weil sie dieselben so oft gehöret ohne zu wissen was sie bedeuten, folglich auch in der heiligen Schrift um derselben Verstand unbekümmert zu seyn, sie wenigstens vor so vielbedeutend zu halten, daß die eigentliche und wahre Bedeutung kaum herauszubringen sey, oder sie wol gar leichtsinnig zu misbrauchen, wenigstens alle in biblische Ausdrucke eingekleidete Einfälle vor GOttes Wort auszugeben.

Zweitens bestehet ein nicht ungewönlicher aber gewis nicht unschädlicher Irtum gottesdienstlicher Lehrer darin, daß sie zuweilen die Schriftmäßigkeit ihres Vortrags in eine unrichtige übertriebene und unverantwortliche Nachamung der Männer GOttes, und das in der heiligen Schrift enthaltenen Vortrages götlicher Warheiten setzen: und daher

entwe-

entweder sich vor berechtiget wo nicht gar vor verpflichtet halten, alle Zubereitung und vorläufiges Nachdenken bey Seit zusetzen und vorsetzlich zu unterlassen, in der Meinung, daß solches von den Männern GOttes auch geschehen, und bey ihnen sowol als bey jenen durch Eingebung des heiligen Geistes unausbleiblich werde ersetzet werden; oder aus Mangel der Einsicht einer Ordnung und eines Zusammenhangs in dem Vortrage der heiligen Schrift, auch der Deutlichkeit und Gründlichkeit ihrer Warheiten, die unordentliche undeutliche verworne Art eines Vortrags vor schriftmäßig ansehen; oder wol gar alle ungereimte Einfälle und Übereilungen der Leidenschaften und Unvernunft als Zeichen der biblischen Einfalt und göttlichen Thorheit vor erlaubt und schriftmäßig halten. So doch insgesamt weder ohne Vermessenheit und verwegene Versuchung GOttes und seiner selbst, noch ohne Misbrauch und Entheiligung des Namens GOttes, noch ohne Pflichtvergessenheit oder Versäumnis wesentlicher Obliegenheiten des gottesdienstlichen Lehramts, unverantwortlichen Gebrauch

brauch unzäliger unnützer Worte und häufige Verursachung gegebener Aergernisse geschehen kan.

Drittens wird selbst von solchen, die diese Ausschweifungen vermeiden wollen, aus einem ähnlichen Vorurtheil darin zuweilen geirret, daß sie glauben, es gehören zum schriftmäßigen Vortrage, entweder gar keine Regeln und Hülfsmittel der Beredsamkeit zu gebrauchen, oder dieselbe wenigstens blos und allein aus der heiligen Schrift herzunemen. Welches zwar eben so irrig und nachtheilig ist, als wenn zur Auslegung der heiligen Schrift alle Vorschriften und Hülfsmittel der Auslegungskunst vor überflüßig und verwerflich gehalten werden; doch weit häufiger stat zu finden pfleget: auch ein wahrer Misbrauch der heiligen Schrift seyn würde bey allem Schein der ehrerbietigsten Hochachtung derselben; indem sie dadurch entweder wieder ihren Endzweck und zum Nachtheil desselben in ein Lehrbuch menschlicher Künste und Wissenschaften verwandelt, oder doch mancher Arten des schriftmäßigen Gebrauchs zu ausgebreiteter und grösserer Fruchtbarkeit beraubet wird.

Nach-

Nachdem diese irrige Vorurtheile angezeiget worden, wird es nicht nur leicht, sondern auch nötig seyn die wichtige Beschaffenheit des schriftmäßigen Predigens genauer vorzustellen: um nicht nur den Misbrauch des vorhergehenden allen schriftmäßigen Vortrag aufzuheben und vor unmöglich zu halten; sondern auch alle Misdeutung solcher Warnungen zur Verwerfung wirklicher Eigenschaften dieses Vortrags sorgfältig zu verhüten.

Da denn überhaupt das schriftmäßige Predigen darin bestehen mus, daß die heilige Schrift als der vornemste und eigentliche Bestimmungsgrund des gottesdienstlichen Vortrags gebrauchet werde, folglich daraus begreiflich und erweislich sey, sowol was man predige, als auch wie solches geschehe. Wozu demnach zweierley Eigenschaften gehören, die theils den Inhalt theils die Einrichtung und den Ausdruck des Vortrages betreffen.

Zur erstern Art sind sonderlich folgende drey Stücke zu rechnen:

Einmal, daß nicht nur nichts vorgetragen werde, so der heiligen Schrift wieder-

wiederspreche, sondern auch der Hauptinhalt des Vortrages in denselben gegründet sey. Wozu demnach erfordert wird 1) daß die Hauptwarheiten des Vortrages nicht nur aus der heiligen Schrift hergeleitet und bestätiget werden können; sondern auch den Zuhörern wirklich daraus begreiflich und erweislich gemacht werden: 2) daß ein Prediger dabey gegen die Art solcher Herleitung seiner vorgetragenen Warheiten aus der Schrift nicht gleichgültig sey, sondern sich dazu allezeit einer richtigen Auslegung der heiligen Schrift und richtigen Folgerung aus derselben bediene, auch dieselbe, so weit es die Fähigkeit und Bedürfnis seiner Zuhörer erfordert und verstattet, erweislich mache: 3) daß die geoffenbarten Warheiten, oder eigentlichen Glaubenslehren und Geheimnisse der heiligen Schrift, bey dem gottesdienstlichen Vortrage weder gänzlich weggelassen noch auch in gemischte und natürliche Warheiten verwandelt und als blosse warscheinliche Meinungen vorgetragen werden: 4) daß bey wichtigen natürlichen Warheiten, die in der heiligen Schrift wiederholet und bestätiget wor-

worden, der Beweis dieses untrüglichen Zeugnisses nicht beiseitgesetzt und übergangen werde; sonderlich wenn die anderweitige Erweislichkeit auf solchen Gründen beruhet, deren Einsicht mehrere Fähigkeit erfordert als Zuhörer gemeiniglich zu haben pflegen: 5) daß aller Gebrauch der Warheiten der Vernunft und des Lichts der Natur nur zur Erleuterung und Bestätigung der göttlichen Offenbarung in der Schrift gereiche, ohne den Gebrauch derselben zu verdrengen oder zu verdunkeln. Wogegen also nicht nur von solchen Predigern gehandelt wird, die theils ihren ganzen Vortrag göttlicher Warheiten in Vorstellungen der Vernunft einschränken, theils ihr Hauptwerk aus scharfsinnigen Beweisen derselben und Uberredungen der Zuhörer durch natürlich bekante Bewegungsgründe machen, dieselbe wenigstens vorzüglich gebrauchen, die heilige Schrift aber höchstens zur Erleuterung beifügen; theils die Warheiten der Vernunft zum höchsten eigentlichen, und einigen Bestimmungsgrunde sowol der ganzen Auslegung der heiligen Schrift als sonderlich des darin geoffenbarten

Lehr-

Lehrbegrifs gebrauchen: sondern auch von solchen, die ihre vorgetragene Warheiten und Ermanungen weder aus der Vernunft noch aus der Schrift beweisen und bestätigen, wenn sie gleich eine noch so grosse Menge von Sprüchen dabey hersagen oder sie in lauter Aussprüche und Redensarten derselben einkleiden.

Zweytens daß eine solche Wahl der Warheiten angestellet werde, die bequem und hinlänglich sey, Zuhörern die in der heiligen Schrift enthaltene Heilsordnung nach ihrem völligem Umfange in der möglichsten Vollständigkeit beizubringen; und bey denselben alle nicht nur irrige sondern auch mangelhafte Vorstellungen davon zu verhüten, auch die heilsamste Bearbeitung ihrer Gemüter zu befördern. Wohin sonderlich dreierley gehöret, 1) daß den Zuhörern nichts verhalten werde von dem gesamten Rath und geoffenbarten Willen GOttes: 2) daß das Wort der Warheit gehörig getheilet, mit solcher Wahl und in solcher Verbindung vorgetragen werde, daß keine nötige Art der richtigen Zueignung und Anwendung verabsäumet

met oder gar gehindert werde: Und 3) daß unter den göttlichen Warheiten der heiligen Schrift dieselben jedesmal vorzüglich ausgesucht und am ausfürlichsten abgehandelt und eingeschärfet worden, die sich vor die Fähigkeit und Bedürfnis der Zuhörer am besten schicken, und ihnen die brauchbarsten sind, doch mit aller auch selbst zur Beförderung dieses Gebrauchs nötigen Abwechselung. Es können einzele Reden gottesdienstlicher Lehrer einen grossen Schein der Schriftmäßigkeit haben, ja aus wirklichen in der Schrift enthaltenen und aus derselben hergeleiteten Warheiten bestehen, ohne daß um deswillen ihr gesamter Vortrag schriftmäßig sey. So bald Prediger Warheiten trennen, die GOtt in der heiligen Schrift aufs genauste verbunden hat, und entweder blos das göttliche Gesetz, nach seinen Forderungen und Drohungen einschärfen, folglich von nichts als Tugenden und Lastern, Pflichten und Sünden predigen; oder lauter Evangelium verkündigen und nichts als Vergebung der Sünden und göttliche Begnadigung, Trost und Verheissung vortragen mit Uberge-

hung der von GOtt selbst gesetzten Ordnung derselben; ingleichen entweder nichts als Christum den Gekreuzigten und sein blutiges Versönopfer, oder lauter Busse und Glauben predigen, mit Absonderung der zur Genemhaltung, Anwendung und fruchtbaren Ausübung dieser grossen Warheiten unentberlichen und von GOtt selbst verordneten übrigen Warheiten; oder auch endlich lauter Ubungs- und Erfarungswarheiten mit gänzlicher Beiseitsetzung aller Glaubenslehren und Geheimnisse abhandeln oder im Gegentheil sich in blosse Erörterung der letzten einschränken: so ist der doppelte Schade unvermeidlich, daß theils Zuhörern wesentliche Stücke des Umfangs der Heilsordnung und zu ihrer heilsamen Bearbeitung, Besserung, Befestigung und Vollendung von GOtt bestimter Warheiten entzogen und vorenthalten werden; theils die aus dem ganzen Zusammenhang des geoffenbarten Lehrbegriffs abgerissene Warheiten dergestalt übertrieben werden, daß sie nicht nur ihre nötige Einschränkung verlieren, sondern auch durch strafbaren Misbrauch zum Nachtheil und zur Bestreitung

streitung anderer Warheiten gereichen. Eben so verhält sichs mit dem Vortrage, der entweder blos auf Unterweisung und Uberzeugung des Verstandes der Zuhörer gerichtet wird, oder sich allein mit Bewegung und Bearbeitung des Willens, ja gemeiniglich nur mit Rürung und Erregung der Leidenschaften beschäftiget, oder wol gar mit blosser Erweckung einer und anderer Art von Gemütsbewegungen zu thun macht: wodurch nicht nur viel vergebliche Bemühungen, sondern auch theils manches lere Wissen und häufige Aufhaltung götlicher Warheiten in Ungerechtigkeit, ja Misbrauch derselben zu Versündigungen, theils viel blinde Ubungen eines unvernünftigen Gottesdienstes, theils viel fliegende Hitze und Naturfeuer, theils unzälige Aengstlichkeiten und Vergehungen des irrenden Gewissens auch Einschläferungen desselben verursachet werden.

Drittens, daß Lehrer bey ihrem ganzen Vortrage in der That und aufs merklichste beweisen, GOttes Wort in der heiligen Schrift vor das eigentliche von GOtt zur heilsamen Bearbeitung

und wahren Besserung der Zuhörer verordnete künftige Gnadenmittel zu halten: folglich nicht nur selbst dabey bleiben, und die demselben beigelegte Kraft GOttes zur Seligkeit wirklich gebrauchen, auch damit unermüdet anhalten, sondern auch ihre Zuhörer zum pflichtmäßigen Gebrauch dieses Gnadenmittels oder zur möglichsten Einsicht des wahren Verstandes der heiligen Schrift und geflissentlichsten Anwendung, Zueignung, und Ausübung derselben anfüren, ihnen sowol die Notwendigkeit und Nutzbarkeit solcher eigenen Beschäftigung mit derselben vorstellen und Lust darzu erwecken, als auch den Weg darzu zeigen, und durch Erleichterung dieser Verrichtungen ihre Fähigkeit darzu vermanen. Wozu demnach Muster und Beispiele der Auslegung von Schriftstellen zwar unentberlich sind, aber theils allein noch nicht hinreichen; indem sich die Verbindlichkeit zum Gebrauch der heiligen Schrift weiter erstreckt als auf die blosse Erklärung derselben: theils der Fähigkeit und Bedürfnis der Zuhörer gemäs seyn müssen, wenn sie dieselben von Forschung des Umstandes der heiligen

ligen Schrift nicht mehr abschrecken, als dazu aufmuntern und gewönen sollen.

Ohnerachtet nun diese Beschaffenheit des Jnhalts das vornemste und wesentlichste Stück des schriftmäßigen Vortrages ausmacht: so erstreckt sich solche Obliegenheit doch noch weiter, und erfordert auch bey der übrigen Einrichtung und dem Ausdruck desselben manche Sorgfalt. Wohin sonderlich gehöret:

Einmal, daß der gesamte Ausdruck und die gebrauchte Lehrart dem aus der heiligen Schrift genommenen Jnhalte gottesdienstlicher Reden jedesmal gemäs sey, folglich damit übereinkomme, und die richtigsten auch volständigsten Vorstellungen davon Zuhörern beizubringen bequem sey: als wodurch ein Vortrag theils recht natürlich wird, so manche sehr fälschlich darin setzen, daß die Ausdrucke so beschaffen seyn, wie sie von einem unwissenden Menschen entweder ohne hinlängliche Einsicht der vorgetragenen Sachen, oder ohne vorläufiges Nachdenken und Uberlegung oder angestelte Wahl der bequemsten Worte und Redensarten zu erwarten stehen: theils

weit schriftmäßiger, als wenn die ganze Rede aus zusammengesetzten Schriftstellen oder biblischen Redensarten bestehet, ohne bey Zuhörern solche Gedancken und Vorstellungen zu erwecken, die der pflichtmäßige Gebrauch der Warheiten heiliger Schrift erfordert.

Zweitens, daß der Ausdruck sowol den in der heiligen Schrift bestimten Endzweck alles Predigens, als auch die in derselben befindliche Muster des Vortrages götlicher Warheiten beobachte, folglich damit übereinkomme und den erstern zu erweisen bequem sey, den letztern aber richtig nachame. Wodurch ein gottesdienstlicher Vortrag am leichtesten die nötige Hinablassung und Faslichkeit, das gehörige Feuer, und den erforderten bescheidenen ernstlichen und ehrerbietigen Wohlstand erhält, auch zur Erweckung und Unterhaltung der Aufmerksamkeit, ingleichen zur Unterweisung, Uberzeugung, Rürung und andächtigen Beschäftigung der Zuhörer bequem wird.

Drittens, daß die in der heiligen Schrift befindlichen Vorstellungen und Ausdrucke götlicher Warheiten im gottes-

tesdienstlichen Vortrage allen anderweitigen aufs möglichste vorgezogen werden. Welche Einschränkung erfordert, daß solche biblische Worte und Redensarten, theils den Zuhörern gnugsam verständlich seyn oder gemacht werden; theils ihre richtige Bedeutung behalten, die der erweisliche Verstand der Schriftstellen erfordert, darin sie vorkommen; theils bey Zuhörern entweder zur Richtigkeit, Klarheit und Deutlichkeit der Vorstellungen so sie erwecken sollen, oder zur lebhaften Fruchtbarkeit durch Erweckung dienlicher Gemütsbewegungen gereichen können. Wodurch nicht nur bey verschiedenen Lehrern eine wahrere und algemeinere Übereinstimmung des Ausdrucks, als in andern von wilkürlicher Bestimmung, sondern auch bey fleißigen Bibellesern manche Erinnerung und Erneuerung vormaliger heilsamen Wirkungen solcher Schriftstellen, ja bey jederman eine Beförderung der Verständlichkeit der Sprache und Schreibart der heiligen Schrift erhalten wird.

Dieser kurze Entwurf des schriftmäßigen Vortrags in gottesdienstlichen Re-

den, der sich leicht weiter ausfüren und auf mehrere besondere Stücke bestimmen liesse, mag alhier hinreichen, sowol die algemeine und hohe Verbindlichkeit gottesdienstlicher Lehrer zu dergleichen Vortrag darzuthun; Daran wol niemand zweifeln kan, der die eigentliche Absicht und wahre Obliegenheit solches Lehramts einsiehet: als auch verschiedene andere Folgerungen begreiflich zu machen. Deren nur einige anfüren wil: als daß das eigentliche Unterscheidungsstück der Predigten von andern feierlichen und öffentlichen Reden in dieser Schriftmäßigkeit derselben bestehen müsse; folglich nicht ein jeder guter Redner auch ein guter Prediger sey, obgleich niemand diese leztere Beschaffenheit haben kan ohne die erstere: 2) daß es nicht einerley sey, über einen Spruch predigen, eine Schriftstelle auf der Canzel erklären, von einer in der Schrift befindlichen Warheit eine Rede halten und schriftmäßig predigen: 3) daß jemehr jemand der heiligen Schrift mächtig, ihres richtigen Verstandes und gesamten Inhalts kundig, auch in heilsamer Anwendung derselben geübt ist; je leichter demselben

selben dieser schriftmäßige Vortrag werde, ohne daß um deswillen die geflissentlichste Vorbereitung zu jedesmaliger Verrichtung desselben unterbleiben dürfe: 4) daß zwar viel ware Gelersamkeit zum schriftmäßigen Predigen erfordert werde, auch Wissenschaft, Kunst und Geschicklichkeit dazu nicht hinderlich sondern vielmahls beförderlich und dienlich, ja in manchen Fällen unentberlich sey; dem ohngeachtet solcher Vortrag selbst nie gelert und künstlich aussehen und Zuhörern vorkommen müsse, wenn er beides in der That seyn sol: Und 5) daß mancher weit schriftmäßiger predigen würde, wenn er theils solchen Vortrag besser kennen, theils der dazu dienlichen und nötigen Hülfsmittel und ihres richtigen Gebrauchs kundiger seyn solte; woran es oft Lehrern felet die es nicht nur herzlich gut meinen, sondern auch viel anderweitige Wissenschaft und Beredsamkeit haben, und mehr aus Unwissenheit und Unfähigkeit als mit Vorsetzlichkeit nicht schriftmäßig predigen.

Die gegenwärtigen Predigten sind nicht die ersten Proben des Fleisses und Geschicklichkeit ihres Verfassers, so durch

den Druck dem gemeinen Gebrauch und Urtheil der Leser übergeben werden: welches bereits dergestalt ausgefallen, auch so geneigt und vortheilhaft öffentlich bezeuget worden, sowol in einigen gelerten Wochen- und Monatsschriften als auch in des Herrn Joh. Matth. Cappelmans 3ten Theil der Beiträge zur Beredsamkeit der geistlichen Redner, in der 502ten Anmerk. zum 14ten Beitrage S. 540. daß es unnötig seyn würde, die Fortsetzung solcher Arbeit desselben zu rechtfertigen oder Lesern anzupreisen. Was in desselben eigenen Vorrede von Auslegung der biblischen Parabeln abgehandelt worden, zeiget eine rümliche Sorgfalt an den richtigen Verstand der heiligen Schrift Zuhörern vorzutragen und verdienet mit Aufmerksamkeit erwogen zu werden: dem alhier nichts beifügen wollen, da theils von dem wertheften Verfasser selbst eine weitere Ausfürung davon versprochen worden, theils meine Gedanken darüber bereits in dem Unterricht von Auslegung der heiligen Schrift §. 94. 104. 105. stehen und zur Bestätigung der Hauptsache dieser Abhandlung hinreichen, auch

von nachdenkenden Lesern leicht erweitert werden können.

Daher anjetzo nichts weiter hinzuzusetzen habe, als den herzlichen Wunsch, daß GOtt sowol den schriftmäßigen Vortrag seiner Warheiten unter den Menschen erhalten, vermeren, ausbreiten und mit heilsamer Frucht begleiten, als auch alle darauf abzielende Bemühungen in Gnaden segnen; ingleichen diese und alle übrige nützliche Arbeiten des wertheften Verfassers ihm empfolen seyn lassen wolle. Halle, auf der Königl. preußischen Friedrichsuniversität, den 12. Aug. 1746.

Siegm. Jac. Baumgarten.

Vorbericht

Von paraboliſchen Texten, und warum ſolche bishero ſo vielen Schwierigkeiten und Meynungen unterworfen geweſen ſind?

Vielgeliebter Leſer!

Es iſt dieſes eine neue Samlung heiliger Reden, welche ich dir anietzo durch GOttes Gnade vorlege. Da nun in ſelbiger einige der ſo genannten paraboliſchen Texte oder Evangelien mit vorkommen, deren Erklärung, weil ſie in etwas von der bishero gewöhnlichen Art abgehet, manchem noch zweifelhaft ſcheinen möchte: So will ich anietzo, ſtatt einer Vorrede von einer andern Sache, dir meine Meynung von den ſogenannten paraboliſchen Texten, nebſt den Urſachen und dem Grunde meiner Erklärungen kürtzlich eröfnen. Ich habe mich ſchon längſt, als ich noch in Leipzig zur geiſtlichen Beredſamkeit ſelbſt Anweiſung zu geben, und auch dieſe Art der bibliſchen Texte etwas genauer zu erwegen Gelegenheit hatte, verwundert, daß beſonders etliche derſelben ſo ſehr vielen Meynungen und Auslegungen unterworfen geweſen, und daß man faſt bey einer iedweden Meynung immer

immer neue Schwierigkeiten und Zweifel gefunden und gemacht hat. Ich sahe dannenhero die besten von unsern und fremden Auslegern der heiligen Schrift über diese Texte nicht nur nach; sondern ich suchte mich auch bey denjenigen deßwegen Raths zu erholen, welche besonders die Art und Weise lehren, wie man die heilige Schrift verstehen und auslegen soll. Ich fand aber in den ersten eine Menge Meynungen; und die von den andern gegebene Regeln dergleichen Texte zu erklären, schienen mir auch noch nicht alle Zweifel zu heben. Ich that deßwegen, als wenn ich weder die vielen Meynungen über solche Texte wüste, noch die von selbigen gegebenen Regeln der Exegeten verstünde, und betrachtete diese besondere Art der biblischen Texte vor sich, nach ihrem Zusammenhange mit den vorhergehenden, nach der Absicht unsers Erlösers, nach der ihm hierzu gegebenen Gelegenheit, und nach den von ihm gebrauchten Ausdrückungen: Und da befand ich, daß man bißhero, ob man gleich sehr vieles in ein grosses Licht gesetzet, dennoch aus der eigenen Natur dieser Texte noch nicht genau und vollkommen bestimmet und feste gesetzet habe, wie sie nach dem Sinn Christi zu erklären; und daß dieses die Ursache sey, daß man über diese Texte so vielerley Meynungen habe, und sich in so viele Schwierigkeiten verwickelt. Ob ich nun gleich Anfangs meinen Gedancken und Muthmassungen hiervon selbst nicht trauete; so habe ich sie doch nach diesem in der Sache selbst gegründet befun-

befunden; und deswegen auch kein Bedencken getragen, die Erklärungen etlicher solcher parabolischen Texte nach selbigen iederman vor Augen zu legen, vorher aber in dieser Vorrede deßwegen noch einige Anmerckungen hinzu zuthun.

§. II.

Es bedeutet aber das Wort Parabel, welches in den Schriften der Evangelisten gar öfters vorkömmt, nach seinem Ursprunge oder Abstammung, wie es auch Lutherus immer übersetzet hat, eigentlich ein Gleichnis, oder eine Zusammenhaltung einer Sache mit einer andern. Hier aber, und in den meisten Oertern des Neuen Testaments wird es vor eine gewisse Erzehlung einer Sache, sie mag nun würcklich geschehen seyn, oder nicht, genommen. Wenn man nun dergleichen Erzehlungen gegen einander hält, so siehet man, daß einige davon entweder mit dem Ausdruck: Das Himmelreich ist gleich ꝛc. sich anfangen, auch mit einem besondern Ausspruche, oder nachdrücklichen Satze, sich endigen; oder aber doch zu Ende dergleichen Ausspruch haben. Einige aber davon haben dergleichen weder zu Anfange, noch zu Ende. Und hieraus erhellet nun, daß eine Parabel nichts anders sey, als eine solche Erzehlung einer Sache, wodurch, als durch ein Gleichnis, etwas anders, oder geistliches, entweder nur erläutert und deutlich gemacht wird; oder durch solche Erzehlung, als durch eine fortgesetzte verblühmte Rede, eine gewisse geistliche Sache angezeiget und verstanden wird. Und

sind

sind also zweyerley Arten solcher Parabeln oder Erzehlungen. Einige sind vollkommne Gleichnisse, welche aus der erläuternden Erzehlung der Sache, und der Deutung oder Anwendung derselben auf etwas geistliches bestehen. Einige aber sind nur fortgesetzte verblühmte Reden. Zu der ersten Art gehören alle diejenigen Parabeln, welche sich mit dem Ausdruck: Das Himmelreich ist gleich ꝛc. anfangen; oder mit einem nachdrücklichen Satze und Ausspruche schlüssen. Zu der andern Art aber gehören diejenigen, welche solchen Anfang: Das Himmelreich ist gleich ꝛc. oder nachdrücklichen Schluß, nicht haben.

§. III.

Was nun die Erklärung der letzten Art der Gleichnisse anlanget, so ist selbige so sehr schwer nicht. Denn ihr eigentlicher Verstand ist, wie auch in andern dergleichen verblühmten Reden, nicht in den Worten, sondern in den Sachen zu suchen, und diese haben einen sogenannten mystischen oder geheimen Verstand. So ist z. E. dergleichen geheimer oder mystischer Verstand Luc. XIV, 16. - 24. in der gantzen Erzehlung und ihren Umständen zu suchen, der Mensch, der das grosse Abendmahl gemacht, ist GOtt, oder der grosse GOtt-Mensch JEsus, unser Heyland, das grosse Abendmahl, sind die in dem Reiche der Gnaden und dem Reiche der Herrlichkeit den Menschen von GOtt zubereiteten und bestimmten herrlichen Güter und Gaben. Die Geladenen sind das Jüdische Volck,

als welches GOtt immer durch seine Knechte, die Propheten und Apostel berufen und einladen ließ. Durch die in der Erzehlung vorgebrachte dreyfache Entschuldigung wird angezeiget, daß sich der gröste Theil des Jüdischen Volcks durch die allzugrosse Liebe des zeitlichen und der schnöden Wolluſt von dem Reiche GOttes habe abhalten lassen, und sofort. Und eben dergleichen Bewandniß hat es auch mit dem Gleichnis, welches Matth. XXI, 33. - 41. befindlich, auch dieses muß in seinen Umständen mystisch erkläret werden, und hat einen geheimen Verstand.

§. IV.

Allein die erste Art der paraboliſchen Texte ist nicht so leichte, wie die andern zu erklären, wenigstens haben diese auch den Gelehrtesten bishero viel zu schaffen gemacht, und man hat bey Erklärung derselben bald diese, bald jene Schwierigkeit gefunden. Man hat nemlich bishero geglaubet, es hätten auch diese paraboliſchen Texte und Reden einen geheimen oder mystischen Verstand, nicht zwar in allen und ieden Ausdrückungen, doch in den Haupt-Umständen, und solcher müsse in ihren Haupt-Umständen gezeiget werden.

§. V.

Da man nun aber nach dieser Regel bey Erklärung gedachter Texte gar viele Schwierigkeiten gefunden, welche sich mit der Aehnlichkeit des Glaubens und der heiligen Schrift nicht haben

haben räumen wollen: So ist man wiederum auf andere Muthmassungen und Meynungen gefallen, und wenn man in selbigen eine Gleichheit oder Aehnlichkeit mit den Ausdrückungen unsers Erlösers gefunden, so hat man sie vor dessen wahren Sinn ausgegeben, ungeachtet auch solche neue Meynungen, wenn man sie genau untersuchet, öfters mit nicht wenigern Schwierigkeiten, als diejenigen bestritten werden, denen man sie vorgezogen hat. Jedoch das, was man bishero vor eine gewisse Regel der Erklärung dergleichen Texte ausgegeben hat, daß sie nemlich nach ihren Haupt-Umständen auch mystisch müsten erkläret werden, ist in ihrer Natur gar nicht gegründet, vielmehr ist das Gegentheil davon leichte zu zeigen.

§. VI.

Diese Texte fangen sich meistens mit diesem Ausdruck an: **Das Himmelreich ist gleich** ꝛc. Ob nun wohl dieser Ausdruck von den wenigsten der Ausleger genau ist in Betrachtung gezogen worden, so ist er doch der Haupt-Schlüssel mit zum rechten und eigentlichen Verstande dieser Texte. Denn, wenn unser Erlöser spricht: **Das Himmelreich ist gleich** ꝛc. so kan der Verstand davon kein anderer, als dieser seyn: **Es verhält sich in dem Reiche GOttes**, es sey nun das Gnaden- oder Ehren-Reich, **eben also, als wie mit derjenigen Sache, die ich anietzo erzehle.** Setzen wir nun dieses zum Grunde, wie es denn unläugbar ist, so folget

von sich selbst, daß alle Redens-Arten oder Ausdrückungen, in der gantzen Erzehlung, alle Umstände derselben, in ihrem eigentlichen Wort-Verstande müssen angenommen werden, und daß keiner derselben einen geheimen Verstand habe, sondern, daß die gantze Erzehlung weiter nichts sey, als eine deutliche Erläuterung einer andern geistlichen Sache, in welcher Erläuterung aber der eigentliche Grund zu suchen ist, warum die Erzehlung eben mit diesen, und nicht mit andern Umständen geschehen ist.

§. VII.

Und eben dieses, was anietzo aus dem Anfange solcher paraboliſchen Texte ist erwiesen worden, läst sich auch ferner aus dem Beschluß derselben deutlich zeigen. Denn wäre die vorhergegangene Erzehlung nicht eine bloſe Erläuterung, sondern hätte auch einen geheimen Verstand, so wäre dergleichen Beschluß gantz unnöthig. So aber zeiget dergleichen Beschluß deutlich, welche Umstände der Erzehlung das geistliche, und wie ferne sie solches erläutern, und daß man solche Erläuterung nicht in allen Stücken der Erzehlung suchen müsse.

§. VIII.

Was ich nun anietzo überhaupt von diesen paraboliſchen Texten dargethan habe, das will ich auch noch insbesondere von einem ieden derselben, welche in dieser neuen Sammlung enthalten sind, eigentlicher zeigen, und von demjenigen

nigen den Anfang machen, welcher vorhabende exegetische Wahrheit in ein deutliches Licht setzen kan, und wieder welchen die wenigsten Einwürfe werden statt finden. Es ist aber solcher dasjenige Evangelium, welches Matth. XVIII. v. 23. bis zu Ende befindlich, und Dom. XXII. post Trinitatis pfleget abgehandelt zu werden.

§. IX.

Die Gelegenheit zu dieser Erzehlung, und der Endzweck derselben, ist in den beyden vorhergehenden 21. und 22. Versen enthalten. Petrus hatte JEsum gefraget, wie oft er seinem Bruder vergeben solle? Ob es nicht sieben mahl genug sey? Hierauf hatte ihm JEsus geantwortet: **Ich sage dir nicht, sieben mahl, sondern siebenzig mahl sieben mahl.** Damit nun aber Petrus, ja alle Menschen, die Meynung JEsu, und die Nothwendigkeit der brüderlichen Vergebung desto deutlicher einsehen möchten, so fähret JEsus hierauf so gleich unmittelbar fort: **Darum ist das Himmelreich gleich einem Könige, der mit seinen Knechten rechnen wolte** ꝛc. Weil es hier in dieser Erzehlung gar leichte ist in allen Worten und Ausdrückungen eine Gleichheit mit geistlichen Dingen zu finden, so pfleget man gemeiniglich auch diese Erzehlung mystisch, oder nach einem geheimen Verstande, zu erklären. Der König soll der HErr unser GOtt, die Knechte, mit denen er hat rechnen wollen, wir Menschen, die grosse Schuld von zehen tausend Pfunden

soll die Erb- und würckliche Sünde seyn, und so fort. Allein auch hier giebt so gleich Anfangs der Ausdruck: Das Himmelreich ist gleich einem Könige, der mit seinen Knechten rechnen wollte, deutlich zu erkennen, daß dieses alles wieder den wahren und eigentlichen Sinn Christi gesaget und vorgegeben werde. Denn auch hier kan der Ausdruck: Darum ist das Himmelreich gleich einem Könige ꝛc. keinen andern Verstand, als diesen haben: Darum, weil man nemlich allezeit seinem Bruder vergeben soll und muß, verhält es sich in dem Reiche GOttes, in Ansehung der Erlangung der Vergebung der Sünden bey GOtt, als wie bey einem gewissen Könige, der mit seinen Knechten rechnen wollte. Woraus denn offenbar ist, daß hier der König ein irdischer König, die Knechte seine Bedienten im eigentlichen Verstande, die grosse Schuld aber ebenfalls in solchem eigentlichen Verstande müsse genommen werden. Und thut hier gar nichts zur Sache, daß doch gleichwohl auch sonst in der heiligen Schrift GOtt ein König, wir Menschen seine Knechte, und unsere Sünden Schulden pflegen genennet zu werden. Denn die Sache selbst zeiget hier das Gegentheil. Und es sind gar öfters einerley Worte und Redens-Arten in der heiligen Schrift dem Verstande nach einander gar nicht gleich. Ja eben dieses, zeiget ferner auch sehr deutlich der Beschluß bey dieser Erzehlung. Denn wäre die vorhergehende Erzehlung mystisch anzuneh-

zunehmen, so, daß der König der HErr unser GOtt, die Knechte wir sündhafte Menschen wären, und unser Heyland machte doch hernach den Beschluß mit diesen Worten: Also wird euch mein himmlischer Vater auch thun, so ihr nicht vergebet von euren Hertzen, ein iegli-cher seinem Bruder seine Fehle: So käme dieser Verstand heraus: Also wird euch mein himmlischer Vater auch thun, wie euch mein himmlischer Vater gethan hat. Wel-ches auch nur in einer blosen menschlichen Rede nicht ein geringer Fehler wäre. Hingegen aber wenn die vorhergehende Erzehlung in ihrem ei-gentlichen Verstande, und als eine blose Erläu-terung angenommen wird; so schickt sich auch der Schluß zu selbiger vollkommen wohl. Denn JEsus will damit so viel sagen: Wie der Kö-nig in der vorhergehenden Erzehlung mit dem unartigen Knechte verfuhr, welchen, ob er ihm gleich vorhero auf sein Bitten die grosse Schuld erlassen hatte, er doch nach diesem, weil er mit seinem Mitknechte wegen einer viel geringern Schuld nicht hatte Geduld haben wollen, ließ ins Ge-fängniß werfen, und zur Bezahlung an-halten: Eben also, sage ich, wird auch mit euch, GOtt, mein himmlischer Vater, verfahren, er wird auch euch eure Sünden-Schuld zur Verdammniß zurechnen, wenn ihr euren Schuldigern nicht von Hertzen vergebet. Woraus denn von sich selbst fol-get, daß um bey GOtt Vergebung seiner Sün-

den zu erlangen, die brüderliche Vergebung höchst nöthig sey; wie wir solches auch mit mehrern in der X. Rede über diese Parabel gezeiget haben.

§. X.

Da nun also, wie ich hoffe, bey dieser Parabel alles deutlich seyn wird, so gehen wir anietzo weiter auf denjenigen Text, welcher in der XI. Rede abgehandelt ist, und das Evangelium Dom. V. post Epiph. Matth. XIII, 24.--30. ausmacht. Der eigentliche Endzweck unsers Erlösers bey dieser Erzehlung ist, zu zeigen, daß die Sünde, oder das Böse, nicht von GOtt, sondern von dem Teufel komme, unterdessen, da das Böse und die Sünder einmahl in die Welt gekommen, habe es GOtt gefallen die Bösen nicht sogleich zu vertilgen, sondern er habe gewolt, daß sie unter den Frommen in seinem Reiche bleiben sollten, aber am Ende der Welt, würden die Gottlosen von den Frommen abgesondert, die Gottlosen sollten ewig verdammt, die Frommen aber in die ewige Seeligkeit aufgenommen werden. Und diese überaus wichtigen Wahrheiten werden von unserm Erlöser vollkommen wohl erläutert: Das Himmelreich, spricht er, ist gleich einem Menschen, der guten Saamen auf seinen Acker säet. Das heist: Es verhält sich in dem Reiche GOttes, was nemlich den Ursprung der Bösen, die Duldung derselben unter den Guten oder in der Kirche, und die endliche Absonderung von den Frommen, anlanget, auf eben diese Weise, wie

wie bey einem Menschen, welcher Anfangs lauter guten Saamen auf seinen Acker gesäet, dem aber sein Feind des Nachts Unkraut zwischen den Weitzen gesäet. Als man nun das Unkraut wahrgenommen, die Knechte auch willens gewesen es aus zu gäten, habe es doch dem Haus-Herrn nicht gefallen, sondern er habe befohlen, man sollte beydes bis zur Erndte wachsen lassen, und alsdenn wolte er den Schnittern befehlen, daß sie das Unkraut zuvor sammlen und verbrennen, den Weitzen aber in seine Scheuren sammlen sollten. Und auf gleiche Weise sey es nun auch im Reiche GOttes beschaffen, GOtt habe Anfangs den Menschen gut und vollkommen gemacht, er lasse es noch immer an nichts ermangeln das Gute zu befördern, allein der Teufel habe, wie in dem Gleichnisse der Feind gethan, den ersten Menschen nicht nur zur Sünde verführet, sondern er ruhe auch noch nicht die Menschen aufs neue zur Sünde zu reitzen, inzwischen habe auch GOtt seine weisen Ursachen, warum er die Bösen und Gottlosen unter den Frommen dulde. Aber am Ende der Welt, sollten sie auf gleiche Weise, wie in der Parabel geschahe, von den Frommen abgesondert und zur Höllen verstossen, die Frommen aber in die ewige Seeligkeit eingeführet werden. Dieses ist der eigentliche Sinn Christi bey dieser Erzehlung, und woraus deutlich erhellet, daß auch selbige

weiter nichts sey, als eine Erläuterung der oben angeführten Wahrheiten, und daß folglich auch hier alle Ausdrückungen ihren eigentlichen Wort-Verstand behalten. Wie denn auch unser Heyland selbst diese Erzehlung blos vor eine Erläuterung gedachter Wahrheiten ausgiebet, da er sich hierüber also erkläret: Gleichwie man nun das Unkraut ausgätet, und mit Feuer verbrennet, so wirds auch am Ende dieser Welt gehen. Des Menschen Sohn wird seine Engel senden, und sie werden sammlen aus seinem Reich alle Aergernisse, und die da unrecht thun. Und werden sie in den Feuer-Ofen werfen, da wird seyn Heulen und Zähnklappen. Denn werden die Gerechten leuchten, wie die Sonne, in ihres Vaters Reich, v. 40. - 43. Und ist diesem gar nicht zuwieder, daß eben unser Heyland auch in dem vorhergehenden saget: Des Menschen Sohn ists, der da guten Saamen säet. Der Acker ist die Welt. Der gute Saame sind die Kinder des Reichs. Das Unkraut sind die Kinder der Boßheit. Der Feind, der sie säet, ist der Teufel, die Erndte ist das Ende der Welt. Die Schnitter sind die Engel, v. 37. - 39. Denn damit will er nur so viel anzeigen, daß die in der Erzehlung angeführten Umstände ihr Absehen hierauf hätten, und sie Gleichnisweise erläuterten.

§. XI.

Es folget nunmehro ferner auch die in der VII. Rede abgehandelte Parabel, welche Luc. XVI,

XVI, 1. - 9. stehet, und das ordentliche Evangelium Dom. IX. post Trinitatis ist. Es stehet zwar vor dieser Erzehlung keine solche Formul, wie in den obigen, voran; allein der Schluß zu Ende derselben, wenn JEsus spricht: **Und ich sage euch: Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf daß, wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewige Hütten**, v. 9. giebt klar, daß auch diese Erzehlung weiter nichts sey, als eine Erläuterung, wie, und warum man die zeitlichen Güter klüglich gebrauchen, und den Armen gutes thun solle. Man solle nemlich es auf gleiche Weise machen, als der ungerechte Haushalter in der Erzehlung, welcher noch vor seiner Entsetzung von seinem Amte von seines Herrn Gütern den Schuldnern viel erließ, damit sie ihn hernach aus Erkändtlichkeit wieder aufnehmen und versorgen möchten. Und auf gleiche Weise, will JEsus, sollten auch wahre Kinder des Lichts durch Wohlthun von ihrem zeitlichen Vermögen sich die Armen zu Freunden machen, damit sie dereinst, wenn sie selbiges durch den Tod verlassen müsten, von GOtt in den Himmel aufgenommen würden. Dieß ist die eigentliche Meynung unsers Erlösers bey dieser Erzehlung, und weiter gehet seine Absicht nicht. Und hält also der Schluß dieser Erzehlung eigentlich eine Vermahnung zur Gutthätigkeit oder Mildigkeit in sich, wie man aber, und warum man von seinem irdischen Vermögen gutthätig seyn, und auch dadurch die wahre Klugheit erweisen solle,

solches erläutert die vorhergehende Erzehlung. Wie wir auch mit mehrern schon gezeiget haben. Wie sehr gehen dannenhero diejenigen von dem wahren Verstande und Sinn Christi bey dieser Erzehlung nicht ab, welche durch den reichen Mann den grossen GOtt, durch den Haushalter die Menschen, und durch die Güter, die ihnen von GOtt verliehene Leibes-Seelen- und Glücks-Gaben verstehen wollen, und welche bey der Rechenschaft, die dieser Haushalter vor seinem Herrn thun muste, entweder an das besondere, oder zukünftige allgemeine Gerichte aller Menschen gedencken? Auch hier kan und darf der eigentliche Wort-Verstand nicht verlassen werden.

§. XII.

Und gleiche Bewandtnis hat es auch mit dem Texte Luc. X, 30 - 37. welcher das andere Stück des Evangelii Dom. XIII. post Trinitatis ausmacht, und von welchem in der VIII. Rede gehandelt wird. Zwar sind einige, welche diesen Text lieber vor eine wahre Geschichte, als vor eine Parabel oder erdichtete Erzehlung annehmen wollen. Allein uns liegt hieran wenig, oder nichts, es mag eine wahre Geschichte, oder eine erdichtete Erzehlung seyn. Wir begehren vorietzo weiter nichts zu zeigen, als daß auch diese gantze Erzehlung gar nicht mystisch, so, daß der verunglückte Mensch wir, durch die Sünde unglücklich gewordene Menschen, die Mörder, unter welche er gefallen, der Teufel, der barm-

barmhertzige Samariter GOtt, oder JEsus, unser Heyland, der sich unser Elend hat jammern lassen, und so weiter, sey, sondern nothwendig auch in ihrem eigentlichen und nach dem Wort-Verstande müsse angenommen werden. Denn wie will man die Reise des in der Parabel eingeführten Menschen von Jerusalem gen Jericho, wie will man die Mörder, die ihn geschlagen, ausgezogen und halb todt haben liegen lassen, wie will man das unbarmhertzige Vorbeygehen des Priesters und des Leviten, wie will man den Samariter, wie will man die, von ihm, diesem übel zugerichteten Menschen erzeigte Wercke der Liebe und der Erbarmung, wie will man die Herberge, in welche er ihn gebracht, wie will man den Wirth in selbiger, dem er bey seiner weitern Reise die Vorsorge vor ihn anbefahl, mystisch erklären und deuten, daß nur auch einiger massen ein gesunder, und Christo, dem grösten Lehrer, den die Welt iemahls gehabt hat, anständiger Verstand heraus komme? Ich weiß zwar wohl, daß viele auch in allen diesen Umständen der Erzehlung geheime Bedeutungen wollen gefunden haben, und immer noch finden, ja, daß sie sich mit ihren Einfällen, als mit solchen Gedancken, so die Erbauung vortreflich befördern könnten, öfters recht viel wissen. Allein so schön und artig auch dergleichen Einfälle und Gedancken ihren Urhebern scheinen mögen, so sind sie doch so beschaffen, daß, wenn man sie gegen das Absehen JEsu, und gegen die von ihm gebrauchten Ausdrückungen genau hält, ihr seichter

ter Grund sich so gleich selbst zeiget. Ja hätte diese Erzehlung, wie einige vorgegeben haben, eine geheime Bedeutung, wie könnte JEsus gegen das Ende derselben den Schriftgelehrten fragen: **Welcher düncket dich, der unter diesen dreyen der Nächste sey gewesen dem, der unter die Mörder gefallen war?** Und seine Antwort hierauf billigen, da er sprach: **Der die Barmhertzigkeit an ihm thät?** Denn GOtt und JEsus ist ja nicht unser Nächster. Und wie hätte JEsus endlich diesem Schriftgelehrten die Vermahnung geben können: **So gehe hin, und thue desgleichen,** wenn der elende Mensch wir, durch die Sünde unglücklich gewordene **Creaturen**, der Samariter aber GOtt, oder JEsus unser Heyland, und die in der Parabel vorgestellten vielen Liebes-Wercke alles dasjenige wären, was GOtt und JEsus zu unserer Wiedererstattung gethan hat?

§. XIII.

Hingegen, wenn auch diese Erzehlung JEsu in ihrem eigentlichen Wort-Verstande, als eine blosse Erläuterung, angenommen wird, so ist alles nicht nur sehr deutlich, sondern es leuchtet auch aus selbiger die besondere Weisheit JEsu klar hervor. Es hatte dieser Schriftgelehrte JEsum gefragt, wer denn sein Nächster wäre? Und solches hatte er aus dieser Ursache gethan, damit, wenn JEsus, wie sie damahls öffentlich lehreten, durch den Nächsten auch nur die Religions-Verwandten und Freunde verstünde, er sich selbst

gegen

gegen JEsum rechtfertigen, oder zeigen könte, daß er bishero das göttliche Gesetz nach seinem Haupt-Inhalt, von der Liebe GOttes, und von der Liebe des Nächsten, gehalten habe, und also durch das Gesetz könnte seelig werden. Damit nun unser Heyland diesem aufgeblasenen Werckheiligen so wohl die Falschheit ihrer Sitten-Lehre von der Liebe des Nächsten deutlich zeigen, als auch seiner Unvollkommenheit ihn überführen möchte, wie er bishero auch nicht einmahl die andere Tafel der göttlichen Gebothe, geschweige denn die erste, so gehalten, wie es das Gesetz erfordere: So erzehlet er ihm ein solches Gleichnis, da an einem verunglückten Menschen auch sein ärgster Feind Liebe und Erbarmung erwiesen habe. Und weil er dieses nothwendig loben und billigen muste, so brachte ihn JEsus dadurch zum eigenen Geständnis der Falschheit ihrer Sitten-Lehre, und zur Erkändtnis seiner Unvollkommenheit: **Welcher**, so fragte ihn deswegen JEsus, **düncket dich, der unter diesen dreyen der Nächste sey gewesen dem, der unter die Mörder gefallen war? Er sprach: Der die Barmhertzigkeit an ihm thät.** Und da also dieser Schriftgelehrte selbst hatte bekennen müssen, daß auch der Feind unser Nächster sey, so vermahnet ihn unser Heyland endlich noch auch zur wahren Liebe der Feinde, welche er, nach dem irrigen Lehrsatze seiner Secte, bishero nicht ausgeübet hatte: **Gehe hin**, sprach JEsus, **und thue desgleichen.** Und ist also der Haupt-Inhalt dieser

Erzeh-

Erzehlung, nicht so wohl die Liebe des Nächsten überhaupt, als besonders die Liebe des Feindes.

§. XIV.

Jedoch, es ist noch die Parabel übrig, welche Matth. XX, 1-16. zu lesen, und ordentlich das Evangelium von den Arbeitern im Weinberge pfleget genennet zu werden. Daß dieser paraboliſche Text bishero vor einem der schwersten sey gehalten worden, und daß man von selbigem, wie die meisten Schriften gelehrter Leute, also auch die meisten Meynungen habe, ist bekannter, als daß es weitläuftig dürfte gezeiget werden.

§. XV.

Es sind aber auch bey dieser Parabel alle Schwierigkeiten, und die vielerley Meynungen darüber meistens daher gekommen, daß man solche in ihren vornehmsten Umständen mystisch hat hat auslegen und deuten wollen; welches aber hier eben so wenig, als bey andern dergleichen, oben schon berührten Texten sich thun läst.

§. XVI.

Was nun Anfangs die Gelegenheit anlanget, die JEsu auch zu dieser Erzehlung gegeben worden, so ist selbige in dem vorhergehenden XIX. Capitel, und zwar zu Ende desselbigen, deutlich enthalten. Es hatte nemlich unser Erlöser, einen vermessenen pharisäischen Jüngling, welcher sich einbildete, er habe die Gebothe seines

GOttes

GOttes von Jugend auf vollkommen gehalten, so, daß er fragen dürfte: **Was fehlet mir noch?** Durch zugemuthete Verkauffung seiner Güter, durch Austheilung seines Vermögens unter die Armen, und durch die ihm anbefohlne Nachfolge, auf die Probe gestellt, um ihm zu zeigen, er sey noch sehr weit von der eingebildeten Vollkommenheit entfernet: **Wilt du, sprach JEsus, vollkommen seyn, so gehe hin, und verkauffe was du hast, und giebs den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben, und komm und folge mir nach**, v. 21. Weil nun aber dieser pharisäische Jüngling dieses alles aus herrschender Liebe des irdischen nicht hatte thun wollen, und betrübt von JEsu gegangen war; So erinnerte sich hierbey Petrus dessen, was er und seine Mit-Jünger JEsu zu Gefallen gethan hätten, und er wolte wissen, was sie vor eine Vergeltung dafür zu gewarten hätten: **Meister, sprach er: Siehe, wir haben alles verlassen, und sind dir nachgefolget, was wird uns dafür?** Ob nun wohl JEsus ihm dieses hätte verweisen können, so that er es doch nicht, vielmehr zeigete er ihm, daß sie dafür allerdings eine gantz besondere und herrliche Vergeltung zu gewarten hätten: **Warlich, ich sage euch, daß ihr, die ihr mir seyd nachgefolget, in der Wiedergeburt, da des Menschen Sohn wird sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit, werdet ihr auch sitzen auf zwölf Stühlen, und richten die zwölf Geschlechte Israel**, v. 28. Ja, JEsus versichert

ferner,

ferner, daß sich einer gewissen Vergeltung nicht nur seine Jünger, sondern auch alle diejenigen, die um seinet und um seiner Lehre willen ihre zeitliche Güter verlassen würden, gewiß zu versprechen hätten: Und wer, im Griechischen, καὶ πᾶς, ja ein ieder, der verläßet Häuser, oder Brüder, oder Schwestern, oder Vater, oder Mutter, oder Weib, oder Kinder, oder Aecker, um meines Namens willen, der wirds hundertfältig nehmen, und das ewige Leben ererben, v. 29. Woraus denn zugleich mit erhellet, daß diejenigen die Absicht JEsu nicht vollkommen treffen, welche die hierauf folgende Erzehlung nur allein von den Jüngern JEsu, und den Dienern der Kirche annehmen wollen. Denn die Jünger JEsu hatten zwar wohl vor sich eine Versicherung der gewissen Vergeltung erhalten, aber nicht vor sich alleine, sondern eben dergleichen Versicherung giebt JEsus in dem folgenden Verse auch alle denen, welche um seinet willen das Zeitliche verlassen würden. Welches wiedrige Schicksal aber damahls nicht nur die Jünger und Apostel alleine, sondern überhaupt auch gar viele andere Gläubige und Bekenner JEsu betraf. Und da die Verlassung des irdischen um Christi und seines Namens willen, nur ein besonder Stück der wahren Gottseeligkeit und eines rechtschaffenen Christenthums ist: So haben sich dieser letzten Versicherung auch überhaupt alle diejenigen anzunehmen und zu getrösten, welche um Christi willen, und aus wahrer Liebe gegen ihn, allerley

ley gutes thun, auch dieses soll und wird ihnen, Kraft dieser Versicherung JEsu, hier und dort nicht unbelohnet bleiben.

§. XVII.

Damit nun aber hier weder die Jünger, noch auch sonst iemand auf pharisäische Gedancken, man könnte durch die in der Verheissung JEsu angeführte und andere gute Wercke mehr, GOtt dergleichen zeitliche und ewige Belohnung abverdienen, kommen, und sich mit pharisäischen Hochmuth darauf verlassen möchte: So setzet unser Heyland noch diese Worte hinzu: **Aber viel, die da sind die ersten, werden die letzten, und die letzten werden die ersten seyn.** Das ist, wie wir auch in der Abhandlung mit mehrern dargethan haben, diejenigen, die sich auf ihre gute Wercke verlassen würden, und sich einbildeten, sie müsten bey der Vergeltung derselben die ersten seyn, oder vor andern einen Vorzug haben, die würden die letzten seyn, oder deutlicher, sie würden einer solchen Vergeltung gar verlustiget werden. Hingegen aber die, so sich auf ihre eigene Wercke nicht verliessen, die sich aus Demuth vor die letzten und geringsten achteten, die würden die ersten seyn, oder, sie würden die ihnen hier versprochene Vergeltung aus Gnaden erlangen. Dies ist der eigentliche Verstand dieser Worte. Und ist also bey der gantzen Parabel oder Erzehlung das Haupt-Absehn unsers Heylandes zu zeigen, **daß wir durch unsere eigene guten Wercke bey GOtt nichts**

verdienen könnten, sondern, daß es hierinne einzig und allein auf die unverdiente Gnade des grossen GOttes ankomme. Denn, um eben diesen Satz zu erläutern und deutlich zu machen, führet unser Heyland die vorhabende Parabel oder Erzehlung an: Denn, so fähret er unmittelbar fort: Denn das Himmelreich ist gleich einem Hauß-Vater, der am Morgen ausging Arbeiter zu miethen in seinen Weinberg ꝛc. Er will damit so viel sagen: Denn in dem Reiche GOttes verhält es sich eben also, was nemlich die Vergeltung eurer guten Wercke anlanget, als bey einem Hauß-Vater, der Arbeiter in seinem Weinberg miethete, und so fort. Und ist also auch hieraus klar, daß in keinem Ausdrucke und Umstande dieser gantzen Erzehlung ein geheimer Verstand statt finde, sondern daß alles im eigentlichen Wort-Verstande müsse genommen werden. Der Hausvater ist demnach hier gar nicht der grosse GOtt, der Weinberg ist nicht die Kirche GOttes, die Arbeiter sind nicht entweder die Menschen überhaupt, oder besonders die Diener der Kirche, das Miethen ist nicht der Beruf, der ihnen versprochene und ausgemachte Lohn oder Groschen, ist gar nicht die leibliche oder ewige Vergeltung des guten, der Schaffner ist nicht Christus, unser Heyland. Sondern, wie schon gedacht, alle diese Wörter, behalten ihre natürliche und eigentliche Bedeutung. Denn die gantze Erzehlung soll, nach dem Sinn Christi, nur diesen Satz erläutern oder deutlich machen, daß es

im

im Reiche GOttes bey der Vergeltung des guten, gar nicht auf unser eigen Verdienst, sondern bloß auf die Gnade GOttes ankomme.

§. XVIII.

Daß nun aber Christus die Parabel oder Erzehlung also eingerichtet hat, daß etliche von den Arbeitern gleich frühe, etliche um die dritte, etliche um die sechste, etliche um die neunte, etliche aber erst um die eilfte Stunde, und also kurtz vor dem Feyer-Abend wären gedungen worden; daß der Hauß-Vater am Abend bey Austheilung des Lohns gar nicht auf die Ungleichheit der Arbeit zu sehen befohlen, sondern vielmehr gewollt habe, daß in Empfangung des Lohns die, so um die eilfte Stunde waren gedungen worden, die ersten, und die, so zu erst, und gleich frühe waren gedungen worden, die letzten seyn, und alle nicht mehr, als einen Groschen empfahen sollten, ob gleich die ersten mehr, als die andern, gearbeitet, sich auch mehr eingebildet hatten, daher sie auch gegen den Hauß-Vater gemurret, und gesagt hatten: Diese letzte haben nur eine Stunde gearbeitet, und du hast sie uns gleich gemacht, die wir des Tages Last und Hitze getragen haben: Solches alles ist deswegen von JEsu geschehen, daß er damit desto deutlicher vorbilden möchte, es käme, gleicher Weise, auch GOtt, gar nicht auf unsere eigene Wercke, sondern blos auf seine Gnade in Vergeltung des Guten an. Wie denn JEsus dieses ferner auch deutlich zu

erkennen giebt, da er nunmehro den Schluß macht und spricht: Also werden die letzten die ersten, und die ersten die letzten seyn. Das ist: Auf gleiche Weise, wie in der Parabel auf Befehl des Hauß-Vaters geschahe, daß bey Empfahung des Lohns die letzten die ersten, und die ersten die letzten wurden: Auf gleiche Weise sage ich, werden auch in dem Reiche GOttes die letzten die ersten, und die ersten die letzten seyn, das heist, nachdem, was wir bey diesem Ausspruch schon gezeiget haben, die, so sich auf ihre eigene Wercke nicht verlassen, sollten unverdienter Weise eine Belohnung erhalten, die aber, so sich darauf verliessen, würden leer ausgehen.

§. XIX.

Nun könnte man zwar dargegen noch einwenden, daß, wenn auf diese Weise der Ausspruch JEsu angenommen würde, keine Gleichheit zwischen der Parabel, und zwischen der Sache sey, die sie erläutern soll, sintemahl in der Parabel die ersten Arbeiter auch ihren Lohn empfingen. Allein, wie man auch sonst in einem Gleichnis nicht eine vollkommne Übereinstimung mit der Sache, die es vorstellen und erläutern soll, suchen darf; also auch hier in dieser Parabel, und das Wörtlein also, hat hier sein Absehn mehr auf den Laut der Worte, als auf ihren Verstand. Und aus dem, was anietzo dargethan und erwiesen worden, ist nun klar

und

und deutlich, daß alle Schwierigkeiten, die man bey Erklärung dieser Parabel gefunden, und die daher rührenden vielen Meynungen blos daher gekommen sind, daß man auch selbige nach einem geheimen Verstande hat erklären wollen. Denn soll z. E. der Hauß-Vater GOtt, die Arbeiter die Menschen, oder die Diener der Kirche, der Groschen das ewige Leben seyn, so kan man freylich nicht begreifen, wie er solches den murrenden, und solchen, die mit seiner Gnade gar nicht zufrieden sind, geben könne? Hingegen aber, wenn man zum Grunde setzet, daß auch diese Erzehlung weiter nichts, als eine Erläuterung seyn solle, so fallen alle Schwierigkeiten von sich selbst weg.

§. XX.

Und dieses ist es auch, vielgeliebter Leser, wessen ich wegen der in dieser neuen Sammlung vorkommenden Erklärungen der paraboli-schen Texte dich noch zu erinnern vor nöthig geachtet habe. Ich habe auch hier nichts gesetzet und geschrieben, als was ich nach reifer Überlegung in der Sache selbst gegründet befunden. Ich zweifle auch gar nicht, daß die von mir angeführten Gründe dir werden ein Genüge thun können, und daß du, wenn du genau und ohne Vorurtheil überlegen wirst, mit mir einerley Meynung seyn werdest. Sollte dir aber ja hierbey noch einiger Zweifel übrig bleiben, so kan solcher bey anderer Gelegenheit auch gehoben werden. Und so es der Vorsehung des Höch-

sten gefallen sollte, mich aus gegenwärtigen Umständen, in welchen ich auch sehr öfters des Tages Last und Hitze tragen muß, in andere und geruhigere zu versetzen, so habe ich vielleicht Gelegenheit und das Vergnügen dir meine Meynung hierüber noch etwas ausführlicher zu eröfnen, als vor diesesmahl in einer Vorrede zu einem kleinen Buche füglich hat geschehen können. Inzwischen verspreche ich mir auch hiervon eben dergleichen Billigkeit, welche man sonst einem in den bey solchen exegetischen Meynungen, welche der Aehnlichkeit des Glaubens nicht zuwieder sind, und ihre Gründe vor sich haben, mit Recht wiederfahren läst. Geschrieben in Monstab, den 1. Octobr. 1746.

NB. Solten wieder Vermuthen einige Druckfehler mit eingeschlichen seyn, so beliebe solche der geneigte Leser gütigst zu verbessern; indem man die Aufsicht der Correctur nicht selbst hat besorgen können.

Verzeichnis der Reden in dieser neuen Samlung.

I. Die vernünftige und christliche Kinder-Zucht. pag. 1.
II. Der grosse Unterscheid zwischen den Frommen und Gottlosen, wie er hier noch einiger massen verborgen ist, am jüngsten Tage sich deutlich zeigen wird. p. 24
III. Das demüthige Bekändtnis, daß wir unnütze Knechte sind, wenn wir gethan haben, was wir zu thun schuldig gewesen sind. p. 47
IV. Die feyerliche Begehung der Marter-Woche. p. 70
V. Christus, als ein Hirte nach GOttes Hertzen. p. 95
VI. Das GOtt wohlgefällige Gebet. p. 120
VII. Die von JEsu anbefohlne Gutthätigkeit oder Mildigkeit. p. 144
VIII. Die wahre Liebe des Nächsten, besonders aber der Feinde. p. 169
IX. Die rechte Sabbaths-Feyer. p. 194
X. Die, um bey GOtt Vergebung seiner Sünden zu erlangen höchstnöthige brüderliche Versöhnung oder Vergebung. p. 215

XI. Die

XI. Die zur Erlösung und zum Heyl der Menschen geschehene Menschwerdung des ewigen Sohnes GOttes. p. 242
XII. Die Zeichen und Wunder JEsu, als ein unläugbarer Beweis der Gewisheit seiner Sendung von GOtt, und der Göttlichkeit seiner Lehre. p. 266
XIII. Der gewisse und herrliche Lohn der wahren Gottseeligkeit. p. 293
XIV. Die wahre Heiligung und Erneurung des Lebens. p. 324
XV. Die theure Erlösung der Menschen, so durch JEsum Christum geschehen ist. p. 351
XVI. Das gebührende Lob GOttes. p. 383
XVII. Die wichtige Lehre von der Rechtfertigung eines Sünder vor GOtt. p. 407
XVIII. Die Herrlichkeit GOttes in Bauung des Landes. p. 438
XIX. Die herrliche Verklärung unserer Leiber, als der bündigste Trost wieder das Schrecken des Todes und der Verwesung. p. 464
XX. Die beständige Dauer und Gültigkeit des göttlichen Gesetzes. p. 492

*** *** ***

I. Die

I.

Die Vernünftige und Christliche Kinder-Zucht,

Wurde am Ersten Sonntage nach der Erscheinung Christi, nach Anleitung des Evangelii Luc. II, 41-52. in der Kirche zu Lösen und Röda vorgestellet, 1742.

Der erste Eingang.

Die Gnade Gottes des Vaters, die Liebe JEsu Christi seines Sohnes, und die trostreiche Gemeinschaft des heiligen Geistes sey mit uns, Amen.

Ich weiß, Abraham wird befehlen seinen Kindern, und seinem Hause nach ihm, daß sie des HErrn Wege halten, und thun, was recht und gut ist; auf daß der HErr auf Abraham kommen lasse, was er ihm verheissen hat. In diesen Worten, in JEsu allerseits Andächtige, finden wir ein herrlich Exempel

einer guten, und von dem Sohne GOttes selbst gelobten Kinder-Zucht, nebst der seeligen Würckung und Erfolg derselben: Ich weiß, heist es, Abraham wird befehlen seinen Kindern, und seinem Hause nach ihm, daß sie des HErrn Wege halten, und thun, was recht und gut ist; auf daß der HErr auf Abraham kommen lasse, was er ihm verheissen hat, Gen. XVIII, 19. Weil die Sünden und Boßheiten der Städte Sodom und Gomorra auserordentlich groß waren, und um Rache gen Himmel schrieen, v. 20. wollte sie GOtt andern zum Exempel und Warnung, 2. Pet. II, 6. auch auf eine auserordentliche Weise strafen und heimsuchen, Feuer und Schweffel vom Himmel auf sie, solte der verdiente Lohn ihrer Boßheit seyn. Denn der Sohn GOttes kam zu solchem Ende selbst vom Himmel, in Begleitung zweyer Engel, hernieder. Doch ehe er auf solche schreckliche Weise Rache an den Sündenvollen Städten ausübete, kehrete er bey seinem Freunde, wie er Iac. II, 23. ausdrücklich genennet wird, dem frommen Abraham, ein. Als nun dieser fromme Mann seine himmlischen Gäste nach Vermögen bewirthet hatte, gab ihm der Sohn GOttes nicht nur nochmals die Verheissung, daß er in seinem Alter noch einen Sohn von seinem Weibe Sara haben sollte; sondern er offenbarte ihm auch, als seinem vertrauten Freunde, daß er anietzo gekommen sey, gedachte Städte, wegen ihrer über-

überhäuften Boßheit zu verderben; und als eine Ursache, warum er ihm dieses nicht verbergen könnte, führte er seine gute und löbliche Kinder-Zucht an: Wie kan ich, sprach er, Abraham verbergen, was ich thue? Denn ich weiß, er wird befehlen seinen Kindern, und seinem Hause nach ihm ꝛc. Ich weiß, sagt anfänglich der Sohn GOttes. Es wird aber dadurch nicht ein blosses Wissen, sondern zugleich sein gnädiges Wohlgefallen an dieser Sache angezeiget. Denn dergleichen Nachdruck haben nicht nur überhaupt die Wörter bey den Hebräern, welche ein Wissen und Erkennen anzeigen, als wenn z. E. der fromme Hiob saget: Ich weiß, daß mein Erlöser lebet, Cap. XIX, 25. Das ist: Ich weiß mit einer besondern Freudigkeit, und Beruhigung meines Gemüthes, daß mein Erlöser lebet: Sondern es gefället auch GOtt, und JEsu, nichts so sehr, als wenn die Kinder in der Zucht und Vermahnung zu ihm auferzogen werden. Und dergleichen ihm gefällige Kinder-Zucht, war die Kinder-Zucht Abrahams: Er wird, so rühmet solche selbst der Sohn GOttes, befehlen seinen Kindern, und seinem Hause nach ihm, daß sie des HErrn Wege halten, und thun, was recht und gut ist. Das erste und vornehmste also in der Kinder-Zucht Abrahams, war die Furcht GOttes. Er befohl und geboth seinen Kindern, sie sollten des HErrn Wege halten, das ist, wie es gleich erkläret wird: Sie soll-

ten thun was recht und gut ist. Er schärfte nemlich seinen Kindern immer und nachdrücklich ein, theils, was GOtt von ihnen wolle gethan und unterlassen haben? Theils, was sie vor Nutzen davon haben würden, wenn sie ihr Leben in allen nach dem Willen GOttes einrichten würden, zeitliche und ewige Belohnungen. Theils aber auch, was vor erschreckliche Strafen sie sich durch frevelhafte Uebertretung des Willens und der Gebothe GOttes zuziehen würden: Dein Lebelang habe GOtt vor Augen und im Hertzen, und hüte dich, daß du in keine Sünde willigest, noch thust wider GOttes Geboth. Mit solchen, und dergleichen Worten, wird er seinen Kindern immer die wahre Furcht GOttes eingepräget haben, gleich wie ihm GOtt selbst darzu fast mit dergleichen Worten vermahnet: Ich bin der allmächtige GOtt, wandele vor mir, und sey fromm, Gen. XVII, 1. Und so muß es auch eigentlich seyn, soll in der Kinder-Zucht was ausgerichtet werden, so muß der Anfang von der Furcht GOttes gemacht werden. Denn: Die Furcht des HErrn ist der Weisheit Anfang, nach Davids Ausspruch, Pf. CXI, 10. Und was in der Kinder-Zucht nicht auf diesen Grund gebauet wird, bestehet nicht. Was war nun aber die Würckung, und der Erfolg, dieser GOtt so wohlgefälligen Kinder-Zucht Abrahams? Auf daß, heist es, der HErr auf Abraham kommen lasse, was er ihm verheissen hat. GOtt

hatte

hatte Abraham nicht nur geistliche Verheissungen, daß der Meßias und Heyland der Welt aus seinen Nachkommen sollte gebohren, und in ihm alle Geschlechte auf Erden sollten geseegnet werden, Gen. XII, 3. Cap. XIIX. 18. sondern auch leibliche Verheissungen gegeben, nemlich er wolle seine Nachkommen sehr mehren, und ihnen das Land Canaan zum Besitz geben, Gen. XII, 7. Cap. XV, 5. Cap. XVII. 5. 6. 7. 8. Wie nun aber überhaupt alle leibliche Verheissungen GOttes nicht anders, als unter der Bedingung der Frömmigkeit anzunehmen sind: Also waren auch insbesondere diejenigen von der zeitlichen Glückseeligkeit der Nachkommen Abrahams, ihm von GOtt unter der Bedingung der Frömmigkeit und Gottseeligkeit gegeben worden. Wenn nemlich seine Kinder und Nachkommen die Gebothe GOttes halten, und darnach thun würden, so wolle er auch an ihnen die ihm gegebene Verheissung in Gnaden wahr machen. Und weil der Sohn GOttes durch seine unbetrügliche Allwissenheit schon vorher sahe, daß Abraham seine Kinder zur wahren Furcht Gottes und zu einer rechtschaffenen Frömmigkeit anhalten und auferziehen würde: So würden auch die ihm gegebenen göttlichen Verheissungen an seinen Nachkommen würcklich erfüllet werden: Auf daß, spricht der Sohn GOttes, der HErr auf Abraham kommen lasse, was er ihm verheissen hat. Hat nun, Geliebte, GOtt und unser Heyland JEsus, an einer rechten

Kinder-Zucht nicht nur sein gnädiges Wohlgefallen, sondern will auch selbige herrlich seegnen, und aus Gnaden belohnen: So kan hieraus iedermann leicht erkennen, was die Kinder-Zucht vor eine wichtige Sache sey? Weil nun aber, leider! hierinne von gar vielen Eltern gröblich gesündiget wird: So wollen wir uns die so wichtige, als nöthige Pflicht der rechten Kinder-Zucht, nach Anleitung unsers ordentlichen Sonntags-Evangelii, zu unserer fernern Betrachtung aussetzen. Der HErr aber, unser GOtt, welcher der rechte Vater ist über alles, das da Kinder heist, im Himmel und auf Erden, wolle uns auch hierzu seines Geistes Kraft und Beystand schencken, wie wir ihn denn auch darum ersuchen wollen in einem gläubigen und andächtigen Vater Unser, wenn wir vorhero gesungen haben: Ein Kindelein so löbelich, ist uns geboh-ren heute ꝛc.

Evangelium Luc. II, 41-52.

Und seine Eltern giengen alle Jahr gen Jerusalem auf das Oster-Fest. Und da er zwölff Jahr alt war, giengen sie hinauf gen Jerusalem, nach Gewohnheit des Festes. Und da die Tage vollendet waren, und sie wieder zu Hause gingen, blieb das Kind JEsu zu Jerusalem, und seine Eltern wustens nicht. Sie meineten aber er wäre unter den Gefährten, und kamen eine Tage-Reise, und suchten ihn unter

ter den Gefreundten und Bekannten. Und da sie ihn nicht funden, giengen sie wiederum gen Jerusalem, und suchten ihn. Und es begab sich nach dreyen Tagen, funden sie ihn im Tempel sitzen, mitten unter den Lehrern, daß er ihnen zuhörete, und sie fragete. Und alle die ihm zuhöreten verwunderten sich seines Verstandes und seiner Antwort. Und da sie ihn sahen, entsatzten sie sich. Und seine Mutter sprach zu ihm: Mein Sohn, warum hast du uns das gethan? Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmertzen gesucht. Und er sprach zu ihnen: Was ists, daß ihr mich gesucht habt? Wisset ihr nicht, daß ich seyn muß in dem, das meines Vaters ist? Und sie verstunden das Wort nicht, das er mit ihnen redete. Und er gieng mit ihnen hinab, und kam gen Nazareth, und war ihnen unterthan. Und seine Mutter behielt alle diese Wort in ihrem Hertzen. Und JEsus nahm zu an Weißheit, Alter und Gnade, bey GOtt und den Menschen.

Der andere Eingang.

Daß Kinder, in JEsu allerseits Andächtige, eine besondere Gabe und Geschencke von GOtt sind, giebt der weise König Salomo deutlich zu erkennen, wenn er hiervon also spricht: Siehe, Kinder sind eine Gabe des HErrn, und Leibes-Frucht ist ein Geschen-

cke, Ps. CXXVII, 3. Wenn wir diese Worte in dem Hebräischen Grund-Texte ansehen, so lautet der erste Satz davon eigentlich also: הנה נחלת יהוה בנים: Siehe, Kinder sind ein Eigenthum des HErrn, und Leibes-Frucht ist ein Geschencke. Es ist aber leichtlich zu erkennen, was Salomo durch diesen Ausdruck haben wolle. Nemlich, GOtt sey es, der den Eltern Kinder, vermöge derjenigen allmächtigen Seegens-Kraft, da er sogleich zu den allerersten Eltern gesprochen: Seyd fruchtbar, und mehret euch, Gen. II, 28. als sein Eigenthum, gebe, die sie ihm zu Ehren, und zu seinem Reiche auferziehen sollten. Sind nun aber, Geliebte, die Kinder also eine besondere Gabe und Eigenthum GOttes selbst; so lieget ja wohl den Eltern ob, daß sie dieses Geschencke und Eigenthum GOttes, wofür sie dereinst genaue Rechenschaft geben sollen, durch Unachtsamkeit, und eine übele Zucht nicht verwahrlosen und verderben, sondern vielmehr so auferziehen, daß sie selbige GOTT, als sein Eigenthum, wiedergeben und sagen können: Hie bin ich, und die Kinder, die mir der HErr gegeben hat. Weil wir nun in diesem ietzt vorgelesenen Evangelio ein rühmliches Exempel einer guten Kinder-Zucht an den Eltern JEsu finden; so will ich anietzo nach Anleitung dieses Evangelii Eurer Liebe zu betrachten vorstellen

Die Vernünftige und Christliche Kinder-Zucht.

Es

Es ist aber diese vernünftige und Christliche Kinder-Zucht diejenige besondere Pflicht der Eltern, oder derjenigen, die an ihrer Statt sind, als Gros-Eltern, Stief-Eltern, Vormünder, Lehrmeister und dergleichen, da sie verbunden sind alle Mühe, Fleiß und Sorge anzuwenden, daß die Kinder, als ihnen von GOtt theuer anvertraute Pfänder, vor welche sie dereinsten GOtt genaue Rechenschaft geben sollen, also mögen auferzogen werden, daß sie nicht nur dem Leibe nach gesund und wohl seyn, sondern auch vornemlich am Gemüthe, Verstande, Willen und allen Begierden also verbessert werden, damit die Kinder bey heranwachsenden Jahren nicht nur sich selbst, und ihren Neben-Menschen nützlich, sondern auch dereinst, so viel hierinnen auf die Eltern ankömmt, ewig seelig werden; und zu solchem Ende den Kindern selbst mit einem guten Exempel vorgehen, und alle dasjenige sorgfältig vermeiden, wodurch die Kinder können geärgert und verführet, oder doch zum wenigsten die Würckung und der Nutzen der Zucht kan gehindert werden. Bey dieser Pflicht wollen wir Achtung geben

I. Auf ihre Beschaffenheit,

II. Auf die Ursachen, so die Eltern darzu verbinden.

Erstlich, worinne bestehet denn nun aber eine vernünftige und Christliche Kinder-Zucht? Ueberhaupt begreifet sie gar vieles in sich. Jedoch kömmt es vornemlich darauf an, daß von den Eltern das Wohl der Kinder nicht nur in Ansehung ihres Leibes, sondern auch, und zwar vornemlich, in Ansehung ihrer Seele befördert werde. Wie wir denn diese Haupt-Stücke der Kinder-Zucht, in unserm Evangelio bey den Eltern Jesu finden. Die Eltern JEsu, sorgten anfänglich vor das Wohl des Leibes ihres Kindes. Denn als das Kind JEsus, auf der Rückreise von Jerusalem, seinen Eltern anfangs unwissend, war zurücke geblieben, und sie es hernach inne wurden, suchten sie solches mit aller Sorgfalt, und liessen nicht eher nach, bis sie es gefunden hatten, damit es nicht, wie sie sich einbildeten, zu Schaden kommen möchte. Und sorgten also die Eltern JEsu vor das Wohl des Leibes ihres Kindes. Und eben dieses liegt nun auch allen und ieden Eltern gegen ihre Kinder ob. Sie müssen anfangs vor das Wohl des Leibes ihrer Kinder sorgen. Daß sie nemlich so gleich von ihrer zartesten Kindheit an dahin sehen, daß die Kinder dem Leibe nach gesund und wohl seyn, und bleiben. Denn ein schwacher und ungesunder Leib ist nicht nur an sich selbst eine schwere Plage, sondern ein solcher Mensch wird auch dadurch auser dem Stand gesetzet, seinem Nächsten, und der bürgerlichen Gesellschaft recht zu dienen. Daher,

wenn

wenn Kindern allerley Schwachheiten und Kranckheiten zustossen, müssen die Eltern die Kinder nicht aus Liebloſigkeit, Unachtsamkeit, Geitz, und so fort, verabsäumen, und sie verderben lassen, sondern ihnen, so viel möglich ist, Hülfe und Rath verschaffen. Denn sündiget derjenige schwerlich, der seinen Neben-Menschen in Noth und Elend verderben läst, da er ihm doch rathen und helfen könnte: So muß dergleichen Unachtsamkeit vieler leichtsinniger und liebloser Eltern gegen ihre Kinder eine desto gröſere Sünde seyn, ie genauer die Verbindung zwischen Eltern und Kindern schon von Natur ist. Ferner gehöret hieher, daß die Eltern den Kindern nothdürftige Nahrung und Kleider verschaffen. Dieß meynet Paulus, wenn er saget: So iemand die Seinen, sonderlich seine Hausgenossen, nicht versorget, der hat den Glauben verläugnet, und ist ärger denn ein Heyde, 1. Tim. V, 8. Weiter ist die Pflicht der Eltern gegen ihre Kinder, daß sie selbige so gleich von Jugend auf zur Arbeit und Fleiß anhalten, und nicht gestatten, daß sie die meiste Zeit mit Herumlauffen und in böser Gesellschaft zubringen. Denn wie es überhaupt heisset: Jung gewohnt, alt gethan: Also gilt solches insbesondere auch bey den Kindern, was die Arbeit und Fleiß anlanget. Wenn die Kinder in ihrer Jugend von den Eltern zu keiner Arbeit und Fleiß sind angehalten worden: So heist es hernachmahls gemeiniglich

niglich auch von ihnen, wenn sie zu mehrern Jahren gekommen sind: Graben mag ich nicht, Luc. XVI, 3. Und wie der Müßiggang aller Laster Anfang ist; also vornemlich auch bey den Kindern. Doch müssen die Eltern nicht solche Arbeit und Verrichtungen von den Kindern verlangen, welche über ihre Kräfte und Vermögen sind, oder dadurch sie am Leibe kranck und ungesund werden; vielweniger darf dadurch die nöthige Unterweisung der Kinder gehindert und versäumet werden. Endlich aber müssen auch die Eltern noch dahin sehen, daß die Kinder bey heranwachsenden Jahren sich einer gewissen Lebens-Art ergeben, und in selbiger etwas taugliches lernen; damit sie hernachmahls so wohl sich selbst, als auch andern nützlich seyn, und in der Welt ehrlich fortkommen können. Was nun aber ein iedwedes Kind vor eine Lebens-Art erwählen soll, und welcher es sich zu ergeben habe, solches müssen die Eltern selbst nach Beschaffenheit der Leibes- und Gemüths-Gaben des Kindes, nach den Umständen der Zeit, des Alters, ihres Vermögens, und so fort, klüglich beurtheilen, niemahls aber in einer so wichtigen Sache, davon das zeitliche Wohl der Kinder gröstentheils mit abhanget, einer verkehrten Neigung, Hochmuth, oder wohl gar einem unbesonnenen Gelübde folgen. Denn wer sein Kind einer gewissen Lebens-Art wiedmet, zu welcher es die gehörigen Kräfte und Geschicklichkeit nicht hat, der schadet dadurch

so

so wohl seinem Kinde, als auch andern Leuten gar sehr. Seinem Kinde schadet ein solcher, weil das Kind in dieser Lebens-Art, worzu es aus Unverstand ist gewidmet worden, aus Mangel der Kräfte, des Vermögens, nichts taugliches und vollkommenes erlernen kan; und folglich auch in der Welt hernachmahls entweder gar nicht, oder doch sehr schwer fortkommen kan. Andern Leuten aber schadet ein solcher, weil dergleichen unvollkommene Leute in allen Ständen gemeiniglich mehr Schaden als Nutzen bringen. Doch macht dergleichen Sorge vor das leibliche Wohl der Kinder noch lange nicht die gantze Pflicht der Eltern, und der Kinder-Zucht, aus. In unserm heutigen Sonntags-Evangelio hören wir, daß die Eltern JEsu dieses ihr Kind auch mit zur Abwartung des öffentlichen Gottesdienstes angehalten, und es mit sich auf das Oster-Fest nach Jerusalem genommen haben. Woraus denn leichtlich zu erkennen ist, daß diese fromme Eltern auch sonsten nichts, von alle dem werden unterlassen haben, wodurch sonsten das Wohl der Seele bey blossen Menschen-Kindern kan, und muß befördert werden. Und da auch die Kinder aus Leib und Seele, als ihren wesentlichen Theilen bestehen; die Seele aber ungleich edler ist als der Leib: Denn was hülfe es dem Menschen, so er die gantze Welt gewönne, und nehme doch Schaden an seiner Seele? Matth. XVI, 26. So bestehet das vornehmste Stück der Kin-

der-

der-Zucht und ihrer Auferziehung auch hierinne, daß die Eltern vornemlich auch dahin sehen, daß das Wohl der Seele ihrer Kinder möge befördert werden. Nun sind die vornehmsten Kräfte der Seele eines Menschen der Verstand und der Wille, und auf deren Verbesserung und rechte Einrichtung muß dannenhero bey der Kinder-Zucht vor allen andern gesehen werden. Der Verstand der Kinder, weil er von Natur verfinstert, und mit Unwissenheit, Blindheit und allerley schädlichen Vorurtheilen angefüllet ist, ist so gleich von der zartesten Kindheit an zu unterrichten, und zwar, nicht nur in natürlichen, und den Kindern nützlichen Wissenschaften und Künsten, sondern auch, und zwar zuförderst, in den geoffenbahrten, und einem iedweden Menschen zur Erlangung der ewigen Seeligkeit schlechterdings nöthigen göttlichen Wahrheiten, so, daß die Kinder so gleich, so bald sich nur einiger Gebrauch der Vernunft und des Verstandes bey ihnen zeiget, von der Existentz GOttes, oder daß ein GOtt, ein ewiges und unendlich vollkommenes Wesen sey, der uns, und alles, was wir sehen, gemacht habe, von seinen Wercken und Wohlthaten, von seinen Willen an uns Menschen, oder von seinen Gebothen an uns, von dem grossen natürlichen Verderben aller Menschen, von der Lehre von Christo nach seiner Person, Amte und Stande, von der Ordnung des Heyls, und so fort, gründlich und ordentlich unterrichtet werden,

den, und damit so lange angehalten werde, biß sie in solchen theuern geoffenbahrten himmlischen Wahrheiten einen guten und zulänglichen Grund geleget haben. Denn daß zu solcher Unterweisung und Verbesserung des Verstandes der Kinder die Eltern zuförderst verbunden sind, erkennet nicht nur schon auch so gar das Licht der gesunden Vernunft, sondern es läst uns auch hieran der ausdrückliche göttliche Befehl im geringsten nicht zweiffeln: Diese Worte, dieß ist dießfalls der eigene Befehl GOttes an die Eltern, die ich dir heute gebiete, solt du zu Hertzen nehmen. Und solt sie deinen Kindern schärfen, und davon reden, wenn du in deinem Hause sitzest, oder auf dem Wege gehest, wenn du dich niederlegest, oder aufstehest, Deut. VI, 6. 7. Dergleichen Befehl GOttes hiervon wir auch anderweits lesen: So fasset nun diese Worte zu Hertzen und in eure Seele, und bindet sie zum Zeichen auf eure Hand, daß sie ein Denckmahl vor euren Augen seyn. Und lehret sie eure Kinder, daß du davon redest, wenn du in deinem Hause sitzest, oder auf dem Wege gehest. Daß du und deine Kinder lange lebest, Deut. XI, 18. 19. 21. Nun sind freylich zu solcher Unterweisung der Kinder die wenigsten Eltern geschickt, viele haben auch hierzu die nöthige Zeit nicht. Und deßwegen können sie zwar die Unterweisung ihrer Kinder andern tüchtigen Personen anvertrauen; wie denn auch aus dieser Ursache

bey

bey uns öffentliche Schulen angeordnet sind; damit in selbigen die Kinder den nöthigen Unterricht im Christenthum erlernen mögen. Aber deßwegen dürfen sich die Eltern gar nicht einbilden, sie wären damit von dieser Pflicht ihre Kinder selbst zu unterrichten gantz und gar frey. Im geringsten nicht. Auch ihnen lieget diesem allen ohngeachtet noch ob, ihre Kinder selbst zu gewisser Zeit und bey Gelegenheit zu unterrichten, sich fleißig darum zu bekümmern, und wie sie in der Erkändtniß GOTTES, und in ihrem Christenthum zunehmen? Woraus denn gar leichte zu erkennen ist, wie schwerlich sich diejenigen Eltern versündigen, welche nicht nur ihre Kinder nicht unterrichten, und unterrichten können, sondern auch sie wenig, oder wohl gar nicht, zur Schule halten, und sie, wie das unvernünftige Vieh, ohne daß sie von GOtt, von Christo, von den allgemeinen Pflichten uud Schuldigkeiten, auch nur einige Wissenschaft und Erkändtniß haben, aufwachsen lassen. Doch weil der Wille der Kinder nicht weniger, als ihr Verstand, von Natur böse und verderbet ist; so müssen auch selbigen die Eltern zu verbessern suchen. Nemlich die Eltern müssen bey ihren Kindern so gleich von Jugend auf durch nachdrückliche und bündige Vorhaltung der Schändlichkeit und Schädlichkeit der Sünde und der Laster, durch die den Sündern und Gottlosen angedrohten erschrecklichen Strafen GOttes, durch Erinnerung und Führung auf die Allgegenwart und All-

Allwissenheit GOttes, vor dem Bösen und der Sünde einen Abscheu, und hingegentheil durch Vorstellung des Nutzens und der Belohnung des Guten und der Tugend, durch Vorhaltung des göttlichen Wohlgefallens an selbigen, zum Guten, und zur Tugend eine rechte Liebe und Eiffer zu erwecken suchen. Denn wie der Wille eines Menschen überhaupt, also muß auch der Wille der Kinder durch Vorstellung des Guten und des Bösen gelencket, und verändert werden. Ferner müssen die Eltern auf das Thun und Lassen ihrer Kinder genau Acht haben, und ihnen vernünftig zeigen, wo sie noch fehlen und Unrecht thun, damit sich die Kinder nach und nach in ihrer Aufführung bessern lernen. Insbesondere aber müssen die Eltern ihre Kinder vom Eigensinn, Widerspenstigkeit, Ungehorsam und andern ihnen sehr gemeinen Lastern, anfangs durch Güte und Vorstellungen, wenn aber selbige bey den Kindern nichts helfen wollen, durch Schärfe und allerhand Züchtigungen, abzuwenden suchen. Denn weil die Bosheit der Kinder öfters sehr groß ist, und sie am Leibe gemeiniglich, als am Gemüthe, empfindlicher zu seyn pflegen, ich will so viel sagen, weil sie sich öfters mit Worten und im Guten nicht wollen weissen lassen; so müssen die Eltern auch bißweilen Schärfe und Ernst bey ihren Kindern gebrauchen: Thorheit, sagt der weise Salomo, steckt dem Knaben im Hertzen, aber die Ruthe der Zucht wird sie ferne von ihm treiben, Prov. XXII, 16.

Ingleichen: Laß nicht ab den Knaben zu züchtigen, denn wo du ihn mit der Ruthe haueſt, ſo darf man ihn nicht tödten. Du haueſt ihn mit der Ruthen, aber du erretteſt ſeine Seele von der Höllen, Cap. XXIII, 13. 14. Drum ſaget auch Sirach ſehr vernünftig: Wer ſein Kind lieb hat, das iſt, wer eine rechte vernünftige Liebe gegen ſein Kind hat. Denn diejenige Verzärtelung der Kinder vieler Eltern, da ſie ihnen, um ihnen nicht Wehe zu thun, allen Muthwillen geſtatten, iſt keine vernünftige, ſondern eine verkehrte Affen-Liebe, dadurch die Kinder nur gar zu ofte gäntzlich verderben, hält es ſtets unter der Ruthen, daß er hernach Freude an ihm erlebe. Wer ſein Kind in der Zucht hält, der wird ſich ſein freuen, und darf ſich ſein bey den Bekannten nicht ſchämen, Cap. XXX, 1, 2. Doch müſſen auch bey ſolcher Züchtigung der Kinder die Eltern gebührende Maaſe gebrauchen, und ſich den Zorn nicht ſo einnehmen laſſen, daß ſie die Kinder verfluchen und verwünſchen, oder am Leibe wohl gar ungeſund machen. Denn die Züchtigung der Kinder muß zu ihrem Beſten, nicht aber zu ihrem Verderben geſchehen. Weiter gehöret hieher, daß die Eltern den Kindern nichts zulaſſen, wodurch ſie zum Böſen können verführet, und das gute in ihnen wieder kan gedämpfet und erſticket werden. Wohin denn zu rechnen iſt Müßiggang, böſe Geſellſchaft, Kleider-Pracht, das ſo gemein

gewor-

gewordene üppige Tantzen und Springen, zumahl wenn solches den Kindern, und insbesondere den Töchtern, so gleich noch in ihrem jüngern Jahren, von den Eltern zugestanden und verstattet wird. Denn wie ist es wohl möglich, daß bey so üppiger Lust und Bezeugen die zarten Gemüther der Kinder nicht auch sollten verführet, und zum bösen gereitzet werden? Weil nun aber die Kinder sich gemeiniglich nach dem Exempel ihrer Eltern zurichten pflegen, und dasjenige vor recht und gut halten, was die Eltern thun; So müssen endlich auch die Eltern ihren Kindern noch mit guten Exempeln vorgehen. Sie müssen selber eine aufrichtige Liebe zu GOtt und seinem Worte bey sich finden und spühren lassen, sie müssen sich der Sanftmuth, der Keuschheit, der Gerechtigkeit, und so fort, befleißigen, und hingegentheil alles dasjenige sorgfältig vermeiden, wodurch ihre Kinder könnten verführet und geärgert werden. Denn wie will wohl ein Vater oder Mutter sein Kind wegen des Fluchens und Schwörens bestrafen, wenn er und sie selbst nichts thut, als fluchet und lästert? Wird nicht das Kind zum wenigsten bey sich gedencken: Vater, Mutter, ihr thuts ja auch. Wie will ein Vater seine Kinder bereden, Ehebruch, Hurerey, Dieberey wären grosse und verdammliche Sünden, wenn er selbst auf ehebrecherischen Huren- und Diebes-Wegen gehet? Und was werden wohl diejenigen Eltern bey ihren

Kindern mit allen ihren Vermahnungen zur Liebe gegen GOtt und sein Wort ausrichten, wenn die Kinder wahrnehmen, die Eltern selbst hätten gegen GOtt und sein Wort nicht die geringste Hochachtung? Sehet, Geliebte, so müssen die Eltern auch den Willen und die Begierden ihrer Kinder zu ändern und zu verbessern suchen, und dieß will Paulus haben, wenn er vermahnet: Ihr Väter ziehet eure Kinder auf in der Zucht und Vermahnung zum HErrn, Eph. VI, 4.

Was soll nun aber

Zweytens, die Eltern zu einer solchen vernünftigen und Christlichen Kinder-Zucht bewegen?

Einmal der ernste Wille und Befehl GOTTES. Wie GOTT den Eltern die Kinder als theure Pfänder gegeben und anvertrauet hat, also verlanget er von ihnen, daß sie diese so theure Gabe und Geschencke nicht verwahrlosen und verderben, sondern vielmehr wohl und gut auferziehen sollen. Ihr Väter, so vermahnet GOtt deßwegen durch Paulum, ziehet eure Kinder auf in der Zucht und Vermahnung zum HErrn, Eph. VI, 4. Ferner soll die Eltern hierzu bewegen die höchste Nothwendigkeit. Weil die Kinder so gleich von Natur am Verstande und Willen äuserst verderbet sind, so können sie ohne eine gute und vernünftige Zucht unmöglich hier glücklich, vielweni-

weniger dort ewig seelig werden. Woher kommen so gar viele ungerathene Kinder, die ihren Eltern so viel Hertzeleid, andern Leuten Schaden, verursachen, sich aber selbst zeitlich und ewig unglücklich machen? Als daher, weil sie in ihrer Jugend von ihren Eltern durch eine übele und böse Zucht sind verwahrloset und verderbet worden? Weil Eli aus verkehrter Liebe und Zärtlichkeit zu der Boßheit seiner Söhne auch nicht einmahl sauer gesehen hatte, so mißriethen sie endlich gar, sie sturben eines gewaltsamen Todes und wurden erschlagen, und Eli, ihr Vater, brach wegen seiner bösen Zucht und Verwahrlosung seiner Kinder den Hals, wie wir dieses lesen 1. Sam. II. III. IV. Endlich aber soll die Eltern hierzu noch ermuntern die Nutzbarkeit einer guten Kinder-Zucht. Diejenigen Eltern, die ihre Kinder wohl und Gottgefällig erziehen, nutzen anfänglich ihren Kindern, sie befördern durch ihre gute Zucht ihrer Kinder zeitliche, allermeist aber ewige Glückseeligkeit. Sie nutzen einem gantzen Lande, Staat und gemeinen Wesen, indem sie aus ihren Kindern gute und nützliche Bürger und Unterthanen machen. Sie nutzen aber auch endlich sich selbst. Sie erleben Freude und Vergnügen an ihren Kindern, ihre Kinder sind ihnen in ihrem Alter öfters ein Stecken und Stab, und dereinst will GOtt selbst die Treue und Fleiß solcher Eltern, die sie in rühmlicher Erziehung ihrer Kinder erwiesen haben, mit der ewigen Seeligkeit aus Gnaden belohnen, auch

von solchen Eltern, die ihre Kinder wohl erzogen, und sie durch eine gute Zucht GOtt und Christo wieder zugeführet haben, wird es dereinst heisen: Ey du frommer und getreuer Knecht; Ey du fromme und getreue Magd, du bist über wenigen getreu gewesen, du hast die, dir von mir geschenckten Kinder wohl, und insbesondere mir zu Ehren, und zu Gliedern meines Reichs, auferzogen, ich will dich über viel setzen, gehe ein zu deines HErrn Freude, Matth. XXV, 21.

Da wir nun, Geliebte, anietzo die vernünftige und christliche Kinder-Zucht mit einander betrachtet haben: So muß ein jeder noch an seinem Theil, die Eltern so wohl, als die Kinder bedencken, was dießfalls eines jeden insbesondere, seine Pflicht und Schuldigkeit sey?

Ihr Eltern, die ihr bishero entweder fast gar nicht, oder doch nicht wie ihr gesollt, vor das wahre Wohl eurer Kinder gesorget habt, bedencket wohl, was ihr in Ansehung eurer Kinder vor eine wichtige Pflicht, und was vor schwere Verantwortung ihr auf euch habt? GOtt hat euch selbst die Kinder, als theure Pfänder, gegeben und anvertrauet, werdet ihr sie durch eure Schuld, und durch eine böse Zucht verwahrlosen, und verderben lassen, so will GOtt ihr Blut von euern, als Eltern, Händen fordern. Jedoch auch ihr Kinder habet hierbey nicht weniger eure Pflichten gegen eure Eltern wohl zu erwegen, welche vornemlich in Liebe, in willigem Gehorsam, und hertzlicher

Danck-

Danckbarkeit gegen sie, bestehen, und dahin zu sehen, daß ihr selbigen nach allen Vermögen nachkommet. JEsus, euer Erlöser und Seeligmacher, ist euch hierinne selbst mit seinem eigenen Exempel, ob er gleich nach seiner göttlichen an und vor sich, und nach seiner menschlichen Natur, vermöge der persönlichen Vereinigung auch selbst ein Herr seiner Eltern war, vorgegangen, und hat nach unsern heutigen Evangelio seine Eltern in Ehren gehalten, er ist ihnen gehorsam und unterthänig gewesen. Und auch dadurch hat er euch zeigen wollen, wie genau ihr als bloße Menschen-Kinder eure Pflichten gegen eure Eltern zu beobachten habet? GOtt, der himmlische Vater, der der rechte Vater ist über alles, das da Kinder heist im Himmel und auf Erden, hat wegen eurer besondern Pflichten auch ein besonder Gebot in seinem allerheiligsten Gesetze gegeben: **Du solt deinen Vater und deine Mutter ehren,** Exod. XX, 12. Er hat dieses sein Gebot mit einer besondern liebreichen Verheissung verknüpfet, er hat es aber auch mit einem besondern und erschrecklichen Fluch verwahret: **Verflucht sey, wer seinem Vater und Mutter flucht:** Und alles Volck soll sagen: Amen, Deut. XXVII, 16. Dieses so ernstliche Gebot euers GOttes setzet dannenhero doch niemahls aus den Augen. Und wenn ihr selbigen von gantzem Hertzen nachzuleben euch bestreben werdet, so wird GOTT der himmlische Vater auch an euch seine liebreiche Verheissung, die er, um alle Kinder zur genauen Beobachtung ihrer Pflicht desto nachdrücklicher zu ermuntern, dem vierten Gebote beygefüget hat, in Gnaden wahr machen und erfüllen: **Auf daß dirs wohl gehe, und du lange lebest auf Erden. Amen!**

II.

Der grosse Unterscheid zwischen den Frommen und Gottlosen, wie er hier noch einiger Massen verborgen ist, am jüngsten Tage aber sich deutlich zeigen wird;

Wurde Dom. V. post Epiphanias über das ordentliche Evangelium Matth. XIII, 24-30. in der Kirche zu Lösen und Röda vorgestellet 1740.

Der erste Eingang.

Die Gnade GOttes des Vaters, die Liebe JEsu Christi seines Sohnes, und die trostreiche Gemeinschaft des H. Geistes sey mit uns allen, Amen!

Ihr sollet sehen, was vor ein Unterschied sey, zwischen dem Gerechten und Gottlosen; zwischen dem, der GOtt dienet, und dem, der ihm nicht dienet. In diesen Worten, in JEsu allerseits Andächtige, versichert uns unser GOtt selbst auf das nachdrücklichste, wie genau er die Bösen von denen Frommen, die Heuchler und Maul-Christen von wahren Gläubigen unterscheide, indem er die ersten schon hier zeitlich, und dort ewig strafen, die Frommen aber einmahl noch hier in diesem, vornemlich aber in jenem andern

andern Leben ewig begnadigen und belohnen werde: Ihr, spricht unser GOtt, sollet sehen, was vor ein Unterscheid sey, zwischen den Gerechten und Gottlosen; zwischen dem, der GOtt dienet, und dem, der ihm nicht dienet, Mal. III, 18. Es hatte der HErr, unser GOTT, durch diesen Propheten Malachiam dem jüdischen Volcke das ungegründete und schädliche Vorurtheil verwiesen, nach welchem sie sich einbildeten, GOtt hielte und nähme gar keinen Unterscheid zwischen den Frommen und den Gottlosen in acht; weil er weder die Frommen belohne, noch die Gottlosen bestrafe; und wäre es dannenhero gar umsonst, daß man GOtt dienen wolte: Ihr, mit diesen Worten verweiset GOtt dieses Vorurtheil dem Jüdischen Volcke: Ihr redet hart wider mich, damit, daß ihr saget: Es ist umsonst, daß man GOtt dienet; und was nutzet es, daß mir seine Gebot halten, und hart Leben vor dem HErrn Zebaoth führen? Darum preissen wir die Verächter: Denn die Gottlosen nehmen zu, sie versuchen GOtt, und gehet ihnen alles wohl hinaus, v. 13-15. Und es ist freylich auch an dem, daß, wenn man das zeitliche Glück der Gottlosen nur obenhin ansiehet, man gar leichte auf dergleichen Gedancken kommen kan, als wäre bey GOtt gantz und gar kein Unterscheid zwischen den Guten und Bösen; wäre doch der fromme Assaph selbst fast auf dergleichen Vorurtheil gerathen: Ich, spricht er deßwegen von sich: Ich

hätte schier gestrauchelt mit meinen Füssen, mein Tritt hätte bey nahe geglitten. Denn es verdroß mich auf die Ruhmredigen, da ich sahe, daß es den Gottlosen so wohl ging. Denn sie sind in keiner Gefahr des Todes, sondern stehen fest wie ein Pallast. Sie sind nicht in Unglück wie andere Leute, und werden nicht wie andere Menschen geplaget. Darum muß ihr Trotzen köstlich Ding seyn; und ihr Frevel muß wohlgethan heissen. Siehe, das sind die Gottlosen, die sind glückselig in der Welt, und werden reich. Solls denn umsonst seyn, daß mein Hertz unsträflich lebet, und ich meine Hände in Unschuld wasche? Und bin geplaget täglich; und meine Strafe ist alle morgen da? Ps. LXXIII, 2-6. 12-14. Je schädlicher aber dergleichen Vorurtheil der wahren Gottseligkeit ist; denn es hebet schlechterdings alle aufrichtige Bemühung wahrhaftig fromm und gottselig zu leben, auf: Desto bündiger und nachdrücklicher widerleget auch GOtt selbst dieses ungegründete Vorurtheil, und zwar thut GOTT dieses Anfangs überhaupt im 16ten Verse: Der HErr mercket es und höret es, und ist vor ihm ein Denck-Zettel geschrieben für die, so den HErren fürchten, und an seinen Namen gedencken. GOtt will nemlich dadurch eigentlich so viel sagen: Ob er gleich eine Zeitlang den Unbekehrten, Ruchlosen und Heuchlern aus heiligen Ursachen nachsehe, ob er gleich auch gegen sie in Leiblichen sich nicht unbezeuget

lasse,

lasse, ihnen viel Gutes thue, ob er sie durch solche Güte möchte zur Busse leiten: So sollte man sich doch nicht einbilden, als wäre ihm die Aufführung der Menschen gar nicht bewust und bekannt. Zwar die Gottlosen und Heuchler gedencken zum wenigsten in ihrem Hertzen öfters, wenn sie es gleich nicht allezeit mit dem Munde sagen: Der HErr siehet es nicht, und der GOtt Jacob achtet es nicht, Ps. XCIV, 7. Allein GOtt lehret uns hier gleich das Gegentheil: Der HErr mercket es, und höret es, und ist für ihm ein Denck-Zettel geschrieben. Und wie solte auch dem etwas verholen und verborgen seyn, der die Allwissenheit selber ist, dessen Augen viel heller sind als die Sonne, und auch in die heimlichsten Winckel, ja bis auf den innersten Grund des Hertzens eines Menschen sehen? Es heisset aber hier die unbetrügliche Allwissenheit unsers GOttes sehr nachdrücklich ein Denck-Zettel, um dadurch die nach dieser unbetrüglichen Erkänntniß und Allwissenheit unsers GOttes unfehlbare Gewißheit so wohl der Belohnung der Frommen, als auch der Bestrafung der Gottlosen anzuzeigen. Denn wenn man eine Sache nicht gerne vergessen und verlassen will, so pfleget man selbige aufzuschreiben, und vor die Augen hin zu legen. Aber anstatt eines solchen Denck-Zettels, was nemlich die Belohnung der Frommen, und die Bestrafung der Gottlosen anlanget, ist unserm GOtt so wohl seine unbetrügliche Allwissenheit, als auch seine wesentliche

liche Gerechtigkeit. Nach seiner Allwissenheit ist ihm das Thun und die Aufführung der Menschen gantz genau und eigentlich bekannt, nach seiner Gerechtigkeit aber kan er unmöglich das Gute der Frommen unbelohnet, und das Böse der Gottlosen unbestrafet lassen. Und eben diese gewisse Vergeltung des Guten und des Bösen, zeiget auch GOtt noch ferner ins besondere, da er sich deßwegen auf die bevorstehende Erfahrung beruset: Ihr sollet sehen, was für ein Unterscheid sey zwischen dem Gerechten und Gottlosen; und zwischen dem, der GOtt dienet, und dem, der ihm nicht dienet. Hier fragen wir nun billig: Wenn sich denn dieser grosse Unterscheid zeigen werde? Und auf diese Frage dienet zur Antwort, daß solches bisweilen auch schon hier in diesem Leben zu geschehen pflege. Denn unser GOtt giebt ja auch hier schon sehr öfters deutlich zu erkennen, daß er allerdings einen grossen Unterscheid zwischen den Frommen und Gottlosen mache, und daß es ihm gar nicht einerley sey, ob einer wahrhaftig fromm oder gottlos sey; wenn er nemlich über die ruchlosen und unbußfertigen Sünder allerhand schwere Strafen bringet, so, daß auch andere solches gar wohl erkennen, und deßwegen sagen: Es ist deiner Bosheit schuld, daß du so gestäupet wirst, und deines Ungehorsams, daß du so gestraft wirst. Also must du inne werden, und erfahren, was es vor Jammer und Hertzeleid bringet, den HErrn deinen GOtt verlassen, und ihn nicht fürch-

fürchten, Jerm. II. 19. Vornemlich aber soll und wird sich dieser Unterscheid gantz deutlich, und auf eine ausnehmende Art, an jenem grossen und allgemeinen Gerichts-Tage zeigen. Denn da sollen die Ruchlosen, Unbekehrten und Heuchler von rechtschaffen Frommen und Glaubigen also abgesondert, und unterschieden werden, daß die Unbekehrten und Heuchler ewig werden verdammt, die Frommen und Gerechten aber ewig seelig gemacht werden. Und eben diese wichtige Wahrheit, welche gar sehr viele Menschen hier durchaus nicht gläuben wollen, hält uns auch unser Erlöser in dem heutigen Sontags-Evangelio, unter dem Bilde des Unkrauts, vor, das zwar eine Zeitlang unter dem Weitzen wäre geduldet, endlich aber bey der Ernte von dem Weitzen abgesondert und verbrannt worden. GOTT aber wolle auch diese Betrachtung aus der Höhe seegnen, und uns von dieser wichtigen Wahrheit also überzeugen, daß wir uns noch hier in der Gnaden-Zeit sorgfältig prüfen, ob wir wahrhaftig zu dem guten Weitzen, oder aber zu dem schädlichen Unkraut gehören? Um diese Gnade wollen wir ihn demüthigst ersuchen in einem gläubigen Vater Unser, wenn wir vorhero werden gesungen haben: Liebster JEsu ꝛc.

Evangelium Matth. XIII, 24-30.

Er legte ihnen ein ander Gleichniß für, und sprach: Das Himmelreich ist gleich einem Menschen, der guten Samen auf sei-

seinen Acker säete. Da aber die Leute schliefen, kam sein Feind, und säete Unkraut zwischen den Weitzen, und gieng davon. Da nun das Kraut wuchs, und Frucht brachte, da fand sich auch das Unkraut. Da traten die Knechte zu dem Haus-Vater, und sprachen: HErr, hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesäet? Woher hat er denn das Unkraut? Er sprach zu ihnen: Das hat der Feind gethan. Da sprachen die Knechte: Wilt du denn, daß wir hingehen und es ausgäten? Er sprach: Nein, auf daß ihr nicht zugleich den Weitzen mit ausrauffet, so ihr das Unkraut ausgätet. Lasset beydes mit einander wachsen, bis zu der Ernte, und um der Ernte Zeit will ich zu den Schnittern sagen: Sammlet zuvor das Unkraut, und bindet es in Bündelein, daß man es verbrenne, aber den Weitzen sammlet mir in meine Scheuren.

Der andere Eingang.

Es gehöret, in JEsu allerseits Andächtige, dieses jetzt vorgelesene Evangelium mit zu denjenigen, in welchen unser Erlöser unter einer gewissen Erzehlung oder Gleichniß, geistliche Dinge erläutert und vorbildet. Wie man nun bey allen dergleichen Paraboliſchen Texten, wenn man den wahren Sinn und die eigentliche Meynung Christi erkennen will, nicht so wohl bey den Worten

und

und Redens-Arten stehen bleiben, und in denselben etwas geistliches und himmlisches oder einen geheimen Verstand suchen darf; sondern vornemlich auf das Haupt-Absehen JEsu bey dergleichen Erzehlungen seine Aufmercksamkeit richten muß: Eben also verhält es sich auch hier bey diesem jetzt vorgelesenen Evangelio. Das Haupt-Absehen unsers Heylandes in diesem Evangelio ist zu zeigen, daß das moralische Ubel oder die Sünde, und die Gottlosen, gar nicht von GOtt und ihm, sondern einzig und allein von dem Teufel herkämen; und ob er wohl das Böse und die Gottlosen so gleich wieder hätte ausrotten und vertilgen können: So habe es doch seiner Weißheit gefallen die bösen und guten auf dieser Welt beysammen zu dulden, bis an das Ende derselben, alsdenn wolle er sie erstlich von einander sondern. Welches denn unser Heyland alles mit dem Gleichnisse eines Menschen, erläutert und vorbildet, welcher zwar Anfangs lauter guten Saamen auf seinen Acker gesäet hätte, dem aber sein Feind des Nachts Unkraut unter dem guten Weitzen mit gestreuet hätte und davon gegangen wäre. Als man nun das Unkraut zwischen den Weitzen wahrgenommen, auch die Knechte solches auszugäten sich erbothen hätten, habe es doch dem Hauß-Herrn nicht gefallen, sondern er habe befohlen, man sollte beydes mit einander biß zur Ernte wachsen lassen, und alsdenn wolle er den Schnittern befehlen, daß sie das Unkraut

kraut zuvor von dem Weitzen absondern und verbrennen, den Weitzen aber in seine Scheuren sammlen sollten. Und hieraus, besonders aber aus den Worten: Das Himmelreich ist gleich einem Menschen, erhellet deutlich, daß in dem Gleichnisse alle Worte und Ausdrückungen in ihrem eigentlichen und Wort-Verstande müssen angenommen werden, ohne, daß man ihnen einen geheimen und verblümten Verstand gebe. Zwar könnte man dargegen noch einwenden, unser Heyland, der doch ohnstreitig der beste Ausleger seiner Worte seyn müsse, erkläre ja in eben diesem Capitel dieses Gleichniß auf eine geheime Art, da er nemlich also spricht: Des Menschen Sohn ists, der da guten Saamen säet. Der Acker ist die Welt. Der gute Saamen sind die Kinder des Reichs. Das Unkraut sind die Kinder der Boßheit. Der Feind, der sie säet, ist der Teufel, die Ernte ist das Ende der Welt. Die Schnitter sind die Engel v. 37. 39. Allein es ist hierauf leicht zu antworten. Unser Heyland will damit nur so viel zu erkennen geben, daß die in der Parabel angeführten Umstände hierauf Gleichnißweise ihre Absicht hätten; wie denn auch unser Heyland sich hierüber so gleich selbst erkläret, wenn er fortfähret: Gleichwie man nun das Unkraut ausgätet, und mit Feuer verbrennet; so wirds auch am Ende dieser Welt gehen. Des Menschen-Sohn wird seine Engel senden,

und

und sie werden sammlen aus dem Reich alle Aergernisse, und die da Unrecht thun; und werden sie in den Feuerofen werfen: Da wird seyn Heulen und Zähnklappen. Denn werden die Gerechten leuchten wie die Sonne, in ihres Vaters Reich, v. 40-43. Wir werden also dem Sinn und der Meynung unsers Erlösers bey diesem Paraboli-schen Texte am nächsten kommen, wenn wir aus selbigem anjetzo mit einander betrachten

Den grossen Unterscheid zwischen den Frommen und Gottlosen,

und zwar wie solcher

I. Hier noch einiger Maasen verborgen ist,

II. Dort aber, an jenem Tage, sich deutlich zeigen wird.

Wenn wir demnach, Geliebte, in dem I. Theile unserer Abhandlung erwegen wollen, wie der Unterscheid zwischen den Frommen und den Gottlosen hier noch einiger Maassen verborgen ist: So ist solches nicht also zu verstehen, als sey dieser Unterscheid auch GOtt und JEsu, unserm Erlöser, verborgen und unbekannt. Im geringsten nicht. Denn wie sollte dem etwas verborgen seyn können, der die Allwissenheit selbst ist? Der feste Grund GOttes, sagt

Paulus, bestehet, und hat dieses Siegel: der HErr kennet die Seinen II. Tim. II, 19. Sondern es heisset, und ist dieser Unterscheid in Ansehung unserer, als Menschen, einiger Maassen verborgen und unbekannt, weil wir niemand ins Hertze sehen und unfehlbar wissen können, ob dieser und jener auch, wahrhaftig fromm und gläubig, oder aber nur ein verstellter Heuchler und Unbekehrter sey? und weil sich gar sehr viele Ruchlose und Heuchler in der äuserlichen und sichtbaren Kirche GOttes mit befinden. Unterdessen kan man doch einiger Maassen aus den Früchten oder Wercken der Menschen schlüssen und erkennen, ob sie zum guten Weitzen, oder zum Unkraut gehören? Und dieses zeiget uns auch unser Heyland in unserm heutigen Sonntags-Evangelio und zwar also, daß er

Den Ursprung des Bösen, und der Gottlosen,

Wie ihr Unterscheid von den Gerechten hier noch einiger Maassen unbekannt sey, deutlich lehret.

Was nun den Ursprung des Bösen und der Gottlösen anlanget, so zeiget uns JEsus in unserm Evangelio anfänglich, wo er nicht zu suchen sey? Nemlich durchaus nicht bey GOtt: Das Himmelreich, spricht JEsus hiervon, ist gleich einem Menschen, der guten Saamen auf seinen Acker säet. Mit diesen Wor-

Worten will JEsus eigentlich so viel sagen: Wie der Mensch oder Hauß-Vater im Gleichniß, lauter guten Saamen auf seinen Acker gesäet habe: Eben also habe auch GOtt den Menschen anfänglich ohne alle Sünde, vollkommen heilig und gut erschaffen. Und es war der Mensch freylich, da er zu erst, so zu reden, aus den Händen seines allgütigen Schöpfers kam, vollkommen heilig und gut: GOtt, so heist es überhaupt von allen Geschöpfen GOttes, und folglich auch von dem Menschen: GOtt sahe an alles, was er gemacht hatte; und siehe da, es war sehr gut מאד טוב, vollkommen gut, Gen. I, 31. Drum saget auch der weise Salomo: Ich habe funden, daß GOtt den Menschen hat aufrichtig, ישר, recht, heilig und gut, gemacht, Eccles. VII, 30. Ja, GOtt hatte anfänglich den Menschen so gut und vollkommen erschaffen, daß er ihm so gar die Gleichheit mit sich, oder sein Ebenbild, eingepräget hatte: GOtt, heist es hiervon, schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde GOttes schuf er ihn, Gen. I, 27. Dahero auch der Verfertiger des Buchs der Weißheit also spricht: GOtt hat den Menschen geschaffen zum ewigen Leben; und hat ihn gemacht zum Bilde, daß er gleich seyn soll, wie er ist, welches in dem griechischen Texte überaus wohl ausgedrücket ist: καὶ εἰκόνα τῆς ἰδίας ἰδιότητος ἐποίησεν αὐτόν: Und hat ihn gemacht als ein Bild seiner eigenen

genen Eigenschaft, Cap. II, 23. Und diese Gleichheit mit GOtt, oder das göttliche Ebenbild, womit der erste Mensch so herrlich ausgezieret war, bestunde nicht nur in einer vollkommnen Erkändtniß und Weißheit, sondern auch in einer vollkommnen Heiligkeit und Reinigkeit seines Willens, und aller seiner Begierden. Denn daß diese Vollkommenheiten des Verstandes und des Willens die Gleichheit mit GOtt vornemlich ausgemacht haben, giebt Paulus deutlich zu erkennen, da er also vermahnet: Ziehet den neuen Menschen an, der da verneuert wird, zu der Erkänntniß, nach dem Ebenbilde deß, der ihn geschaffen hat, Col. III, 10. Ingleichen: Erneuert euch aber im Geiste eures Gemüths, und ziehet den neuen Menschen an, der nach GOtt geschaffen ist, in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit, Eph. IV, 23.24. Und folglich hätte der Mensch auch so gut und vollkommen, wie er war erschaffen worden, verbleiben können. Allein, spricht man, woher ist denn nun das moralische Uebel, die Sünde, und die Sünder gekommen? Unser Erlöser zeiget uns dieses in unserm Evangelio Gleichnißweise sehr deutlich. Da aber die Leute schliefen, kam sein Feind und säete Unkraut zwischen den Weitzen, und gieng davon, v. 25. Nemlich es führet uns unser Erlöser mit diesem Umstande der Erzehlung auf die allererste Ursache aller Sünde und des Bösen, den Teufel. Dieser, wie

er

er erstlich selbst von GOtt, seinem Schöpfer, abgefallen war; also suchte er auch aus Haß und Feindschaft gegen GOtt, die Menschen, seine Creaturen, eben auf diese Weise, wie der Feind in der Erzehlung Unkraut ausstreuete, zur Sünde zu verführen. Und dieses feindseelige Vorhaben gelunge ihm auch dergestalt, daß er durch Verführung unserer ersten Eltern die Sünde, das Verderben und Verdammniß über sie, und über alle ihre Nachkommen gebracht hat: durch des Teufels Neid, heist es, ist der Todt in die Welt gekommen, Sap. II, 24. Und Paulus zeiget uns den ersten Ursprung der Sünde und alles Uebels fast mit gleichen Worten, da er spricht: Durch einen Menschen, Adam, da er durch den Teufel verführet und betrogen wurde, ist die Sünde in die Welt kommen, und der Todt durch die Sünde, und ist also der Todt zu allen Menschen durchgedrungen, dieweil sie alle gesündiget haben, Rom. V, 12. Und da sich GOtt aus erbarmender Liebe der, durch des Teufels List und Boßheit verführten und unglücklich gewordnen Menschen, aufs neue angenommen, sie durch seinen Sohn so theuer hat erlösen lassen, und ihnen die kräftigsten Gnaden-Mittel verordnet hat, wodurch sie aus ihrem sündlichen Zustande aufs neue in seine seelige Gemeinschaft und Vereinigung kommen könnten: So ruhet er aus alter Feindschaft doch noch nicht, sondern suchet noch immer die Menschen

zur Sünde zu verführen, und sie um das ihnen so theuer erworbene Heyl zu bringen. Denn er streuet auch itzo noch nach seiner ersten und alten Gewohnheit unter den Menschen bald den schädlichen Saamen des Unglaubens, bald der schnöden Wollust, bald der schädlichen Hoffarth, und so weiter, aus. Er gehet, wie Petrus hiervon redet, umher, wie ein brüllender Löwe, und suchet, welchen er verschlinge, 1. Petr. V, 8. Und eben deßwegen, weil der Teufel die allererste Ursache der Sünde ist, und die Menschen noch immer zur Sünde reitzet und verführet, sagt der H. Johannes, daß wer Sünde thut, vom Teufel sey: Wer Sünde thut, spricht er, der ist vom Teufel, denn der Teufel sündiget von Anfang, 1. Ioh. III, 8. Weil nun aber also die Gottlosen, die Unbekehrten und Heuchler als Kinder des Satans, welcher sie, nach diesem Gleichniß zu reden, gesäet hat, sich in der sichtbaren Kirche mit befinden; auch ihre Bosheit öfters meisterlich, nach Art ihres Vaters, des Teufels, unter dem Schein eines gottseeligen Wesens zu verheelen und zu verstellen wissen: So bleibet hier ihr Unterscheid von den Frommen und wahrhaftig Gläubigen noch einiger Maasen unbekant. Und dieses zeiget uns auch unser Heyland Gleichnißweise unter dem Bilde des Unkrauts, das von dem Hauß-Vater biß zur Ernte unter dem Weitzen wäre geduldet worden: Da nun, heist es in der Erzehlung, das

Kraut

Kraut wuchse, und Frucht brachte, da fand sich auch das Unkraut. Da traten die Knechte zu dem Haus-Vater, und sprachen: Herr, hast du nicht guten Saamen auf deinen Acker gesäet? Woher hat er denn das Unkraut? Er sprach zu ihnen: Das hat der Feind gethan. Da sprachen die Knechte: Wilt du denn, daß wir hingehen, und es ausgäten? Er sprach: Nein; auf daß ihr nicht zugleich den Weitzen mit ausrauffet, so ihr das Unkraut ausgätet. Lasset beydes mit einander wachsen, biß zu der Ernte, v. 26-30. Hier in dem Gleichniß wollte der Hauß-Vater deßwegen nicht, daß die Knechte das Unkraut ausgäten sollten, weil sie sonsten gar leichte auch den Weitzen mit ausrauffen würden: Und eben also hat auch GOtt weisse Ursachen, warum es ihm nicht gefallen die Gottlosen und Sünder so gleich zu vertilgen und auszurotten, es würde nemlich, daß ich hiervon die Redens-Art JEsu gebrauche, mit dem Unkraute auch sehr viel guter Weitzen mit ausgerauffet werden, oder deutlicher zu reden, durch eine plötzliche Ausrottung der Gottlosen, Sünder und Heuchler, würden zugleich auch viel Fromme und Gute mit ausgerottet worden seyn. Denn auf einem irdischen Acker gehet dieses zwar nicht an, daß aus Unkraute, aus Dornen und Disteln, guter Weitzen und nützliches Getreide werden sollte: Aber wohl gehet solches auf dem geist-

lichen Acker der christlichen Kirche durch die kräftige Gnaden-Würckung GOttes des heiligen Geistes, wenn ihr der Sünder nur Raum und Platz läst, an. Wer war Paulus vor seiner Bekehrung, war er nicht ein Unkraut? Er gleichte, da er die Kirche JEsu so schrecklich verfolgte den schädlichen Dornen und Disteln, und gleich wohl wurde aus diesem Unkraute durch die Gnaden-Würckung des heiligen Geistes endlich ein guter Weitzen, ein treuer Apostel des HErrn. Hätte ihn nun GOtt vor seiner Bekehrung, da er noch Unkraut war, so gleich ausreissen und vertilgen wollen, so würde er dadurch zugleich den guten Weitzen mit ausgerissen und verderbet haben. Und aus dieser, und andern Ursachen hat es der göttlichen Weißheit gefallen, daß Gute und Böse in der sichtbaren Kirche unter einander seyn und bleiben sollen. Und ist also deßwegen der Unterscheid zwischen den Frommen und Gottlosen hier noch einiger Maasen verborgen; Dort aber, an jenem grosen Gerichts-Tage, wird sich selbiger ganz deutlich zeigen, wovon wir noch mit wenigen in dem II. Theile handeln müssen. Unser Heyland redet davon in dem Gleichnisse also: Und um der Ernte Zeit, will ich zu den Schnittern sagen: Sammlet zuvor das Unkraut, und bindet es in Bündlein, daß man es verbrenne; aber den Weitzen sammlet mir in meine Scheuren, v. 30. Der Sinn unsers

Erlö-

Erlösers gehet hier eigentlich dahin: Wie hier der Haus-Vater in der Ernte zuvor das Unkraut von dem Weitzen absondern, zusammen binden und verbrennen ließ, den Weitzen aber in seine Scheuren sammlete: Eben also würden auch dermaleinst, am Ende der Welt, und am jüngsten Tage die Gottlosen und Heuchler von den wahren Gläubigen und Frommen abgesondert und genau unterschieden werden. Und haben wir an der Richtigkeit dieser Erklärung desto weniger zu zweiffeln, ie deutlicher unser Heyland selbst das Ende der Parabel auf eben diese Weise deutet: Gleichwie man nun das Unkraut ausgätet, und mit Feuer verbrennet; so wirds auch am Ende dieser Welt gehen. Des Menschen Sohn wird seine Engel senden, und sie werden sammlen aus seinem Reich alle Aergernisse, und die da unrecht thun; und werden sie in den Feuerofen werfen: da wird seyn Heulen und Zähnklappen Denn werden die Gerechten leuchten wie die Sonne, in ihres Vaters Reich. Wer Ohren hat zu hören, der höre, v. 40-43. Es wird also dieser Unterscheid und diese Absonderung auf Seiten der Gottlosen und Heuchler erschrecklich seyn. Denn sie sollen nicht nur von dem freudenreichen Anschauen und Geniesung des Dreyeinigen GOttes, und andern unschätzbaren Gütern der zukünftigen Seeligkeit auf ewig ausgeschlossen werden; welches an und vor sich allein schon Unglück und Strafe ge-

nug wäre: Sondern sie sollen auch über dieses noch mit unaussprechlicher Marter an Seele und Leib in alle Ewigkeit gepeiniget und gequälet werden. Und dieß lehret uns unser Heyland auch anderweits, da er ebenfalls, wie hier, von der Absonderung der Gottlosen von den Gerechten redet: Er wird sie von einander scheiden, gleich als ein Hirte die Schaafe von den Böcken scheidet. Und wird sagen zu denen zur Lincken: Gehet hin von mir, ihr Verfluchten in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel, und seinen Engeln. Und sie werden in die ewige Pein gehen, Matth. XXV, 32. 41. 46. Welche Wahrheit auch Paulus bestätiget, da er spricht: Der HErr JEsus wird offenbaret werden vom Himmel, sammt den Engeln seiner Kraft, und mit Feuer-Flammen, Rache zu geben über die, so GOtt nicht erkennen, und über die, so nicht gehorsamm sind dem Evangelio unsers HErrn JEsu Christi: Welche werden Pein leiden, das ewige Verderben von dem Angesichte des HErrn und von seiner herrlichen Macht, 2. Thess. I, 7. 8. 9. So unseelig und erschrecklich nun aber diese Absonderung und Unterscheidung in Ansehung der Gottlosen und Heuchler seyn wird: So seelig wird sie hingegentheil in Ansehung der Frommen und Gläubigen seyn. Denn diese sollen, wie der gute Weitzen, in die himmlische Scheuren, in die Häuser des Friedens, eingesammlet und

ge-

gebracht werden, und daselbst mit den freudenreichen Anschauen des Dreyeinigen GOttes, und mit vielen andern, und anietzo zwar noch gantz unbegreiflichen, aber doch in der That herrlichen und unschätzbaren Gütern, begnadiget und ewig beseeliget werden: Meine Lieben, so vertröstet der heilige Johannes alle rechtschaffene Gläubige und Fromme auf diese ihnen bevorstehende ewige und über alle Maasen wichtige Herrlichkeit: Meine Lieben, wir sind nun GOttes Kinder, und ist noch nicht erschienen, was wir seyn werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich seyn werden: Denn wir werden ihn sehen, wie er ist, 1. Joh. III, 2. Und David spricht hiervon: Sie werden trunken, von den reichen Gütern deines Hauses; Und du tränckest sie mit Wollust, als mit einem Strom, Ps. XXXVI, 9. JEsus wird seine Gläubigen und Frommen selbst mit diesen Worten in die ewige Freude und Herrlichkeit einführen: Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbegin der Welt. Und sie werden in das ewige Leben gehen, Matth. XXV, 34. 46. Wer zweifelt nun noch wohl daran, daß sich der Unterscheid zwischen den Gerechten und Gottlosen vornemlich an jenem allgemeinen Gerichts-Tage zeigen werde?

Soll nun, Geliebte, dereinst ein sehr genauer, ja in Ansehung der Unbekehrten und Gottlosen, ein erschrecklicher Unterscheid zwischen den

From-

Frommen und Gottlosen gemacht werden, und sollen dermaleinst alle Gottlosen, als schädliches Unkraut, in dem Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennet, geworfen werden: So prüfe sich doch ein jeder genau, wie es eigentlich mit ihm stehe, ob er auf dem Acker der Kirche zum guten Weitzen, oder zum schädlichen Unkraut, gehöre? Denn das wird ihm nichts helfen, daß er, wenn er noch Unkraut ist, gleichwohl Mitten unter den guten Weitzen stehet, auch wohl von den Menschen, die niemand ins Hertze sehen können, vor guten Weitzen gehalten wird, GOtt kennet ihn doch gantz genau und eigentlich, und nach seiner unbetrüglichen Allwissenheit und Erkänntniß, wird er ihn dereinst als ein schädliches Unkraut von dem guten Weitzen absondern, und in den Pfuhl werfen lassen, der mit Feuer und Schwefel brennet, welches der andere Todt ist. Dieses aber, nemlich zu erkennen, ob man zum Weitzen, oder zum Unkraut gehöre, ist so schwer nicht. Denn es darf ein Mensch sehen, was er vor Früchte bringet und träget? Findet er an und bey sich wahrhaftig die Früchte des Geistes, welche Paulus erzehlet Gal. V, 22. Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit, und so fort: So kan er gewiß seyn, daß er ein guter Weitzen sey, und dereinst, wenn er dergleichen verbleibet, und nicht aus der Art schläget, in die himmlischen Scheuren werde eingebracht werden. Hingegentheil aber träget

er

er noch, wie die schädlichen Dornen und Disteln, die bittern und schändlichen Früchte des Fleisches, von welchen eben dieser Apostel im angezogenen Capitel im 19, 20, 21, Verse, ein weitläuftiges Register gemacht: Ehebruch, Hurerey, Unreinigkeit, Unzucht; Abgötterey, Zauberey; Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zanck, Zwietracht, Rotten, Haß, Mord; Saufen, Fressen, und dergleichen: So darf er nur den sichern Schluß machen, daß er noch ein böses Unkraut sey, und wenn er also unverändert verbleibet, dereinst mit ewigen Feuer werde verbrannt werden. Denn, nachdem der Apostel diese schädliche Früchte des Fleisches erzehlet hatte, spricht er allen denen, die sie als Unkraut bringen, die Hofnung der Seeligkeit schlechterdings ab: Von welchen ich euch habe zuvor gesaget, und sage noch zuvor, daß, die solches thun, werden das Reich GOttes nicht ererben. Welches der Apostel auch anderweits wiederholet: Lasset euch nicht verführen, weder die Hurer, noch die Abgöttischen, noch die Ehebrecher, noch die Weichlinge, noch die Knabenschänder, noch die Diebe, noch die Geitzigen, noch die Trunckenbolde, noch die Lästerer, noch die Räuber, werden das Reich GOttes ererben, 1. Cor. VI. 9, 10. Dannenhero, da ihn GOtt nach dem Reichthum seiner Güte, als ein schädliches Unkraut, noch immer unter den Weitzen duldet, und ihn nicht so gleich ausrotten will, sondern noch immer auf seine Aenderung

derung wartet: So lasse er sich doch auch durch die bekehrende und verändernde Gnade GOttes des Heiligen Geistes aus einem schädlichen Unkraute zu einen guten Weitzen neu schaffen und wiedergebähren. Er seufftze darum in wahrer Bußfertigkeit und Reue, und mit lebendiger Ergreiffung des theuren Verdienstes seines Heylandes zu GOtt und spreche: Bekehre du mich HErr, so werde ich bekehret, Jer. XXXI, 18.

Er sey aber auch hinführo, als ein guter Weitzen, fruchtbar zu allen guten Werken. Und so kan er sich die gewisse Hofnung machen, daß auch er, wenn alle Gottlose, als Unkraut, von den Frommen genau werden abgesondert, und ewig verbrannt werden, als ein guter Weitzen, in die himmlische Scheuren werde eingesammlet und gebracht werden.

Amen!

III.

Das demüthige Bekändtniß, daß wir unnütze Knechte sind, wenn wir gethan haben, was wir zuthun schuldig gewesen sind;

Wurde Dom. septuag. über das ordentliche Evangelium Matth. XX. 1. - 16. zu der Kirche zu Röda und Lössen vorgestellet 1742.

Der erste Eingang.

Die Gnade GOttes des Vaters, die Liebe JEsu Christi seines Sohnes, und die trostreiche Gemeinschaft des H. Geistes sey mit uns allen, Amen.

Wenn ihr alles gethan habt, was euch befohlen ist, so sprechet: Wir sind unnütze Knechte; wir haben gethan, was wir zu thun schuldig waren. Mit diesen Worten, in JEsu allerseits Andächtige, schlägt unser Erlöser auf einmahl alle Einbildung und Vertrauen auf unser eigen Verdienst und gute Wercke nieder: Wenn ihr, spricht er, alles gethan habt, was euch befohlen ist, so sprechet: Wir sind unnütze Knechte; wir haben gethan, was wir zu thun schuldig waren, Luc. XVII, 10. Weil die Exempel und Gleichnisse ohnstreitig die beste Art sind eine

eine Sache recht deutlich und sinnlich zu machen; diese Lehr-Art auch ehedessen bey dem jüdischen Volcke gantz gemein war: So gebrauchte sich selbiger auch anietzo JEsus. Er hatte nemlich in dem unmittelbar vorhergehenden das Exempel eines Herrn erzehlet, welcher, wenn sein Knecht die ihm anbefohlne Arbeit gethan, auch seinem Herrn vor Tische gedienet hätte, ihm deßwegen doch nicht dancken werde. Nunmehro aber macht unser Heyland von diesem irdischen die Deutung und den Schluß auf das geistliche und himmlische. Könnte ein Knecht bey seinem Herrn durch Beobachtung seiner Pflicht keinen Danck verdienen: So dürften wir uns viel weniger einbilden, als könnten wir bey GOtt durch unsern Gehorsam etwas verdienen: Also auch ihr, wenn ihr alles gethan habt ꝛc. Wir insgesammt sind Knechte unsers GOttes, und müssen ihn vor unsern obersten Herrn erkennen. Denn diese Herrschaft und dieses Recht hat GOtt nicht nur durch die Schöpfung, da er uns gemacht hat, und nicht wir selbst, Ps. C, 3. sondern auch durch die Erhaltung, wie nicht weniger auch durch die Erlösung von der Sünde, dem Tode, dem Teufel und der Hölle, über uns erhalten. Nun kan zwar sonsten ein Knecht bey seinem Herrn wo nicht Danck, dennoch einen gewissen Lohn, durch genaue Beobachtung seiner Pflicht verdienen. Aber derjenige würde hieraus einen gantz unrichtigen Schluß machen, der sich die Sache

auch

auch also bey GOtt und seinem Dienste, den wir ihm leisten müssen, einbilden wollte. Durch unsern Gehorsamm und Dienst verdienen wir nichts bey GOtt, ja wir können nicht einmahl dadurch etwas verdienen: Denn die Worte JEsu sind deswegen gantz klar: Wenn ihr alles gethan habt, was euch befohlen ist, so sprecht: Wir sind unnütze Knechte. Doch wie? können wir denn alles thun, was uns befohlen ist? So sagen zwar, leider! einige. Allein alle, die so vermessen reden, müssen vergessen haben, daß sie elende und sündige Menschen sind. Paulus und Jacobus, was vor theure Apostel, was vor heilige Leute sind aber dieses nicht gewesen? hatten gantz eine andere Meinung von sich. Der erstere spricht, ob er gleich wahrhaftig wieder gebohren war: das gute, das ich will, das thue ich nicht, sondern das böse, das ich nicht will, das thue ich. Ich habe Lust an GOttes Gesetz, nach dem inwendigen Menschen; Ich sehe aber ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz in meinen Gemüthe, und nimmt mich gefangen in der Sünden Gesetz, welches ist in meinen Gliedern, Rom. VII, 19. 22. 23. Und der andere thut von sich und allen Gläubigen dieses aufrichtige Bekändtniß: Wir fehlen alle mannigfaltiglich, Jac. III, 2. Unser Heyland redet also hier Bedingungs-Weise, und nimmt die Redens-Art her ab impossibili,

gesetzt, daß mir alles gethan hätten, oder thun könnten, was uns befohlen wäre, welches doch in dieser Schwachheit nicht möglich, so könnten wir uns doch nichts darauf einbilden, sondern müsten vielmehr sagen und gestehen: Wir sind unnütze Knechte. δοῦλοι ἀχρεῖοι nennet uns unser Heyland im Griechischen nicht ohne besondern Nachdruck, solche Knechte, die sich dadurch nichts nutzen und bey GOtt etwas verdienen könnten. Die Ursache setzet unser Erlöser gleich selbst hinzu: Wir haben gethan, was wir zu thun schuldig waren. Und freylich ist dieses eine der vornehmsten Ursachen mit, warum wir unserm Gehorsam gegen GOtt, und unsern guten Wercken, kein Verdienst zuschreiben können und dürfen. Denn wenn ich durch meine Handlungen und Verrichtungen bey dem andern etwas verdienen will, so muß ich nicht schon vorhero darzu verbunden seyn. Nun aber sind wir so wohl wegen der Schöpfung, als auch Erhaltung und Erlösung, wie wir bereits gedacht, GOtt in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die vor ihm gefällig ist, zu dienen verpflichtet und schuldig. Und dannenhero können alle unsere guten Wercke bey GOtt schlechterdings nicht verdienstlich seyn. Daß ich anjetzo geschweige, daß selbige höchst unvollkommen, und nicht einmahl unsere eigene, sondern GOttes Wercke sind, die sein Geist in uns schaffen und würcken muß. Wer siehet also hieraus nicht sonnenklar, wie nich-

tig

tig und eitel, ja wie verdammlich ein Pharisäisches Vertrauen und Einbildung auf seine eigene gute Wercke und Heiligkeit seyn? Und eben dieses ist es auch, was uns unser Erlöser in unserm heutigen Sonntags Evangelio so wohl unter einem Bilde oder Gleichniß, als auch durch einen merckwürdigen Ausspruch deutlich zeiget, wie wir bey der hierüber anzustellenden Betrachtung bald mit mehrern erkennen werden. Der HErr unser GOtt aber lasse selbige aus der Höhe geseegnet seyn, daß sie zur Verherrlichung seines hochheiligen Nahmens, und zur Erweckung einer wahren Demuth gegen ihn gereichen möge. Wie wir ihn denn auch darum ersuchen wollen in einem gläubigen und andächtigen Vater Unser, wenn wir vorhero gesungen haben: Liebster JEsu wir sind hier ꝛc.

Evangelium, Matth. XX, 1.-16.

Das Himmelreich ist gleich einem Haußvater, der am Morgen ausgieng, Arbeiter zu miethen in seinen Weinberg. Und da er mit den Arbeitern eins ward, um einen Groschen zum Tagelohn, sandte er sie in seinen Weinberg. Und gieng aus um die dritte Stunde, und sahe andere an dem Marckt müßig stehn, und sprach zu ihnen: Gehet ihr auch hin in den Weinberg, ich wil euch geben was recht ist. Und sie giengen hin. Abermal gieng er aus um die sechste und

neundte Stunde, und thät gleich also. Um die eilfte Stunde aber gieng er aus, und fand andere müßig stehen, und sprach zu ihnen: Was stehet ihr hie den ganzen Tag müßig? Sie sprachen zu ihm: Es hat uns niemand gedinget. Er sprach zu ihnen: Gehet ihr auch hin in den Weinberg, und was recht seyn wird, soll euch werden. Da es nun Abend ward, sprach der HErr des Weinberges zu seinem Schafner: Rufe den Arbeitern, und gieb ihnen den Lohn, und hebe an, an den Letzten, biß zu den Ersten. Da kamen die um die eilfte Stunde gedinget waren, und empfingen ein jeglicher seinen Groschen. Da aber die Ersten kamen, meyneten sie, sie würden mehr empfahen, und sie empfiengen auch ein jeglicher seinen Groschen. Und da sie den empfingen, murreten sie wider den Haußvater, und sprachen: Die Letzten haben nur eine Stunde gearbeitet, und du hast sie uns gleichgemacht, die wir des Tages Last und Hitze getragen haben. Er antwortete aber, und sagte zu einem unter ihnen: Mein Freund, ich thue dir nicht unrecht, bist du nicht mit mir eins worden um einen Groschen? Nimm was dein ist, und gehe hin. Ich will aber diesem Letzten geben gleich wie dir. Oder hab ich nicht Macht zu thun, was ich will mit dem Meinen?

Sie-

Siehest du darum scheel, daß ich so gütig bin? Also werden die Letzten die Ersten, und die Ersten die Letzten seyn. Denn viel sind berufen, aber wenig sind auserwehlet.

Der andere Eingang.

Hat jemahls ein Ort in der H. Schrift den Auslegern viel zu schaffen gemacht, in JEsu allerseits Andächtige, und hat ihnen vor andern schwer zu erklären geschienen: So ist es gewiß dieses jetzt vorgelesene Sonntags-Evangelium. Fast so viel gelehrte Leute sich an diesen Text gewaget, fast so unterschiedene Meinungen haben wir auch von dem eigentlichen Verstande dieses Gleichnisses von den Arbeitern im Weinberge. Ja fast ein jedweder, der, die bey dessen Erklärung von andern gefundenen und gemachten Schwierigkeiten und Zweifel zu heben und aufzulösen sich bemühet, hat sich in neue, und öfters viel grössere verwickelt. Es sey aber ferne, daß wir die Ursachen dieser Schwierigkeiten und der so unterschiedenen Erklärungen in dem Gleichnisse unsers JEsu selbst suchen, und seine heiligen Reden deßwegen einer Undeutlichkeit beschuldigen wollten. Die wahre Ursache, daß dieses Gleichniß vielen so schwer geschienen, liegt gar nicht in dem Gleichnisse selbst, sondern an den Auslegern, weil sie weder die Ausdrückungen unsers JEsu: Das Himmelreich ist gleich,

ingleichen: Also werden die Letzten die Ersten, und die Ersten die Letzten seyn, recht genau erwogen, noch sich vornemlich um das Haupt-Absehen unsers JEsu bey diesem Gleichnisse sorgfältig bekümmert haben, welches, wie in andern solchen Paraboliſchen Texten der eintzige Schlüssel zu selbigen ist: Also auch insbesondere zu diesem von den Arbeitern im Weinberge. Es wird uns aber solcher Schlüssel in dem vorhergehenden XIX. Capitel gegeben, die sonst verborgene Meinung JEsu zu eröfnen. Weil nemlich ein Phariſäischer reicher Jüngling seinen Reichthum zu verlassen, und JEsu nachzufolgen sich geweigert hatte: So nahm hierbey Petrus Gelegenheit seine und seiner Mitjünger Verdienste gegen JEsum zu rühmen, und nach der Belohnung dafür zu fragen: Siehe, sprach er, zu JEsu, wir haben alles verlassen, und sind dir nachgefolget; was wird uns dafür? v. 27. Nun hatte er zwar auf diese seine Frage von JEsu eine der herrlichsten Gnaden-Verheissungen erhalten, daraus er sehen sollte, GOtt, und JEsus, liesen sich nicht umsonst dienen: Wahrlich, ich sage euch, daß ihr, die ihr, mir seyd nachfolget, in der Wiedergeburth, da des Menschen Sohn wird sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit, werdet ihr auch sitzen auf zwölf Stühlen und richten die zwölf Geschlechte Jſrael. Und wer verlässet Häuser, oder Brüder, oder Schwestern, oder

oder Vater, oder Mutter, oder Weib, oder Kinder, oder Aecker, um meines Namens willen, der wirds hundertfältig nehmen, und das ewige Leben ererben, v. 28. 29. Jedoch, damit unser JEsus das Gemüthe seiner Jünger vor einer irrigen Meinung, als wären ihre Wercke verdienstlich, wie nicht weniger auch vor einem Pharisäischen Vertrauen auf selbige, sorgfältig verwahren möchte; so setzet er noch diesen bedencklichen Ausspruch hinzu: Aber viel, die da sind die Ersten, werden die Letzten, und die Letzten werden die Ersten seyn. v. 30. Und damit sie seine Meinung hiervon desto deutlicher begreifen möchten, so erzehlet er ihnen dieses Gleichniß von den Arbeitern in einem Weinberge. Denn, fähret er hierauf unmittelbar fort: Denn das Himmelreich ist gleich ꝛc. Welches Binde-Wörtlein aber in unserer Teutschen Uebersetzung fehlet. Woraus denn ein ieder schon selbst die Absicht JEsu bey diesem Gleichniß wird einsehen können, nemlich, er will uns in selbigen zeigen, wir könnten bey GOtt durch unsere guten Wercke nichts, geschweige denn die Seeligkeit, verdienen, und dürften uns also auf selbige gar nicht verlassen. Und dieser Absicht JEsu zu folge will auch ich anjetzo Ew. Liebe aus diesem Evangelio zu betrachten vorstellen

Das demüthige Bekändtniß, daß wir unnütze Knechte, wenn wir gethan, was wir zu thun schuldig gewesen. Oder, daß wir durch unsere guten Wercke bey GOtt nichts verdienen können.

Wie nöthig dergleichen Bekändtniß sey, zeiget unser Heyland

I. In einem anmuthigen Gleichnisse.

II. In dessen bedencklicher Deutung.

Erstlich zeiget uns JEsus, daß wir uns gar nicht auf unsere Wercke zuverlassen hätten, sondern vielmehr, wenn wir auch alles gethan hätten, was wir zu thun schuldig gewesen dennoch sagen müssen: wir sind unnütze Knechte, in einem anmuthigen Gleichnisse. Es ist aber, wie allen bekannt, das Gleichniß hergenommen von Arbeitern, die ein Hausvater um einen gewissen Lohn zu arbeiten in seinen Weinberg gesand. Bey welchem wir um mehrerer Deutlichkeit willen erwegen müssen

Dieser ungleiche Arbeit, die sie verrichtet;

Den gleichen Lohn, den sie deswegen empfangen.

Sehr ungleich war Anfangs die Arbeit, so die Arbeiter im Weinberge verrichteten.

Denn

Denn sie wurden nicht zu einer Zeit von dem Haußvater angenommen, etliche frühe, etliche später, etliche aber erst gegen den Feyerabend: Das Himmelreich, sagt unser JEsus, ist gleich einem Haußvater, der am Morgen ausging Arbeiter zu miethen in seinen Weinberg. So oft wir diese Redens-Art: Das Himmelreich ist gleich, in den Schriften des N. T. lesen, so oft wird dadurch angezeiget, daß es in dem Reiche unsers JEsu, es sey nun das Gnaden- oder das Ehren-Reich, sich eben so verhalte und zugehe, als wie mit derjenigen Sache, die als ein Exempel oder Gleichniß angeführet wird. Und auch hier wird dadurch eine solche Gleichheit, was nemlich das Verdienst der guten Wercke anlanget, in dem gedoppelten Reiche JEsu, angezeiget. Doch, wenn wurden denn die Arbeiter zu erst von dem Haußvater angenommen? Am Morgen, heist es. Und so soll es auch seyn, gleich frühe soll der Mensch wieder an seine Arbeit gehen. Unser GOtt hat aus besonderer Güte den Menschen die Nacht zur Ruhe gegeben, daß sie die des Tages über verlohrnen Kräfte wieder erlangen, und sich erquicken mögen. Aber er will auch, daß sie des Morgens wieder an ihre ordentliche Berufs-Arbeit gehen sollen. Drum bestraft Salomo dort einen Faulen: Wie lange liegst du Fauler? Wenn wilt du aufstehen von deinem Schlaf? Prov. VI, 9. Doch auch die übrige Zeit war der Hausvater nicht müßig und sorgloß, sondern er that dergleichen

auch noch zu vier unterschiedlichen malen, um die dritte, um die sechste, um die neunte, und um die eilfte Stunde. Nun scheinet zwar dieses nicht eben klüglich gethan zu seyn. Denn alsdenn erstlich Arbeiter annehmen, wenn die andern schon etliche Stunden gearbeitet, ja bald gar Feyerabend machen wollen, und ihnen doch gleichwohl allen einerley Tage-Lohn geben, scheinet mehr eine Verschwendung, als ein klügliches Haushalten zu seyn. Allein, zu geschweigen, daß dieses keine wahrhafte Geschichte, sondern nur ein Gleichniß ist: So hatte unser Heyland wichtige Ursachen, warum er die Sache also erzählete, daß die Arbeiter zu gantz unterschiedenen Stunden, und etliche gar gantz spate, gegen den Feyerabend, von dem Hausvater wären gedungen worden. Denn eben hieraus, weil die Mittlern und Lezten eben so viel, als die ersten empfingen, erhellet gantz deutlich, daß der ihnen gereichte Lohn, mehr ein Gnaden-Geschencke, als ein wahrhafter Lohn gewesen, sonsten hätten die Mittlern und Letztern, weil sie nicht so viel gearbeitet hatten, als die Ersten, viel weniger bekommen müssen. Welches zu zeigen das Haupt-Absehen unsers JEsu bey diesem gantzen Gleichnisse war. Wie wir denn auch solches deutlicher erkennen werden, wenn wir

Den auf die ungleiche Arbeit, dennoch erfolgten gleichen Lohn

etwas genauer erwegen werden. Davon heist es in unserm Texte also: Da es nun Abend war,

war, sprach der HErr des Weinberges zu seinem Schafner: Rufe den Arbeitern und gib ihnen den Lohn. Alles hat, nach Salomonis weisen Ausspruch, seine Zeit, Coh. III, 1. Und da unser GOtt selbst die Verordnung gemacht hat, daß der Mensch des Nachts seine Ruhe habe, und am Tage an seine Arbeit gehen soll, Ps. CIV, 23: So verfahren diejenigen Herrschaften, die Haus-Väter und Haus-Mütter mit ihrem Gesinde und Arbeitern alzu unbillig, welche ihnen auch nicht einmal des Nachts die Ruhe gönnen. Ja auch die versündigen sich schwerlich, die, wie der Haus-Vater in dem Gleichnisse that, ihren Arbeitern und Gesinde zu rufen, und ihnen den Lohn zu geben, aus schändlichen Geitz vergessen. Denn ein Arbeiter ist seines Lohnes werth, Luc. X, 7. Und unter andern himmelschreyenden Sünden ist die Vorenthaltung des verdienten Lohns eine der vornehmsten mit. Und hält Jacobus deswegen allen solchen geitzigen und ungerechten Herrschaften eine sehr scharfe Straf-Predigt: Siehe, der Arbeiter Lohn, die euer Land eingeerntet haben, und von euch abgebrochen ist, das schreyet; und das Rufen ist kommen vor die Ohren des HErrn Zebaoth, Cap. V, 4. Es befahl aber hier der Haus-Herr seinem Schafner, daß er in Austheilung des Lohns den Anfang von den letzten machen, und bey den ersten aufhören sollte. Die also um die eilfte Stunde, und gegen den Feyer-Abend, waren gedungen worden, waren

ren die ersten. Ein jeglicher, heist es, empfing seinen Groschen. Δηνάριον heisset diese Müntze im Griechischen, wie viel sie aber eigentlich gegolten, ist nicht nöthig, anjetzo weitläuftig zu untersuchen. So viel ist gewiß, daß es unter drey Groschen, nach unserm Gelde, nicht gewesen. Denn auch dieses ist schon unrecht, wenn man sein Gesinde und Arbeiter gar mit einem allzu geringen Lohne abspeiset. Solchen armen Leuten, die ihr Brodt kümmerlich, und mit schwerer Arbeit, suchen müssen, sollte man vielmehr öfters auch über das Gewöhnliche etwas geben, welches ein himmlisches Almosen wäre, aber von GOtt gewiß nicht unbelohnet würde gelassen werden. Denn wer sich des Armen erbarmet, der leihet dem Herrn; der wird ihm wieder gutes vergelten, sagt Salomo, Prov. XIX, 17. Solte man aber sein Geld besser, gewisser, und mit grössern Nutzen, anlegen können? Weil nun die letztern alle, auch die, so nur eine Stunde gearbeitet hatten, einen Groschen empfingen, so meineten die Ersten, sie müsten mehr empfangen. Aber sie betrogen sich in ihrer Hofnung, auch sie empfingen nicht mehr als einen Groschen, daß also der Lohn durchgehends gleich war, ohngeachtet die Arbeit sehr unterschieden. Doch damit waren die Ersten übel zu frieden. Sie murreten wider den Haus-Vater und sprachen: Diese Letzten haben nur eine Stunde gearbeitet, und du hast sie uns gleich gemacht, die wir des Tages Last und Hitze getra-

getragen haben. Es konnten zwar diese Leute eigentlich nicht mehr, wegen des getroffenen Vergleichs, fordern, als den ihnen von Haus-Vater versprochenen Groschen; sie würden auch völlig seyn zufrieden gewesen, woferne sie nicht gesehen, daß ihre Mitarbeiter, die nicht so lange Dienste gethan, eine gleiche Vergeltung mit ihnen empfangen hätten. Denn dieses ist die Art des schädlichen Neids. Wenn ein Abgünstiger siehet, daß sein Nächster entweder eben dergleichen, oder wohl noch besser Glück hat, als er, so entstehet daher bey ihm ein heimlicher Schmertz, er betrübet sich deswegen, und mißgönnet solches seinem Nächsten; weil er aus sündlicher Selbstliebe sich dessen nur allein würdig achtet. Aber dieses ist ein recht teufelisches Laster. Ein Christe soll deswegen seinen Nächsten nicht beneiden, weil es ihm wohl, oder noch besser als ihm selbst gehet, sondern vielmehr sich über das Glück seines Neben-Menschen innigst erfreuen. Darum verwieß auch hier in dem Gleichnisse der Haus-Vater dieses Laster den murrenden Arbeitern nachdrücklich. Und zwar zeigte er ihnen Anfangs, daß sie ja nicht mehr verlangen könnten, als den ihnen versprochenen Groschen: Er antwortete aber, und sagte zu einem unter ihnen: Mein Freund, ich thue dir nicht unrecht. Bist du nicht mit mir eins worden um einen Groschen. Nimm was dein ist, und gehe hin. Ich will aber diesem Letzten geben gleich wie dir. Da sie nun das Ihrige

empfan-

empfangen hatten, könnten sie ihm ja nicht wehren das Seine zu geben, wem er wolte? Oder, fragte er hierauf ferner: Habe ich nicht Macht zu thun, was ich will, mit dem meinen? Siehest du darum scheel, daß ich so gütig bin? Und es hat freylich der Nächste alles, was er Gutes hat, der unverdienten Gnade seines GOttes zu dancken. Denn: Was hast du, das du nicht empfangen hast? 1. Cor. IV, 7. Wenn wir ihn aber deßwegen beneiden, was thun wir anders, als daß wir GOtt gleichsam zu Rede setzen, warum er das Seine unserm Nächsten, und nicht vielmehr uns gegeben habe? Und hieraus wird es nun gantz leichte seyn das Haupt-Absehen unsers JEsu, daß er bey diesem Gleichnisse gehabt hat, zu erkennen. Die Arbeit war sehr ungleich, etliche hatten des Tages Last und Hitze getragen, etliche hatten nur eine Stunde gearbeitet, und gleichwohl erhielten sie alle einerley Lohn. Was folget anders hieraus? Als, daß, wenn wir alles gethan haben, es dennoch in Ansehung der Belohnung und der Seeligkeit gar nicht auf unsere Wercke und Verdienst, sondern einzig und allein auf die Gnade GOttes ankomme. Welches uns JEsus in der Deutung des Gleichnisses noch klärer macht, und wovon wir noch in dem

Zweiten Theile reden müssen. Es ist aber die Deutung in den letzten Worten unsers Evangelii enthalten, da unser Heyland seine Rede mit diesen Worten schlüsset: Also werden die Letzten die Ersten, und die Ersten

die

die Letzten seyn. Denn viel sind berufen, aber wenig sind auserwählet.

Zwey Dinge sind es demnach, die uns dieser Beschluß wohl zu bedencken vorleget

Die Demüthigen, die sich nicht auf ihre Wercke verlassen, welche eine Gnaden-Belohnung erlangen sollen.

Die hoffärtigen Werckheiligen, welche solcher Gnaden-Belohnung verlustig werden.

Welchen macht demnach unser JEsus zu einer herrlichen Gnaden-Belohnung Hoffnung? Er nennet sie die Letzten: Also, spricht er, werden die Letzten die Ersten seyn. Nicht nur das Wörtlein also, sondern auch die Benennung der Letzten, zeigen zur Genüge, daß unser Heyland auf das vorher erzehlte Gleichniß zurücke sehe. Durch die Letzten verstehet aber hier JEsus rechtschaffene Bußfertige und demüthige Sünder, welche, weil sie wohl wissen, wie unvollkommen und mangelhaft ihre Wercke, und eigene Gerechtigkeit, sind, sich darauf gar nicht verlassen, sondern ihre Zuflucht einzig und allein zu der Gnade des grossen GOttes, und zu dem vollkommenen Verdienste ihres Heylandes nehmen. Solche, welche mit Paulo in Demuth sagen: Was mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Schaden geachtet. Denn ich achte es alles für Schaden gegen der überschwenglichen Erkändtniß Christi JEsu meines HErrn, um welches

ches willen ich alles habe für Schaden gerechnet, und achte es alles für Dreck, auf daß ich Christum gewinne. Und in ihm erfunden werde, daß ich nicht habe meine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz, sondern die durch den Glauben an Christum kömmt, nemlich die Gerechtigkeit, die von GOTT dem Glauben zugerechnet wird, Phil. III, 7. 8. 9. Denn so waren nicht nur die Letzten in der Parabel beschaffen, welche, weil sie wenig gearbeitet hatten, sich auch auf ihr Verdienst nicht verlassen konten; sondern es wird auch anderweits nur solchen Demüthigen, Bußfertigen und Gläubigen Hofnung eines Gnaden-Lohns gemacht. Welchen auch hier ihnen JEsus verheisset, da er spricht: Sie werden die ersten seyn. Das heist, sie werden nicht nur hier aus Gnaden leibliche Belohnungen empfangen, sondern sie werden auch dereinst nach dem Feyer-Abend ihres Lebens, und an dem allgemeinen Feyer-Abend dieser Welt, das ewige Leben, die unaussprechliche Seeligkeit, als das gröste Gnaden-Geschencke, von GOtt überkommen. Und darf diese gegebene Erklärung der Worte JEsu: Die Letzten werden die Ersten seyn, niemand fremde und wunderbar vorkommen. Denn wie gegründet sie sey, erhellet so wohl aus der eigenen Verheissung JEsu in dem unmittelbar vorhergehenden 19. Capitel, da er allen seinen treuen Dienern, nicht nur leibliche, sondern vornemlich auch ewige Güter, verspricht: Wer verläs-

set Häuser, oder Brüder, oder Schwestern, oder Vater oder Mutter, oder Weib, oder Kinder, oder Aecker, um meines Namens willen, der wirds hundertfältig nehmen, und das ewige Leben ererben, v. 29. Als auch aus anderweitigen Gebrauch dieser Redens-Art, nemlich Luc. XIII, 30. Da unser Heyland sich also vernehmen läst: Es sind Letzten, die werden die Ersten seyn. Welche Redens-Art Matth. VIII, 12. also erkläret wird: Viele werden kommen vom Morgen und vom Abend, und mit Abraham und Isaac und Jacob im Himmelreich sitzen. Welches unstreitig eine Beschreibung der zukünftigen ewigen Herrlichkeit in jenem Freuden-Leben ist. Doch was können sich denn hierbey die andern versprechen, haben sie auch dergleichen Hofnung einer so herrlichen Belohnung? Unser Heyland benimmt ihnen selbige gantz und gar, wenn er fortfähret: Aber die Ersten werden die Letzten seyn. Wer hier durch die Ersten eigentlich zu verstehen, erhellet Theils aus der Parabel selbst, Theils aus dem Gegensatze, da sie den Letzten entgegen gesetzet werden. Nemlich alle Werckheilige und hochmüthige Pharisäer, die durch ihre eigene Wercke GOtt zeitliche und ewige Belohnungen, den Himmel und die Seeligkeit, abverdienen wollen. Denn dergleichen Hochmüthige verlassen sich nicht nur auf ihre eigene Gerechtigkeit, wie in dem Gleichnisse diejenigen Arbeiter, die am Morgen waren gedungen worden, sondern sie bilden sich

auch gewiß ein, sie müsten die Ersten und Vornehmsten im Himmel seyn. Aber sie betrügen sich dadurch eben so sehr, wie die ersten Arbeiter in der Parabel, da sie meyneten, sie würden mehr, als die andern empfahen. Solche hochmüthige Werckheilige werden nach dem Ausspruche JEsu die Letzten seyn. Dieses ist gar nicht so zu verstehen, als würden dergleichen Hochmüthige zwar des ewigen Lebens, und der ewigen Seeligkeit, auch noch theilhaftig werden, allein in Ansehung der zufälligen Güter desselbigen würden sie andern nachstehen müssen; wie in der Parabel die murrenden, und auf ihre Arbeit pochenden Tage-Löhner von dem Haus-Vater den Groschen dennoch empfingen. Sondern dieser Ausdruck hält vielmehr in sich. Der Letzte seyn, heisset hier so viel, als gar keinen Theil an der ewigen Seeligkeit haben, und davon gäntzlich ausgeschlossen werden. Denn wie anderweits derjenige, der in das Himmelreich kommt, groß, oder der Grösseste heisset, derjenige aber, der an selbigem gar keinen Theil hat, der Kleineste genennet wird, nemlich Matth. V, 19. da unser Heyland spricht: Wer eines von diesen kleinesten Geboten auflöset, und lehret die Leute also, der wird der Kleineste im Himmelreich, wer es aber thut und lehret, der wird groß heissen im Himmelreich: Eben also redet auch hier unser Heyland. Die Letzten sind die, so von der ewigen Seeligkeit gar ausgeschlossen werden. Wie denn auch in bereits angezogenen

VIII. Ca-

VIII. Capitel Matthäi v. 12. dieser Ausdruck, der Letzte seyn, von JEsu selbst also erkläret wird: Die Kinder des Reichs werden ausgestossen in das Finsterniß hinaus, da wird seyn Heulen und Zähnklappen, wie solches aus der Vergleichung mit Luc. XIII, 30. deutlich erhellet. Zu geschweigen, daß es nach der von GOtt gemachten Heyls-Ordnung schlechterdings unmöglich ist, daß solche aufgeblasene Werckheilige sollten können seelig werden, sintemal nur denen die Seeligkeit verheisen ist, die sich einzig und allein auf Christum und sein vollkommenes Verdienst, nicht auf ihre eigene Gerechtigkeit, verlassen. Und warum hätte endlich unser Erlöser noch diese Worte hinzugesetzet: Denn viel sind berufen, aber wenig sind auserwählet, welche wir niemals sonsten lesen, auser wenn von dem Verlust des ewigen Heyls geredet wird, wenn nicht eine gäntzliche Ausschliessung von der ewigen Seeligkeit durch diese Redens-Art: Die Ersten werden die Letzten seyn, angezeiget würde?

Und hieraus, Geliebte, wird es nun gantz leichte seyn zu erkennen, wie richtig die Lehre unserer Kirche sey, daß wir eintzig und allein durch den Glauben an JEsum ohne unsere Wercke, vor GOtt gerecht und endlich ewig seelig werden, und wie gröblich hingegentheil diejenigen irren, welche durch ihre eigene Wercke, GOtt den Himmel und die Seeligkeit abverdienen wollen, und sich darauf mehr verlassen, als auf Christum und sein Verdienst.

Dannenhero, da wir, dem Höchsten sey Danck! wissen und glauben, daß uns GOTT seelig macht, und seelig machen will nicht um der Wercke willen der Gerechtigkeit, die wir gethan haben, sondern nach seiner Barmhertzigkeit, Tit. III, 5. Und daß wir ohne Verdienst gerecht werden, aus seiner, GOttes, Gnade, durch die Erlösung, so durch Christum JEsum geschehen ist, Rom. III, 24. So lasset uns doch in der Zeit allen Pharisäischen Hochmuth und fleischliches Vertrauen auf unsere eigene guten Wercke und Heiligkeit fliehen, damit wir nicht, wenn wir in dem Reiche unsers GOttes die Ersten zu seyn uns einbilden, wir die Letzten seyn müssen, oder deutlicher zu reden, gar davon ausgeschlossen werden. Vielmehr lasset uns jederzeit an unsern Wercken verzagen, und unsere Hofnung einzig und allein auf Christum und sein vollgültiges Verdienst setzen, und mit Paulo sagen: Daß ich in Christo erfunden werde, daß ich nicht habe meine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz, sondern die durch den Glauben an Christum kömmt, nemlich die Gerechtigkeit, die von GOtt dem Glauben zugerechnet wird, Phil. III, 9. Jedoch lasset uns auch auf der andern Seite vor dem schädlichen und verdamlichen Mißbrauch dieser sonst heilsamen und tröstlichen Lehre sorgfältig hüten. Wir dürfen nicht leichtsinnig meynen, weil unsere guten Wercke nicht verdienstlich wären, dürften wir uns derselben gar nicht befleißigen. Das sey ferne!

ferne! Wir müssen es uns vielmehr in unserm Stande, Beruf und Christenthum rechtschaffen sauer werden lassen, und fleißig seyn zu guten Wercken, Tit. II, 14. Denn verdienen gleich unsere guten Wercke nicht die Seeligkeit, so verdienen doch die bösen Wercke die Verdammniß, und bleiben also die guten Wercke doch eine nothwendige Eigenschaft eines Menschen, der seelig werden will: Jaget nach, vermahnet deswegen Paulus, der Heiligung, ohne welche wird niemand den HErrn sehen, Ebr. XII, 14. Zu geschweigen, daß GOtt unsere guten Wercke doch aus Gnaden hier schon in diesem, allermeist aber in jenem Leben, reichlich belohnen will. Denn die Gottseeligkeit, sagt Paulus, ist zu allen Dingen nütze, und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens, 1. Tim. IV, 8. Am Feyerabend unsers Lebens soll es also auch bey uns heisen, wenn wir GOtt aufrichtig und rechtschaffen in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die vor ihm gefällig ist, gedienet haben: Rufe den Arbeitern und gib ihnen den Lohn, den unverdienten Gnaden-Lohn, wir sollen alsdenn mit

Preiß, Ehre, und unvergänglichen
Wesen gecrönet werden,
Amen.

IV.
Die feyerliche Begehung der Marter-Woche;

Wurde am Palm-Sonntage aus dem ordentlichen Evangelio Matth. XXI, 1.-9. in der Kirche zu Lösen und Röda vorgestellet 1742.

Der erste Eingang.

Nun ich dancke dir von Hertzen
JEsu vor gesammte Noth,
Für die Wunden, für die Schmertzen,
Für den herben bittern Todt.
Für dein Zittern, für dein Zagen,
Für dein tausendfaches Plagen,
Für dein Ach und tiefe Pein,
Will ich ewig danckbar seyn.

Die Gnade Gottes des Vaters, die Liebe JEsu Christi seines Sohnes, und die trostreiche Gemeinschaft des H. Geistes sey mit uns allen, Amen.

Siehe, ich komme, im Buch ist von mir geschrieben; deinen Willen, mein GOtt, thue ich gerne. Dieses sind Worte unsers theuersten Seelen-Bräutigams und Erlösers JEsu, in demselben allerseits Andächtige, in welchen er seine Gläu-

Gläubigen nicht nur zur Betrachtung seines Leidens ermuntert; sondern sie auch zugleich von seiner Willfährigkeit, solches auf sich zu nehmen, unterrichtet: Siehe, spricht er, ich komme, im Buch ist von mir geschrieben; deinen Willen, mein GOtt, thue ich gerne, Ps. XL, 8, 9. Es hatte der Meßias, als welcher in diesem 40. Psalmen durch den Mund Davids redet, wie solches unter andern deutlich aus der ausdrücklichen Anführung dieser Worte Hebr. X, 7. erhellet, in dem unmittelbar vorhergehenden 7ten Verse gesagt, daß GOtt, sein himmlischer Vater Opfer und Speise-Opfer nicht gewollt habe, das ist, er habe von ihm nicht dergleichen leibliche Opfer, welche in unvernünftigen Thieren, und andern irdischen Dingen, bestunden, begehret. Denn weil alle dergleichen leibliche Opfer, sammt dem gantzen Levitischen Gottesdienste, weiter nichts, als dunckle Vorbilder JEsu und seines theuern Verdienstes waren, Hebr. X, 1. und an und vor sich keine Kraft hatten die Sünden der Menschen zu büssen, und GOtt zu versöhnen, als, so ferne derjenige, der sie brachte, dabey des allgemeinen Opfers, und der ewigen Erlösung des Sohnes GOttes, sich erinnerte, und sich derselben gläubig getröstete; denn es ist unmöglich, durch Ochsen und Bocks-Blut Sünden wegzunehmen, Hebr. X, 4. So solte JEsus, der einige Hoheprieſter des N. T. und das rechte Gegen-Bild aller sol-

cher Levitischen Opfer, dergleichen nicht mehr darbringen, wohl aber sollte er sich selbst vor die Sünden der gantzen Welt GOtt seinem himmlischen Vater opfern zu einem süssen Geruch, Eph. V, 2. Und hiervon redet nun auch unser theuerster Seeligmacher in vorhabenden Worten: Da sprach ich: Siehe ich komme. Diese Worte sind zwar vornemlich an GOtt, seinen himmlischen Vater gerichtet, iedoch halten sie zugleich eine nachdrückliche Ermunterung vor seine theuer Erlöseten in sich. Weßwegen denn auch hier der Sohn GOttes das gewöhnliche Ermunterungs-Wort, siehe, gebrauchet: Siehe, ich komme, womit er eigentlich so viel sagen will: Betrachte und erwege es recht bey dir, ich, der ewige und eingebohrne, der allerliebste Sohn GOttes, meines himmlischen Vaters, ich, der ich mich von Ewigkeit aus Liebe gegen meinen Vater, und aus Erbarmung gegen dich verlohrnen und verdammten Menschen zum Bürgen und Erlöser anheischig gemacht, ich komme. Ich komme nemlich, nicht nur in die Welt, und in der Gestalt deines Fleisches, sondern ich komme auch, dich in angenommener menschlichen Natur durch Leiden und Sterben zu erlösen, und selig zu machen. Und zwar dich, der du dergleichen gar nicht verdienet hast. Dannenhero betrachte es doch und erwege es bey dir selbst genau? Siehe, ich komme. Und hierauf fähret der

Mes-

Meßias fort und spricht: Im Buch ist von mir geschrieben. Es siehet aber der Meßias hiermit nicht nur auf diejenigen Weissagungen, welche mit ausdrücklichen Worten in den Büchern Mosis von ihm und seiner Erlösung befindlich sind, dergleichen wir alsobald im Anfange dieser Bücher lesen: Des Weibes Saamen soll der Schlange den Kopf zertreten, Gen. III, 15. Sondern auch zugleich auf die vielfältigen Opfer des N. T. als welche in diesen Büchern Mosis umständlich beschrieben werden, und in der That nichts anders waren, als reelle und würckliche Weissagungen und Vorstellungen JEsu und seines Verdienstes. Denn wie das Vieh im A. T. geschlachtet und geopfert wurde, so sollte auch dereinst in der Fülle der Zeit Christus vor die Sünden der Welt geschlachtet und geopfert werden. Und hierauf siehet hier der Meßias, wenn er spricht: Im Buch ist von mir geschrieben. Weil nemlich GOtt sein himmlischer Vater sein Leiden und Genugthuung vor die Menschen nicht nur beschlossen, sondern es ihnen auch in seinem Worte zu ihrem Troste habe vorher verkündigen lassen: So wolle er sich auch dermahleinst als ihr Heyland und Erlöser würcklich einstellen. Und weil dieses gantz gewiß geschehen sollte, so redet er hiervon nach Art der Propheten, als wenn es schon würcklich geschähe, ohngeachtet es erstlich noch zukünftig war: Siehe, ich komme. Doch damit niemand meynen

möchte, es hätte dieses der ewige Sohn GOttes wieder seinen Willen und gezwungener Weise thun müssen, so unterrichtet er auch noch ferner die Seinigen von seiner Bereitwilligkeit, dieses hohe Mittler-Amt auf sich zu nehmen: Deinen Willen, mein GOTT, thue ich gerne. Durch den Willen seines himmlischen Vaters verstehet hier JEsus nichts anders, als den von Ewigkeit aus erbarmender Liebe gegen das gantze gefallne menschliche Geschlecht gefasten Rathschluß seines himmlischen Vaters, daß er nemlich, als sein eingebohrner Sohn, selbiges durch sein Leiden und Todt erlösen, mit GOtt wieder aussöhnen, und ihm Gerechtigkeit, Leben und Seeligkeit erwerben sollte, wie uns also diesen Willen GOttes Paulus deutlich erkläret: Es ist das Wohlgefallen gewesen, daß in ihm, in Christo, alle Fülle wohnen solte. Und alles durch ihn versöhnet würde zu ihm selbst, es sey auf Erden oder im Himmel, damit, daß er Friede machete durch das Blut an seinem Creutze durch sich selbst, Col. I, 19, 20. Welchen gnädigen Willen seines himmlischen Vaters Christus an einem andern Orte ein Geboth nennet: Aber, spricht er, damit die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe, und ich also thue, wie mir der Vater gebothen hat: Stehet auf, und lasset uns von hinnen gehen, Joh. XIV, 31. Und diesen Willen seines himmlischen Vaters sagt nun JEsus, thue er gerne: Deinen Willen, mein

GOtt,

GOtt, thue ich gerne. Wie nemlich der Sohn GOttes von Ewigkeit aus Liebe gegen seinen himmlischen Vater, und aus Erbarmung gegen uns elende Menschen, sich selbst freywillig zu unserer Erlösung angebothen und anheischig gemacht hat; Also vollendete er auch das auf sich genommene hohe Mittler-Amt mit gantz willigen, freudigen und ungezwungenen Hertzen. Ja diesen gnädigen Willen seines himmlischen Vaters zu vollbringen war seine gröste Freude und Vergnügen: Das ist meine Speise, so sagt er selbst hiervon, daß ich thue den Willen deß, der mich gesandt hat, und vollende sein Werck, Joh. IV, 34. Und streitet hiermit gar nicht, daß doch gleichwohl JEsus kurtz vor seinen Leiden GOtt seinen himmlischen Vater bat, ihn dieses Kelchs zu überheben, Matth. XXVI, 39. Denn da unser Heyland, ob er gleich kein blosser, dennoch ein wahrer Mensch war, auch damals sich in dem Stande seiner tiefsten Erniedrigung befand: So konnte es freylich nicht anders seyn, als daß er, wenn es anders wäre möglich gewesen, dieses so schweren Leidens gerne wäre überhoben gewesen. Unter dessen stellte er doch auch hierinne seinen Willen in den Willen seines himmlischen Vaters: doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe, Luc. XXII, 42. Da nun, Geliebte, hier unser JEsus die Seinigen zur aufmercksamen Betrachtung seines Leidens nachdrücklich ermuntert; er sich auch zu selbigen

aus

aus lauter Liebe so bereit und willig finden lassen: So sollen alle diejenigen, denen zu gute seine Erlösung geschehen ist, solches nicht nur immer, absonderlich aber zu dieser H. Passions-Zeit, und bey dem Anfange der so genannten Marter-Woche aufmercksam und glaubig betrachten; sondern auch dafür mit Worten und in der That selbst sich gegen ihn danckbar erzeigen. Und eben hiervon wollen auch wir nach Anleitung des ordentlichen Sonntags-Evangelii mit mehrern handeln. Wir bitten uns aber auch hierzu den Beystand des H. Geistes von GOtt aus in einem glaubigen und andächtigen Vater Unser, wenn wir vorhero gesungen haben: O Lamm GOttes unschuldig ꝛc.

Evangelium Matth. XXI, 1-9.

Da sie nun nahe bey Jerusalem kamen gen Bethphage an den Oelberg, sandte JEsus seiner Jünger zween, und sprach zu ihnen: Gehet hin in den Flecken, der für euch liegt, und bald werdet ihr eine Eselin finden angebunden, und ein Füllen bey ihr, löset sie auf, und führet sie zu mir. Und so euch iemand etwas wird sagen, so sprecht: Der HErr bedarf ihr, so bald wird er sie euch lassen. Das geschahe aber alles, auf daß erfüllet würde, das gesaget ist durch den Propheten, der da spricht: Saget der Tochter Zion, siehe, dein König kömmt zu

dir

dir sanftmüthig, und reitet auf einem Esel, und auf einem Füllen der lastbaren Eselin. Die Jünger gingen hin, und thäten, wie ihnen JEsus befohlen hatte, und brachten die Eselin und das Füllen, und legten ihre Kleider drauf, und satzten ihn drauf. Aber viel Volcks breitete die Kleider auf den Weg. Die andern hieben Zweige von den Bäumen und streueten sie auf den Weg. Das Volck aber, das vorgieng und nachfolgete, schrye und sprach: Hosianna, dem Sohne David, gelobet sey, der da kömmt in dem Namen des HErrn, Hosianna in der Höhe.

Der andere Eingang.

Es pfleget diese angegangene Woche, in JEsu allerseits Andächtige, insgemein auch die Marter-Woche genennet zu werden. Die Ursache dieser Benennung ist leicht zu erkennen, weil nemlich der hochgelobte Sohn GOttes selbst sich um unsert willen hat martern und tödten lassen. Weil nun also in dieser Woche das so grosse Werck unserer Erlösung von Christo völlig ist ausgeführet worden: So ist ja wohl billig, daß sie von allen Erlöseten des Herrn feyerlich, mit Betrachtung des Leidens JEsu, wie nicht weniger mit schuldiger Danckſagung vor selbiges, begangen und zugebracht werde. Und eben hierauf führet uns auch unser heutiges Sonntags-Evange-

angelium; denn in selbigen wird uns die letzte Ankunft JEsu in Jerusalem, zu seinem Leiden, beschrieben. Wir wollen also heute hierzu einen gesegneten Anfang machen, und nach Anleitung dieses Evangelii erwegen

Die feyerliche Begehung der Marter-Woche.

Nemlich es soll diese Marter-Woche zugebracht werden,

I. Mit heilsamer Betrachtung des Leidens JEsu,

II. Mit schuldiger Danckſagung vor dieses sein Leiden.

Es muß zwar, Geliebte, die Betrachtung des verdienstlichen Leidens JEsu zu keiner Zeit von wahren Gläubigen unterlassen werden. Denn da das Leiden JEsu der vornehmste Grund ihres Glaubens mit ist, so muß selbiger auch immerfort durch andächtige Betrachtung dieses Leidens JEsu gestärcket und unterhalten werden. Unterdessen sollen dergleichen andächtige Betrachtungen doch vornemlich zu derjenigen Zeit geschehen, welche die christliche Kirche insbesondere darzu ausgesetzet hat. Und auch auf solche heilsamme Betrachtungen des schmertzlichen Leidens JEsu, führet uns unser heutiges Sonntags-Evangelium deutlich. Denn in diesem berichtet uns Matthäus, wie JEsus seinen letzten

ten Einzug in Jerusalem, und zu seinem Leiden, gehalten habe. Nemlich JEsus habe, weil dieser sein letzter Einzug seyn sollte, zwey seiner Jünger in einen, dem Oel-Berg nahe gelegenen Flecken, gesandt, und habe sich aus selbigem einen Esel und dessen Füllen zu seinem Einzug bringen lassen, damit die Weissagung des Propheten Zacharia hiervon möchte erfüllet werden: Das geschahe aber alles, auf daß erfüllet würde, das gesaget ist durch den Propheten, der da spricht: Saget der Tochter Zion: Siehe dein König kömmt zu dir sanftmüthig, und reitet auf einem Esel, und auf einem Füllen, der lastbaren Eselin, v. 3, 5. Bey dem Propheten Cap. IX, 9. lauten die Worte eigentlich also: Du Tochter Zion freue dich sehr, und du Tochter Jerusalem jauchze: Siehe, dein König kömmt zu dir, ein Gerechter, und ein Helfer, arm, und reitet auf einem Esel, und auf einem jungen Füllen der Eselin. Da nun also in diesen Worten der Prophete die Tochter Zion, und die Tochter Jerusalem, das ist die wahren Gläubigen des jüdischen Volcks zu den Zeiten JEsu, zur geistlichen Freude wegen der Ankunft ihres Königes und Heylandes ermuntert; So ermahnet er sie zugleich mit zur heilsamen Betrachtung des Leidens JEsu, und setzet dergleichen Betrachtung des verdienstlichen Leidens JEsu voraus. Denn ohne Betrachtung, was das Leiden und der Todt JEsu vor Nutzen, Heil und Seeligkeit

ligkeit in sich fasse, konnte solche geistliche Freude bey der Tochter Zion nicht entstehen.

Und eben dergleichen heilsamme Betrachtung des Leidens JEsu liegt nun auch überhaupt allen Gläubigen, besonders zu dieser Zeit, ob. Und zwar sollen und müssen sie anfangs betrachten die hohe Person, die gelitten hat, daß es nemlich nicht ein blosser Mensch, sondern der grosse GOtt-Mensch, der in ihrem Fleisch erschienene ewige und hochgelobte Sohn GOttes, gewesen. Denn weil die Menschen durch ihre Sünden den Todt verdienet hatten; so konnte ohne Blutvergiessen keine Vergebung geschehen, Ebr. IX, 22 Der Todt aber eines blossen Menschen, und wenn er auch noch so heilig und vollkommen gewesen, wäre, hätte doch bey weiten nicht, ich will nicht sagen vor alle Menschen, sondern nur vor etliche wenige, eine zureichende Bezahlung seyn können: Es kan, so sagt hiervon der erleuchtete König und Prophete David, ein Bruder niemand erlösen, noch GOtt iemand versöhnen. Denn es kostet zu viel ihre Seele zu erlösen, ויקר פדון נפשם, denn das Löse-Geld ihrer Seelen ist viel zu kostbar, daß ers muß lassen anstehen ewiglich, Ps. XLIX, 8, 9. Die Ursache hiervon ist diese. Weil die Menschen durch ihre Sünden den unendlich gerechten GOtt beleidiget und erzürnet hatten, so wurde auch von ihnen wiederum ein unendliches, und dem grosen GOtt gleichgültiges Löse-Geld erfordert.

Daß

Daß nun ein solches vor die Menschen könnte gezahlet werden, so erniedrigte sich der ewige und eingebohrne Sohn GOttes so tief, daß er sich auch so gar in das schwache Fleisch der Menschen selbst verkleidete, damit er in selbigem vor sie leiden, und büssen könnte: Nachdem, sagt hiervon Paulus, die Kinder Fleisch und Blut haben, ist ers, der Sohn GOttes, gleichermassen theilhaftig worden, auf daß er durch den Todt die Macht nähme dem, der des Todes Gewalt hatte, das ist dem Teufel; und erlösete die, so durch Furcht des Todes im gantzen Leben Knechte seyn musten, Ebr. II, 14, 15. Und so gleich hier finden wahre Glaubige wichtige Ursachen so wohl sich über die unergründliche und mehr als erbarmende Vater-Liebe GOttes des himmlischen Vaters, und JEsu ihres Heylandes, höchlich zu verwundern, welche GOtt bewogen, daß er den gefallnen Menschen seinen Sohn zum Mitler und Heyland gegeben, den Sohn aber, daß er dieses hohe Mitler-Amt, den Menschen zu gute, auf sich genommen hat. Sie brechen dannenhero aus heiliger Verwunderung aus und sagen: Also hat GOtt die Welt geliebet, daß er seinen eingebohrnen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn gläuben, nicht verlohren werden, sondern das ewige Leben haben, Ioh. III, 16. und rühmen aus danckbaren Hertzen von JEsu ihrem Heylande: Daran haben wir erkannt die Liebe,

daß er sein Leben für uns gelassen hat, 1. Joh. III, 16. Als auch über die Abscheulichkeit der Sünden zu erschrecken, und dahero vor selbigen sich mit allem Fleiß zu hüten. Denn die Sünde muß ja wohl was recht abscheuliches vor GOtt seyn, weil sie nicht anders, als durch das Leiden und den Todt seines einigen und allerliebsten Sohnes konnte wiederum gebüsset und versöhnet werden. Ferner müssen wahre Gläubige bey sich erwegen, was denn JEsus, ihr Heyland, gelitten und ausgestanden habe? Nemlich er hat nicht nur überhaupt die gantze Zeit seines Lebens, Armuth, Verfolgung, Lästerungen und dergleichen Ungemach mehr, ausgestanden. Denn das gantze Leben JEsu hier auf dieser Welt ist nichts anders gewesen, als ein stetes Leiden und Büssen vor die Sünden der Menschen: Des Menschen Sohn, so sagt er hiervon selbst, ist nicht kommen, daß er ihm dienen lasse, sondern daß er diene, und gäbe sein Leben zu einer Erlösung vor viele, Matth. XX, 28. Sondern JEsus hat auch noch insbesondere die beyden letzten Tage vor seinem Tode die allerempfindlichsten Schmertzen so wohl äuserlich an seinem allerheiligsten Leibe, als auch innerlich an seiner theuersten Seele, ausgestanden. Zu dem erstern, oder zu dem Leiden, daß JEsus äuserlich an seinem Leibe erduldet, gehöret die Gefangennehmung, die Bande, die Schläge, die schmertzliche Geisselung, die Verletzung seines Hauptes

durch

durch Auffsetzung der Dornen-Crone, und endlich die schmählige Erhöhung am Stamme des Creutzes und der darauf erfolgte Todt. Das innerliche Leiden aber, das JEsus an seiner Seele ausgestanden hat, sind, nicht nur die schändliche Untreue, die sein eigener Jünger, Judas, an ihm begieng, und die vielfältigen Lästerungen und unverschämten Beschuldigungen, die er, da er doch der allerheiligste, ja die Unschuld selbst war, von seinen Feinden anhören muste, ingleichen die empfindlichsten Verspottungen: Sondern auch vornemlich diejenige heftige und unbeschreibliche Angst seiner Seele, die er noch vor seiner Gefangennehmung in dem Garten am Oelberge empfand, da er schon würcklich wahre Höllen-Angst, wegen der Sünden der Menschen, fühlete, und welche so heftig war, daß sie ihm auch blutigen Schweiß auspressete, ja, ihn so sehr entkräftete, daß ihn auch ein Engel vom Himmel stärcken muste, Luc. XXII, 43, 44. Vornemlich aber gehöret zu solchem innerlichen Seelen-Leiden noch die Verlassung am Stamm des Creutzes, welche in Entziehung alles göttlichen Trostes und Gnade, welchen sonsten die göttliche Natur der menschlichen mittheilete, bestund, und welche machte, daß er nochmahls wahre Höllen-Angst empfand, weßwegen er auch hierüber gegen GOtt, seinem himmlischen Vater so beweglich klagte: Mein GOtt, mein GOtt, warum hast du mich verlassen?

Psalm. XXII, 1. Matth. XXVII, 46. So ein mannigfaltiges, und so ein schweres Leiden hat JEsus ausgestanden. Und wenn dieses Gläubige so, wie sie sollen, bey sich recht erwegen, so können sie nicht anders, sie müssen auch hieraus den Greuel der Sünde erkennen, und also urtheilen: Ist dieß am grünen Holtz geschehen, was wird am dürren werden? Luc. XXIII, 31. hat Christus, der Sohn GOttes, wegen fremder Sünden so viel leiden müssen, was würden wir wohl haben ausstehen müssen, wenn GOtt so gleich mit uns nach der Strenge seiner Gerechtigkeit hätte verfahren wollen? Ja, was vor ein erschreckliches Gerichte wird nicht über die ergehen, welche, da sie durch das schmertzliche und vielfältige Leiden des ewigen Sohnes GOttes so theuer sind erlöset worden, selbiges gleichwohl nicht achten, sondern durch beharrliche Unbußfertigkeit, Unglauben, Heucheley, und gottloß Leben das ihnen erworbene Heyl gleichsam mit Füssen, muthwillig, von sich stossen. Doch gläubige Kinder GOttes erwegen weiter auch, vor wem denn Christus eigentlich gelitten habe? Überhaupt vor alle und iede Menschen ohne Unterscheid, vor alle ihre Sünden, und alle derselben so wohl zeitliche, als auch ewige Straffen. Je wichtiger nun aber diese Wahrheit, und ie gröſſer der Einfluß derselben in die Beruhigung der Gemüther der Menschen, absonderlich zur Zeit der Anfechtung, ist; denn wenn auch nur

etli-

etliche wenige Menschen wären, vor welche Christus nicht gelitten hätte, so könnte kein einziger Mensch mit gewisser Zuversicht auch die Zueignung auf sich selbst machen, sondern er müste allezeit, besonders, wenn sein Gemüthe angefochten wäre, bey sich gedencken: Vielleicht gehöreſt du auch mit zu denjenigen, vor welche Christus nicht gelitten hat. Je wichtiger nun, sage ich, diese Wahrheit ist, desto mehr suchen sie auch durch die herrlichsten Zeugnisse der heiligen Schrift ihren theuersten Glauben so zu stärcken, daß er auch zur Zeit der Anfechtung feste bleibet: JEsus Christus, sagen sie, ist die Versöhnung vor unsere Sünde; nicht allein aber vor die unsere, sondern auch für der ganzen Welt, Ioh. II, 1. 2. Ingleichen: GOtt hat seines eigenen Sohnes nicht verschonet, sondern hat ihn für uns alle dahin gegeben, Rom. VIII, 32. Und abermahls: Der HErr warf unser aller Sünden auf ihn, Es. LIII, 6. Doch hüten sie sich auch dabey sorgfältig vor dem schädlichen Mißbrauch dieser so theuren und trostreichen Lehre. Sie urtheilen hier nicht so leichtsinnig, wie die Unbekehrten und Heuchler: Hat Christus vor alle Sünder gelitten und genug gethan, so werden sie auch alle seelig werden. Sondern sie machen hier einen grossen Unterscheid unter der Erwerbung des Heyls, und unter der Zueignung desselben. Was die Erwerbung des Heyls anlanget, so ist selbiges

allgemein, nicht aber was die Zueignung betrift, denn da wird auf Seiten des Menschen, und Sünders, der Glaube, in der Ordnung der Busse und eines heil. Lebens, noch erfordert, der das, durch JEsu Leiden erworbene Heyl ergreiffe, ohne welchen Glauben es niemand etwas hilft, daß der Sohn GOttes auch vor ihn gelitten hat, und gestorben ist. Wie denn hiervon die eigene Worte JEsu gantz deutlich und unwiedersprechlich sind: Wer dem Sohn nicht gläubet, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn GOttes bleibet über ihm, Joh. III, 36. Endlich aber betrachten auch noch glaubige Christen: zu was Ende Christus eigentlich so viel erlitten und ausgestanden habe? Nemlich deßwegen, damit er alle Sünden der Menschen, so jemals gelebt, und bis ans Ende der Welt leben werden, büssen, vor selbige der göttlichen Gerechtigkeit ein Genüge thun, und also den sündigen Menschen dadurch Gerechtigkeit, Leben und Seeligkeit wiederum erwerben möchte: Christus, so sagt hiervon Paulus, hat uns erlöset, ἐξηγόρασεν, er hat uns loß gekauft, von dem Fluch des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns: Denn es stehet geschrieben: Verflucht ist jederman, der am Holtz hänget. Auf daß der Seegen Abrahä, da nemlich GOtt Abraham verheissen hatte, daß durch seinen Saamen, das ist, durch den Meßiam, alle Völcker solten geseegnet werden, oder wiedernm Gerechtigkeit, Leben

ben und Seeligkeit erlangen solten, Gen. XII, 3. unter die Heyden käme, in Christo JEsu, d. i. durch Christum JEsum, Gal. III, 13. 14. Und Christus selbst lehret uns dieß, da er spricht: Des Menschen Sohn ist nicht kommen, daß er ihm dienen lasse, sondern daß er diene, und gäbe sein Leben zu einer Erlösung, λύτρον ἀντὶ πολλῶν, zu einem Löse-Geld, vor viele, Matth. XX, 28. Und abermals sagt Paulus hiervon: Es ist ein GOtt, und ein Mittler zwischen GOtt und den Menschen, nemlich der Mensch Christus JEsus, der sich selbst gegeben hat für alle zur Erlösung, daß solches zu seiner Zeit geprediget würde, 1. Tim. II, 5. 6. Ingleichen: JEsus Christus hat dem Tode die Macht genommen, und hat das Leben und ein unvergängliches Wesen ans Licht bracht, 2. Tim. I, 10. Denn Christus stunde, als der Bürge vor die Menschen, der diese Bürgschaft vor sie schon von Ewigkeit auf sich genommen hatte, in seinem Leiden an aller Menschen Statt; und folglich müssen auch durch dieses sein Leiden die Sünden der Menschen seyn gebüsset worden: Wir, spricht deßwegen Paulus, wir halten, daß, so einer für alle gestorben ist, so sind sie alle gestorben, das heist, nachdem Christus als der Mittler und Bürge, vor alle Menschen, und zur Büssung ihrer Sünden, gestorben ist, so werden nunmehro die Menschen von der göttlichen Gerechtigkeit angesehen, als wenn sie selbst gestorben wären, und vor ihre Sün-

den gebüsset hätten; wie ein Schuldner, der vor sich nicht selbst hat zahlen können, die Zahlung aber durch einen andern, der vor ihn Bürge geworden, hat thun lassen, angesehen wird, als wenn er seine Schuld selbst bezahlet hätte, 2. Cor. V, 14. Welches denn auch der Sinn Pauli ist, da er in eben diesem Capitel spricht: GOtt hat den, der von keiner Sünde wuste, für uns zur Sünde, zum Sünd- und Schuld-Opfer, indem er ihm die Sünden der Menschen auflegte und zurechnete, gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor GOTT gilt, das ist, daß wir durch Christum vor GOtt vollkommen gerecht, und von aller Schuld und Strafe unserer Sünden frey würden, v. 21. Und deswegen kan nun auch ein jedweder wahrer Glaubiger mit Paulo freudig sagen: So ist nun, weil nemlich Christus der Sohn GOttes selbst vor die Sünden der Menschen durch sein Leiden und Sterben gebüsset und genug gethan hat, nichts verdammliches, οὐδὲν κατάκριμα, keine würckliche Verdammung, an denen, die in Christo JEsu sind, nemlich durch den Glauben an ihn, die nicht nach dem Fleische wandeln, sondern nach dem Geist, Rom. VIII, 1. Jedoch wahre Christen müssen nicht nur auf solche Weise das bittere und verdienstliche Leiden JEsu, ihres Heylandes, betrachten, sondern ihm auch dafür zum

Zweyten schuldigst dancken und ihn preisen.

In

In unserm heutigen Evangelio kamen nicht nur die Jünger JEsu dem Befehl ihres HErrn willigst nach, sie gingen hin und brachten die Eselin und das Füllen; sondern auch das Volck, so JEsum auf seiner Reise begleitete, wuste aus heiligen Eifer nicht, wie es seine Danckbarkeit und Hochachtung gegen JEsum, seinen Erlöser, und geistlichen Gnaden-König, recht sollte an den Tag legen. Denn etliche nahmen ihre Kleider und breiteten sie auf den Weg, oder an den Weg hin, wiederum andere hieben Zweige von den Bäumen, und streueten sie an den Weg, v. 8. damit der Einzug JESU ansehnlich und prächtig seyn möchte. Das Volck aber, das vorging, und nachfolgete, schrie und sprach: Hosianna, dem Sohne David; gelobet sey, der da kömmt in dem Namen des HErrn! Hosianna in der Höhe! v. 9. und wünschte also JEsu, zu seinem Einzuge lauter Heil, Glück und Seegen. Was nun hier die Jünger JEsu, und das anwesende Volck rühmlichst thaten, das ist auch überhaupt die Pflicht und Schuldigkeit aller wahrer Christen, als theuer Erlöseten des HErrn JEsu, besonders zu dieser Zeit, auch sie müssen JEsu ihrem Heylande vor sein schmertzliches und verdienstliches Leiden schuldigst dancken. Es müssen aber wahre Christen ihre Danckbarkeit gegen JEsum erweisen nicht nur mit Worten und mit dem Munde, daß sie ihrem Erlöser zur Ehre und Ruhm, aus innersten Grunde ihres Hertzens,

allerhand Lob- und Paßions-Lieder anstimmen und sagen: Tausend, tausend mal sey dir, liebster JEsu! Danck dafür: Sondern auch vornemlich in der That selbst. Welches denn geschicht, wenn sie anfänglich sich mit allen Ernst dahin bestreben, daß sie auch würcklich des Nutzens des vielfältigen Leidens JEsu an ihrer Seele mögen theilhaftig werden, welches in keiner andern Ordnung als in der Ordnung der Busse, des Glaubens, und eines rechtschafenen heiligen Lebens geschehen kan. Denn wie die Verschmähung des theuren Verdienstes JEsu, durch Unbußfertigkeit, durch Unglauben, durch Heucheley, der schnödeste und gröbste Undanck ist: Also ist hingegen eine gläubige Zueignung seines theuren Verdienstes der beste, und ihm angenehmste Danck. Ferner müssen sie auch aus schuldiger Danckbarkeit vor das Leiden JESU die Sünde, um welcher willen JEsus so viel gelitten und ausgestanden hat, mit allem Ernst fliehen und meiden, und züchtig, gerecht und gottseelig leben, Tit. II, 12. Fleischliche Menschen und freche Sünder, wenn sie hören, JEsus habe selbst vor die Sünden der Menschen gelitten und genugge-than, bilden sich zwar öfters leichtsinnig ein, sie könnten und dürften dannenhero der Sünde immer weiter dienen und ihr ergeben bleiben. Allein sollte der Sohn GOttes darum vor die Sünden der Menschen so viel erduldet und ausgestanden haben, daß er ihnen dadurch eine Freyheit immer weiter zu sündigen, und Sün-

den

den mit Sünden zu häufen erlangen möchte. Das sey ferne! So wäre er ja ein Sünden-Diener, und kein Sünden-Tilger. Selbst die gesunde Vernunft erkennet, daß dergleichen schändliche Einbildung der Heiligkeit GOttes und JEsu gerade zu wieder sey. Vielmehr sollen und müssen nunmehro alle theuer Erlösete, die Sünde, da sie JEsu so viel Angst und Leiden verursachet hat, desto mehr fliehen und meiden. Und weil er durch seine theure Erlösung aufs neue eine rechtmäßige Herrschaft über sie erlanget hat: So müssen sie ihn auch deswegen vor ihren Herrn erkennen, und ihm dienen in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist. Dies saget der fromme Zacharias mit deutlichen Worten: Daß wir erlöset aus der Hand unserer Feinde, ihm dieneten ohne Furcht unser Lebenlang, in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist, Luc. I, 74, 75. Auf welche Pflicht uns auch Paulus führet, da er spricht: Christus ist darum für alle gestorben, auf daß die, so da leben, hinfort nicht ihnen selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist, 2. Cor. V, 15. Ingleichen Petrus: Christus hat unsere Sünden selbst geopfert an seinem Leibe auf dem Holtz, auf daß wir der Sünde abgestorben der Gerechtigkeit leben; durch welches Wunden ihr seyd Heyl worden, 1. Petr. II, 24.

Endlich aber sollen auch wahre Christen noch JEsu, ihrem Heylande in allen, absonderlich

aber

aber in denjenigen Tugenden, die er in seinem Leiden auf eine ausnehmende Art erwiesen hat, aus schuldiger Danckbarkeit willig nachfolgen. Wie JEsus zu seinem Leiden vor uns willig, in selbigen aber geduldig und sanftmüthig gewesen ist: So sollen auch sie sich jederzeit erweisen und bezeigen. Leget ihnen GOTT ein Creutz und Leiden aus heiligen Ursachen auf, so sollen auch sie solches gerne und willig auf sich nehmen, und es mit gelassenen und GOtt ergebenen Gemüthe ertragen, nicht aber wieder GOtt und seine Führung aus sündlicher Ungedult murren, sondern vielmehr mit ihrem Heylande alsdenn sagen und beten: Vater nicht mein, sondern dein Wille geschehe, Luc. XXII, 42. Werden sie ferner von ihren Feinden gelästert verfolget und gedränget, so müssen sie nicht wieder lästern und schmähen, oder aus fleischlichen Affect sich an ihren Feinden zu rächen suchen, und also Scheltwort mit Scheltworten, und Böses mit Bösen vergelten, sondern vielmehr nach dem Exempel JEsu ihren Feinden und Beleidigern von Hertzen vergeben, sie lieben und vor sie zu GOtt beten: Vergieb ihnen Vater, Luc. XXIII, 34. Denn auch diese Nachfolge JEsu ist mit ein Endzweck gewesen, warum er so viel gelitten und ausgestanden hat, wie uns Petrus und Paulus solches mit deutlichen Worten zeigen. Der erste saget hiervon also: Christus hat gelitten für uns, und uns ein Fürbild gelassen, daß ihr sollt nachfolgen seinen Fußtapfen.

tapfen. Welcher keine Sünde gethan hat, ist auch kein Betug in seinem Munde erfunden. Welcher nicht wiederschalt, da er gescholten ward, nicht dräuete, da er litte; er stellete es aber dem heim, der da recht richtet, 1. Petr. II, 21. 22. 23. Und Pauli Vermahnung zu dieser Nachfolge JEsu ist in diese Worte verfasset: Ein ieglicher sey gesinnet, wie JEsus Christus auch war; welcher, ob er wohl in göttlicher Gestalt war, hielt ers nicht für einen Raub, GOtt gleich seyn; Sondern äuserte sich selbst, und nahm Knechtes Gestalt an, ward gleich wie ein ander Mensch, und an Geberden als ein Mensch erfunden. Er niedrigte sich selbst, und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Creutz, Phil. II, 5-8.

Da wir nun, Geliebte, anjetzo aus GOttes Wort vernommen, wie wir die nunmehro angegangene heilige Marter-Woche auf eine GOtt wohlgefällige Art zubringen sollen; so müssen wir es nicht, wie es leider! immer bey gar sehr vielen geschicht, auch hier nur bey dem bloßen Wissen, was diesfalls unsere Pflicht sey, bewenden lassen: Sondern uns theils sorgfältig prüfen, ob dieses auch sonst in vergangener Zeit so, wie es hätte seyn sollen, von uns geschehen sey? Theils aber es anjetzo noch in dieser angegangenen Marter-Woche würcklich thun und ausüben, daß wir nemlich das vielfältige und schmertzhafte Leiden JEsu, des ewigen Sohnes GOttes, das er uns zu gute aus-

ausgestanden hat, nicht nur heilsamlich betrachten und erwegen, sondern ihm auch dafür mit dem Munde und Hertzen, allermeist aber in der That selbst, schuldiges Lob und Danck sagen. Denn da JEsus, unser Mittler, um unsert willen so viel nicht nur erduldet hat, sondern auch dieses sein Leiden der eintzige Grund unsers Glaubens, unserer Hofnung, und unserer Seeligkeit ist; was ist wohl billiger, ja was ist nöthiger, als dergleichen heilsame Betrachtungen, und der ihm deswegen gebührende Danck? Zumal, da wir auser dem JEsu nichts wieder geben können. Ein jeder unter uns, komme demnach diesem allem, besonders auch diese heilige Marter-Woche, gebührend nach, und spreche anjetzo mit mir aus innersten Grunde seines Hertzens:

Nun ich dancke dir von Hertzen
JEsu für gesammte Noth,
Für die Wunden, für die Schmertzen,
Für den herben bittern Todt.
Für dein Zittern, für dein Zagen,
Für dein tausendfaches Plagen,
Für dein Ach und tiefe Pein,
Will ich ewig danckbar seyn. Amen.

V.

Christus, als ein Hirte nach GOttes Hertzen;

Wurde am Sontage Misericordias Domini, aus dem ordentlichen Evangelio Joh. X, 12-18. in der Kirche zu Lösen und Röda vorgestellet 1742.

Der erste Eingang.

HErr, mein Hirt, Brunn aller Freuden,
Du bist mein, ich bin dein,
Niemand kan uns scheiden:
Ich bin dein, weil du dein Leben
Und dein Blut, mir zu gut,
In den Todt gegeben.
Du bist mein, weil ich dich fasse,
Und dich nicht, o mein Licht,
Aus dem Hertzen lasse.
Laß mich, laß mich hingelangen,
Da du mich, und ich dich
Lieblich werd umfangen.

Die Gnade GOttes des Vaters, die Liebe JEsu Christi seines Sohnes, und die trostreiche Gemeinschaft des H. Geistes sey mit uns allen, Amen!

Ich will euch Hirten geben, nach meinem Hertzen. Dieses, in JEsu allerseits Andächtige, ist eine liebreiche Ver-

Versorgung der wahren Kirche mit treuen und rechtschaffenen Lehrern: Ich, heist es, will euch Hirten geben, nach meinem Hertzen, Jer. III, 15. Derjenige, der hier redet, und diese Verheissung giebt, ist der oberste Hirte und Bischof unserer Seele selbst, der HERR, unser GOtt. Denn als ein solcher hatte er in den vorhergehenden 12. 13. Versen nicht nur die verlohrnen Schaafe vom Hause Israel, sondern auch mit ihnen zugleich alle verirrte Sünder zu allen Zeiten, nach Art eines treuen Hirten, nachdrücklich zur Buse geruffen: Kehre wieder, so lautet seine freundliche Einladungs-Stimme, du abtrünnige Israel, spricht der HErr, so will ich mein Antlitz nicht gegen euch verstellen: Denn ich bin barmhertzig, spricht der HERR, und will nicht ewiglich zürnen. Allein erkenne deine Missethat, daß du wider den HErrn, deinen GOtt, gesündiget hast. Und nunmehro führet er diese Worte als einen Bewegungs-Grund zur Buse an: Ich will euch Hirten geben. Dasjenige also, was hier unser GOtt dem jüdischen Volcke, ja überhaupt seiner Kirche, zu geben verheisset, sind Hirten, und zwar Hirten nach seinem, das ist, GOttes Hertzen. Es ist sonst aus der heiligen Schrift zur Genüge bekant, daß nicht nur Könige, Fürsten und andere Obrigkeitliche Personen, sondern auch Lehrer und Prediger wegen ihres Amts, verblühmter Weise öfters Hirten heisen. Weil sie nemlich beyde gleiche Sorge, als etwan ein

leib-

liebreicher Hirte vor seine Heerde, vor das wahre Wohl der Ihrigen, tragen sollen. Jene zwar vor das leibliche Wohl der Unterthanen, diese aber vor das geistliche und ewige Heyl ihrer, ihnen anvertrauten Zuhörer. Hier aber in vorhabenden Worten kan durch die Hirten niemand anders verstanden werden, als Lehrer und Prediger der Kirche. Denn dieses giebt die beygefügte Beschreibung, da es heist: Die euch weiden sollen, mit Lehre und Weißheit, deutlich zu erkennen; als welches, wie bekandt, nur den ordentlichen Lehrern der Kirche zukömmt. Jedoch, warum heisen denn diejenigen Lehrer, die GOtt hier zu geben verheiset, Hirten nach seinem Hertzen? Das im Hebäischen befindliche Wort לב, Hertze, wird öfters auch in der heiligen Schrift vor den Willen genommen, und bedeutet so viel als den Wunsch, die Begierde und das Verlangen nach einer Sache. Und auch hier hat es dergleichen Bedeutung. Denn im eigentlichen Verstande kan dieses Wort eben hier deßwegen nicht genommen werden, weil wir anderweits aus der heiligen Schrift wissen, daß unser GOtt ein unendliches, uncörperliches und geistliches Wesen sey, und folglich nicht solche Gliedmasen, wie wir Menschen, wohl aber, als ein Geist, Verstand und Willen habe. GOtt verheiset also hier Hirten und Lehrer nach seinem Willen, oder nach seinem Wunsch und Verlangen. Und ist dieses gewiß eine der schönsten Ausdrückungen. Denn was ist wohl

dießfals der liebreiche Wille, und das recht väterliche Hertze des erbarmenden GOttes vor uns, so ferne er das wichtige Amt der Versöhnung, das Lehrer der Kirche führen, eingesetzet hat? Hierauf kan uns niemand besser und gründlicher antworten, als der von GOtt selbst unmittelbar in dieses Amt der Versöhnung eingesetzte grose Heyden Lehrer, Paulus, welcher hierinne GOttes und Christi Sinn vollkommen hatte: GOtt, spricht er hiervon, will, daß allen Menschen geholfen werde, und zur Erkändtniß der Wahrheit kommen, 1. Tim. II, 4. Weil nemlich nach der von GOtt selbst gemachten, in seiner Heiligkeit gegründeten, und daher unwiederruflichen und unveränderlichen Heyls-Ordnung, ohne Busse, Glauben und ein rechtschaffen heiliges Leben niemand seelig werden kan; GOtt aber gleichwohl nach seiner allgemeinen Vater-Liebe aller Menschen Heyl wahrhaftig wünschet, und befördert wissen will: So hat er zu diesem Ende das Amt der Versöhnung, oder das Lehr- und Predigt-Amt eingesetzet, daß durch selbiges die Menschen zur wahren Busse und Glauben, also auch zu einer rechtschaffenen Frömmigkeit und Heiligung des Lebens möchten gebracht, und endlich ewig seelig werden. Diesen hohen und wichtigen Endzweck des Lehr- und Predigt-Amtes zeiget uns anderweit eben dieser Apostel, da er von sich, und andern treuen Lehrern also spricht: Wir sind Botschafter an Christus Statt, denn GOtt vermahnet durch

uns,

uns, so bitten wir nun an Christus Statt, lasset euch versöhnen mit GOtt. Denn er hat den, der von keiner Sünde wuste, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt, 2. Cor. V, 20, 21. Welchen Endzweck des Lehr- und Predigt-Amtes auch JEsus selbst deutlich zu erkennen giebt, da er insbesondere von der Sendung Pauli zu den Heyden also spricht: Ich will dich erretten von dem Volck, und von den Heyden, unter welche ich dich iezt sende: Aufzuthun ihre Augen, daß sie sich bekehren von der Finsterniß zu dem Licht, und von der Gewalt des Satans zu GOtt, zu empfahen Vergebung der Sünden, und das Erbe, sammt denen, die geheiliget werden, durch den Glauben an mich, Act. XXVI, 17, 18. Lehrer also nach GOttes Hertzen und Wunsch sind diejenigen, welche diesen hohen und wichtigen Endzweck in allen ihren Verrichtungen einzig und allein vor Augen haben, und bloß dahin sehen, daß selbiger bey ihren Zuhörern möge erhalten werden, und hingegentheil alles das sorgfältig vermeiden, was selbigem entgegen, und ihn hindern kan. Und dergleichen rechtschaffene Lehrer und Hirten verspricht hier GOtt selbst seiner Kirche zu geben: Ich will euch Hirten geben, nach meinem Hertzen. Und es hat freylich die Kirche auch diese Gabe treuer und gewissenhafter Lehrer einzig und allein der Liebe und Vorsorge ihres GOttes,

und JEsu, ihres Erlösers, zu dancken und zuzuschreiben, wenn sie auch gleich, wie jetzo geschicht, nur von, und durch Menschen berufen und eingesetzet werden. Sintemal GOtt auch bey solchem, wenn es nur sonsten dabey redlich und ordentlich dabey zugehet, mittelbaren Beruf, seine Hand vornemlich mit hat, und alles nach seiner Weißheit so zu lencken weiß, daß der so wichtige Endzweck des Lehr- und Predigt-Amtes dennoch bey den Zuhörern, wenn sie nur nicht selbst boßhaftig widerstreben, kan erhalten werden: Er nemlich Christus, sagt anderweits Paulus, hat etliche zu Aposteln gesetzet, etliche aber zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern. Daß die Heiligen zugerichtet werden zum Wercke des Amts, dadurch der Leib Christi erbauet werde, Eph. IV, 11. 12. Die letzten Arten der Lehrer der Kirche, waren damals ebenfalls auch nur von und durch Menschen gesetzet worden, und gleichwohl wird hier ihr Beruf Christo selbst zugeschrieben. Ob nun aber gleich also alle rechtschaffene, auch durch Menschen beruffene Lehrer der Kirche, Hirten nach GOttes Hertzen sind, und ihnen dieser Name durchaus nicht mag streitig gemacht werden: So kömmt doch dieser hohe Ehren-Name Christo, dem Ertz-Hirten seiner Kirche, gantz besonders, und in einem ausnehmenden Verstande zu, und er kan vornemlich ein Hirte nach GOttes Hertzen heisen. Und eben dieses ist es auch, was uns JEsus, unser

Hey-

Heyland, selbst in unserm heutigen Sonntags-Evangelio nicht nur durch die nachdrückliche Benennung eines guten Hirten deutlich zeiget, sondern es auch aus der Sache selbst unwidersprechlich erweiset. Damit nun aber die hierüber anzustellende Betrachtung Christo, dem grosen Hirten der Schaafe, zu Ehren, uns aber zur seeligen Erbauung gereichen möge, so wollen wir ihn selbst um seines Geistes Kraft und Beystand anrufen in einem gläubigen und andächtigen Vater Unser, und in dem Gesange: Liebster JEsu wir sind hier ꝛc.

Evangelium, Joh. X, 12.-18.

Ich bin ein guter Hirte: Ein guter Hirte läst sein Leben für die Schaafe. Ein Miethling aber, der nicht Hirte ist, deß die Schaafe nicht eigen sind, siehet den Wolf kommen, und verlässet die Schaafe, und fleucht, und der Wolf erhaschet und zerstreuet die Schaafe. Ein Miethling aber fleucht, denn er ist ein Miethling, und achtet der Schaafe nicht. Ich bin ein guter Hirte, und erkenne die Meinen, und bin bekannt den Meinen. Wie mich mein Vater kennet, und ich kenne den Vater: und ich lasse mein Leben für die Schaafe. Und ich habe noch andere Schaafe, die sind nicht aus diesem Stalle, und dieselbigen muß ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und wird eine Heerde u. ein Hirte werden.

Der andere Eingang.

Ich will ihnen einen einigen Hirten erwecken, der sie weiden soll, nemlich mein Knecht David: Der wird sie weiden, und soll ihr Hirte seyn. In diesen Worten, Geliebte, verspricht GOtt selbst seiner Kirche Christum, als einen rechten Hirten nach seinem Hertzen, zu geben: Ich will ihnen einen einigen Hirten erwecken, der sie weiden soll, nemlich mein Knecht David: Der wird sie weiden, und soll ihr Hirte seyn, Ezech. XXXIV, 23. Denn, daß diese Verheisung GOttes nur allein von Christo, dem Ertz-Hirten anzunehmen sey, und nicht zugleich überhaupt von allen treuen Unter-Hirten der Seelen rede, erhellet daher, weil dieser Hirte hier nicht nur ein einiger Hirte, sondern auch der Knecht GOttes, ja David selbst heisset. Nemlich er wird hier anfänglich deswegen ein einiger Hirte genennet, weil er, als der grose Ertz-Hirte, unter welchen die andern alle stehen, wie ihn Petrus nennet, 1. Petr. V, 4. weder einen andern neben sich hat, noch iemahls ihm hierinne einer folgen wird, wie sich denn der Prophete hiervon selbst also erkläret: Mein Knecht David soll ihr König, und ihr aller einiger Hirte seyn, Cap. XXXVII, 24. Ferner aber heisset auch hier der grosse Hirte der Schaafe, Christus unser Heyland, ein Knecht GOttes, weil er, ohngeachtet er zugleich GOtt über alles war, Rom. IX, 5. dennoch GOtt, seinem

seinem himmlischen Vater, als ein Knecht, gehorsam ward bis zum Tode, ja zum Tode am Creutze, Phil. II, 8. und den Willen seines himmlischen Vaters von unserer Erlösung durch sich, so gerne, als vollkommen that, und wie er hiervon selbst redet, in die Welt kommen war, nicht, daß er ihm dienen lasse, sondern, daß er dienete, und gäbe sein Leben zu einer Erlösung vor viele, Matth. XX, 28. Weswegen er denn auch öfters sonsten in den Prophetischen Schriften A. T. diesen Namen eines Knechts führet. So nennet ihn selber GOtt, sein himmlischer Vater: Siehe, das ist mein Knecht, ich erhalte ihn, und mein Auserwählter, an welchem meine Seele Wohlgefallen hat, Es. XLII, 1. Endlich aber heiset er hier noch David, weil nemlich der König David nicht nur in vielen Stücken ein Fürbild von ihm war, sondern weil er auch nach seiner menschlichen Natur aus dem Geschlechte Davids herstammete, und also nach dem Fleisch ein Sohn Davids, Matth. XXIII, 42. ein Gewächs Davids war, Jer. XXIII, 5. Wie nun sonsten in der heiligen Schrift das Gegenbild den Namen des Fürbildes führet, und der Name der Väter den Kindern öfters beygeleget wird: So heiset auch hier Christus, unser Heyland, David. Der einige Hirte also, den hier GOtt seiner Kirche verheiset, ist niemand anders, als der Ertz-Hirte, Christus unser Heyland. Und dürfen wir hieran im geringsten nicht zweifeln, immaasen er sich in unserm

heutigen Sonntags Evangelio nicht nur als einen solchen einigen, sondern auch als einen rechten Hirten nach GOttes, seines himmlischen Vaters, Hertzen, deutlich vorstellet. Wir wollen dannenhero aus selbigem Ew. Liebe zu betrachten vorhalten

Christum, den grossen Hirten der Schaafe, als einen Hirten nach GOttes Hertzen.

Daß er ein solcher sey, davon zeuget in unserm Evangelio

I. Sein Name, den er sich deßwegen beygeleget;
II. Die Sache, oder die unermüdete Hirten-Treue selbst.

Erstlich giebt unser Heyland mit deutlichen Worten, indem er sich überhaupt einen guten Hirten nennet, zu erkennen, daß er ein rechter Hirte nach GOttes Hertzens sey: Ich, spricht er, bin ein guter Hirte. Welche Benennung JEsus zwey mahl, nicht ohne sonderbaren Nachdruck, wiederholet: Ein guter Hirte lässet sein Leben vor die Schaafe. Ingleichen v. 14: Ich bin ein guter Hirte, und erkenne die Meinen. Da denn nicht nur aus dem gedoppelt gesetzten Artickel im Griechischen: Ἐγώ εἰμι ὁ ποιμὴν ὁ καλός: Ich bin jener gute Hirte, sondern auch aus der dreyfachen

fachen Wiederholung dieses Namens, erhellet, daß unser Heyland hiermit auf die Weissagungen A. T. da GOtt seiner Kirche, einen solchen grossen und treuen Hirten zu geben versprochen hatte, sein Absehen habe. Denn nach dem Griechischen lauten die Worte eigentlich also: Ich bin jener gute Hirte. Nemlich, er sey eben derjenige gute und grosse Hirte der Schaafe, von welchem die Propheten A. T. geweissaget hätten; dergleichen Weissagung wir bereits in dem andern Eingange aus Ezech. XXXIV, 23. angeführet, da es heist: Ich will ihnen einen einigen Hirten erwecken, der sie weiden soll, nemlich mein Knecht David: der wird sie weiden, und soll ihr Hirte seyn. Welcher diejenige noch beyzufügen, die wir Es. XL. 10. von diesem grossen Ertz-Hirten lesen: Er wird seine Heerde weiden, wie ein Hirte; er wird die Lämmer in seine Arme sammlen, und in seinem Busem tragen, und die Schaaf-Mütter führen. Und es kan wohl seyn, was ein gelehrter Mann hier nicht ohne Grund muthmaset, daß unser Heyland diese Worte nach Vorlesung des 40. und 41. Capitels Esaiä in der Schule der Jüden gesaget, um ihnen zu zeigen, er sey eben dieser treue und grosse Hirte, von welchem hier Esaias und andere geweissaget. Wie er denn auch eben dergleichen zu einer andern Zeit, in der Schule zu Nazareth, bey Vorlesung des 61. Capitels Esaiä, und insbesondere dieser

Worte that: Der Geist des HErrn HErrn ist über mir; darum hat mich der HErr gesalbet. Er hat mich gesandt den Elenden zu predigen ꝛc. Heute, sprach er: ist diese Schrift erfüllet vor euren Ohren, Luc. IV, 21. Da nun aber diese Benennung ein verblümter Ausdruck ist, so müssen wir, wenn wir sie eigentlich verstehen wollen, sehen, was die Pflicht eines Hirten gegen seine Heerde sey? Ein Hirte muß überhaupt vor das Wohl seiner Heerde sorgen, er muß sie weiden, er muß sie aber auch beschützen und vertheidigen. Und eben dieses thut auch Christus, als ein guter Hirte, den Seinigen. Überhaupt sorget er vor ihr Heyl, und zwar vornemlich vor ihr ewiges Heyl: Ich, spricht er, bin kommen, daß sie das Leben, und volle Gnüge haben sollen, v. 11. ingleichen: Ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie aus meiner Hand reissen, v. 28. Weiter weidet und versorget JEsus auch die Seinigen, als ein guter Hirte. Und dieses thut er wiederum einmahl in leiblichen, indem er auch hierinne ihnen kein gutes mangeln läst, Ps. LXXXIV, 12. Denn ob er ihnen gleich die zeitlichen Güter öfters sparsam austheilet, so geschicht doch auch dieses zu ihrem besten, weil er nach seiner Weißheit schon vorher siehet, daß ihnen ein allzu grosser Uberfluß an irdischen Gütern eben so wenig werde nützlich seyn, als bißweilen den

Schaa-

Schaafen eine gar zu fette Weide. Und zeuget also auch so gar die Verweigerung des Uberflusses an zeitlichen Gütern eben so wohl von der Vorsorge JEsu vor die Seinigen, als der Uberfluß an selbigen. Denn wäre ihnen dergleichen Uberfluß allezeit gut, so würde ihnen solchen JEsus eben so wohl, als andern gegeben haben. Ferner versorget auch JEsus, und weidet seine Schaafe, oder die Seinigen, mit allerley geistlichen, himmlischen, und ewigen Gütern. Denn was die geistlichen Güter anlanget, so führet er sie nicht nur auf die grüne und erquickende Aue seines Worts, indem er ihre matten Seelen aus selbigem bald unterrichtet, bald tröstet; sondern sie auch mit vielen herrlichen geistlichen Gütern erquicket. Wohin denn die Gnade bey GOtt, die Vergebung der Sünden, seine eigene Gerechtigkeit, die er ihnen schencket, die Mittheilung und Regierung des heil. Geistes, die Kindschaft bey GOtt, und die gewisse Anwartschaft der ewigen Seeligkeit, gehören. Denn auch diese unschätzbaren geistlichen Güter haben die Glaubigen einzig und allein Christo, ihrem Seelen-Hirten, und seinem theuern Verdienste zuzuschreiben. Und ob er gleich nunmehro, nachdem er den Seinigen seine sichtbare Gegenwart durch seine Himmelfarth entzogen hat, sie nicht mehr unmittelbar, wie ehedessen, in den Tagen seines Fleisches, mit seinem göttlichen Worte weidet, so müssen doch solches die von ihm selbst gesetz-

gesetzten Unterhirten, Lehrer und Prediger, thun. Diese müssen aus seinem göttlichen Worte die Unwissenden unterrichten, die Irrenden vermahnen und bestrafen, die schwachen und Betrübten stärcken und aufrichten: Er, nemlich Christus, der aufgefahren ist über alle Himmel, auf daß er alles erfüllete, sagt der Apostel davon, hat etliche zu Aposteln gesetzet, etliche aber zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern. Daß die Heiligen zugerichtet werden zum Werck des Amts, dadurch der Leib Christi erbauet worden, Eph. IV, 10. 11. 12. Und damit sie diesem ihrem anvertrauten Hirten-Amte mögen ein Genüge thun, rüstet er sie nicht nur mit allerhand Amts- und Heiligungs-Gaben aus, sondern er hat ihnen auch, wenn sie sich solches mit allem Ernst und Treue würden angelegen seyn lassen, die unvergängliche Ehren-Crone, als eine unverdiente Gnaden-Belohnung, verheissen 1. Petr. V, 4. Da er hingegen den ungewissenhaften und eigennützigen Miethlingen, welche nur sich, nicht aber die ihnen anvertraute Heerde weiden, schwere Strafen angedrohet hat. Endlich aber weidet und erquicket auch Christus seine Schaafe mit den theuern Sacramenten. Durch das Sacrament der heiligen Taufe nimmt er sie in seinen geistlichen Schaaf-Stall, oder die christliche Kirche, an und auf, er wird ihr liebreicher GOtt, und sie hingegentheil seine Kinder und Schaa-

Schaafe seiner Weide. Und durch das Sacrament des heiligen Abendmahls stärcket und erquicket er sie selbst mit seinem Leibe und mit seinem Blute, damit sie durch Kraft und Stärcke dieser himmlischen Speise aus seinem geistlichen Gnaden-Reiche endlich in das Reich der ewigen Freude und Herrlichkeit gelangen mögen. Und da will er sie erstlich recht, nicht zwar, wie die Heyden geträumet haben, in den Elisäischen Feldern, sondern, in dem Paradiese selbst, mit dem verborgenen Manna, speisen, sie sollen alsdenn mit dem freudenreichen Anschauen des grossen GOttes, und seiner unbegreiflichen Geniessung, ewig gesättiget werden; denn sie werden GOtt sehen, wie er ist, 1. Joh. III, 2. Christus, ihr Hirte, will sie tränken mit Wollust, als mit einem Strohm, Psalm XXXVI, 9. Sehet, so weidet der gute Hirte Christus, seine Schaafe so wohl hier im Reiche der Gnaden, als auch dort im Reiche der ewigen Herrlichkeit. Doch Christus, als ein guter Hirte, schützet und vertheidiget auch die Seinigen. Weder der Teufel, noch die Welt darf, und kan ihnen ohne seine Zulassung, einiges Unglück zu fügen: Ich, spricht er hiervon selbst, in eben diesem Capitel, gebe meinen Schaafen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie aus meiner Hand reissen, v. 28. Ingleichen: die Pforten der Hölle, das Reich des Teufels, mit allen seinem Anhang und Rathschlägen, sol-

sollen, sie, die wahre Kirche, nicht überwältigen, Matth. XVI, 18. Dieß alles begreift dieser Name in sich, da sich JEsus einen guten Hirten nennet, und giebt also überhaupt deutlich zu erkennen, daß er ein rechter Hirte nach GOttes Hertzen sey. Doch eben dieses bezeuget auch ferner noch zum

Zweiten Seine unermüdete Hirten-Treue, insbesondere. Und diese begreiffet nun nach Anleitung unsers Evangelii dreyerley in sich. Anfänglich die so theure Erlösung seiner Schaafe, ferner die genaue Erkändniß derselben, und endlich die sorgfältige Vermehrung seiner geistlichen Heerde. Ich, sagt JEsus, von dem erstern, ich lasse mein Leben für die Schaafe, v. 15. Es ist sonsten schon sehr viel, wenn ein Hirte auch nur Lebens-Gefahr seiner Heerde und Schaafe wegen über sich nimmt, wie dort David that, welcher das geraubte Schaaf dem Löwen und Bär, nicht ohne Gefahr, entriß, 1. Sam. XVII. Aber was that nicht unser JEsus, der grosse Hirte der Schaafe? Er begab sich seiner Schaafe wegen nicht etwan nur in Lebens-Gefahr, sondern er ließ auch so gar sein Leben vor sie, er erduldete ihnen zu gute, und ihr Heyl zu befördern, so viel Ungemach, Verfolgung, so viele Angst, so viele Marter, ja den allerschmähligsten Creutzes-Todt. Ist nun sonsten der Schluß unsers JEsu, den wir anderweits lesen, Joh. XV, 13. von unumstößlicher Gewißheit:

Nie-

Niemand hat grössere Liebe, denn die, daß er sein Leben lässet für seine Freunde: So muß ja wohl diese Liebe unsers JEsu und seine Hirten-Treue, da er auch so gar sein Leben vor uns dahin zu geben, kein Bedencken getragen hat, gantz ausnehmend, und unbegreiflich groß seyn. Denn wer waren wir wohl, da JEsus auch so gar sein Leben vor uns gab? Nicht seine Freunde, sondern seine Feinde, nicht seine Schaafe, sondern räudige Böcke. Aber damit wir aus Feinden seine Freunde und Schaafe werden möchten, erkaufte er uns selbst durch sein unschätzbares GOttes-Blut, und durch seinen Todt. Sollte man sich darüber nicht höchlich verwundern und sagen:

O! Liebe, o! Liebe ohn alle Massen,
Die dich gebracht auf diese Marter Strassen.
Ich kans mit meinen Sinnen nicht erreichen,
Womit doch deine Erbarmung zu vergleichen.

Es ist aber bey diesen Worten, wenn Christus sagt, er gäbe sein Leben vor die Schaafe, noch wohl zu mercken. Daß, ob gleich hier durch die Schaafe nur wahrhafte Gläubige und Auserwählte verstanden werden, man doch deßwegen nicht meynen darf, als hätte Christus vor die andern, die niemahls wahrhaftig seine Schaafe werden, nicht auch sein

Leben

Leben dahin gegeben. Denn wir wissen anderweits aus der H. Schrift, daß JEsus ein allgemeiner Heyland und Mittler sey, und daß er der Welt Sünde getragen: JEsus Christus, sagt hiervon der H. Johannes, ist die Versöhnung vor unsere Sünde; nicht alleine aber für die unsere, sondern auch für der gantzen Welt, 1. Joh. II, 2. Ja, daß JEsus, auch so gar diejenigen, die würcklich verlohren gehen und ewig verdammet werden, dennoch theuer erkauft habe: Sie, sagt Petrus von den falschen Lehrern, verläugnen den HErrn, der sie erkauft hat, und werden über sich selbst führen ein schnell Verdammniß, II. Petr. II, 1. Denn ob gleich GOtt und JEsus nach seiner unbetrüglichen Allwissenheit schon von Ewigkeit her gantz genau gewust und vorher gesehen hat, daß dieser und jener niemahls sich würcklich in die von ihm gemachte Heyls-Ordnung begeben, oder doch zum wenigsten darinn nicht biß an sein Ende verharren werde: So hat er doch auch solche erlösen wollen, damit sie dereinst an jenem grossen Gerichts-Tage, wenn JEsus die Gläubigen und Gottlosen von einander scheiden wird, wie ein Hirte die Schaafe von einander scheidet, die Schuld ihrer Verdammniß nicht auf JEsum, und auf den Mangel seiner Erlösung in Ansehung ihrer schieben könnten. Ja, eben dieses, daß JEsus auch die Ungläubigen und Verdammten so theuer erlöset und erkauft hat, sie aber seine Erlö-

sung

sung nicht angenommen, sondern selbige durch beharrliche Unbußfertigkeit, Unglauben, und Heucheley, verschmähet haben, wird ihre Verdammniß rechtfertigen und vergrössern. Doch JEsus kennet auch als ein guter Hirte seine Schaafe gantz genau: Ich, sagt er hiervon, erkenne die Meinen, und bin bekannt den Meinen. Wie mich mein Vater kennet, und ich kenne den Vater, v. 14, 15. Ein irdischer Hirte muß allerdings auch seine Schaafe genau kennen, und ihren Zustand eigentlich wissen. Aber nimmermehr wird ein leiblicher Hirte seine Heerde so genau und eigentlich kennen, daß JEsus, der grosse Hirte, der Schaafe, die Seinigen nicht viel genauer und eigentlicher kennen sollte. Denn so genau, als ihn GOtt, sein himmlischer Vater, als seinen Sohn, und so genau hinwiederum JEsus GOtt seinen himmlischen Vater kennet, eben so genau und so vollkommen kennet auch JEsus die Seinigen, seine Schaafe. Und wie sollte sie auch JEsus nicht gantz eigentlich kennen? Denn er ist ja nach seiner göttlichen Natur nicht nur ein allwissender GOtt, sondern auch in seiner menschlichen Natur wohnet, vermöge der persönlichen Vereinigung, die gantze Fülle der Gottheit, und folglich auch göttliche Weißheit und Erkänntniß, leibhaftig, Col. II, 9. Er brauchte auch so gar ehedessen, da er doch im Stande der tiefsten Erniedrigung war, nicht, daß ihm iemand Zeugniß gäbe von einem Men-

schen: Denn er wuste wohl, was im Menschen war, Joh. II, 25. Wie vielmehr wird anietzo JEsus alles wissen, da er sich im Stande seiner glorwürdigsten Erhöhung befindet, und den völligen Gebrauch dieser, ihm nach seiner menschlichen Natur mitgetheilten göttlichen Allwissenheit wieder an sich genommen hat? Und dieses, da hier JEsus so nachdrücklich versichert, daß er seine Schaafe kenne, haben wir noch anzusehen so wohl als tröstliche Ermunterungs- als auch als schreckliche Warnungs-Worte. Als tröstliche Ermunterungs-Worte haben es alle wahrhafte Fromme und Glaubige anzusehn. JEsus kennet euch, ihr Glaubigen, gantz genau, er kennet euch, als die Seinigen. Wäret ihr nun gleich fast iedermann, als verachtete und geringe Leute, unbekannt, dieses ist vor euch Ehre genug, daß euch JEsus kennet. JEsus kennet ferner auch sehr genau alle eure Umstände, er kennet eure Noth, euer Anliegen: Ich weiß deine Trübsal, so versichert er euch dessen selbst, Apoc. II, 9. Er weiß und kennet am besten, denn er ist ein allweisser GOtt, die Mittel und Wege, wodurch ihr daraus könnet errettet werden, und wo ferne euch zeitliches Leiden hier nicht heylsammer ist, wird er euch gewiß zu seiner Zeit mächtig heraus reissen, oder solches doch zum wenigsten erträglich machen. Er erkennet ferner, was ihr nöthig habt, so wohl im zeitlichen, als auch im geistlichen, und also wird er euch solches

gewiß

gewiß geben. Ein Vater, wenn er siehet, daß sein Kind dieses oder jenes nöthig hat, so dringet ihn die Liebe, daß er es dem Kinde giebt: Wie vielmehr könnet ihr wegen der genauen Erkenntniß euers JEsu euch von ihm allerley gutes gewiß versprechen? Denn euer Heyland ist euch mit noch grösserer Liebe, als ein leiblicher Vater seinem Kinde, zugethan, er hat euch so sehr geliebet, daß er auch sein Leben vor euch gelassen hat. Doch es sind dieses auch noch schreckliche Warnungs-Worte, nemlich vor alle Ruchlose, Ungläubige und Heuchler. JEsus kennet seine Schaafe gantz genau, und also kennet er auch euch eigentlich, daß ihr nicht wahrhaftig zu selbigen, als Schaafe, gehöret, ob ihr euch gleich unter der äuserlichen Versammlung seiner geistlichen Heerde mit befindet. Und dannenhero werdet ihr dereinst gewiß von ihm, wenn er euch von den Seinigen, nach seiner unbetrüglichen Allwissenheit abgesondert, die erschreckliche Stimme hören müssen: Ich habe euch noch nie erkannt, weichet alle von mir, ihr Ubelthäter, Matth. VII, 23. Endlich aber leuchtet auch noch die Treue JEsu, als des grossen Hirten nach GOttes Hertzen, deutlich hervor aus der sorgfältigen Vermehrung seiner geistlichen Heerde: Ich, spricht er, habe noch andere Schaafe, die sind nicht aus diesem Stalle. Und dieselbigen muß ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und wird eine Heerde und ein

Hirte werden, v. 16. Was unser JEsus dadurch eigentlich meyne, ist leicht zu verstehen. Nemlich es sollte nunmehro sein Wort und das trostreiche Evangelium, das bißher nur dem jüdischen Volcke war geprediget worden, auch den Heyden verkündiget, und auch diese sollten nunmehro zur wahren Kirche, durch die Predigt seines göttlichen Worts gebracht werden. Welches denn auch so gleich nach der Himmelfarth JEsu geschehen, da seine Jünger auf seinen Befehl ausgiengen, alle Völcker lehreten, und sie im Namen des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geistes, tauffeten, Matth. XXVIII, 19. Da denn der Unterscheid, der bißher zwischen Jüden und Heyden gewesen war, völlig aufgehoben wurde, und wie sie alle einen Hirten hatten, so machten sie auch eine Heerde aus: Hie, sagt deswegen Paulus, ist kein Jüde, noch Grieche, hie ist kein Knecht noch freyer, hie ist kein Mann noch Weib: denn ihr seyd allzumal einer in Christo JEsu, Gal. III, 28. Und gewiß, haben auch wir, hohe Ursache diese unverdiente Liebe und Treue JEsu, die er unsern Vorfahren erwiesen, mit danckbaren Hertzen zu erkennen, und schuldigst zu preisen. Denn auch wir waren in unsern Vorfahren und Voreltern blinde und arme Heyden, wir dieneten den, die von Natur nicht Götter sind, Holtz und Steinen. Wir waren also zu derselben Zeit ohne Christo, fremde

und

und ausser der Bürgerschaft Israel, und fremde von den Testamenten der Verheissung, daher wir keine Hofnung hatten, und waren ohne GOtt in der Welt, wie also Paulus unsern vorigen unseeligen Zustand beschreibet, Eph. II, 12. Aber die erbarmende Liebe JEsu, und seine unermüdete Hirten-Treue, machte auch uns in unsern Vorfahren durch sein Wort, daß er ihnen verkündigen ließ, zu seinem Volcke, und zu Schaafen seiner Weide. Ja, da wir vor mehr als zwey hundert Jahren auf gefährliche Abwege und Irthümer gerathen waren, ließ er uns aufs neue auf die gesunde Weide seines allein seeligmachenden Worts, und zu seiner Heerde, führen.

Ist nun unser JEsus, Geliebte, ein so treuer Hirte nach GOttes Hertzen, und sollen es seine Schaafe nicht nur hier so gut, sondern auch allermeist dort bey ihm das Leben, ia volle Genüge haben: So lasset uns doch hierbey noch einwenig stille stehen, und uns genau prüfen, ob wir ihm denn auch würcklich an, und unter seine geistliche Heerde mit gehören? Zwar schmeicheln sich auch hier viele mit einer angenehmen und gantz ungegründeten Einbildung. Allein, da sie weder JEsum, ihren Heyland, recht kennen, und an ihn gläuben, vielweniger ihm, ihren Hirten, und seiner Stimme, sondern dem Teufel, der Welt, und ihren unordentlichen Lüsten, folgen, so siehet man leicht, daß sie nichts weni-

ger, als rechtschaffene Schaafe JEsu sind. Denn eine gläubige Erkänntniß JEsu, und eine willige Folge seiner Stimme, sind unbetrügliche Kennzeichen rechtschaffener Schaafe JEsu: Ihr, in diesen Worten giebt uns JEsus selbst dergleichen Kennzeichen an, Ihr, sagt er zu den Jüden, gläubet nicht: Denn ihr seyd meine Schaafe nicht, als ich euch gesaget habe. Denn meine Schaafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir, Joh. X, 26, 27. Und in unserm Evangelio v. 14. Ich bin bekannt den Meinen. Wer nun also dergleichen Kennzeichen noch nicht wahrhaftig an sich findet, der folge doch noch heute der liebreichen Stimme JEsu, der ihm auch heute, als einem verirrten und verlohrnen Schaafe wohlmeynend zurufet: Kehre wieder, du abtrünnige Israel, Jer. III. 12. und wende sich durch wahre Busse und Glauben zu JEsu, daß er auch ihn in die seelige Gemeinschaft seiner Heerde aufnehmen möge. Sonsten wird er dereinst gewiß, weil er hier seine freundliche einladende Stimme verachtet, eine erschreckliche Verdammungs-Stimme von ihm hören müssen: Ich habe dich noch nie erkannt.

Ihr aber, ihr gläubigen und auserwehlten Kinder GOttes, die ihr JEsu eurem Heylande und grossen Seelen-Hirten, durch den Glauben würcklich anhanget, und seiner Stimme willig folget, sehet wohl zu, und bittet JEsum selbst darum, daß ihr auch beständig in der

see-

seeligen Gemeinschaft seiner Heerde, ausser welcher kein Heyl und Seeligkeit zu hoffen ist, bleiben möget, und nicht durch die List des höllischen Wolfs, durch die Reitzungen und Lockungen der Welt und euers eigenen Fleisches, von selbiger wiederum getrennet werdet. Und so soll euch nicht nur hier kein wahrhaftiges Gut mangeln, sondern ihr sollt auch nach diesem zeitlichen Leben von Christo, eurem treuen Seelen-Hirten, das ewige Freuden-Leben, nach seiner Verheissung: Ich gebe meinen Schaafen das ewige Leben, gewiß erlangen. Christus, euer Heyland, wird euch mitten im Paradiese weiden und führen zu den lebendigen Wasser-Brunnen, da soll nicht mehr seyn der Todt, noch Leid, noch Geschrey noch Schmertzen, sondern Freude die Fülle, und liebliches Wesen zu GOttes Rechten immer und ewiglich, Amen!

VI.

Das GOTT wohlgefällige Gebet;

Wurde Dominica Rogate aus dem ordentlichen Evangelio Joh. XIV, 23 - 30. in der Kirche zu Lösen und Röda vorgestellet, 1742.

Der erste Eingang.

Vater unser im Himmelreich,
Der du uns alle heisest gleich
Brüder seyn und dich rufen an,
Und wilt das Beten von uns han;
Gib, daß nicht bet' allein der Mund,
Hilf, daß es geh aus Hertzens-Grund!

Die Gnade GOttes des Vaters, die Liebe JEsu Christi seines Sohnes, und die trostreiche Gemeinschaft des H. Geistes sey mit uns allen, Amen.

Ihr bittet, und krieget nicht, darum daß ihr übel bittet, nemlich dahin, daß ihrs mit euren Wollüsten verzehret. In diesen Worten, in JEsu allerseits Andächtige, bestrafet der heilige Apostel Jacobus die Heuchler und Maul-Christen zu seinen Zeiten wegen ihres GOTT höchst mißfälligen Gebets, zeiget ihnen aber auch zugleich den Schaden, den sie davon hätten, nebst der Ursache

sache desselbigen: Ihr, spricht er, bittet, und krieget nicht, darum, daß ihr übel bittet nemlich dahin, daß ihrs mit euren Wollüsten verzehret, Jac. IV, 3. Mit was vor Leuten der heilige Jacobus eigentlich rede, ist leicht zu erkennen, nemlich mit solchen, die sich zwar in der äuserlichen Gemeinschaft der wahren Kirche mit befanden, auch den Schein eines gottseeligen Wesens hatten, gleichwohl aber kein wahrhaftig bußfertiges, gläubiges und geheiligtes Hertze hatten, vielmehr den schnöden Eitelkeiten und schändlichen Wollüsten dieser Welt ergeben waren, und allerhand grobe Sünden und Laster ausübeten. Denn dieses erhellet nicht nur aus den vorhergehenden, da er sie wegen Unreinigkeit, Zanck und schändlichen Lüsten bestrafet, v. 1. Woher kommt Streit und Krieg unter euch? Kommts nicht daher, aus euren Wollüsten, die da streiten in euren Gliedern? Sondern auch vornemlich aus dem unmittelbar auf unsere vorhabende Eingangs-Worte folgenden 4. Vers da er sie Ehebrecher und Ehebrecherinnen schilt: Ihr Ehebrecher und Ehebrecherinnen, wisset ihr nicht, daß der Welt Freundschaft GOttes Feindschaft ist? Wer der Welt Freund seyn will, der wird GOttes Feind seyn. Allein obgleich diese Leute dergleichen unordentlichen Lüsten, und schändlichen Lastern, ergeben waren, so wolten sie doch dafür nicht angesehen seyn, sondern suchten selbigen unter der betrüglichen Larve einer äuserlichen Frömmigkeit

migkeit zu verbergen. Und wie sie die äuserlichen Pflichten des Christenthums aus bloser Gewohnheit und zum Schein mit machten: Also nahmen sie auch insbesondere die sonst allen rechtschaffenen Christen obliegende höchstnöthige Pflicht des Gebets mit in acht: Ihr, sagt deswegen Jacobus von ihnen, ihr bittet. Und waren also hierinne diese Heuchler, wie ehedessen das boßhafte, und dabey heuchlerische jüdische Volck, zu den Zeiten Esaiä, geartet, von welchem der Prophete auf gleiche Weise, wie hier Jacobus von den Maul-Christen unter seinen Zuhörern, saget: Ob ihr schon eure Hände ausbreitet; und ob ihr schon viel betet, Es. 1, 15. Denn weil GOTT in seinem Worte das Beten den Menschen nicht nur so nachdrücklich anbefohlen und eingeschärfet; sondern auch selbigen so viel herrliche Verheisungen gegeben hat: So ist nicht leicht ein Mensch zu finden, der so äuserst ruchloß und böse wäre, er müste denn in einem gäntzlichen Unglauben stecken, daß er nicht zu GOtt beten sollte. Und deßwegen thaten dieses auch diejenigen Heuchler und Maul-Christen, mit welchen hier der Apostel zu thun hat: Ihr bittet, sagt er von ihnen. Aber erlangten sie denn auch durch ihr Gebet etwas bey GOTT? Nichts. Denn so fähret Jacobus in vorhabenden Worten fort: Und krieget nicht. Hiermit will Jacobus so viel sagen, ob sie gleich zu GOTT beten, erhöret er sie doch nicht, so, daß sie dasjenige von ihm überkämen, warum sie

sie ihn in ihrem Gebet ersuchten. Denn wie anderweits der heilige Johannes die Erhörung des Gebets ein Nehmen von GOtt nennet in diesen Worten: Ihr Lieben, so uns unser Hertz nicht verdammet, so haben wir eine Freudigkeit zu GOtt. Und was wir bitten, werden wir von ihm nehmen, denn wir halten seine Gebote, und thun, was vor ihm gefällig ist, 1. Joh. III, 21. 22. Also spricht hingegentheil hier Jacobus durch das nicht nehmen oder kriegen, ihr krieget nicht, diesen Leuten alle Erhörung ihres Gebets ab. Allein, wird mancher hierbey gedencken: Wo bleiben denn die theuren göttlichen Verheissungen des Gebets, da es heist: Es soll geschehen, ehe sie rufen, will ich antworten, wenn sie noch reden, will ich hören, Esaiæ LXV, 24. Ingleichen: Rufe mich an in der Noth; so will ich dich erretten, Ps. L, 15. Und abermals: Bittet, so wird euch gegeben, suchet, so werdet ihr finden klopffet an, so wird euch aufgethan, Matth. VII, 7. Wenn gleichwohl hier Jacobus ausdrücklich sagt, die Menschen beteten zwar zu GOtt, allein sie erlangten nichts von ihm? Hierauf antworte ich kürtzlich: Diese göttliche Verheisungen von der Erhörung des Gebets sind allerdings gewiß, feste und unumstößlich, werden auch unfehlbar erfüllet, wenn anfänglich die Person, die da bittet, so beschaffen ist, daß sie GOtt gefallen kan, wenn sie nemlich wahrhaftig bußfertig, gläubig und heilig ist; wenn

sie

sie auch ferner in allen ihr Gebet nach dem göttlichen Willen und Vorschrift einrichtet. Aber hier waren weder die Personen, die zu GOtt beteten, wahrhaftig Bekehrte, noch ihr Gebet dem göttlichen Willen und Vorschrift gemäß. Und darum dürfen wir uns auch dieses gar nicht wundern lassen, daß Jacobus sagt: Ihr krieget nicht. Wie er ihnen denn auch selbst in den folgenden die Ursache davon zeiget: Darum, daß ihr übel bittet, nemlich dahin, daß ihr mit euren Wollüsten verzehret. Es kan aber ein Mensch auf gar vielerley Art übel beten. Uebel beten alle diejenigen, die nicht aus wahren Glauben und Zuversicht, und mit versöhnlichen Hertzen beten. Uebel beten diejenigen, die in ihrem Gebete gleich ungedultig werden und ablassen, wenn ihnen GOtt nicht alsobald hilft. Uebel beten diejenigen, welche nicht aus wahren Hertzen und brünstiger Andacht, sondern nur zum Schein, und aus Gewohnheit beten. Uebel beten diejenigen, welche GOtt Zeit, Art und Weise, wenn, wie und wodurch er helfen soll, vorschreiben. Uebel beten diejenigen, welche entweder nur um zeitliche und irdische Güter, oder mehr um selbige, als um die geistlichen, himmlischen und ewigen bitten. Und endlich beten alle diejenigen noch übel, welche aus einem bösen Endzwecke und unreiner Absicht bitten, welche allerley irdische Güter deßwegen von GOTT in ihrem Gebet verlangen, damit sie ihren unordentlichen und sündlichen Lüsten dadurch

durch desto mehr ein Genüge thun mögen. Und auf diese letzte Art, beten insbesondere diese Leute übel, mit welchen hier Jacobus zu thun hat, denn dieses giebt er deutlich zu erkennen, wenn er spricht: Nemlich dahin, daß ihrs mit euren Wollüsten verzehret. Weil nemlich diese Leute in der Eitelkeit und in den schändlichen Lüsten dieser Welt gantz ersoffen waren, also beteten sie auch nur deßwegen zu GOtt um zeitliche und irdische Güter, damit sie ihren unordentlichen Begierden desto besser ein Genüge thun, und wie jener gottlose Reiche, alle Tage herrlich und in Freuden leben könnten. Wie hätte dannenhero GOtt dieses ihr Gebet wohl erhören können? Da nun, Geliebte, nicht gleich alles Gebet der Menschen von GOtt erhöret wird, indem sehr viele bald auf diese, bald auf jene Art übel und GOtt mißfällig beten: So wollen wir anjetzo nach Anleitung des ordentlichen Sonntags Evangelii das GOTT wohlgefällige Gebet zu unserer fernern Andacht uns ausetzen. Der HErr aber, unser GOtt, wolle auch selbige lassen geseegnet seyn, daß sie ihm zu Ehren und uns zur Erbauung gereiche, warum wir ihn auch anrufen wollen in einem gläubigen Vater Unser, wenn wir vorhero werden gesungen haben: Liebster JEsu wir sind hier ꝛc.

Evangelium Joh. XVI, 23 - 30.

Warlich, warlich, ich sage euch: So ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem

nem Namen, so wird ers euch geben. Bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen. Bittet, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sey. Solches habe ich zu euch durch Sprichwort geredt, es kommt aber die Zeit, daß ich nicht mehr durch Sprichwort mit euch reden werde, sondern euch frey heraus verkündigen von meinem Vater. An demselbigen Tage werdet ihr bitten in meinem Namen: Und ich sage euch nicht, daß ich den Vater etwas bitten will. Denn er selbst der Vater hat euch lieb, darum, daß ihr mich liebet, daß ich von GOtt ausgegangen bin. Ich bin vom Vater ausgegangen, und kommen in die Welt, und gehe zum Vater. Sprechen zu ihm seine Jünger: Siehe, nun redest du frey heraus, und sagest kein Sprichwort. Nun wissen wir, daß du alle Dinge weist, und bedarfst nicht, daß dich jemand frage, darum gläuben wir, daß du von GOtt ausgegangen bist.

Der andere Eingang.

Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist. Auch dieses, in JEsu Andächtige, sind Worte aus der Epistel Jacobi, aus welcher wir die erstern Eingangs-Worte genommen. Wie nun aber Jacobus in dem erstern Eingange dem Gebete der Unbekehrten, Heuchler und Maul-Christen

alle

alle Würckung abspricht: Also macht er hier hingegentheil den Nutzen und die Würckung eines rechtschaffenen Gebets sehr groß: Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist, Jac. V, 16. Das Gebet also, von welchem hier Jacobus redet, ist gantz ein anders, als das, wovon er in den ersten Eingangs-Worten geredet hatte, denn er nennet es ein Gebet eines Gerechten, und noch darzu ein ernstliches Gebet. Hier müssen zwey Dinge wohl erkläret werden, einmal, was denn hier Jacobus eigentlich durch einen Gerechten verstehe, und denn auch, was ein ernstliches Gebet sey? Wenn anfangs Jacobus spricht: Des Gerechten, so meynet er durch einen Gerechten nicht einen Pharisäischen Gerechten und Heuchler, der sich selbst vor gerecht und heilig hält. Sondern Jacobus meynet einen solchen Gerechten, der durch die, ihm durch den Glauben zugerechnete fremde Gerechtigkeit JESU Christi, seines Heylandes, in dem göttlichen Gerichte gerechtfertiget, und von aller Sünde und Ungerechtigkeit so loß gesprochen ist, daß, wie Paulus anderweits hiervon redet, nichts verdammliches οὐδὲν κατάκριμα, keine würckliche Verdammung mehr an ihm ist, Rom. VIII, 1. aber sich dabey auch selbst einer wahren Lebens-Gerechtigkeit befleißiget, und wie es eben dieser Apostel ausdrücket, wahrhaftig verläugnet das ungöttliche Wesen, die weltlichen Lüste, und hingegentheil züchtig, gerecht und gottseelig lebet in dieser Welt,

Tit.

Tit. II, 12. Doch warum heiset denn auch noch endlich hier das Gebet eines Gerechten ein ernstliches Gebet? In seiner Sprache nennet es der Apostel δέησιν ἐνεργουμένην, ein heftiges und brünstiges Gebet, das aus einem wahren Ernst des Hertzens, mit Andacht, Hofnung und Vertrauen, zu GOTT abgeschickt wird, welches alles das in unserer teutschen Uebersetzung befindliche Wort ernstlich, in sich fasset. Und von der gleichen heftigen, brünstigen und zuversichtlichen Gebete, sagt nun Jacobus, daß es viel vermöge: Des Gerechten Gebet vermag viel. Und freylich vermag ein solches ernstliches Gebet eines wahrhaften Gerechten sehr viel. Denn dadurch können wir alles das von GOtt erlangen, was uns am Leibe und an der Seele wahrhaftig heilsam und nützlich ist. Weil nun also nach Jacobi Versicherung das Gebet eines Gerechten so viel vermag; unser heutiges Sonntags Evangelium auch vornemlich davon handelt: So will ich anietzo aus selbigem Ew. Liebe zu betrachten vorstellen

Das GOTT wohlgefällige Gebet,

dabey wir erwegen wollen

I. Wie es eigentlich müsse beschafen seyn?

II. Was es würcke?

Wie

Wie muß denn nun aber das Gebet, wenn es GOtt gefallen, und wie Jacobus in kurtz vorher erklärten Worten redet, viel vermögen soll, eigentlich beschafen seyn?

Dieß lehret uns JEsus der himmlische Bet-Meister in unserm heutigen Sonntags-Evangelio sehr deutlich, es müsse nemlich geschehen,

Von wahrhaftig Glaubigen,
Müsse es allein auf den wahren GOTT gerichtet seyn,
Müsse man unterscheiden, was man von GOtt bitte?
Müsse es mit heiligen Ernst verrichtet werden.

Wer sind demnach diejenigen, welche auf eine GOtt wohlgefälige Art beten können? In unserm heutigen Sonntags-Evangelio vermahnet JEsus seine Jünger sehr nachdrücklich zum Gebet: Warlich, warlich, ich sage euch: So ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird ers euch geben, ingleichen: Bittet, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sey, v. 24. 25. Daß nun damals die Jünger JEsu wahrhaftig gläubige und wiedergebohrne Kinder GOttes gewesen sind, daran lässet uns unser Evangelium im geringsten nicht zweifeln. Denn unser Heyland behauptet nicht nur von ihnen in selbigem, daß sie GOtt sein himmlischer Vater liebe, ohne Glauben aber ist es unmöglich

GOtt zu gefallen, Hebr. XI, 6. und folglich auch von ihm geliebet zu werden; sondern saget auch ferner von ihnen mit deutlichen Worten, sie glaubten, daß er von GOTT ausgegangen, und durch die Menschwerdung in die Welt, als der Heyland und Erlöser der Menschen, gekommen sey. Ja, die Jünger selbst geben in unserm Evangelio ihren Glauben an JEsum deutlich zu erkennen. Denn weil JEsus von seinem bevorstehenden Hingange zum Vater so deutlich zu ihnen geredet hatte, und kein Sprichwort mehr, das ist, dunckle Redens-Arten hiervon gebrauchet hatte, so erkannten sie nunmehr seine göttliche Allwissenheit, und ihr Glaube an JEsum wurde immer stärcker: Siehe, sprachen sie, nun redest du frey heraus, und sagest kein Sprichwort. Nun wissen wir, daß du alle Dinge weisest, und bedarfst nicht, daß dich iemand frage. Darum glauben wir, daß du von GOTT ausgegangen bist, v. 29. 30. Und eben dergleichen wahrhaftig wiedergebohrne und gläubige Kinder GOttes sind es auch einzig, welche auf GOtt wohlgefällige Art beten können. Es können also solches alle offenbar Ruchlose und Unbekehrte, Hurer, Ehebrecher, Diebe, Ungerechte, und andere grobe Sünder; es können solches ferner alle Heuchler und Maul-Christen, so lange sie in ihrem unveränderten, und unbekehrten Zustande verharren, nicht thun. Denn von allen diesen gilt, was dort jener Blindgeborne mit Recht als einer Haupt-

Wahr-

Wahrheit, oder Grundsatz, wider die Pharisäer anführte: Wir wissen, daß GOtt die Sünder nicht höret; sondern so jemand gottesfürchtig ist, und thut seinen Willen, den höret er, Joh. IX, 31. Ja aller dieser Leute Gebet ist vor GOTT ein rechter Greuel und Abscheu, dafür er sein Angesicht verbirget: Wenn ihr, sagt Esaias im Namen seines GOttes zu dem sündhaften und heuchlerischen jüdischen Volcke: Wenn ihr schon eure Hände ausbreitet, verberge ich doch meine Augen von euch; und ob ihr schon viel betet, höre ich euch doch nicht; denn eure Hände sind voll Bluts. Waschet, reiniget euch, thut euer böses Wesen von meinen Augen. Lasset ab von Bösen, Es. I, 15. 16. Und durch den Propheten Amos nennet GOTT das Gebet aller Unbekehrten gar ein Geplerr: Thue nur weg von mir das Geplerr deiner Lieder; denn ich mag deines Psalter-Spiels nicht hören, Am. V, 23. Und wie solte auch unserm GOTT das Gebet Unbekehrter und Heuchler gefallen, da sie noch nicht durch den Glauben an JEsum mit ihm ausgesöhnet sind? Es können also nur wahrhaftig gläubige, gerechtfertigte und geheiligte Kinder GOttes auf GOtt gefällige und erhörliche Art beten. Weil sie nemlich durch den Glauben an JEsum, ihren Heyland, bey GOtt wiederum in Gnaden stehen, und mit ihm ausgesöhnet sind, so ist ihm auch in, und durch Christum, ihr Gebet angenehm und gefällig; Die Augen des HErrn, sagt

hiervon David, sehen auf die Gerechten; und seine Ohren, auf ihr Schreyen. Wenn die Gerechten schreyen, so höret der HErr, und errettet sie aus aller ihrer Noth, Ps. XXXIV, 16. 18. Ingleichen: Der HERR ist nahe allen, die ihn anrufen, allen, die ihn mit Ernst anrufen. Er thut, was die Gottesfürchtigen begehren, und höret ihr Schreyen, und hilft ihnen, Ps. CXLV, 18. 19. Und der heilige Johannes spricht hiervon sehr nachdrücklich: Ihr Lieben, so uns unser Hertz nicht verdammet, das kan aber niemand wahrhaftig von sich sagen, auser der, so durch den Glauben an JEsum von allen seinen Sünden und derselben Strafen vollkommen frey und ledig ist: So uns, sagt der heilige Johannes, unser Hertz nicht verdammet, so haben wir eine Freudigkeit zu GOtt. Und was wir bitten, werden wir von ihm nehmen, denn wir halten seine Gebote, und thun was vor ihm gefällig ist, 1. Joh. III, 21. 22. An wen muß nun aber das Gebet eigentlich gerichtet werden? Unser Heyland verweiset in unserm Evangelio seine Jünger mit ihrem Gebet vornehmlich auf GOtt, seinen himmlischen Vater: Warlich, warlich, ich sage euch, so ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird ers euch geben. Da denn der Gegensatz des Sohnes deutlich zeiget, daß hier das Wort Vater in einem persönlichen Verstande, vor die erste Person in der Gottheit, genommen werde.

Doch

Doch schlüsset damit unser Heyland weder sich selbst, noch GOTT den Heiligen Geist, aus. Denn überhaupt muß der dreyeinige GOTT, Vater, Sohn, und Heiliger Geist von den Gläubigen angerufen werden: Du, heist es davon, solst anbeten GOtt, deinen HErrn, und ihm allein dienen, Matth. IV, 10. Dahero auch anderweits in der heiligen Schrift insbesondere bald des Sohnes, bald des Heiligen Geistes gedacht wird. Von GOtt dem Sohne heist es: Es sollen ihn alle Engel GOttes anbeten, Ebr. I, 6. Wie viel mehr die Menschen, als seine theuer Erlöseten. Und von dem Heiligen Geiste wünschet Paulus seinen Corinthern: Die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sey mit euch allen, Amen, 2. Cor. XIII, 13. welches eine Art der göttlichen Anbetung und Verehrung des Heiligen Geistes ist. Auser diesem dreyeinigen wahren GOtt aber darf ein Christe niemand in seinem Gebete, weder die Engel, noch die Jungfrau Maria, oder andere verstorbene Heiligen anrufen. Und mögen hier die Wiedersacher auch vorgeben was sie wollen, so werden sie doch die Anrufung der Engel, der Jungfrau Mariä und der Heiligen niemals rechtfertigen können, sondern sie bleibt eine GOtt mißfällige Abgötterey; Ja, sie ist auser dem gantz umsonst und vergeblich. Denn derjenige, den ich im Gebet anrufen will, muß allgegenwärtig, allwissend, und allmächtig seyn, damit er mein Gebet und Verlangen nicht nur wissen, sondern

mir auch dasjenige geben könne, was ich von ihm im Gebet verlange. Wer siehet aber nicht, daß diese Eigenschaften, als welche schlechterdings göttliche Eigenschaften sind, so wohl den heiligen Engeln, als auch der Mutter unsers Erlösers, und den übrigen Heiligen fehlen? Abraham, sagt deßwegen der Prophete im Namen der jüdischen Kirche, weis von uns nicht, und Israel kennet uns nicht; du aber, HErr, bist unser Vater, und unser Erlöser, von Alters her ist das dein Name, Esaiae LXIV. 16. Was kan und darf nun aber ein Gläubiger von seinem GOtt bitten? In unserm Evangelio sagt JEsus zu seinen Jüngern: So ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird ers euch geben. Im Griechischen lauten diese Worte etwas anders, und nachdrücklicher: ὅσα ἂν αἰτήσητε τὸν πατέρα ἐν τῷ ὀνόματί μου, δῶσει ὑμῖν, was ihr nur den Vater in meinem Namen bitten werdet, das wird er euch geben. Es können und dürfen also die Gläubigen alle diejenigen Güter von GOTT bitten, die ihnen nöthig und nützlich sind. Und diese werden überhaupt eingetheilet in geistliche, himmlische und ewige, und in zeitliche oder irdische Güter. Zu dem erstern gehören die Verherrlichung des Namens GOttes, die Ausbreitung seines Reichs, die Gnade bey GOtt, die Vergebung der Sünden, die Kindschaft, der Glaube, die Liebe, die Hofnung, die Regierung GOttes des Heiligen Geistes, und so fort.

Zu

Zu den andern aber gehören, Weißheit, Verstand, Gesundheit, Fortgang in seinem Vorhaben und in seiner Nahrung, Ehre und dergleichen. Ja hieher ist auch die Abwendung allerley Noth und Uebels mit zu rechnen. Denn, wenn ich von GOtt begehre von diesem und jenem Uebel befreyet zu seyn, so verlange ich zugleich mit von ihm, daß er mir dafür und an dessen Stelle ein gewisses Gut zuwenden wolle. Alle dergleichen Güter und Gaben kan ein wahrer Christe in seinem Gebete von GOTT verlangen, doch soll er mehr vor die geistlichen und ewigen, als vor die zeitlichen und vergänglichen Güter bitten; weil an dem Heil der Seele ungleich mehr, als an dem Wohl des Leibes, gelegen ist. Wie denn uns hierinne JEsus der beste Bet-Meister selbst mit seinem Exempel vorgegangen ist Denn in dem Kern aller Gebete, dem heiligen Vater unser, das er uns zu unsern öftern Gebrauch vorgeschrieben hat, sind sechs Bitten vor das geistliche und ewige, aber nur eine, nemlich die 4te, vor das zeitliche. Ferner aber müssen auch diese Güter nicht alle auf einerley Art von GOtt verlanget werden. Denn weil die irdischen und leiblichen Güter so beschaffen sind, daß sie aus öfters mehr schaden als nützen können, und uns wohl gar um das ewige Heyl der Seele, wenn wir sie erlangten, bringen würden; wir auch solches nicht, GOTT aber nach seiner unendlichen Weißheit und Erkänntniß alles schon vorher

siehet und erkennet: So muß ein Christe alle zeitliche Güter niemals schlechterdings von GOtt bitten, sondern unter, und mit der ausdrücklichen Bedingung: Wenn dergleichen irdische und zeitliche Güter der göttlichen Ehre nicht nachtheilig, ihm aber selbst, es sey an dem Leibe, oder an der Seele nicht schädlich seyn würden. Wenn nun GOtt in diesem Fall, und aus diesen Ursachen, den Seinigen öfters die zeitlichen Güter verweigert, so müssen sie nicht ungeduldig werden, wieder GOtt und seine allweise Fügung murren, oder an der Wahrheit der göttlichen Verheissungen wohl gar zweifeln, sondern vielmehr bedencken, daß ihnen GOtt durch Verweigerung zeitlicher, ihnen aber schädlicher Güter, eben so eine grosse, ja noch viel grössere Liebe erzeiget habe, als etwan ein leiblicher Vater, der seinem unverständigen Kinde die ihm schädliche Dinge nicht giebt. Was nun aber die geistlichen und ewigen Güter anlanget, so sind selbige ohne Bedingungen von GOtt zu bitten, iedoch ist auch hierinne GOtt weder die Zeit, noch die Art und Maasse ihrer Austheilung vorzuschreiben, sondern muß eintzig und allein seiner Weißheit überlassen werden: Laß dir, sprach deßwegen GOtt zu Paulo, an meiner Gnade genügen: Denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig, II. Cor. XII, 9. Wie sollen nun aber endlich die Gläubigen noch zu GOtt beten? Dieses drücket unser Heyland in unserm Evangelio kurtz durch

das

das Wort bitten, welches er zweymahl wiederholet, aus: Was ihr den Vater bitten werdet, ingleichen: Bittet, so werdet ihr nehmen. Es heist aber beten nichts anders, als GOtt sein Verlangen und Wunsch wegen einer Sache eröfnen. Und aus dieser gegebenen kurtzen Beschreibung folget nun gleich anfangs eine sehr wichtige Eintheilung des Gebets, daß es nemlich entweder ein bloses Gebet des Hertzens allein, oder des Hertzens und Mundes zugleich, seyn könne. Denn es darf sich niemand einbilden, daß das nur ein Gebet vor GOtt sey, wenn iemand sein Verlangen GOtt laut, und durch vernehmliche Worte eröfnet. Auch dieses ist vor GOtt schon ein Gebet, wenn ein Gläubiger sein Verlangen, seine Noth und Anliegen, nur im Hertzen, durch Seufftzer und Wünsche, eröfnet. Und von solchem bloßen Hertzens-Gebet sagt David: HErr, vor dir ist alle meine Begierde; und mein Seufftzen ist dir nicht verborgen, Ps. XXXVIII, 10. Jedoch soll ein Mensch, wenn es anders die Umstände der Zeit, des Orts, und der Leibes Gesundheit, erlauben, auch mündlich, nach dem Exempel Christi und so vieler Heiligen, sein Gebet zu GOtt abschicken. Auch ist hierbey wohl zu mercken, daß, weil das Gebet eigentlich eine Eröfnung des Verlangens seines Hertzens gegen GOtt seyn soll und muß, sich ein wahrer Christe nicht bloß mit gewissen Gebets-Formeln, die er entweder in seiner Jugend gelernet, oder in Bü-

chern findet, behelfen müsse, sondern er muß sich gewöhnen auch selbst sein Anliegen und Begehren seines Hertzens, nach seinen eigenen, und besondern Umständen GOtt vorzutragen. Es ist auch dieses so sehr schwer nicht, als sich mancher einbildet. Denn wenn ein Mensch nur recht bey sich überleget, was ihm eigentlich fehle, und was er von GOtt bitten wolle, so wird ihm dieses schon Seufftzer und Worte, die sich insbesondere auf seinen Zustand schicken, an die Hand geben. Zudem, so kömmt es hier gar nicht auf die Zierlichkeit der Worte und Redens-Arten, sondern eintzig und allein auf den Grund und Ernst des Hertzens an, und ein solches Gebet, das aus rechten Ernst des Hertzens kömmt, wenn es gleich nicht mit wohlgesetzten Worten und Redens-Arten sollte abgefasset seyn, ist GOtt angenehmer, als ein anders, das den Redens-Arten und Worten nach, noch so zierlich eingerichtet ist, wenn es nicht aus einem wahren aufrichtigen Hertzen herrühret. Sonsten aber muß alles Gebet, es geschehe gleich nur bloß im Hertzen, oder mit dem Munde zugleich, sich auf Christum und sein Verdienst gründen. Dieß meynet unser Heyland in unserm Evangelio, wenn er verlanget, man solle in seinem Namen bitten. Denn wie wir GOtt nicht anders, als in, und durch Christum, gefallen können, in welchen er uns ihm angenehm gemacht hat, Eph. I, 6. Also gefället ihm auch unser Gebet eintzig und allein um des theu-

theuern Verdienstes willen seines geliebten Sohnes. Ferner muß auch das Gebet iederzeit mit wahrer Demuth des Hertzens verrichtet werden, daß man bedencke, man habe im Gebet mit dem grosen und majestätischen GOtt selbst zu thun, und also mit Abraham sage: Ach siehe, ich habe mich unterwunden zu reden mit dem HErrn, wiewohl ich Erde und Asche bin, Gen. XVIII, 27. Und wenn ein Mensch dieses recht bey sich erweget, so wird er auch jederzeit mit heiligen Eifer, Inbrunst und Andacht beten, so, daß was der Mund redet und spricht, auch das Hertze weiß, und nicht nur bloß aus Gewohnheit, ohne Verstand, etwas hersagen. Denn kan uns dieses sonsten schon auf unsere Reden und Worte aufmercksamm machen, wenn wir wissen, wir haben mit einem grossen Herrn zu thun: Wie vielmehr soll uns die Betrachtung, man rede im Gebet mit dem HErrn aller Herrn, und König aller Könige, zur Aufmercksamkeit und Andacht bey unserm Gebet erwecken? Endlich aber soll auch das Gebet noch geschehen mit zuversichtlichen; denn ein Zweifler empfähet nichts Jac. I, 7. und mit beständigen Hertzen, so, daß wenn GOtt nicht also bald höret, man doch seinen Muth nicht sincken, und im Gebet so gleich nachlasse. Denn unser GOtt verziehet mit seiner Hülfe auch deßwegen bey den Seinigen gar öfters, daß er ihren Glauben, ihre Liebe, Geduld und Beständigkeit prüfen möge. Ist nun

aber

aber das Gebet also in allen Stücken beschaffen, so kan sich auch ein solcher rechtschaffener Beter des Nutzens desselben gewiß versprechen, von welchem Nutzen wir noch im

Zweyten Theile, mit wenigen zu reden haben.

Und dieser Nutzen bestehet nun vornemlich darinne, daß GOtt das Gebet der Seinigen erhöret, und ihnen giebt, was sie von ihm verlangen. Denn dieser gewissen Erhörung des Gebets versichert uns nicht nur JEsus in unserm heutigen Evangelio, da er zu seinen Jüngern spricht: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, so ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird ers euch geben. Und abermahls: Bittet, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sey: Sondern es bezeugen solches auch sehr viele andere Stellen der heiligen Schrift: Der HErr, sagt hiervon David aus eigner Erfahrung: Der HErr ist nahe allen, die ihn anruffen, allen, die ihn mit Ernst anruffen. Er thut, was die Gottesfürchtigen begehren, und höret ihr Schreyen und hilft ihnen, Ps. CXLV, 18. Ingleichen: Es soll geschehen, ehe sie rufen, will ich antworten, und wenn sie noch reden, will ich hören, Es. LXV, 24. Welcher gewissen Erhörung des Gebets uns auch unser Heyland selbst anderweits sehr nachdrücklich versichert: Bittet, so werdet ihr nehmen, suchet, so werdet ihr finden, klopfet

fet an, so wird euch aufgethan, Matth. VII, 7. Da es nun aber unmöglich ist, daß GOtt in diesen seinen Verheissungen lügen sollte Hebr. VI, 18. so können alle gläubige und rechtschaffene Beter mit dem heiligen Johanne voller Zuversicht und Hofnung seyn, und sagen: Das ist die Freudigkeit, die wir haben zu ihm, daß, so wir etwas bitten nach seinem Willen, so höret er uns. Und so wir wissen, daß er uns höret, was wir bitten, so wissen wir, daß wir die Bitte haben, die wir von ihm gebeten haben, Joh. V, 14, 15. Oder mit David: Mein Hertz hält dir vor dein Wort: Ihr solt mein Antlitz suchen; darum such ich auch, HErr, dein Antlitz, Ps. XXVII, 8. Und streitet mit diesen Verheissungen von der gewissen Erhörung des Gebets gar nicht, daß doch gleichwohl auch wahre Kinder GOttes nicht nur darüber beweglich geklaget, daß sie GOtt nicht habe erhören wollen: HErr, so lautet deßwegen die bittere Klage Davids: HErr, wie lange wilt du mein so gar vergessen? Wie lange verbirgest du dein Antlitz vor mir. Wie lange soll ich sorgen in meiner Seele? Ps. XIII, 2. Sondern auch wohl dasjenige gar nicht von GOtt erhalten, warum sie ihn gebeten haben. Denn es ist dieses entweder nur ein Verzug der göttlichen Hülfe gewesen, welcher unserm Fleische freylich öfters sehr schwer fällt, und wohl gar eine gäntzliche

Ver-

Verweigerung der göttlichen Hülfe scheinet: Oder, es sind solches nur zeitliche und leibliche Güter gewesen, so die Gläubigen von GOtt verlanget. Welche GOtt ihnen deßwegen nicht gegeben, weil er nach seiner Weißheit schon vorher gewust, daß sie ihnen mehr schädlich, als nützlich, seyn würden. Und da die Gläubigen solche zeitliche Güter nie anders, als mit gewisser Bedingung bitten sollen, so haben sie die Verweigerung derselben vor eine Liebe und Wohlthat ihres GOttes anzusehen. Ja, wenn GOtt den Seinigen diese oder jene zeitliche Güter verweigert, so giebt er ihnen dafür entweder andere, oder er ersetzet den Mangel derselben mit geistlichen, himmlischen und ewigen Gütern. Und bleibet also ein rechtschaffenes Gebet wahrer Kinder GOttes nie unerhöret.

Hier prüfe sich nun noch ein iedweder genau, ob er denn auch bißhero, und wie er gebeten habe? Bey manchem dörfte es wohl auch, wie in unserm Evangelio, heissen: Bißher habt ihr nichts gebeten. Manche mögen zwar wohl noch zu GOtt gebeten haben, allein mehr aus Gewohnheit und zum Schein, als aus wahrem Trieb und Andacht des Hertzens. Ja, da sie noch nicht wahrhaftig wiedergebohrene und gläubige Kinder GOttes gewesen, und den Geist der Gnade und des Gebets noch nicht in sich gehabt, haben sie nicht einmahl auf GOtt wohlgefällige Art beten können. Denn: Wir wissen, das GOtt die

die Sünder nicht höret, Joh. IX, 31. Und ein solcher, komme doch noch heute der Vermahnung seines Heylandes nach: Bittet. Er bitte zuförderst GOtt um rechtschaffene Veränderung und Bekehrung, er seufze in wahrer Reue und Leid zu seinem GOtt: Bekehre du mich, HErr, so werde ich bekehret Jer. XXXI, 18. und getröste sich einzig JEsu seines Mittlers, und seines theuern Verdienstes. Und so wird GOtt auch nicht nur sein Buß-Gebet erhören, ihm seine Sünden schencken, und ihn wiederum zu seinem Kinde annehmen, sondern ihm auch den Geist der Kindschaft, der Gnaden und des Gebets schencken. Und durch dessen Kraft wird er iederzeit GOtt wohlgefällig und erhörlich beten können, und mit allen rechtschaffenen gläubigen Betern alles dasjenige von GOtt gewiß erlangen, was ihm hier in der Zeit, allermeist aber dort in der Ewigkeit wahrhaftig nützlich und seelig seyn kan. Amen.

VII.

Die von JEsu anbefohlne Gutthätigkeit oder Mildigkeit;

Wurde Dom. IX. post Trinitatis aus dem ordentlichen Evangelio Luc. XVI, 1. 9. in der Kirche zu Lösen und Röda vorgestellet 1742.

Der erste Eingang.

Selig sind, die aus Erbarmen
Sich annehmen fremder Noth,
Sind mitleidig mit den Armen,
Bitten treulich für sie GOtt;
Die behülflich sind mit Rath,
Auch, wo möglich, mit der That,
Werden wieder Hülf empfangen,
Und Barmhertzigkeit erlangen.

Die Gnade GOttes des Vaters, die Liebe JEsu Christi seines Sohnes, und die trostreiche Gemeinschaft des H. Geistes sey mit uns allen, Amen!

Dienet einander, ein ieglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mannicherley Gnade GOttes. In diesen Worten, in JEsu allerseits Andächtige, vermahnet Petrus seine Glaubigen und Bekehrten nicht

nur

nur zu der, allen Christen höchstnöthigen Tugend, der Gutthätigkeit und Mildigkeit, sondern zeiget ihnen auch zugleich mit einem kräftigen Bewegungs-Grund zu dieser Tugend: Dienet, vermahnet er, ein ieglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mannicherley Gnade GOttes, 1. Petr. IV, 10. Es hatte dieser Apostel Petrus in dem unmittelbar vorhergehenden 9ten Verse seine Zuhörer unter andern auch zur Gastfreyheit vermahnet: Seyd gastfrey unter einander ohne Murmeln. Denn weil es besonders damals viele arme Glaubensgenossen gab, welche wegen der Lehre und Bekändtniß Christi waren vertrieben worden, ihre zeitlichen Güter mit den Rücken hatten ansehen müssen, und also das Elend baueten: So war diese Tugend der Gastfreyheit desto nöthiger, ie weniger diese arme vertriebene Glaubensgenossen bey den Heyden und Jüden Aufenthalt, Schutz und Erquickung fanden. Welches denn auch die Ursache ist, warum die Apostel in ihren Briefen an die gläubigen Gemeinden dieser Tugend der Gastfreyheit immer Erwehnung thun: Nehmet euch, so vermahnet Paulus zu solcher, der heiligen Nothdurft an. Herberget gerne, Rom. XII, 13. Und abermahls vermahnet eben dieser Apostel: Gastfrey zu seyn vergesset nicht, Ebr. XIII, 2. Damit nun aber die Gläubigen auch zu dieser Tugend der Gastfreyheit desto williger seyn möchten,

so zeiget ihnen Petrus in vorhabenden Eingangs-Worten, daß sie eine Art der allen Christen hin und wieder so nachdrücklich anbefohlnen Tugend der Freygebigkeit oder Mildigkeit sey: Und dienet, fähret er hierauf unmittelbar fort, einander, ein ieglicher ꝛc. Auch schon die Heyden haben aus dem Lichte der gesunden Vernunft gar wohl erkannt und eingesehen, daß ein Mensch dem andern zum Dienst und Besten gebohren sey. Denn da kein Mensch, er mag auch noch so hoch, vornehm und reich seyn, anderer Leute Hülfe und Dienst entbehren kan: So muß auch er hinwiederum andern zu dienen, und ihr Wohl nach Vermögen zu befördern suchen. Und zu solchem Dienste, den ein Mensch dem andern auch so gar schon nach der gesunden Vernunft, und nach dem Rechte der Natur, zu erweisen verbunden ist, gehöret vornemlich auch die Freygebigkeit mit, da ein Mensch von zeitlichen und irdischen Gütern dem andern, besonders aber dem Armen und Nothleidenden, mittheilet und giebet. Und darum gedencket auch hier Petrus dieser Tugend der Freygebigkeit noch insbesondere. Denn daß Petrus die Seinigen hier vornemlich zur Gutthätigkeit vermahne, erhellet deutlich nicht nur aus dem bereits angeführten neunten Verse, sondern auch daher, weil er noch dabey derjenigen Dinge Erwehnung thut, womit die Gläubigen einander dienen sollten, nemlich, der zeitlichen Güter, welche er hier durch die Gabe verstehet, wenn er vermah-

mahnet: Dienet einander ein ieglicher mit der Gabe, die er empfangen hat. Denn auch zeitliche Güter und Vermögen sind, an und vor sich betrachtet, eine Gabe und Geschencke GOttes: Alle gute Gabe, sagt Jacobus, und alle vollkommene Gabe kommet von oben herab, von dem Vater des Lichts, bey welchem ist keine Veränderung noch Wechsel des Lichts und Finsterniß, Cap. I, 17. Petrus vermahnet also zur Gutthätigkeit oder Mildigkeit. Die Ursache, und der Bewegungs-Grund zu dieser Tugend ist in diesen Worten enthalten: Als die guten Haus-Halter der mannicherley Gnade GOttes. Nach dem Griechischen heissen diese Worte eigentlich also: Als die guten Hauß-Halter der mannicherley Gnaden-Gabe GOttes. Es meynet aber der Apostel dadurch nichts anders, als die mannicherley Arten der zeitlichen und irdischen Güter dieser Welt. Und diese nennet hier der Apostel deßwegen ein Gnaden-Geschencke, weil sie GOtt den Menschen aus lauter Gnade, unverdienter Weise, schencket und mittheilet. Denn auch von zeitlichen Gütern gilt insbesondere, was Paulus überhaupt von allen Gaben GOttes saget: Wer hat dem HErrn etwas zuvor gegeben, daß ihm werde wieder vergolten? Rom. XI, 35. so, daß ein ieder mit einem in zeitlichen von GOtt gesegneten Jacob demüthig gestehen und sagen muß: HErr, ich bin zugeringe aller Barmhertzigkeit und

aller Treue, die du an deinem Knechte gethan hast, Gen. XXXII, 10. Und von solchen zeitlichen Gütern, als unverdienten Gnaden-Gaben GOttes, sagt Petrus, wären die Menschen Hauß-Halter, ja sie sollten gute Hauß-Halter derselbigen seyn: Als die guten Hauß-Halter der mannicherley Gnade GOttes. Es gehet aber der Sinn des Apostels bey diesem Ausdruck eigentlich dahin: Ein Haußhalter, dem sein Herr seine Güter anvertrauet habe, dürfe damit nicht nach seinem eigenen Gefallen umgehen, sondern er müsse sie nach dem Willen, und nach der Vorschrift seines Herrn verwalten: Und auf gleiche Weisse habe auch GOtt, der HErr Himmels und der Erde, die Menschen über die zeitlichen Güter nur zu Hauß-Haltern und Verwaltern gesetzet, und er habe sie ihnen anvertrauet, nicht, daß sie selbige zur Sünde, Uppigkeit, Wollust und Stillung ihrer unordentlichen Lüste schändlich mißbrauchen, oder nur sorgfältige und geitzige Verwahrer derselben seyn sollten, ohne davon weder sich, noch ihrem Neben-Menschen gutes zu thun: Sondern sie sollten und müsten selbige nach der Absicht GOttes wohl und klüglich, zu ihrem eigenen, vornemlich aber auch zum Wohl und Nutzen ihres Nächsten, gebrauchen. Denn auch das Wohl und der Nutzen des Nächsten sey die Absicht mit, warum ihnen GOtt die zeitlichen

Gü-

Güter gegeben und anvertrauet habe: dienet, vermahnet der Apostel in dieser Absicht, ein ander, ein ieglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Hauß-Halter der mannicherley Gnade GOttes. Und hieraus wird nun ein iedweder schon von sich selbst, leichte erkennen, wie nöthig die Tugend der Freygebigkeit und Mildigkeit sey? Und eben diese so nöthige Tugend der Freygebigkeit und Mildigkeit ist es auch, zu welcher unser Erlöser in unserm heutigen Sonntags-Evangelio aus gleichem Grunde und Absicht nachdrücklich ermahnet, wie wir bald mit mehrern in der hierüber anzustellenden Betrachtung erkennen werden. Der HErr unser GOtt aber, schencke uns auch darzu den Beystand seines Geistes, um welche Gnade wir ihn auch ersuchen wollen in einem gläubigen und andächtigen Vater Unser, wenn wir vorhero gesungen haben: Liebster JEsu, wir sind hier ꝛc.

Evangelium Luc. XVI, 1-9.

Er sprach aber auch zu seinen Jüngern: Es war ein reicher Mann, der hatte einen Haußhalter, der war für ihm berüchtiget, als hätte er ihm seine Güter umbracht. Und er forderte ihn, und sprach zu ihm: Wie höre ich das von dir? Thue Rechnung von deinem Haußhalten, denn du kanst hinfort nicht mehr Haußhalter seyn. Der Haußhalter sprach

bey sich selbst; Was soll ich thun? Mein Herr nimmt das Amt von mir, graben mag ich nicht, so schäme ich mich zu betteln. Ich weiß wohl, was ich thun wil, wenn ich nun von dem Amt gesetzet werde, daß sie mich in ihre Häuser nehmen. Und er rief zu sich alle Schuldner seines Herren, und sprach zu dem ersten: Wie viel bist du meinem Herrn schuldig? Er sprach: Hundert Tonnen Oels. Und er sprach zu ihm: Nimm deinen Brief, setze dich, und schreib flugs funfzig. Darnach sprach er zu dem andern: Du aber, wie viel bist du schuldig? Er sprach: Hundert Malter Weitzen. Und er sprach zu ihm: Nimm deinen Brief und schreibe achtzig. Und der HErr lobete den ungerechten Haußhalter, daß er klüglich gethan hätte, denn die Kinder dieser Welt sind klüger, denn die Kinder des Lichts in ihrem Geschlechte, und ich sage euch auch: Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf daß, wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewige Hütten.

Der andere Eingang.

Es ist auch dieses iezt vorgelesene ordentliche Sonntags-Evangelium, in JEsu allerseits Andächtige, wie andere von den Paraboliſchen Reden unsers Erlösers, sehr vielen, und dem Sinne Christi zuwiederlauf-

lauffenden Auslegungen, unterworfen gewesen. Allein, wenn man nur auf die Deutung dieser Erzehlung Christi, etwas genauer Achtung giebt, und welche in dem 9ten Verse enthalten ist: Und ich sage euch: Machet euch Freunde, mit dem ungerechten Mammon, auf daß, wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewige Hütten: So wird man den Endzweck und die Absicht JEsu, welchen er bey Erzehlung dieses Gleichnisses gehabt hat, gar leichte verstehen. Nemlich, es will unser Heyland in diesem Gleichnisse eigentlich zeigen, daß man die zeitlichen Güter wohl und klüglich gebrauchen, vornemlich aber den armen und nothleidenden von solchen gutes thun müsse. Wie denn solches auch aus dem 14ten Verse noch deutlicher erhellet, da es heisset: Dieß alles höreten die Pharisäer auch, die waren geitzig und spotteten sein. Ich will dannenhero der Absicht JEsu zu Folge Ew. Liebe aus diesem Evangelio vorstellen

Die von JEsu anbefohlne Gutthätigkeit;

Es befiehlet uns aber JEsus selbige an,

I. Mit klaren Worten,

II. In einem erläuternden Gleichnisse.

Erstlich befiehlet uns unser Heyland die Tugend der Gutthätigkeit mit klaren und deutlichen Worten an, wenn er nemlich zu Ende des Gleichnisses vermahnet:

Und ich sage euch: Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf daß, wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewige Hütten. Welche Vermahnungs-Worte JEsus uns zweyerley vorhalten

Die Tugend der Freygebigkeit selbst, die wir ausüben sollen,

Den Nutzen, den wir uns bey ihrer Ausübung versprechen können.

Wenn unser Erlöser anfänglich vermahnet: Und ich sage euch: Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, so siehet er damit deutlich auf das vorhergehende Gleichniß, und auf die falsche Freygebigkeit des ungerechten Hauß-Halters zurücke, da er sich, noch vor seiner Absetzung, durch Erlassung der Schuld, von seines Herren Gütern, Freunde machte, und giebet dadurch die eigentliche Art und Beschaffenheit dieser Tugend zugleich mit zu erkennen. Wovon sollen denn nun aber wahre Christen gutes thun, und gutthätig seyn? Unser Heyland spricht, von dem ungerechten Mammon: Und ich sage euch: Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon. Dieses Wort Mammon ist eigentlich ein fremdes Wort, bedeutet aber nichts anders, als die irdischen Güter dieser Welt, wie es also unser Erlöser auch anderweits in solcher Bedeutung gebraucht, da er spricht: Ihr könnet nicht GOtt dienen, und dem Mammon, Matth. VI,

VI, 24. Und solche zeitliche Güter, oder den Mammon nennet hier unser Erlöser einen ungerechten Mammon: Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon. Dieses ist nun gar nicht also anzunehmen, als wenn die zeitlichen Güter an und vor sich selbst schädlich, und derselben Besitz verdammlich wäre. Denn auch zeitliche Güter sind doch, zum wenigsten bey den Frommen, eine Gabe und Geschencke GOttes, wie Jacobus ausdrücklich sagt: Alle gute Gabe, und alle vollkommene Gabe, kommet von oben herab, von dem Vater des Lichts, bey welchen ist keine Veränderung noch Wechsel des Lichts und Finsterniß, Jac. I, 16. Und wir wissen anderweits aus der heiligen Schrift, daß zeitliches Gut auch den allerheiligsten Kindern GOttes an ihrer Frömmigkeit nichts geschadet habe. Wer war reicher als Abraham? Und dennoch wandelte er beständig vor GOtt, war rechtschaffen fromm, und hieß auch deßwegen ein Freund GOttes, Jac. II, 23. Und ungeachtet David auch an zeitlichen Gütern von GOtt sehr war gesegnet worden, blieb er doch ein Mann nach dem Hertzen GOttes 1. Sam. XIII, 14. Sondern Christus nennet hier deßwegen die zeitlichen Güter einen ungerechten Mammon, weil selbige gar öfters durch Ungerechtigkeit, und durch unerlaubte Mittel erworben werden; auch nicht selten ihrem Besitzer Gelegenheit zur Sünde, und zur Ungerechtigkeit geben,

und ihm also zum Fall gereichen. Denn dieses kann man freylich nicht läugnen, daß es sehr schwer sey bey grossen zeitlichen Vermögen sich also aufzuführen, daß man der ewigen Seeligkeit nicht verlustig wird. Ja, man kan fast eher über ein schlüpfriges Eis unverletzet gehen, als daß man bey grossen Uberfluß von zeitlichen Vermögen nicht gleiten und fallen sollte. Und rede ich damit gar nicht zu viel, sondern eben das, was unser Erlöser an einen andern Orte mit etwas veränderten Worten saget: Ein reicher wird schwerlich ins Himmelreich kommen. Es ist leichter, daß ein Kameel durch ein Nadel-Oehr gehe, denn daß ein Reicher ins Reich GOttes komme, Matth. XIX, 23, 24. Aus welcher Ursache auch Paulus von Timotheo verlanget, daß er die Reichen ihrer besondern Pflichten immer erinnern sollte: Denn Reichen von dieser Welt gebeut, daß sie nicht stolz seyn, auch nicht hoffen auf den ungewissen Reichthum, sondern auf den lebendigen GOtt, der uns darbiebt reichlich allerley zu geniesen. Daß sie gutes thun, reich werden an guten Wercken, gerne geben, behülflich seyn. Schätze sammlen, ihnen selbst einen guten Grund aufs zukünftige, daß sie ergreifen das ewige Leben, 1. Tim. VI, 17, 18, 19. Auch darf sich hier niemand einbilden, man könne von unrechtmäßiger Weise erworbenen Vermögen den Armen dennoch auf eine GOtt wohlgefälli-

fällige Art gutes thun, und also nach dem bekannten Sprichworte das Leder gar wohl stehlen, wenn man nur hernachmahls ein paar Schuhe um GOttes Willen gäbe. Im geringsten nicht. So wenig als ehemahls im A. T. iemand etwas gestohlnes opfern, und GOtt darbringen konnte: Eben so wenig kan auch GOtt die Gutthätigkeit von fremden und unrechtmäsig erworbenen Vermögen angenehm seyn. Denn dasienige, wovon man gutes thun soll, und gutes thun will, muß sein eigen Vermögen seyn, das man auf rechtmäsige Art und Weise erlanget und erworben hat: Ehre dem HErrn, sagt Salomo, daß geschicht vornemlich auch durch Gutthätigkeit; denn was man den Armen gutes thut, sieht GOtt an, als wenn es ihm selbst geschehen wäre: Ehre dem HErrn von deinem Guth, Prov. III, 9. Und Paulus vermahnet deßwegen: Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr, sondern arbeite und schaffe mit seinen Händen etwas guts, auf daß er habe zu geben dem Dürftigen, Eph. IV, 28. Zachäus hatte zwar auch vieles durch Unrecht an sich gebracht, allein da er sich rechtschaffen bekehret hatte, behielte er das fremde Vermögen nicht bey sich, sondern er erstattete es seinem rechtmäsigen Herrn wieder, und darnach that er erstlich von seinem eigenen Vermögen den Armen gutes: Siehe HErr, sprach er zu JEsu, die Helfte meiner Güter gebe ich den Armen, und so ich iemand betrogen

habe,

habe, das gebe ich vierfältig wieder, Luc. XIX, 8. Gegen wen solten nun aber wahre Christen von ihrem Vermögen gutthätig seyn? Unser Heyland redet hiervon in unserm Evangelio ohne Ausnahme: Machet euch Freunde. Es muß sich also die Tugend der Gutthätigkeit und Mildigkeit überhaupt auf alle Nothleidende und Arme erstrecken, sie mögen gleich durch ihre eigene Schuld und böses Verhalten, oder durch Unglücks-Fälle in Armuth und Dürftigkeit gerathen seyn, sie mögen unsere Freunde oder Feinde seyn, wenn sie würcklich so arm sind, daß sie sich selber nicht helfen können, so ist man zur Gutthätigkeit gegen sie verbunden. Denn die heilige Schrift macht gar öfters, wenn sie zu dieser Tugend anmahnet, unter den Armen ebenfalls keinen Unterscheid, sondern redet nur überhaupt davon: Wer dich bittet, im Griechischen: Παντι τῳ αἰτοῦντί σε δίδε, einem iedweden, der dich bittet, dem gieb, so vermahnet Christus, Luc. VI, 30. Und Paulus spricht im schon angezogenen Worten: Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr, sondern arbeite, und schaffe mit seinen Händen etwas gutes, auf daß er habe zu geben dem Dürftigen, τῳ χρείαν ἔχοντι, dem der es braucht und nöthig hat, Eph. IV, 28. Nun aber braucht anderer Leute Hülfe, und hat einer Gabe nöthig, nicht nur der, so durch Unglücks-Fälle verarmet, sondern auch der, der durch seine eigene Schuld in Armuth und

Dürf-

Dürftigkeit gerathen, nicht nur unser Freund, sondern auch unser Feind. Ja, daß auch hiervon nicht einmahl unsere ärgsten Feinde dürffen ausgeschlossen werden, zeiget uns unser Heyland mit deutlichen Worten: Liebet eure Feinde, seegnet, die euch fluchen, thut wohl denen, die euch hassen, bittet vor die, so euch beleidigen und verfolgen, Matth. V. 44. Jedoch, wo man gewiß weiß, daß Leute aus Faulheit und Boßheit nicht arbeiten, und sich ehrlich nähren wollen, da sie doch könnten, und Gelegenheit hätten, so ist man nicht verbunden ihnen etwas zu geben, sondern von solchen gilt die Regel des Apostels: So iemand nicht will arbeiten, der soll auch nicht essen, 2. Thess. III, 10. Ausser dem aber muß die Tugend der Gutthätigkeit eine allgemeine Tugend seyn, und sich auf alle nothleidende und dürftige erstrecken. Vornehmlich aber müssen wahre Christen den gottseeligen Armen gutes thun. Denn da diese mit ihnen an dem geistlichen Leibe JEsu Christi Gliedmassen sind, und mit ihnen also in einer genauen geistlichen Verwandschaft stehen; so muß auch ihnen ihre Noth besonders zu Hertzen gehen, und diß meynet Paulus, wenn er vermahnet: Als wir denn nun Zeit haben, so lasset uns gutes thun an jederman, allermeist aber an den Glaubens-Genossen, Gal. VI, 10. Und solche nothleidende und dürftige Personen soll man sich nun zu Freunden machen: Und ich sage euch, machet euch Freunde. Es siehet

aber

aber unser Heyland auch mit diesem Ausdruck auf das Gleichniß, und auf das Vorfahren des ungerechten Haushalters, zurücke. Man solle nemlich von seinen zeitlichen Vermögen und irdischen Gütern dieser Welt den Armen und Nothleidenden auf gleiche Weise thun, und ihnen allerley Wercke der Liebe und Erbarmung erzeigen. Und ist also der Verstand dieser Worte unsers Heylandes: Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, eben dieser, als wenn Esaias vermahnet: Brich den hungrigen dein Brodt, und die, so im Elend sind, führe ins Haus. So du einen nacket siehest, so kleide ihn, und entzeuch dich nicht von deinem Fleisch, Es. LVIII, 7. Es muß aber ein wahrer Christe dergleichen Wercke ausüben, anfänglich ungezwungen und freywillig. Denn: Einen frölichen Geber hat GOtt lieb, 2. Cor. IX, 7. Und wer aus keiner andern Ursache den Armen giebt und Gutes thut, als aus Zwang, damit er ihrer und ihres Anlaufens nur möge los werden, wie dort jener ungerechte Richter that Luc. XVIII, 5. und daß er nicht von andern vor lieblos und unbarmhertzig gehalten werde, ein solcher ist von der wahren und gottgefälligen Gutthätigkeit noch sehr weit entfernet. Drum saget auch Paulus: Uebet jemand Barmhertzigkeit, so thue ers mit Lust, Rom. XII, 8.

Ferner muß es geschehen hertzlich, daß man nemlich von allen fleischlichen Absichten entfernet

net und rein sey, und was man hier thut, bloß aus wahrer Liebe gegen den Nächsten thue, und dies meynet Paulus, wenn er vermahnet: Giebt iemand, so gebe er einfältig, Rom. XII, 8. Und endlich muß es auch noch geschehen reichlich, daß ein iedweder so viel gebe, als er nach seinem Vermögen, und nach seinen besondern Umständen thun und geben kan. Der aber hat in GOttes Augen schon reichlich, ja überflüßig gegeben, der von seinem geringen Vermögen nur etwas weniges aus wahren aufrichtigen Hertzen gegeben hat. Denn GOtt siehet hier gar nicht die Grösse der Gabe, sondern blos das Hertze, und die Beschaffenheit desselbigen an. Jene arme, aber dabey wahrhaftig fromme Wittwe hatte nur zwey Scherflein in den GOttes-Kasten aus aufrichtigen Hertzen eingeleget, und JEsus ließ es sich doch sehr wohl gefallen, sagte auch, sie hätte mehr, als alle Reichen eingeleget, Luc. XXI, 2. 3. Allein hat denn diese Tugend der Gutthätigkeit und Mildigkeit auch einigen Nutzen? Allerdings hat sie ihren Nutzen, und zwar einen sehr grossen und herrlichen Nutzen, welchen uns unser Heyland in diesen Worten zeiget: Auf daß, wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewige Hütten, v. 10. Man siehet hier leichtlich von sich selbst schon, daß auch diese Worte sich nicht nur auf das vorhero erzehlte Gleichniß, und insbesondere auf die Worte des ungerechten Haushalters beziehen, da er gesaget hatte: Ich weis

wohl

wohl, was ich thun will, wenn ich nun von dem Amt gesetzet werde, daß sie mich in ihre Häuser nehmen, v. 4. Sondern, daß auch die ewige Hütten hier nichts anders sey, als der Himmel und die ewige Seeligkeit. Weil nun aber hier das Aufnehmen in die ewige Hütten, oder die Schenckung und Mittheilung der ewigen Seeligkeit den Armen, denen man von seinem zeitlichen Vermögen gutes gethan hat, zugeschrieben wird: Daß sie euch aufnehmen in die ewige Hüten, welches aber doch GOtt nur alleine zukömmt: So sind diese Worte auf unterschiedene Weise von unterschiedenen erkläret worden. Allein es fället alle Schwierigkeit sogleich weg, wenn man auch diese Worte nach der Mund-Art der Hebräer passive annimmt, und also erkläret: Auf daß man euch aufnehme, oder, auf daß ihr in die ewige Hütten aufgenommen werdet, auf welche Weise unser Erlöser auch dort von dem reichen Narren redet: Du Narr, diese Nacht: Τὴν ψυχήν σε ἀπαιτῦσιν ἀπὸ σοῦ, werden sie deine Seele von dir fordern, das ist, wie es auch Lutherus überaus wohl gegeben: Diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern, oder: Deine Seele wird von dir gefordert werden, Luc. XII. 20. Es ist demnach die Meinung unsers Erlösers eigentlich diese: Man solle doch von seinem zeitlichen Vermögen, so lange man solches noch habe, den Armen und Dürftigen Gutes thun, damit man, wenn man nun durch den Todt die

die irdischen Güter ver- und zurücke lassen müsse; indem ja noch niemand die Herrlichkeit seines Hauses im Tode nachgefahren sey, von GOtt aus Gnaden in den Himmel, in die Häuser des Friedens, und der ewigen und seeligen Ruhe, möge an und aufgenommen werden. Dies ist der eigentliche Verstand der Worte Christi: Auf daß, wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewige Hütten. Und hat also auch diese Tugend der Gutthätigkeit Verheisungen einer gewissen Vergeltung auch in jenem Leben. JEsus will insbesondere diese Tugend der Gutthätigkeit an jenem grossen Gerichts-Tage öffentlich rühmen, er will, was man seinen Gläubigen hier gutes gethan hat, annehmen, als wenn es ihm selbst in eigner hoher Person geschehen wäre; Ich, will er sagen und rühmen: Ich bin hungerig gewesen, und ihr habt mich gespeiset. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränket. Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich beherberget. Ich bin nacket gewesen, und ihr habt mich bekleidet, Matth. XXV, 35. 36. Und hierauf wird er sie in sein himmlisches Freuden-Reich auf- und annehmen: Kommet her ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbegin der Welt, v. 34. Ja auser dem, hat diese Tugend der Gutthätigkeit auch noch viele herrliche leibliche Verheisungen, und die nachdrücklichsten Versicherungen einer unfehlbaren Wiedervergeltung hier in diesem Le-

ben in der heiligen Schrifft erhalten: Wohl dem, dieß ist hiervon die nachdrückliche Versicherung Davids, der sich des Dürftigen annimmt, den wird der HErr erretten zur bösen Zeit. Der HErr wird ihn bewahren, und beym Leben erhalten, und ihm lassen wohlgehen auf Erden, und nicht geben in seiner Feinde Willen. Der HErr wird ihn erquicken auf seinem Siech-Bette, du hilfest ihm von aller seiner Kranckheit, Ps. XLI, 2. 3. 4. Und abermals sagt ebenfals David: Wohl dem, der barmhertzig ist, und gerne leihet, und richtet seine Sache aus, daß er niemand unrecht thue. Denn er wird ewiglich bleiben, des Gerechten wird nimmermehr vergessen. Wenn eine Plage kommen will, so fürchtet er sich nicht, sein Hertz hoffet unverzagt auf den HErrn. Er streuet aus, und giebt den Armen, seine Gerechtigkeit bleibet ewiglich, sein Horn wird erhöhet mit Ehren, Ps. CXII, 5. 6. 7. 9. Welches unser Erlöser anderweits auch so gar mit einem Eyde bestätiget: Wer dieser Geringsten einen nur mit einem Becher kaltes Wasser trancket, warlich ich sage euch, es wird ihm nicht unbelohnet bleiben, Matth. X, 42. Und wie nachdrücklich redet nicht hiervon der weise König Salomo? Wer sich des Armen erbarmet, der leihet dem HErrn, der wird ihm wieder Gutes vergelten, Prov. XIX, 17. Solte man wohl sein Vermögen besser, sicherer, und mit mehrern Gewinn anle-

anlegen und unterbringen können, als wenn man es dem grossen und reichen Seegens-GOtt leihet? Wenn mancher dieses recht überlegte, ja wenn er es glaubte, so würde er sich gewiß nicht durch den schändlichen Geitz, und durch die ungegründete Einbildung, daß dasjenige verlohren sey, was man den Armen giebt, von dieser Tugend abhalten lassen. Und diese so herrliche Tugend der Gutthätigkeit und Mildigkeit erläutert unser Heyland auch noch mit dem Gleichnisse von einem Haushalter, welcher noch in der Zeit, und ehe er seines Amtes wäre entsetzet worden, mit den Gütern seines Herrn sich Freunde gemacht habe. Welches erläuternde Gleichniß wir noch mit wenigen in dem

Zweyten Theile betrachten wollen. Es zeiget uns aber unser Heyland in diesem Gleichnisse

Die falsche Gutthätigkeit, die der Haushalter ausgeübet habe,

Das Urtheil seines HErrn von selbiger.

Es war, sagt unser Heyland anfangs, ein reicher Mann, der hatte einen Haushalter. Weil diese gantze Erzehlung nur ein erläuterndes Gleichniß ist, so ist gar nicht nöthig, ja es ist solches der Absicht Christi zuwieder, wenn man durch den reichen Mann den grossen GOtt, und durch den Haushalter die Menschen verstehen will, sondern auch hier wird alles in seinem eigentlichen Wort-Verstande ange-

nommen. Ob wohl sonsten der Satz richtig ist, daß wir Menschen in Ansehung der zeitlichen Güter, in Absicht auf GOtt, nicht als Eigenthums-Herren, sondern nur als Verwalter derselben anzusehen sind; wie wir denn auch dieses in den ersten Eingangs-Worten schon erwiesen haben. Und dieser Haushalter wurde nun bey seinem Herrn berüchtiget, oder angegeben, als habe er ihm seine Güter umbracht, und liederlicher Weise verschwendet. Die Menschen bilden sich gar öfters ein, ihre Boßheit werde nicht ruchtbar und bekannt werden, aber der Verräther schläfet nicht, und diejenigen irren noch viel gröber, die sich einbilden, sie könnten ihre Boßheit und Tücke auch wohl vor GOtt, vor dem allsehenden GOTT, verbergen, der doch auch in die heimlichen Winckel, ja in den innersten Grund des Hertzens siehet: Wehe, sagt der Prophet, die verborgen seyn wollen vor dem HErrn, Es. XXIX, 15. Und hierauf forderte nun der Herr diesen Haushalter vor sich, und sprach zu ihm: Wie höre ich das von dir? Thue Rechnung von deinem Haushalten, denn du kanst hinfort nicht mehr Haushalter seyn? v. 2. Es drohete also der HErr diesen Haushalter seines Amtes zu entsetzen. Und deßwegen ging der Haushalter bey sich selbst zu Rathe, was zu thun sey, und wie er es anfangen müsse, daß er nach seiner Absetzung von seinem Amte leben könnte, graben, oder schwere Arbeit zu verrichten, wäre er nicht gewohnt, und

das

des bettelns schäme er sich: Der Haushalter, heist es, sprach bey sich selbst: Was soll ich thun? Mein Herr nimmt das Amt von mir, graben mag ich nicht, so schäme ich mich zu betteln, v. 3. Endlich aber fiel ihm doch noch ein Mittel ein, wie er es machen könnte, daß er auch ohne Amt, und nach seiner Absetzung bequem und ruhig leben könnte, er wolle nemlich den Schuldnern seines Herrn an der Schuld ein ansehnliches schencken, damit sie ihn hernachmals dafür zu sich nehmen und versorgen könnten: Ich weiß wohl, heist es weiter, was ich thun will, wenn ich nun von dem Amte gesetzet werde, daß sie mich in ihre Häuser nehmen. Und er rief zu sich alle Schuldner seines Herrn, und sprach zu dem ersten: Wie viel bist du meinem Herrn schuldig? Er sprach: Hundert Tonnen Oels. Und er sprach zu ihm: Nimm deinen Brief, setze dich, und schreibe flugs funfzig. Darnach sprach er zu dem andern: Du aber, wie viel bist du schuldig? Er sprach: Hundert Malter Weitzen. Und er sprach zu ihm: Nimm deinen Brief, und schreib achtzig, v. 4-8. Es schenckte also dieser Haushalter den Schuldnern an ihrer Schuld ein ansehnliches, dem einen funfzig Tonnen Oels, und dem andern zwantzig Malter Weitzen. Allein, weil das Vermögen, davon er wegschenckte, nicht sein eigen, sondern seines Herrn Vermögen war, so war solches eine falsche Freygebigkeit. Unterdessen, was urtheilete denn sein Herr davon?

Und der Herr, heist es, lobte den ungerechten Haushalter, daß er klüglich gethan hatte, denn die Kinder dieser Welt sind klüger, denn die Kinder des Lichts in ihrem Geschlechte, v. 8. Bey diesen Worten müssen zwey Dinge wohl auseinander gesetzet werden, einmal die Boßheit und Untreue, die dieser Haushalter noch an seinem Herrn begangen, und denn auch die Klugheit, die er darinnen erwiesen. Das erste lobet der Herr gar nicht, wohl aber das andere, daß nemlich dieser Mann noch in der Zeit vor das Zukünftige gesorget, und von seines Herrn Gütern, so lange er sie noch hatte, durch Gutes thun, sich Freunde gemacht hatte. Und ist hieraus besonders die eigentliche Absicht JEsu, bey dieser gantzen Erzehlung leicht zu erkennen. Nemlich wahre Kinder des Lichts, oder wahrhaftig wiedergebohrne und erleuchtete Kinder GOttes solten dergleichen Klugheit vielmehr erweisen, und weil sie mehr als zu wohl wüsten, daß sie alle irdische Güter im Tode endlich verlassen müsten, davon den Armen noch Gutes thun, damit sie dereinsten von GOtt in die ewige Hütte, in den Himmel, möchten angenommen werden; wie wir solches in dem ersten Theil schon mit mehrern gezeiget haben.

Gehöret nun, Geliebte, die Ausübung der Gutthätigkeit und Mildigkeit von seinen zeitlichen Gütern mit zur Klugheit der Gerechten und der Kinder des Lichts; ja hat diese Tu-

gend

gend der Gutthätigkeit so herrliche Verheissungen der gewissen Vergeltung sowohl hier in diesem, als auch in jenem Leben, in der heiligen Schrift erhalten: So lasset doch auch uns, ein jeder nach dem Vermögen, das ihm GOTT gegeben hat, diese so nöthige, als herrliche Tugend ausüben. Und dieses um so viel mehr, da es bey diesen schweren, und vor Arme, elenden Zeiten, vornemlich auch heisset, wie dort JESUS spricht: Ihr habt allezeit Armen bey euch, und wenn ihr wollet, könnet ihr ihnen Gutes thun, Marc. XIV, 7. Wenn also iemand, der dieser Welt Güter hat, seinen Bruder oder Schwester solte darben sehen, ein jedweder Armer und Nothleidender aber, ist unser Bruder, und unsere Schwester: Denn wir haben alle, Reiche und Arme, einen Vater, und es hat uns alle ein GOTT geschaffen, Mal. II, 10. Wenn, sage ich, iemand seinen Bruder oder Schwester solte darben sehen, so schliese er ja nicht sein Hertz vor ihm zu. Denn es wird ein unbarmherzig Gericht über den gehen, der nicht Barmherzigkeit gethan hat, Jac. II, 13. Bedencket hierbey, daß dasjenige, was ihr aus aufrichtigen Hertzen den Nothleidenden gebet, gar nicht verlohren sey, daß es nur den HErrn geliehen werde; daß es JEsus, der ewige Sohn GOttes, euer Erlöser, annehmen wolle, als wenn es ihm selbst wäre gegeben worden, und euch solches dannenhero reichlich, nicht

nur schon hier, sondern allermeist dort wieder vergelten werde. Wenn nemlich auch ihr, endlich durch den Todt die Welt und die irdischen Güter verlassen müsset, so will euch GOTT, und JEsus euer Heyland, wenn ihr hier nach seiner Vermahnung von euern zeitlichen Gütern euch durch Wohlthun Freunde gemacht, davor aufnehmen in die ewige Hütten: Kommet her, wird er sagen, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbegin der Welt, Amen!

VIII.

Die wahre Liebe des Nächsten, besonders aber der Feinde;

Wurde Dom. XIII. post Trinitatis, aus dem ordentlichen Evangelio Luc. X, 23-27. in der Kirche zu Röda und Lösen vorgestellet 1742.

Der erste Eingang.

Gib, daß ich meine Feind'
Mit Sanftmuth überwind,
Und wenn ich Rath bedarf,
Auch guten Rath erfind!

Die Gnade GOttes des Vaters, die Liebe JEsu Christi seines Sohnes, und die trostreiche Gemeinschaft des H. Geistes sey mit uns allen, Amen!

Wie solte iemand seinen Feind finden, und ihn lassen einen guten Weg gehen? Dieses, in JEsu allerseits Andächtige, ist die verrätherische Sprache eines Gottlosen, wodurch er deutlich zu erkennen giebt, daß der Geist der Sanftmuth und der Liebe nicht in seinem Hertzen wohne, ich meine den unartigen König Saul: Wie, spricht er, solte iemand seinen Feind finden, und ihn lassen einen guten Weg gehen? 1. Sam.

XXIV, 20. Weil Saul einen unversöhnlichen Haß auf den unschuldigen David geworfen, und ihn in Verdacht hielte, er trachte ihm nach der Crone und Scepter, so suchte er ihn aus dem Wege zu räumen. Und zwar vermeinte er Anfangs seine gottlose Absicht durch List und Verstellung zu erhalten. Eine geschwinde Erhöhung zu des Königs Eidam und ansehnlichen Kriegs-Obersten solte David in die andere Welt schicken, und Saul seiner Bekümmerniß Davids wegen befreyen. Doch da dieses alles dem Könige Saul fehl geschlagen, David auch aus Furcht von Saul getödet zu werden, sich von seinem Hofe durch die Flucht weg begeben hatte: So erklärte sich Saul öffentlich vor einen Feind Davids, und verfolgte ihn als einen offenbaren Rebellen. Als nun einsmals Saul mit seinen Kriegs-Leuten David in der Wüsten Engedi aufsuchte, geschahe es nicht ohne göttliche Fügung, daß er eben in diejenige Höle kam, in welcher David mit seinen Leuten sich verborgen hatte. Aber was that hier David, da sich sein abgesagtester Feind in seiner Gewalt befand, und er mit ihm machen konnte, was er wolte? Ließ er sich diese so angenehme Selbst-Rache verblenden, und gedachte: Melius est præuenire, quam præueniri, weil Saul meinen Untergang suchet, will ich ich ihn anietzo, da er in meiner Gewalt ist, lieber selbst tödten? Ja, wenn David ein so rachgieriges, und unversöhnliches Hertz gehabt hätte, als leider! bey vielen heutigen

Christen

Christen angetroffen wird, würde er freylich einen solchen unverantwortlichen Entschluß gefasset haben; zumahl, da ihn seine eigene Leute hierzu bereden wollten. Aber David war hierzu viel zu großmüthig, oder daß ich besser sage, zu gewissenhaft, und der Geist der Sanftmuth hatte ihm gantz andere Principia, oder Lebens-Regeln, beygebracht, daß man nemlich sich nicht selbst rächen, sondern seine Sache GOtt, dem gerechten Richter, überlassen müsse. Er legte dannenhero nicht nur vor sich selbst seine Hand nicht an den König Saul, sondern wehrete auch seinen Leuten, daß sie ihm kein Leid zufügen durften. Doch gieng er sachte hinzu, und schnitte von dem Rock des Königes einen Zipfel ab, damit selbiger hernach desto weniger zweifeln könnte, er sey anjetzo bey David in der Höle, und in seinen Händen gewesen. Da nun der König Saul wiederum weg, gieng ihm David nach, und schrie ihn an, warum er ihn denn so verfolgte, und ihn zu tödten suchte? Er vor seine Person habe ihm ja niemals weder nach dem Reiche, noch nach dem Leben gestanden. Denn wenn dieses wäre, hätte er anietzo dadurch die schönste Gelegenheit gehabt, da er bey ihm in der Höle gewesen. Und damit er nicht meynen möchte, dieses sey ein ungegründetes Vorgeben, so sollte er nun sehen, ob dieses nicht ein Zipfel von seinem Rocke sey? Hierdurch ward nun Saul dergestalt kräftig gerühret, daß er nicht nur sein Unrecht erkannte, sondern auch deßwegen

wegen viele Thränen vergoß: Du, sprach er mit weinender Stimme, bist gerechter, denn ich. Du hast mir Gutes beweiset, ich aber habe dir Böses beweiset. Und du hast mir heute angezeiget, wie du Gutes an mir gethan hast: Daß mich der HErr hatte in deine Hände beschlossen, und du mich doch nicht erwürget hast, v. 18. 19.

Ja dieses, was anietzo David an ihm gethan, schiene ihm gantz unmöglich zu seyn; denn er urtheilete nach seiner sündlichen Neigung: Wie, sprach er, solte iemand seinen Feind finden, und ihn lassen einen guten Weg gehen? Man siehet leichte, daß diese Worte Sauls einen heftigen Affect und grose Verwunderung in sich halten, welches denn auch die Ursache seyn mag, daß im Hebräischen das ה interrogativum, oder die Frage fehlet, welches aber Lutherus in unserer teutschen Uebersetzung sehr wohl ergäntzet hat, indem er diese Worte Sauls Fragweise gegeben hat: Wie solte iemand seinen Feind finden, und ihn lassen einen guten Weg gehen? Es gehet aber die Meynung Sauls in diesen Worten eigentlich dahin: Er könne sich durchaus nicht einbilden und begreifen, daß iemand sich so sehr überwinden könne, daß, wenn er seinen Feind, איב, seinen abgesagtesten Feind, der ihm alles Hertzeleid anthäte, und sein Verderben suchte, in seine Hände bekäme, er ihn unbeschädiget, und ohne sich an ihm wieder zu rächen, von sich lassen solte.

Aber

Aber o! unseeliger König, der du dir die Augen deines Gemüths durch Haß und Feindschaft dergestallt hast blenden lassen, daß sie nicht mehr sehen, was recht und billig ist. Weissest du nicht, daß nach dem geoffenbarten göttlichen Gesetze alle Selbst-Rache sündlich und verdammlich sey? Sind die Worte Mosis so gar bey dir in Vergessenheit kommen: Du solt nicht rachgierig seyn, noch Zorn halten, Lev. XIX, 18. Ja, lehret nicht auch das Licht der gesunden Vernunft dieses einen iedweden? Denn was vor Unordnungen, was vor Unheil, würde nicht in einem gemeinen Wesen entstehen, wenn sich ein jedweder so gleich selbst helfen, und an seinen Feinden rächen wollte? Würde nicht das menschliche Leben lauter Zanck, Unzufriedenheit, Streit und Unsicherheit seyn, so, daß man lieber unter den grausamsten Bären und Löwen, als unter solchen Unmenschen zu wohnen und zu leben sich wünschen solte? Und wie kanst du, in solchen Fällen Recht und Gerechtigkeit handhaben, wie kanst du die freventliche Selbst-Rache bestrafen, da du selbige als etwas erlaubtes, und das Gegentheil davon vor unmöglich hältest? Sehet, Geliebte, so sehr kan ein heftiger Affect, ein vorgefaster Haß, unser Gemüthe betäuben und verblenden, daß wir auch die deutlichsten Wahrheiten nicht mehr erkennen wollen. Je leichter es nun aber ist, daß unser Verstand durch die schmeichelnde Annehmlichkeit der

sünd-

sündlichen Selbst-Rache auf dergleichen Vorurtheil, als sey man eben nicht verbunden, seinen Feind zu lieben, und ihm gutes zu thun, gerathen kan; denn die Verderbniß unsers Verstandes ist so groß, daß wir immer dasjenige gerne vor wahr halten, was wir wahr zu seyn wünschen, und was unsern unordentlichen Begierden gemäß ist: Desto mehr haben mir auch Ursache, diese, einem natürlichen Menschen unangenehme Wahrheit, unserm Verstande immer vorzuhalten, damit wir hierinne niemahls unsere Schuldigkeit vergessen mögen. Weil nun eben diese Wahrheit unser JEsus, der grosse Lehrer von GOtt gesandt, in unserm Evangelio dem Schriftgelehrten nachdrücklich einschärfet: So lasset uns anietzo mit ihm zu JEsu Füssen niedersetzen, und in dieser wichtigen Wahrheit aus seinem Munde Unterricht nehmen. Du aber, o! du Geist der Sanftmuth und der Liebe! öfne auch in dieser Stunde unsere Hertzen, Mund und Ohren, wir ersuchen dich darum in einem gläubigen Vater Unser ꝛc.

Evangelium Luc. X, 23 - 37.

Und er wandte sich zu seinen Jüngern, und sprach insonderheit: Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet. Denn ich sage euch: Viel Propheten und Könige wolten sehen, das ihr sehet, und habens nicht gesehen; und hören, das ihr höret, und habens nicht gehöret.

Und

Und siehe, da stund ein Schriftgelehrter auf, versuchte ihn, und sprach: Meister, was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe? Er aber sprach zu ihm: Wie stehet im Gesetze geschrieben? Wie lieſest du? Er antwortete und sprach: Du solt GOtt deinen HErrn lieben von gantzem Hertzen, von gantzer Seele, von allen Kräften, und von gantzem Gemüthe, und deinen Nechsten als dich selbst. Er aber sprach zu ihm: Du hast recht geantwortet, thue das, so wirst du leben. Er aber wolte sich selbst rechtfertigen, und sprach zu JEsu: Wer ist denn mein Nächster? Da antwortete JEsus, und sprach: Es war ein Mensch, der ging von Jerusalem hinab gen Jericho, und fiel unter die Mörder, die zogen ihn aus, und schlugen ihn, und giengen davon, und liessen ihn halb todt liegen. Es begab sich aber ohngefehr, daß ein Priester die selbige Strasse hinab zog, und da er ihn sahe, gieng er fürüber. Desselbigen gleichen auch ein Levit, da er kam bey die Stätte, und sahe ihn, gieng er fürüber. Ein Samariter aber reisete, und kam dahin und da er ihn sahe, jammerte ihn sein; gieng zu ihm, verband ihm seine Wunden, und goß drein Oel und Wein, und hub ihn auf sein Thier, und führete ihn in die Herberge, und pflegete sein. Des andern Tages reisete

er,

er, und zog heraus zween Groschen, und gab sie dem Wirthe, und sprach zu ihm: Pflege sein, und so du was mehr wirst darthun, will ich dirs bezahlen, wenn ich wieder komme. Welcher düncket dich, der unter diesen dreyen der Nechste sey gewesen, dem, der unter die Mörder gefallen war. Er sprach: Der die Barmhertzigkeit an ihm thät, Da sprach JEsus zu ihm; So gehe hin, und thue desgleichen.

Der andere Eingang.

Es fasset dieses ietzt vorgelesene Sonntags-Evangelium, in JEsu allerseits Andächtige, eigentlich zwey Haupt-Sachen in sich. Die erstere ist das besondere Glück der Jünger JEsu, welches darinne bestund, daß sie den ewigen Sohn GOttes in angenommener menschlichen Natur mit ihren leiblichen Augen sehen, und seine seeligmachenden Reden hören konnten: Und er wandte sich, sagt hiervon der Evangelist, zu seinen Jüngern, und sprach insonderheit: Seelig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet. Denn ich sage euch: Viel Propheten und Könige wolten sehen, das ihr sehet, und habens nicht gesehen, und hören, das ihr höret, und habens nicht gehöret, v. 23, 24. Die andere Haupt-Sache aber, ist die wahre Liebe des Nächsten, und zwar insbesondere der Feinde. Denn hierauf beziehet

ziehet sich das übrige alles in unserm Texte. Weil nun aber das erste ein gantz besonderer Vorzug der Jünger JEsu war, dessen wir zu unsern Zeiten nicht mehr theilhaftig werden können; das andere aber eine, allen Menschen obliegende, Pflicht oder Schuldigkeit ist: So hoffe ich nicht unrecht zu thun, wenn ich anietzo mit Vorbeygehung des erstern, eurer Liebe zu fernerer Betrachtung vorstelle,

Die wahre Liebe des Nächsten, besonders aber der Feinde.

Dabey wir sehen wollen, wie selbige

I. Von JEsu nachdrücklich anbefohlen,

II. Durch ein Gleichniß erläutert wird.

Was nun den I. Theil anlanget, so zeiget uns Lucas

Die Gelegenheit, die JEsu hierzu gegeben worden,

Wie diese Liebe sey anbefohlen worden?

Was gab demnach unserm JEsu zur Vermahnung zur Liebe der Feinde Gelegenheit? Die Frage eines Schriftgelehrten: Und siehe, heist es, da stund ein Schriftgelehrter auf, versuchte ihn und sprach: Meister, was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe? Die Schriftgelehrten waren ehedessen bey dem jüdischen Volcke eigentlich solche Leute, die sich vor andern auf

den Verstand des göttlichen Gesetzes geleget hatten, und solches erkläreten. Nun hätte ihnen zwar gebühret auch dieses in der That zu seyn, was sie von sich, dem Namen nach, vorgaben, und da sie sich nach dem göttlichen Gesetze nenneten, hätten sie sich so wohl um den wahren geistlichen Verstand desselbigen sorgfältig bekümmern, als auch nach solchem in allen Stücken leben sollen. Aber es war damahls die Verderbniß in der jüdischen Kirche so groß, daß auch so gar diejenigen, die andern den rechten Weg zeigen sollten, ihn selbst nicht wusten, vielweniger ihnen auf selbigen vorgehen konnten. Denn auch diese Schriftgelehrten waren mit dem schädlichen Gift der irrigen Lehre der Pharisäer angesteckt, und der schändlichen Heucheley eben so sehr, als diese, ergeben. Weßwegen sie denn auch hin und wieder von JEsu zu gleicher Strafe verdammet worden: Wehe euch Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr das Himmelreich zuschliesset vor den Menschen; ihr kommet nicht hinein, und die hinein wollen, lasset ihr nicht hinein gehen. Wehe euch Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr der Witwen Häuser fresset, und wendet lange Gebet vor; darum werdet ihr desto mehr Verdammniß empfahen. Wehe euch Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr Land und Wasser umziehet, daß ihr einen Jüden-Genossen machet; und wenn

ers

ers worden ist, machet ihr aus ihm ein Kind der Höllen, zweyfältig mehr, denn ihr seyd, mit so heiligen Eifer, rufet unser JEsus das Wehe über diese Leute aus, Matth. XXIII, 13, 14, 15. Und ein solcher Schriftgelehrter stund nun hier auf und versuchte JEsum. Weil nemlich unser Heyland diesen Leuten ihre Schwären öfters aufgestochen, und sie wegen ihrer Boßheit und Heucheley nachdrücklich bestrafet hatte, so hatten sie einen unversöhnlichen Haß auf JEsum geworfen, und suchten sich bey aller Gelegenheit wiederum an ihm zu rächen. Und einen solchen unseeligen Ursprung hatte auch hier die Frage dieses Schriftgelehrten, die er an JEsum that, er wollte ihn in seiner Rede fangen, und vor andern zu Schanden machen. Zwar, suchte er seine Schalckheit, nach Art aller Heuchler, so wohl unter dem Ehren-Nahmen, den er Christo beylegte, als auch unter der Wichtigkeit der Sache, die er von ihm zu wissen begehrte, indem er von dem Wege zur Seeligkeit wollte unterrichtet seyn, betrüglich zu verbergen: Meister, was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe? Denn freylich sollte aller vernünftigen Menschen meiste Sorge und Bemühung dahin gehen, nicht, wie sie hier zu grossen Reichthum, zu hoher Ehre, irdischen Wollüsten, und andern dergleichen Schein-Gütern gelangen, sondern wie sie ewig möchten seelig werden, dahin sollten alle ihre Bemühungen ihr Absehen haben, und wie in ei-

nem Mittelpunct zusammen laufen. Denn: Was hülfs dem Menschen, so er die ganze Welt gewänne, und nähme doch Schaden an seiner Seele? Matth. XVI, 26. Allein unser Heyland sahe nach seiner Allwissenheit die Heucheley und Tücke des Herzens dieses Schriftgelehrten gar wohl, und deßwegen antwortete er ihm auf seine Frage nicht so gleich, sondern verwieß ihn nur auf das göttl. Gesetz: Wie stehet im Gesetz geschrieben? Wie lieseſt du? Welche Worte JEsu zugleich eine Bestrafung des Schriftgelehrten in sich halten, denn JEsus will damit eigentlich so viel sagen: Wie magst du wohl, du Heuchler, der du durch deine Wercke GOtt die Seeligkeit abzuverdienen dir einbildest, mich versuchen, und von mir zu wissen verlangen, wodurch du könnteſt seelig werden? Du weist ja, als ein Schriftgelehrter, was Moses dießfalls von dir verlanget: Wie stehet im Gesetz geschrieben? Wie lieseſt du? Hier war nun der Schriftgelehrte mit der Antwort bald fertig, denn er hatte das Geboth seines GOttes bißher wohl im Gedächtniß, und auf der Zunge, nicht aber in seinem Hertzen, gehabt: Du solt, sprach er, GOtt, deinen HErrn, lieben, von gantzem Hertzen, von ganzer Seele, von allen Kräften, und von gantzem Gemüthe; und deinen Nächsten als dich selbst, v. 27. Dieses sind zwar sehr wenige Worte, und können mit dem Munde bald hergesaget werden, aber

desto schwerer sind sie zu halten, und wenn der Schriftgelehrte ihre harte Forderung, und weiten Umfang, recht lebendig eingesehen hätte, würde er seinen geistlichen Hoffarth und Vertrauen auf sein eigen Verdienst gar balde haben fahren lassen. Doch diesen allen ungeachtet billigte unser Heyland die Antwort des Schriftgelehrten, nemlich in so ferne, weil er die Liebe gegen GOtt, und gegen den Nächsten, als die Haupt-Summa, und Inhalt, des ganzen göttlichen Gesetzes angegeben hatte, als in welchen beyden Gebothen auch, nach Christi eigenen Ausspruche, das Gesetz und die Propheten hänget, Matth. XXII, 40: Du hast recht geantwortet. Und hierauf fähret JEsus fort: Thue das, so wirst du leben, v. 28. Dieser Ausspruch JEsu: Thue das, so wirst du leben, ist gar nicht so anzunehmen, als könnte ein Mensch nach dem Fall durch das göttliche Gesetz das ewige Leben und Seeligkeit noch würcklich erlangen, sondern diese Worte sind Bedingungs-Weise zu verstehen. Wenn er dieses alles in einem so vollkommenen Grade, als es das göttliche Gesetz erfordere, halten würde, so würde er das ewige Leben allerdings erlangen. Denn das Gesetz verspricht freylich auch den Menschen das Leben und die Seeligkeit, aber nicht anders, als unter der ausdrücklichen Bedingung einer vollkommenen Haltung: Welcher Mensch, sagt GOtt selbst, meine Rechte thut, der wird dadurch leben, Levit. XIIX. 5.

Ingleichen: Durch meine Rechte lebet der Mensch, der sie hält, Ezech. XX, 11. Weil nun aber eine so vollkommne Haltung der Gebothe GOttes durch die Liebe, dem Menschen nach dem Fall schlechterdings unmöglich sey, so sollte er hieraus erkennen, wie ungeräumt es sey, daß er durchs Gesetz, das er doch nicht vollkommen halten könnte, wolte seelig werden. Doch der Irthum, und die daher entstehende geistliche Hoffarth hatte bey ihm viel zu tiefe Wurtzel gefasset, als daß er auf dergleichen heylsame Betrachtung, und demüthige Erkänntniß seiner Unvollkommenheit, hätte kommen können. Er wollte vielmehr, wie der Evangelist saget, sich selbst rechtfertigen, das ist, er wollte zeigen, daß er bißher das Gesetz seines GOttes nach diesem kurtzen Inhalt, vollkommen gehalten habe, und sich also mit Recht das Lob einer gesetzlichen Gerechtigkeit anmassen könne. Und deßwegen fragte er JEsum, weil er, was die erste Tafel der göttlichen Gebothe anlangete, sich einbildete, daß es seine vollkommene Richtigkeit habe: Wer ist denn mein Nächster? Denn er meynete gewiß, JEsus werde eben wie sie, eine so seichte Sitten-Lehre haben, und durch den Nächsten nur die Religions-Verwandten und Freunde verstehen. Und eben hierdurch bekam JEsus Gelegenheit ihn noch weiter so wohl seiner Unvollkommenheit zu erinnern, als auch zur wahren Liebe der Feinde, die er bishero aus vorgefaster Meynung unterlassen hatte,

nach-

nachdrücklich anzumahnen. Denn auf diese Liebe der Feinde führet ihn JEsus zu Ende der Parabel: Welcher düncket dich, der unter diesen dreyen, der Nächste sey gewesen dem, der unter die Mörder gefallen war? Er sprach: der die Barmhertzigkeit an ihm thät. Da sprach JEsus zu ihm: So gehe hin, und thue deßgleichen, v. 36, 37.

Derjenige also, an welchen hier die Vermahnung JEsu besonders gerichtet ist, ist der Schriftgelehrte. Bißhero hatte er nach ihren verkehrten Menschen-Satzungen, und schändlicher Verdrehung des göttlichen Gesetzes, nur seine Freunde, Gutthäter und Religions-Verwandte geliebet, und ihnen gutes gethan, keinesweges aber seine Feinde, und die, so einer andern Religion zugethan waren. Denn die Blindheit dieser Leute, und der Verfall ihrer gantzen Sitten-Lehre, war damahls so groß, daß sie so gar in ihren Menschen-Satzungen den Haß der Feinde vor zugelassen und erlaubt hielten: Ihr, so führet anderweits unser Heyland diesen ihren irrigen Lehr-Satz an, habt gehöret, daß gesaget ist, nemlich von euern blinden Lehrern, du solst deinen Nächsten lieben, und deinen Feind hassen, Matth. V. 43. Darum zeiget unser Heyland diesem Schriftgelehrten, wie sehr sie hierinne irreten, und wie weit er auch nach der andern Tafel von der vermeynten Vollkommenheit entfernet sey. Das Gesetz verstehe durch den Nächsten nicht nur unsere Freunde und Anverwandte,

und die, so unserer Religion zugethan wären, sondern überhaupt, alle Menschen ohne Unterscheid, auch die Feinde, ohne Ausnahme, sey er nach dem göttlichen Gesetz verbunden zu lieben: Gehe hin, vermahnte ihn JEsus, und thue deßgleichen, liebe auch deine Feinde, auch die ärgsten und abgesagtesten Feinde. Nun wird ihm diese Anforderung JEsu allerdings sehr hart geschienen haben. Denn ein natürlicher Mensch will gemeiniglich nicht an diese Pflicht. Allein, was ist wohl vernünftiger, was ist wohl billiger, als daß man auch seinen Feind liebe, und ihm gutes thue? Denn ist unser Feind nicht so wohl ein Geschöpfe unsers GOttes, wie wir? Empfähet er nicht eben diejenigen allgemeinen Wohlthaten, die wir der unverdienten Gnade unsers GOttes zu dancken haben? Da nun GOtt unsern Feind seiner Wohlthaten würdiget, warum wollten wir ihn unserer Liebe und Wohlthaten unwürdig achten? Dieses, daß er seine Pflichten gegen uns nicht beobachtet, kan uns von unserer Schuldigkeit gegen ihn nicht frey machen. Und hätte dieser Schriftgelehrte die heilige Schrift nur ohne vorgefaste Meynung und Vorurtheile betrachtet, so würde ihm diese Sitten-Lehre Christi gar nicht fremde vorgekommen seyn. Denn könnte wohl der Befehl GOttes hier von deutlicher seyn? Hungert deinen Feind; so speise ihn mit Brodt, dürstet ihn, so tränckе ihn mit Wasser. Denn du wirst Kohlen auf sein Haupt häufen, und der

HErr

HErr wird dirs vergelten, Prov. XXV, 21. 22. Ja Moses selbst führet ihn deutlich auf diese Pflicht, da er also vermahnet: Wenn du deines Feindes Ochsen oder Esel begegnest, daß er irret, so solt du ihm denselben wieder zuführen. Wenn du des, der dich hasset, Esel sieheſt unter seiner Last liegen, hüte dich und laß ihn nicht, sondern versäume gerne das Deine um seinet willen, Exod. XXIII, 4. 5. Weil nun aber diese Pflicht der Schriftgelehrte bisher gar nicht in Acht genommen hatte, so vermahnet ihn JEsus hierzu: Gehe hin, und thue desgleichen. In welchen Worten er ihn zugleich die Beschaffenheit der wahren Liebe der Feinde zeiget. Nemlich, wie sich in dem vorher erzehlten Gleichnisse, der Samaritter gegen seinen Feind verhalten: Eben also müsse er auch seine Liebe gegen die Feinde erweisen. Es erfordert also die Liebe der Feinde anfänglich ein liebreiches und aufrichtiges Hertze. Man muß auch gegen seinen Feind eine hertzliche Zuneigung haben. Wenn es seinem Feinde wohl gehet, soll man sich darüber erfreuen, gehet es ihm aber übel, soll man mit ihm hertzliches Mitleiden haben. Denn so machte es der Samaritter in der Parabel, da er kam an die Stätte, und den so elendiglich zugerichteten Menschen sahe, jammerte ihn sein. So machte es auch David: Ich, spricht er, hiervon, wenn sie, meine Feinde und Verfolger, kranck waren, zog einen Sack an, thate mir wehe mit Fa-

sten, und betete von Hertzen stets. Ich hielte mich, als wäre es mein Freund und Bruder, ich gieng traurig, wie einer, der Leid trägt über seiner Mutter, Ps. XXXV, 13. 14. Woraus denn leicht zu urtheilen ist, daß diejenigen noch sehr weit von der wahren Liebe der Feinde entfernet sind, und den Geist der Sanftmuth nicht haben, welche entweder neidisch werden, wenn es ihrem Feinde wohl gehet, oder wenn es ihm übel gehet, sich über sein Unglück freuen, und mit den Feinden Davids sagen und gedencken: Da, da, das sehen wir gerne, Ps. XXXV, 21. ingleichen auch die, welche sich zwar von aussen freundlich und liebreich gegen ihren Feind und Beleidiger anstellen, ihm glatte Worte und Versicherungen ihrer Liebe und Versöhnung geben, im Hertzen aber lauter Groll und bittere Feindschaft gegen ihn hegen, und ihn durch dergleichen verstelltes Wesen nur sicher zu machen suchen, damit sie sich nachgehends bey gegebener Gelegenheit desto nachdrücklicher an ihn rächen mögen; nicht weniger auch die, welche aus Feindschaft und Groll ihrem Nächsten höhnische, hämische und verächtliche Mienen oder Geberden machen, und ihn, wie man zu reden pfleget, kaum über die Achsel ansehen können. Denn alle dergleichen Bezeugungen streiten schnur stracks mit der wahren Liebe: Die Liebe, sagt der Apostel, ist langmüthig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe treibet nicht Muthwillen, sie blähet sich nicht. Sie stellet

sich

sich nicht ungeberdig, sie suchet nicht das ihre, sie lässet sich nicht erbittern, sie trachtet nicht nach Schaden. Sie freuet sich nicht der Ungerechtigkeit, sie freuet sich aber der Wahrheit. Sie verträget alles, sie gläubet alles, sie hoffet alles, sie duldet alles, 1. Cor. XIII, 4-7. Doch macht die bloße innerliche Zuneigung gegen den Feind noch nicht die wahre Liebe gegen ihn völlig aus, sondern es muß zu solcher innerlichen Zuneigung auch noch ferner die That selbst kommen. Der Samariter in dem Gleichnisse lies sich nicht allein das Elend des so übel zugerichteten Menschen jammern, sondern er suchte ihm solches auch leichter zu machen, und spahrete keine Unkosten ihn wiederum zu voriger Gesundheit zu verhelfen. Und dergleichen Wercke der Liebe und Erbarmung sollte nun der Schriftgelehrte hinführo auch seinem Feinde erzeigen. Wenn seinen Feind hungerte, solte er ihn speisen, wenn ihn durstete, solte er ihn tränken, Rom. XII, 20. und ihm überhaupt in Noth, Gefahr und Bedürfniß mit Rath und That beystehen. Welche Pflicht und Schuldigkeit gegen die Feinde unser Heyland auch noch

Zweytens durch ein Gleichnis erläutert. Nemlich es wäre ein Mensch auf seiner Reise von den Mördern übel zugerichtet worden, niemand hätte sich anfangs seiner erbarmen wollen, endlich aber hätte sich sein eigener Feind seiner noch angenommen. Bey diesem Gleichnisse

nisse wollen wir um mehrerer Deutlichkeit willen Achtung geben

Auf den verunglückten Menschen,
Auf den mitleidigen Samariter,
Auf die vielfältigen Liebes-Bezeugungen, die er ihm erwiesen.

Wer dieser Mensch eigentlich gewesen, zeiget unser Heyland in diesem Gleichnisse nicht ausdrücklich, doch geben alle Umstände, daß er ein Jüde von Geburt gewesen. Denn er wird von JEsu eingeführet, daß er von Jerusalem nach Jericho gereiset, welche Reise unfehlbar des Gottesdienstes wegen war vorgenommen worden. Aber auf dieser Reise sey er sehr unglücklich gewesen, er wäre unter die Mörder gefallen, die hätten ihn ausgezogen, geschlagen, und halb todt liegen lassen. Ja es hatte sich Anfangs niemand seiner annehmen wollen: Es begab sich aber, heist es in der Erzehlung, ohngefähr, daß ein Priester dieselbige Strasse hinab zog, und da er ihn sahe, gieng er für über. Desselbigen auch ein Levit, da er kam an die Stätte, und sahe ihn, gieng er vorüber, v. 31. 32. Wir dürfen hier nicht erstlich lange fragen, warum unser Heyland Leute aus dem geistlichen Stande als unbarmhertzige und lieblose eingeführet habe. Denn bey dem geistlichen Stande war damals die Verderbniß am gröSten, und breitete sich von selbigem auf andere aus. Und obgleich der Lehr-Stand damals noch einige gute und wichtige

tige Lehren hatte und vortrug, so thaten sie doch gemeiniglich selbst nicht darnach, sondern waren grobe Heuchler. Endlich aber kam noch ein Samariter, der sich dieses elenden Menschen annahm: Ein Samariter aber, heist es, reisete, und kam dahin, und da er ihn sahe, jammerte ihn sein ꝛc. Die Samariter stammeten eines Theils von den Israeliten, eines Theils aber auch von denjenigen heydnischen Völckern her, welche Salmanasser, der König in Assyrien, nachdem er den grösten und vornehmsten Theil des Israelitischen Volcks mit ihrem Könige Hosea, gefangen weggeführet, aus Babylon, Cutha, Ava, Hamath, Sepharvajim in das Land Israel geschicket hatte, wie zu sehen 2. Reg. XVII, 24. Sie hatten aber alle den wahren Gottesdienst nicht, sondern waren schändliche Abgötter, worzu sie Anfangs der gottlose König Jerobeam durch den angeordneten Kälber-Dienst zu Dan und Bethel verleitet hatte, 1. Reg. XII. Weswegen sie denn auch bey dem jüdischen Volcke sehr verhast waren: Zweyerley Volck, sagt Sirach, bin ich von Hertzen feind. Den Samaritern, den Philistern, Cap. L, 27. 28. Welcher Haß der Jüden gegen die Samariter auch zu den Zeiten JEsu noch dauerte, dahero dort jenes Samaritische Weib voller Verwunderung zu JEsu sagte: Wie bittest du von mir zu trincken, so du ein Jüde bist, und ich ein Samaritisches Weib? Denn die Jüden haben keine Gemeinschaft mit den Samaritern,

IV, 9. Und eben so groß war auch hinwiederum der Haß der Samariter gegen die Jüden, weswegen denn auch jene Samariter in einem Marckte unserm Heyland keine Herberge gaben, weil er sein Angesicht gewendet hatte nach Jerusalem zu reisen, als woraus sie schlossen, daß er ein Jüde wäre, Luc. IX, 53. Warum nun aber unser Heyland hier einen solchen Samariter in dieser Erzehlung eingeführet, der nicht nur ordentlich bey den Jüden sehr verhaßt, sondern ihnen auch selbst nicht gewogen war, solches ist aus dem vorhergehenden, und aus der Absicht JEsu, bey diesem Gleichnisse, leicht abzunehmen, nemlich, er will den Schriftgelehrten dadurch zeigen, daß auch der Feind, ja der ärgste Feind, sein Nächster sey, und daß er nach dem göttlichen Gesetze auch die ärgsten Feinde zu lieben und ihnen Gutes zu thun verbunden sey. Wie verhielte sich endlich aber der Samariter gegen seinen Feind, den er in solchen elenden Umständen antraf? Unser Text sagt, es habe ihn seiner gejammert: ἐσπλαγχνίσθη, er wurde innerlich in seinem Hertzen gegen ihn gerühret. Und so muß es auch seyn, so lange das Hertze nicht mit einer wahren Zuneigung und Erbarmung gegen den Feind erfüllet ist, so lange taugen auch alle andere äuserliche Liebes-Bezeugungen gegen ihn nicht. Doch der Samariter erwieß auch seine Liebe gegen seinen Feind in der That. Er verband ihm seine Wunden, er suchte sie mit Wein zu reinigen, und mit Oel zu lindern, er nahm ihn

mit

mit sich in die Herberge, er pflegte sein, und da er seine Reise weiter fortsetzen muste, befohl er ihn den Wirth aufs beste, und versprach alle Unkosten zu bezahlen. So thätig, und so hertzlich war seine Liebe! und eben auf gleiche Weise solte auch hinführo der Schriftgelehrte seinen Feind lieben: Gehe hin, diese Vermahnung gab ihm JEsus noch mit auf den Weg, und thue desgleichen.

Was nun, Geliebte, unser Heyland hier dem Schriftgelehrten, das befiehlt er auch euch noch insbesondere an: Gehet auch ihr hin, und thut desgleichen: Liebet, so lautet deswegen der ernste und nachdrückliche Befehl unsers Heylandes auch an uns: Liebet eure Feinde, seegnet, die euch fluchen, thut wohl denen, die euch hassen, bittet vor die, so euch beleidigen und verfolgen. Auf daß ihr Kinder seyd eures Vaters im Himmel. Denn er läst seine Sonne aufgehen über die Bösen und Guten, und läst regnen über Gerechte und Ungerechte. Denn so ihr liebet, die euch lieben, was werdet ihr für Lohn haben? Thun nicht dasselbe auch die Zöllner? Und so ihr euch nur zu euren Brüdern freundlich thut, was thut ihr sonderlichs? Thun nicht die Zöllner auch also? Darum solt ihr vollkommen seyn. gleich wie euer Vater im Himmel vollkommen ist, Matth. V, 44-48. Aber leider! kommen dieser so nachdrücklichen Vermahnung JEsu sehr wenige Christen nach. Denn was

ist

ist anietzo auch unter Christen gemeiner, als Zorn, Feindschaft, Unversönlichkeit, Rachbegierde, würckliche Selbstrache, allerley ärgerliche Schlägereyen? Viele, wenn sie von ihrem Nächsten auch nur im geringsten sind beleidiget worden, haben so ein rachgieriges Hertze, daß sie nicht wissen, wie sie ihre Feindschaft genug an den Tag legen sollen. Wie öfters höret man nicht von solchen unartigen Christen allerhand rachgierige und unversöhnliche Reden: Ich kan ihm dieses nimmermehr vergessen: Ich will es ihm schon gedencken: Es wird auch eine Zeit kommen, da ich ihm dieses alles wieder einbringen kan. Und wie wenig sind nicht derer, die sich auch würcklich und in der That liebreich und barmhertzig gegen ihren Feind erweisen? Wenn sie gleich die Noth und das Elend ihres Feindes wissen und sehen, so gehen sie doch, wie der Priester und Levite in der Parabel, ohne Erbarmung und Hülfe vor ihm vorbey: Was gehet mich der an, hat er es mir doch auch nicht darnach gemacht. Und ohngeachtet die heilige Schrift so nachdrücklich warnet: Lasset die Sonne nicht über eurem Zorn untergehen, Eph. IV, 26. So lassen gar viele die Sonne nicht etwan nur einen Tag, sondern viele Jahre, ja wohl die gantze Zeit ihres Lebens über ihren Zorn untergehen. Aber ihr Unversöhnlichen, ihr Rachgierigen, ihr Liebloſen, wie wolt ihr vor GOtt und dessen strengen Gerichte bestehen? Meynet ja nicht, ihr hättet, und

könn-

köntet bey solcher Feindschaft und Liebloſigkeit bey GOtt Vergebung eurer Sünden erlangen. Weil ihr nicht vergebet, will auch GOtt euch eure Sünden und Fehler nicht vergeben, sondern sie schon hier, allermeist aber dort ewig an euch strafen, woran ihr deſtoweniger zu zweifeln Ursache habt, je deutlicher die Worte JEsu hiervon sind: Wo ihr den Menschen ihre Fehler nicht vergebet, so wird euch euer Vater eure Fehler auch nicht vergeben, Matth. VI, 15. Ingleichen auch Pauli Worte: Offenbar sind die Wercke des Fleisches, als da sind: Ehebruch, Hurerey, Unreinigkeit, Unzucht, Abgötterey, Zauberey, Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zanck, Zwietracht, Rotten, Haß, Mord, Saufen, Fressen und dergleichen, von welchen ich euch habe zuvor gesagt, und sage noch zuvor, daß, die solches thun, werden das Reich GOttes nicht ererben; Gal. V, 19-21. Ja weil ihr liebloß und unbarmhertzig gewesen seyd, will auch euch GOtt dereinst ohne Gnade und Erbarmung verdammen, denn: Es wird ein unbarmherzig Gerichte über den gehen, der nicht Barmhertzigkeit gethan hat, Jac. II, 11. 13. Aber wohl denen, die auch ihre Feinde lieben, und ihnen aus erbarmender Liebe Gutes thun. Denn solche haben daher ein sicheres Kennzeichen, daß sie Kinder GOttes sind, und daß Gott sie, als seine Kinder wiederum hertzlich liebe, und ihnen aus erbarmender Vater-Liebe alles geben werde, was ihnen hier vornemlich aber dort, wahrhaftig seelig seyn wird. Amen.

IX.

Die rechte Sabbaths-Feyer,

Wurde Domin. XVII. post Trinitatis, über das ordentliche Evangel. Luc. XIV, 1-11. in der Kirche zu Lösen und Röda vorgestellet, 1742.

Der erste Eingang.

Du sollt heiligen den siebenden Tag,
Daß du und dein Haus ruhen mag:
Du solt von deinem Thun lassen ab,
Daß GOtt sein Werck in dir hab.

Die Gnade GOttes des Vaters, die Liebe JEsu Christi seines Sohnes, und die trostreiche Gemeinschaft des H. Geistes sey mit uns allen, Amen!

Und also vollendete GOtt am siebenden Tage seine Wercke, die er machte. Und ruhete am siebenden Tage von allen seinen Wercken, die er machte. Und seegnete den siebenden Tag, und heiligte ihn, darum, daß er an demselben geruhet hatte von allen seinen Wercken, die GOtt schuf und machete. In diesen Worten, in JEsu allerseits Andächtige, zeiget uns Mose, der Mann GOttes, daß unser GOtt im Anfange aller Dinge und Zeit den siebenden Tag nicht nur selbst als einen Feyer- und Ruhe-

Tag

Tag begangen habe, sondern auch diesen siebenden Tag uns Menschen als einen Ruhe-Tag zu feyern verordnet habe: Und also, spricht Mose, vollendete GOtt am siebenden Tage seine Wercke, die er machte. Und seegnete den siebenden Tag, und heiligte ihn, darum, daß er an demselben geruhet hatte von allen seinen Wercken, die GOtt schuf und machte, Gen. II, 2. 3. Anfänglich lehret uns Mose in diesen Worten, daß GOtt selber den siebenden Tag als einen Feyer- und Ruhe-Tag begangen habe: Also, spricht er, vollendete GOtt am siebenden Tag alle seine Wercke, die er machte. Zwar scheinet es dem ersten Ansehen nach, als wenn Mose gleich das Gegentheil hiervon behaupte, nemlich, GOtt habe auch am siebenden Tage noch etwas geschaffen und hervor gebracht. Allein, es ist hier sehr wohl zu mercken, daß unsere teutsche Uebersetzung von dem Hebräischen Grund-Texte in etwas abgehe. Denn nach dem Hebräischen heisen die Worte eigentlich also: Und also hatte GOtt vollendet am siebenden Tage alle seine Wercke, die er machte. Wie wir denn auch aus der Beschreibung der Schöpfung zur Genüge wissen, daß GOtt über dem gantzen Wercke der Schöpfung nicht länger, als sechs Tage zugebracht habe: Und GOtt, heist es, sahe an alles, was er gemacht hatte; und siehe da, es war sehr gut. Da ward aus Abend und Morgen der sechste Tag, Gen. I, 31. GOtt beging und

feyerte also den ersten siebenden Tag, indem er an selbigem weiter nichts schuf und machte. Und eben diese Feyer des ersten siebenden Tages giebt auch die andere Redens-Art zu erkennen, die Moses ferner hiervon gebraucht, da er spricht: Und ruhete am siebenden Tage von allen seinen Wercken, die er machte. Wenn hier von GOtt gesaget wird, er habe von seinen Wercken geruhet, so darf sich niemand einbilden, als wäre GOtt das Werck der Schöpfung so zu reden sauer angekommen, und er wäre dadurch gleichsam ermüdet worden. Denn unser GOtt ist so ein unendliches und höchstvollkommenes Wesen, daß, wenn er nur spricht, so geschiehet es, und wenn er gebeut, so stehet es da, wie also David die unumschränckte Macht GOttes rühmet, Ps. XXXIII, 9. Sondern auch dadurch wird angezeiget, daß GOtt an diesem ersten siebenden Tage weiter keine neue Art der Geschöpfe gemacht habe. Und begieng also GOtt selbst den siebenden Tag als einen Feyer- und Ruhe-Tag. Nun hätte GOtt mit dem gantzen Wercke der Schöpfung entweder viel eher fertig werden, oder über solchem viel länger, als sechs Tage zubringen können. Allein es gefiel ihm, daß das gantze Werck der Schöpfung weder in wenigern, noch in mehrern, als in sechs Tagen, gäntzlich zu Ende gebracht würde. Die Ursache hiervon ist nun keine andere, als daß er uns nicht nur hierinne selbst mit seinem eigenen Exempel vorgehen, sondern uns auch da-

dadurch den siebenden Tag als einen Feyer- und Ruhe-Tag zu begehen verordnen möchte. Denn dieses giebt Moses deutlich zu erkennen, wenn er fortfähret: Und seegnete den siebenden Tag, und heiligte ihn, darum, daß er an selbigem geruhet hatte von allen seinen Wercken, die GOTT schuf und machte. Moses gebrauchet also hier von der ersten Einsetzung des Sabbaths zwey besondere Redens-Arten, denn er spricht, GOtt habe diesen Tag geseegnet und geheiliget. Heiligen heiset eigentlich etwas aus- und von dem gemeinen Gebrauche absondern, wie wir also dieses Wort heiligen gar öfters in solcher Bedeutung in der heiligen Schrift finden. So gebrauchet z. E. GOtt selbst dieses Wort heiligen von der Absonderung aller Erstgeburth unter dem Volcke Israel, da er also zu Mose saget: Heilige mir alle Erstgeburth, die allerley Mutter bricht bey den Kindern Israel, beyde unter den Menschen und dem Vieh: Denn sie ist mein, Exod. XIII, 2. Und eben in solcher Bedeutung der Absonderung wird auch hier das Wort heiligen von dem Sabbath gebraucht. Nemlich GOTT habe gewolt und verordnet, daß dieser siebende Tag ein, von den übrigen Tagen besonderer und abgesonderter Tag seyn solle, an welchem man nicht nur von seiner ordentlichen Arbeit und Geschäften feyern und ruhen, sondern ihm auch an selbigem besonders durch allerhand gottseelige Uebungen und Wercke heilig dienen sollte. Ja Moses saget

ferner von diesem siebenden Tage, GOTT habe ihn geseegnet. Das ist, GOTT habe die Verheisung gegeben, daß wenn die Menschen nach seinem Exempel den siebenden Tag als einen Feyer- und Ruhe-Tag begehen, und ihm an selbigen besonders heiliglich dienen würden; so wolle er sie dafür wiederum mit allerley leiblichen, allermeist aber himmlischen und ewigen Seegen in Gnaden ansehen und überschütten, und sie endlich zu sich in die ewige Ruhe, in den Himmel auf- und annehmen. Das heist, GOtt seegnete den siebenden Tag. Hat nun, Geliebte, unser GOTT selbst nicht nur im Anfange der Zeit und bey der Schöpfung den siebenden Tag als einen Feyer- und Ruhe-Tag begangen, sondern auch eben diesen siebenden Tag den Menschen schon im Stande der Unschuld zu feyern anbefohlen und verordnet, ihn besonders geheiliget und geseegnet: So ist hieraus leicht zu erkennen, wie sehr GOtt über die Feyer dieses seines Tages wolle gehalten wissen, und was die Entheiligung desselbigen vor eine schwere und schreckliche Sünde sey? Weil nun aber Leider! anjetzo nichts gemeiners ist, als die Entheiligung des Tages des HErrn; unser Heyland auch uns selbst in dem heutigen Evangelio auf die Feyer dieses Tages, der, nach der Verordnung GOttes, vor allen andern, ein gantz besonderer Tag seyn soll, deutlich führet; und ich hiervon mit euch ausführlicher zu reden noch nicht Gelegenheit gehabt habe: So wollen wir uns anietzo selbige

in

in dieser gottgeheiligten Frühstunde zu unserer fernern Betrachtung aussetzen, bitten uns aber auch hierzu von GOtt den Beystand seines heiligen und guten Geistes aus in einem gläubigen und andächtigen VaterUnser, wenn wir vorhero gesungen haben: Liebster JEsu wir sind ꝛc.

Evangelium Luc. XIV, 1-11.

Und es begab sich, daß er kam in ein Haus eines Obersten der Pharisäer, auf einen Sabbath, das Brodt zu essen, und sie hielten auf ihn. Und siehe da war ein Mensch vor ihm, der war wassersüchtig. Und JEsus antwortete, und sagte zu den Schriftgelehrten und Pharisäern, und sprach: Ists auch recht auf den Sabbath heilen? Sie aber schwiegen stille. Und er grif ihn an, und heilete ihn, und lies ihn gehen. Und antwortete und sprach zu ihnen: Welcher ist unter euch, dem sein Ochse oder Esel in den Brunnen fället, und er nicht alsbald ihn heraus zeucht am Sabbath-Tage? Und sie kunten ihm darauf nicht wieder Antwort geben. Er sagte aber ein Gleichniß zu den Gästen, da er merckte, wie sie erwehleten oben an zu sitzen, und sprach zu ihnen: Wenn du von jemand geladen wirst zur Hochzeit, so setze dich nicht oben an, daß nicht etwa ein ehrlicher, denn du, von ihm geladen sey, und so denn kömmt, der dich und ihn geladen hat, spreche zu dir: Weiche diesem,

sem, und du müssest denn mit Scham unten an sitzen. Sondern wenn du geladen wirst, so gehe hin, und setze dich unten an, auf daß, wenn da kömmt, der dich geladen hat, spreche zu dir: Freund, rücke hinauf, denn wirst du Ehre haben vor denen, die mit dir zu Tische sitzen. Denn wer sich selbst erhöhet, der soll erniedriget werden, und wer sich selbst erniedriget, der soll erhöhet werden.

Der andere Eingang.

Ists auch recht auf den Sabbath heilen? dieses ist die wichtige Frage unsers JEsu, in demselben allerseits Andächtige, die er in unserm heutigen Sontags-Evangelio an die Pharisäer und Schriftgelehrten ergehen lies, da sie ihm einen wassersüchtigen Menschen zum Fall und Versuchung vorgestellet hatten, ob er ihn auch an Sabbath heilen würde: Ists auch recht, fragte sie JEsus deswegen, auf den Sabbath heilen? v. 3. Der Mensch, als ein vernünftiges Geschöpfe seines GOttes, und welchem er gewisse Regeln und Gesetze seines Thuns und Lassens vorgeschrieben hat, sollte bey allen seinen Verrichtungen erstlich fragen: Ists auch recht? Ein Geitziger und Ungerechter solte sich selbst immer fragen: Ists auch recht, daß ich aus schändlichen Geitz meinen Nächsten bevortheile und betrüge? So würde ihm sein eigen Gewissen gar bald antworten und sagen: Es ist unrecht, daß du solches

thust:

thust: Denn: Das ist der Wille GOttes, daß niemand zu weit greife, noch vervortheile seinen Bruder im Handel: Denn der HErr ist der Rächer über das alles, wie wir euch zuvor gesaget und bezeuget haben, 1. Thess. IV, 6. Ein Wollüstiger, ein Unkeuscher, ein Hurer und Ehebrecher, sollte immer fragen: Ists auch recht, daß ich dergleichen schändliche und grobe Laster des Fleisches treibe? So würde ihm sein Gewissen bald antworten und sagen: Es ist unrecht, daß du dergleichen thust: Denn: Die Hurer und Ehebrecher wird GOtt richten, Ebr. XIII, 4. Besonders aber sollte ein Christe, nach dem Exempel seines Heylandes, sich und sein Gewissen immer fragen: Ists auch recht am Sabbath-Tage, als am Tage des HErrn, dieses und jenes zu thun, dieses und jenes zu unterlassen? Denn es ist kein Gebot, zu welchem GOtt eine so nachdrückliche Erinnerung gesetzet hat, als zu dem Gebot von dem Sabbath: Gedencke des Sabbathtages, daß du ihn heiligest, Exod. XX, 8. Wer ihn entheiliget, der soll des Todes sterben, Cap. XXXI, 14. Und dannenhero wollen auch wir anietzo diese Frage aufwerfen, was denn eigentlich am Tage des HErrn zu thun, oder nicht zu thun, recht sey? Denn wir wollen mit einander betrachten

Die rechte Sabbaths-Feyer.

Es ist aber die rechte Sabbaths-Feyer nichts anders, als diejenige Tugend, da ein wahrer Christe durch die Kraft des heiligen Geistes, an jedem siebenden Tage in der Woche, wie auch an den übrigen, von der christlichen Kirche und Obrigkeit verordneten Feyer- und Festtagen, alle seine Wercke, worzu ihn nicht die Heiligung dieses Tages selbst, die Liebe gegen den Nächsten, und die unvermeidliche Nothwendigkeit verbindet, unterläst, den öffentlichen Gottesdienst fleißig und andächtig abwartet, auch die übrige Zeit dieses Tages mit heiligen und gottseeligen Uebungen zubringet, damit GOtt also durch ihn, und er in GOtt möge geheiliget, und immer mehr und mehr verändert und gebessert werden. Es begreifet also die rechte Sabbaths-Feyer in sich

I. Eine Unterlassung,
II. Eine Ausübung gewisser Wercke.

Was muß demnach ein wahrer Christe, wenn er den Sabbath recht feyern will, an selbigem vor Wercke unterlassen? In unserm heutigen Sonntags-Evangelio treffen wir Leute an, welche zwar das Ansehen haben wollten, als wenn sie vor allen andern den Sabbath sorgfältig beobachteten, nemlich die Phari-

Pharisäer und Schriftgelehrten. Allein ob gleich diese Heuchler äuserlich den Sabbath feyerten, so waren sie doch in der That grobe Sabbaths-Schänder, weil sie sich kein Gewissen machten, auch am Sabbath, allerhand heimliche Sünden zu begehen. Wie wir denn hiervon selbst in unserm Evangelio deutliche Proben finden. Denn es giengen diese Leute nicht nur mit lauter Falschheit gegen JEsum um, sie hatten JEsum zu sich geladen, und hielten doch auf ihn, sondern sie waren auch dem schändlichen Hochmuth und Ehrgeitz ergeben, und aus Hochmuth suchten und erwähleten sie die Oberstellen, weßwegen sie auch unser JEsus in unserm heutigen Evangelio bestrafet, und sie zur wahren Demuth anmahnet. Und war dieses also in der That eine gar schlechte Sabbaths-Feyer. Weit anders muß der Sabbath von wahren Christen gefeyert werden. Sie müssen an selbigem anfänglich ihre ordentliche und gewöhnliche Berufs-Arbeit unterlassen. Denn ob gleich seine ordentliche Berufs-Arbeit thun und verrichten an und vor sich gut und löblich ist, so wird es doch strafbar und sündlich, wenn es am Sabbath, oder am Festtage geschicht. Denn deswegen heisset dieser Tag in der heiligen Schrift nicht nur der Sabbath, das ist, ein Feyer- und Ruhe-Tag, weil der Mensch an selbigem von seiner ordentlichen Arbeit feyern und ablassen soll, sondern wir haben auch dießfalls die allerdeutlichsten Befehls-Worte GOttes: Sechs Tage

ge sollt du arbeiten, und alle deine Dinge beschicken. Aber am siebenden Tage ist der Sabbath des HErrn, deines GOttes, da sollt du kein Werck thun, noch dein Sohn, noch deine Tochter, noch dein Knecht, noch deine Magd, noch dein Vieh, noch dein Fremdlinger, der in deinen Thoren ist. Denn in sechs Tagen hat der HErr Himmel und Erde gemacht, und das Meer, und alles, was darinnen ist, und ruhete am siebenden Tage; darum seegnete der HErr den Sabbathtag, und heiligte ihn, Exod. XX, 9. 10. 11. Und gilt hier gantz und gar keine Ausnahme, es wären denn Wercke der höchsten Nothwendigkeit, das ist, die schlechterdings keinen Anstand und Aufschub leiden, dergleichen sind, dem Viehe sein gehöriges Futter reichen, bey allerhand Noth und Gefahr Hülfe und Rettung thun, und so fort; wie unser Heyland hiervon auch selbst in unserm Evangelio ein Exempel von einem verunglückten Viehe anführet, welchem man auch am Sabbathtage gar wohl helfen könne. Auch ist hierbey noch wohl zu mercken, daß dieses gar nicht dergleichen Wercke der höchsten Nothwendigkeit sind, die mancher sich einbildet, oder sie mit Fleiß biß auf den Sabbath oder Festtag verschiebet, da er sie doch gar wohl die Woche über hätte thun und verrichten können. Und ob gleich bißweilen solche Leute durch ihr Vorgeben Menschen betrügen können, so können sie doch den allwissenden und allsehenden GOtt gar nicht betrügen;

gen; wie denn auch bey solcher unnöthigen Sonntags- und Festtags-Arbeit gar kein Seegen GOttes ist, und seyn kan.

Ferner sollen und müssen am Sonn- und Festtage unterlassen werden alle böse und sündliche Wercke, welche, wenn sie an diesen Tagen gethan und begangen werden, gedoppelt strafbar und sündlich sind. Und es ist gewiß höchlich zu beklagen und zu bejammern, daß nicht eher, und mehrere böse und sündliche Wercke gethan und getrieben werden, als eben am Sabbath, und Tage des HErrn. Denn geschicht nicht das meiste Fressen und Sauffen, allerhand Unzucht, Hurerey, Eheburch, Rauffen, Balgen, Mord und Todtschlag an eben diesen Tagen? Da viele unartige Christen die Woche über, wegen ihrer ordentlichen Arbeit, sich etwan noch solcher groben Laster enthalten, so wenden sie gar öfters den Tag des HErrn, da sie ihm doch besonders heiliglich dienen sollten, zur Ausübung der gröbsten Sünden, Schanden und Laster an; worüber einem billig die Haare zu Berge stehen sollten!

Und endlich sollen und müssen am Sabbathtage alle diejenigen Dinge unterlassen werden, die zwar wohl sonst an und vor sich selbst eben nicht böse und sündlich, sondern gleichgültig sind, wodurch aber doch der Gottesdienst und die Abwartung desselben verhindert, oder die Andacht und Ruhe in GOtt, in der Seele des Menschen unterbrochen und gestöhret wird. Dahin denn

gehö-

gehören grose Gastereyen und Ausrichtungen, unnöthige Reisen, allerley eitle Ergötzlichkeiten und so fort. Woraus auch ein jeder schon von sich selbst wird urtheilen können, was von dem sonntäglichen Tantzen, und von den unter Christen anietzo so gemein gewordenen Charten- und andern Spielen eigentlich zu halten sey? Denn wenn auch gleich solche Ergötzlichkeiten erstlich nach vollbrachten öffentlichen Gottesdienste vorgenommen und angestellet werden, so soll doch nicht nur der gantze Tag geheiliget, und mit Uebungen der Gottseeligkeit zugebracht werden; sondern es werden auch durch dergleichen üppige Lust und eitle Ergötzlichkeiten alle gute Regungen und Bewegungen, die etwan der Geist GOttes in der Seele eines solchen Menschen durch sein Wort gewürcket und erwecket hat, so gleich wiederum gedämpfet und unterdrücket, so, daß der heilige Geist seine Gnaden-Würckung in einer solchen Seele nicht vollenden kan. Allein ob nun gleich also ein Christe am Sabbath oder Sonntage so wohl von seiner ordentlichen, als auch von aller bösen und sündlichen Arbeit, und alle demjenigen, was den Gottesdienst und die Andacht hindern und unterbrechen kan, feyern und ablassen soll: So darf sich doch niemand hier einbilden, als dürfte man an diesem Feyer- und Ruhe-Tage gar nichts thun. Denn auch der blose Müßiggang, wenn man gleich sonsten nichts thäte, ist, wie überhaupt, also auch an diesem Tage, gedoppelt böse und sündlich. Und gehöret also

fer-

ferner auch zur rechten und GOtt wohlgefälligen Sabbaths-Feyer noch zum

Zweyten, Die Ausübung gewisser Wercke. Und auch hierinne ist uns unser Heyland JEsus, mit seinem Exempel vorgegangen. Da er am Sabbathtage von einem Obristen war eingeladen worden um das Brodt bey ihm zu essen, heilete er nicht nur den ihm zur Falle hingestelleten wassersüchtigen Menschen, und vertheidigte hierauf dieses von ihm verrichtete Liebes-Werck gegen die Verläumdungen seiner Feinde, indem er ihnen zeigete, daß, wenn man einem verunglückten Viehe am Sabbath hülfe, so müsse man ja vielmehr einem Menschen Hülfe und Errettung auch am Sabbathtage wiederfahren lassen: Sondern als er auch hernachmals wahrnahm, daß die eingeladenen Gäste aus Hochmuth die Oberstelle suchten, warnete sie unser Heyland vor diesem Laster, und mahnete sie hingegentheil zur wahren Demuth an. Und eben durch Ausübung dergleichen Wercke der Gottseeligkeit, und der Liebe müssen alle wahre Christen auch noch ferner den Tag des HErrn feyern. Zuförderst gehöret also zur rechten Sabbaths-Feyer die Vollbringung der Wercke der Gottseeligkeit. Und auch diese Wercke der Gottseligkeit begreiffen wiederum unterschiedliche Verrichtungen in sich. Nemlich ein wahrer Christe muß sich anfänglich bey dem öffentlich angestellten Gottesdienste und Versammlung fleißig einfinden, daselbst das

Wort

Wort GOttes andächtig und aufmercksamm anhören, auch solches würcklich zu seiner Erbauung im Glauben und heiligen Leben anwenden, mit andern gottseeligen Christen singen, beten, GOtt loben und dancken. Dieß meynet dort der weise König Salomo, wenn er also vermahnet: Bewahre deinen Fuß, wenn du zum Hause GOttes gehest, und komme, daß du höreſt; das ist besser, denn der Narren Opffer, Eccl. IV, 17. Ingleichen auch Paulus, wenn er also schreibet: Lasset uns nicht verlassen unsere Versammlung, wie etliche pflegen, sondern unter einander ermahnen, und das so vielmehr, so viel ihr sehet, daß sich der Tag nahet, Ebr. X, 25. Und zwar soll und muß ein wahrer Christe nicht nur den vormittags, sondern auch den nachmittags Gottesdienst fleissig und andächtig abwarten, und solchen ohne die höchste Nothwendigkeit niemals verabsäumen. Denn GOtt verlanget ausdrücklich von uns, daß wir nicht etwan nur den halben, oder nur einen Theil davon, sondern den gantzen Tag feyern und heiligen, und an selbigen nicht den halben, sondern den gantzen Gottesdienst mit abwarten sollen: Gedencke, heist es, des Sabbathtages, daß du ihm heiligeſt, Exod. XX, 8. Dahero eine der gröſten Sünden mit ist, wenn man den öffentlichen Gottesdienst und Versammlung liederlich verabsäumet und ohne Noth zu Hause bleibet. Denn zu geschweigen, daß solche unnö-

unnöthige Versäumung des öffentlichen Gottesdienstes, und der christlichen Versammlung, der Feyer des Sabbaths, und dem ausdrücklichen Gebothe GOttes schnurstracks entgegen ist; so giebt ja ein solcher Mensch durch dergleichen Hindenansetzung der öffentlichen Versammlung andern ein grosses Aergerniß, und macht sich also desjenigen Wehes schuldig, welches unser Heyland über alle die ausgerufen hat, die ihren Nächsten irgend durch etwas ärgern: Wehe der Welt der Aergerniß halben! es muß ja Aergerniß kommen; doch wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt! Matth. XVIII, 7. Auch gilt hier gantz und gar keine Ausflucht und Entschuldigung, wodurch man dergleichen Versäumung des öffentlichen Gottesdienstes beschönigen will. Nicht diese: Man lese gleichwohl selbst zu Hause in der Bibel und in andern guten und geistreichen Büchern, man bete und singe selbst vor sich zu Hause. Denn wenn auch solches wahrhaftig geschicht, so heist es doch, wie unser Heyland anderweits saget: Dieß soll man thun, und jenes nicht lassen. Nicht diese: Mann habe ja schon vor Mittage dem öffentlichen Gottesdienste mit beygewohnet, und also könnte man nach Mittage füglich wegbleiben. Denn GOtt will, wie wir bereits schon erwiesen, nicht den halben, sondern den gantzen Tag gefeyert haben. Auch endlich nicht diese: Nach Mittage pflege nicht allezeit Predigt, sondern nur Bet-

stunde und Examen zu seyn. Denn der Gottesdienst bestehet nicht alleine in Anhörung einer Predigt, sondern auch in Singen und Beten. Und das Wort GOttes bleibet allezeit GOttes Wort, es mag gleich nur vorgelesen, oder in einer Predigt, oder in einem Examine vorgetragen werden. Zu geschweigen, daß ein Catechismus-Examen den gemeinen und ungelehrten Leuten viel nützlicher und erbaulicher ist, und seyn kan, als viele Predigten. Nicht alleine aber soll ein wahrer Christe also den Feyer- und Sabbathtag über den öffentlichen Gottesdienst fleißig und andächtig abwarten, sondern er soll auch hernachmals die noch übrige Zeit dieses Tages zu Hause, mit heiligen und gottseeligen Ubungen, mit Beten, Lesen, Singen, mit Betrachtungen GOttes und seiner Wohlthaten, zubringen. Nun wollen zwar sehr viele hiervon gar nichts wissen, sondern bilden sich ein, wenn sie den öffentlichen Gottesdienst des Sonntags abgewartet hätten, so hätten sie dem göttlichen Gebothe von der Sabbaths-Feyer vollkommen ein Genüge gethan, und sie könnten die noch übrige Zeit dieses Tages gar wohl, entweder in einer lustigen Versammlung, oder sonsten, durch diese und jene Ergötzlichkeit, vollends zubringen. Allein GOtt fordert ja von uns, wie auch schon erwiesen worden, nicht, daß wir nur etliche Stunden von diesem Tage, sondern diesen gantzen Tag feyern und heiligen sollen. Und sollen wahre Christen das

Wort

Wort GOttes immer reichlich unter sich wohnen lassen, sollen sie immer in der Schrift suchen und forschen: So ist leichtlich zu erkennen, daß solches vornemlich den Sabbath über geschehen soll. Paulus aber verlanget das erste von allen Christen: Lasset das Wort Christi unter euch reichlich wohnen, in aller Weißheit: Lehret und vermahnet euch selbst mit Psalmen und Lobgesängen, und geistlichen lieblichen Liedern, und singet dem Herrn in euren Hertzen, Col. III, 16. Und Christus vermahnet ebenfals alle Christen zu dem letztern sehr nachdrücklich: Suchet in der Schrift, denn ihr meynet, ihr habt das ewige Leben darinnen, und sie ists, die von mir zeuget, Joh, V, 39. Wenn dergleichen Haußandachten auch des Sonntags besser beobachtet würden, wieviel böses würde nicht an diesem Tage unterbleiben, und wie sehr würde nicht mancher erbauet werden? Endlich aber gehöret noch zur rechten Sabbaths-Feyer die Ausübung allerhand Wercke der Liebe und der Erbarmung. Daß man z. E. die Krancken und Elenden besuche, ihnen mit Rath und That beystehe, Allmosen gebe, und sonsten noch andere Wercke der Liebe und Erbarmungen den Elenden erzeige. Wie wir denn hiervon, nicht nur das eigene Exempel unsers JEsu in unserm Evangelio, da er den elenden wassersüchtigen Menschen am Sabbath heylete, sondern auch die sehr merckwürdigen Worte Jacobi haben, in welchen er dergleichen

gleichen Wercke der Liebe und der Erbarmung ausdrücklich einen Gottesdienst nennet, da er also spricht: Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor GOtt dem Vater ist der, die Wayfen und Witwen in ihrem Trübsal besuchen, und sich von der Welt unbefleckt behalten, Cap. I. 27.

Und dieses wäre also die rechte Sabbaths-Feyer, wie selbige Erstlich eine Unterlassung, Zweytens eine Ausübung gewisser Wercke in sich begreift.

Hier prüfe sich nun ein ieder noch genau, wie er denn bißher den Sabbath und Ruhe-Tag des HErrn seines GOttes gefeyert und zugebracht habe, ob er allezeit an diesem Tage dasienige unterlassen, und hingegentheil dasienige gethan habe, was er nach der Vorschrift seines GOttes hiervon, hat thun und unterlassen sollen? Viele wird freylich auch hier ihr eigen Gewissen überführen, daß sie gar öfters den Feyer- und Ruhe-Tag ihres GOttes geschändet haben. Denn giebt es nicht auch unter uns welche, die am Sabbathtage so gar allerley Wochen-Arbeit treiben? Wie gemein sind nicht auch unter uns am Tage des HErrn allerley böse und sündliche Wercke? Und wie sehr sind nicht viele auch an solchem Tage allerley eiteln, ia gar sündlichen Ergötzlichkeiten ergeben, und bringen damit diese edle Zeit, die ihnen doch GOtt ins besondere zur Beförderung des Heyls ihrer Seele gegeben hat, leichtsinnig und liederlich zu?

zu? Wie wenig und selten wird nicht von manchen der öffentliche Gottesdienst, sonderlich nach Mittage, besuchet, da einer da, der andere dorthin, seinen irdischen Verrichtungen, oder allerhand eitler Lust, und sündlichen Vergnügen nachgehet? Was ist nicht bey manchem vor eine grosse Kaltsinnigkeit gegen das gepredigte göttliche Wort? Lassen es nicht die allermeisten nur bloß dabey bewenden, daß, wenn es noch hoch kömmt, sie wohl Hörer, aber nicht Thäter des göttlichen Worts sind? Und wie viel sind wohl derer, welche nach vollbrachten öffentlichen Gottesdienste auch zu Hausse mit den ihrigen die Ubungen der Gottseeligkeit mit Singen, Beten und Lesen an diesem Tage fortsetzen? Aber ihr, die ihr bishero den Tag des HErrn gar nicht so begangen und gefeyert habt, als ihr wohl gesollt hättet, bedencket doch, was ihr dadurch vor eine grosse und schreckliche Sünde gethan und begangen habt? Denienigen Tag, welchen GOtt selbst ehedessen feyerlich begangen hat, denienigen Tag, welchen er besonders geheiliget und geseegnet hat, denienigen Tag, zu welchem er ein so nachdrückliches Gedencke gesetzet hat: Gedencke des Sabbathtages, daß du ihn heiligest, wer ihn entheiliget, der soll des Todes sterben, denjenigen Tag, den euch GOtt besonders zur Beförderung des ewigen Heyls eurer Seele gegeben hat, habt ihr verunehret, geschändet, böse und übel zugebracht. Dannenhero so erschrecket doch

auch über diese eure Sünde, bittet sie GOtt in wahrer Demuth und hertzlicher Busse ab, und bringet hinführo den Tag des HErrn besser und seeliger zu, lasset euch selbigen einen rechten Ruhe-Tag in GOtt und göttlichen Dingen seyn. Und wenn ihr dieses wahrhaftig thut, so wird auch euch GOtt desjenigen herrlichen Seegens würdigen, womit er insbesondere diesen seinen Ruhe-Tag geseegnet hat, und wird euch endlich zu sich in den ewigen Sabbath und Ruhe einführen, da ihr bey und in GOtt, dem höchsten Gut, und seeligsten Wesen, ruhen sollet von allen euern Wercken, da der Tod nicht mehr seyn wird, noch Leid, noch Geschrey, noch Schmertzen, denn das erste ist vergangen. Amen!

X.

Die, um bey GOtt Vergebung seiner Sünden zu erlangen, höchstnöthige brüderliche Versöhnung, oder Vergebung;

Wurde Dom. XXII. über das Evangelium Matth. XVIII. 23, 35. in der Kirche zu Lösen und Röda vorgestellet, 1742.

Der erste Eingang.

Verleih' daß ich aus Hertzens-Grund
Meinen Feinden mög vergeben,
Verzeih' mir auch zu dieser Stund,
Schaffe mir ein neues Leben!

Die Gnade Gottes des Vaters, die Liebe JEsu Christi seines Sohnes, und die trostreiche Gemeinschaft des H. Geistes sey mit uns allen, Amen.

Daß unser GOtt, in JEsu allerseits Andächtige, ein heiliger und gerechter GOtt sey, und die Sünden der Menschen nothwendig straffen müsse, erkennet nicht nur schon einiger Maassen das Licht der gesunden Vernunft; sondern es lehret uns auch solches noch weit vollkommner das Licht der besondern göttlichen Offenba-

rung, oder die heilige Schrift, als welche dieser Eigenschaft GOttes fast auf allen Blättern Erwehnung thut: Treu ist GOtt, und kein böses an ihm; gerecht und fromm ist er, so läst sich hiervon der Mann GOttes, Mose, in seinem Valet-Seegen an das Volck Israel vernehmen, Deut. XXXII, 4. Womit auch Paulus gantz genau stimmet, da er also schreibet: Du aber, nemlich du ruchloser und unbußfertiger Mensch, nach deinem verstockten und unbußfertigen Hertzen, häuffest dir selbst den Zorn auf den Tag des Zorns, und der Offenbahrung des gerechten Gerichts GOttes, welcher geben wird einem iglichen nach seinen Wercken. Denen die da zänckisch sind, und der Wahrheit nicht gehorchen, gehorchen aber dem ungerechten, Ungnade und Zorn: Trübsal und Angst über alle Seelen der Menschen, die da böses thun, vornehmlich der Jüden und auch der Griechen: Denn es ist kein Ansehen der Person vor GOtt, Rom. II, 5, 6, 8, 9, 11. Es gehet aber diese straffende Gerechtigkeit GOttes öfters gantz besondere und wunderbare Wege, die ruchlosen und unbußfertigen Sünder heimzusuchen. Denn da hat selbige nicht nur die gantze Natur so weißlich und heilig eingerichtet, daß alle dieienigen, so sie mißbrauchen, und zur Sünde anwenden, auch so gleich natürlicher Weise davor gestraffet werden. So bringet sich z. E. ein Fresser und Säuffer, ein Unkeuscher, ein Hurer, Ehebre-

brecher, um seine Gesundheit, und ziehet sich durch dergleichen Unmäßigkeit und Unzucht einen frühzeitigen Todt zu. Sondern es hat diese straffende Gerechtigkeit GOttes ausser solchen natürlichen, auch noch andere Straffen und Mittel, hier in der Zeit, und dort in der Ewigkeit, sich an den frevelhaften Sündern zu rächen. Besonders aber übet sie an ruchlosen Sündern das jus talionis, oder das Recht der Wiedervergeltung aus, und straffet sie öfters eben damit, wodurch sie sich vergangen und versündiget haben, so, daß die Sünden und die darauf erfolgenden gerechten Strafen nicht selten einerley sind. Wie wir denn dieses sehr deutlich an jenem heydnischen Könige, Adoni Beseck, sehen, welcher eben auf solche Art von GOtt gestrafet wurde, als er sich an seinem Neben-Menschen versündiget hatte. Er war absonderlich mit seinem Nächsten sehr unbarmherzig und grausam verfahren, er hatte siebentzig Königen die Daumen an Händen und Füssen verhauen, und die Brosamen unter seinem Tische auflesen lassen. Und eben auf diese Art straffete ihn auch deßwegen die göttliche Rache. Da er von den Kindern Israel gefangen wurde, verhieben sie ihm ebenfalls die Daumen an seinen Händen und Füssen, Jud. I, 6. Gewiß ein Mensch müste gantz blind seyn, wenn er hier nicht deutlich den Finger GOttes, und dessen Rach-Gerechtigkeit erkennen wollte. Denn erkannte sie doch selbst dieser Heyde:

Siebenzig Könige, sprach er deßwegen, mit verhauenen Daumen ihrer Hände und Füsse lasen auf unter meinem Tische; Wie ich nun gethan habe, so hat mir GOtt wieder vergolten, v. 7. Dergleichen merckwürdige Exempel wir hiervon noch mehr hin und wieder in der heiligen Schrift finden: Alle die dich gefressen haben, so verweiset Jeremias das von seinen Feinden geängstete jüdische Volck auf die göttliche Rache und Wiedervergeltung, sollen gefressen werden; und alle, die dich geängstiget haben, sollen alle gefangen werden; und die dich beraubet haben, sollen beraubet werden; und alle, die dich geplündert haben, sollen geplündert werden, Jer. XXX, 16. Welche gerechte Wiedervergeltung GOtt auch durch Esaiam dem Aßyrischen Könige androhen läst: Wehe aber dir, du Verstörer; meyneſt du, du werdeſt nicht verstöret werden? Und du Verächter, meyneſt du, man werde dich nicht verachten? Wenn du das Verstören vollendet haſt, so wirſt du auch verstöret werden; wenn du des Verachtens ein Ende gemacht haſt, so wird man dich wieder verachten, Es. XXXIII, 1. Ja, wem ist wohl unter uns das Exempel des reichen Schlämmers unbekannt, welcher, weil er den frommen Lazarum vor seiner Thür hatte schmachten und darben lassen, in der Hölle und in der Quaal auch nicht einmahl eines Tropfen Wassers gewürdiget wurde? Luc. XVI, 21.-25. Vornemlich

lich aber hat sich GOtt vorbehalten auf diese Art die Sünde der Unversöhnlichkeit und des Zorns der Menschen gegen ihren Nächsten zu strafen; wenn sie selbigem seine Fehler, wodurch er sie beleidiget hat, nicht vergeben, so will er auch ihnen ihre Sünden, wodurch sie ihn beleidiget haben, gleichfalls nicht vergeben, sondern an ihnen zeitlich und ewig strafen. Dieses lehret uns JEsus, unser Heyland, nicht nur in dem Kerne aller Gebethe, dem heiligen Vater Unser, da er deswegen die Worte wohlbedächtig uns also in den Mund geleget und vorgeschrieben hat: Und vergib uns unsere Schulden, wie wir unsern Schuldigern vergeben, Matth. VI, 12. Sondern weil ihm die Unart des menschlichen Hertzens, und wie schwer die Menschen gemeiniglich hieran zu gehen pflegen, mehr als zu wohl bekannt war, so hat er auch sonsten, hin und wieder, uns dieses einzuschärfen, und uns, der uns deßwegen obliegenden Schuldigkeit nachdrücklich zu erinnern nicht unterlassen wollen: Wenn du deine Gabe auf den Altar opferst, und wirst alda eindencken, daß dein Bruder etwas wider dich habe, so laß alda vor dem Altar deine Gabe, und gehe zuvor hin, und versöhne dich mit deinem Bruder, und alsdenn komm und opfere deine Gabe. Sey willfertig deinem Widersacher bald, dieweil du noch bey ihm auf dem Wege bist, auf daß dich der Widersacher nicht dermaleins überantworte dem Richter, und der Richter

ter überantworte dich dem Diener, und werdest in den Kercker geworfen. Matth. V, 23.-25. Welches er uns auch an einem andern Orte noch deutlicher einschärfet: Wenn ihr stehet und betet, so vergebet, wo ihr etwas wider iemand habet, auf daß auch euer Vater im Himmel euch vergebe eure Fehle. Wenn ihr aber nicht vergeben werdet, so wird euch euer Vater, der im Himmel ist, eure Fehle nicht vergeben, Marc. XI, 25. 26. Und in dem heutigen Sonntags-Evangelio ist eben auch dieses der Endzweck unsers Heylandes, nemlich er will uns so wohl durch das angeführte Gleichniß, als auch durch den, ihm zu solchem Ende beygefügten Ausspruch, deutlich zeigen, daß die Unversöhnlichen, Rachgierigen und Zornigen bey GOtt keine Vergebung ihrer Sünden erlangten; weil sie ihrem Nächsten nicht vergäben, wollte GOtt ihnen ihre Sünden auch nicht vergeben, sondern behalten, und wenn keine wahre Busse und rechtschaffene Aenderung erfolgte, selbige so wohl hier zeitlich, als dort ewig an ihnen strafen. Ehe wir uns aber zu dessen Erklärung wenden, ruffen auch wir dem grundgütigen GOtt und Vater im Himmel um die gnädige Vergebung unserer Sünden, und um den kräftigen Beystand des heiligen Geistes, als des Geistes der Sanftmuth und der Liebe, an, damit auch diese Betrachtung zur Verherrlichung seines hochheiligen Namens, und zur kräftigen Erinnerung unserer Pflicht und Schuldigkeit gereichen möge!

Diese

Diese Gnade wollen wir von ihm erbitten in einem gläubigen und andächtigen Vater Unser ꝛc.

Evangelium, Matth. XVIII, 23.-35.

Darum ist das Himmelreich gleich einem Könige, der mit seinen Knechten rechnen wolte. Und als er anfieng zu rechnen, kam ihm einer für, der war ihm zehen tausend Pfund schuldig. Da ers nun nicht hatte zu bezahlen, hieß der Herr verkauffen ihn, und sein Weib, und seine Kinder, und alles was er hatte, und bezahlen. Da fiel der Knecht nieder, und betete ihn an, und sprach: Herr, habe Gedult mit mir, ich will dir alles bezahlen. Da jammerte den Herrn desselbigen Knechts, und ließ ihn loß, und die Schuld erließ er ihm auch. Da gieng derselbige Knecht hinaus, und fand einen seiner Mitknechte, der war ihm hundert Groschen schuldig, und er grief ihn an, und würgete ihn, und sprach: Bezahle mir, was du mir schuldig bist. Da fiel sein Mitknecht nieder, und bat ihn, und sprach: Habe Gedult mir mir, ich will dirs alles bezahlen. Er wolte aber nicht, sondern gieng hin, und warf ihn ins Gefängniß, biß daß er bezahlete, was er schuldig war. Da aber seine Mitknechte solches sahen, wurden sie sehr betrübt, und kamen, und brachten für ihren

Herrn

Herrn alles, was sich begeben hatte. Da foderte ihn sein Herr für sich, und sprach zu ihm: Du Schalcksknecht, alle diese Schuld habe ich dir erlassen, dieweil du mich bateſt. Solteſt du denn dich nicht auch erbarmen über deinen Mitknecht, wie ich mich über dich erbarmet habe? Und sein Herr ward zornig und überantwortete ihn den Peinigern, biß daß er bezahlete alles, was er ihm schuldig war. Also wird euch mein himmlischer Vater auch thun, so ihr nicht vergebet von eurem Hertzen, ein jeglicher seinem Bruder seine Fehle.

Der andere Eingang.

Die Gelegenheit zu diesem ietzt abgeleſenen Evangelio und Gleichnisse, in JEsu allerseits Andächtige, hatte unserm Heylande die Frage seines Jüngers Petri gegeben, wie aus dem 21, und 22. Verse dieses Capitels deutlich erhellet. Dieser Jünger unsers Heylandes, Petrus, ob er wohl sonsten von Natur hitzig, und zum Zorne sehr geneigt war, war doch durch die Lehren, und durch den Umgang des im höchsten Grade der Vollkommenheit geduldigen und sanftmüthigen JEsu, so sehr geändert worden, daß er nunmehro seinen Feinden und Beleidigern lieber vergeben, als nach dem sündlichen Trieb seiner Natur, sich an ihnen wieder rächen wollte. Denn dieses ist die Kraft der bekehrenden und heiligenden Gnade

Gnade GOttes, daß, ob sie wohl die natürlichen Neigungen eines Menschen nicht gäntzlich aufhebet, sie dennoch selbige heiliget, und so zurücke hält, daß sie nicht, wie vormals, in grobe Sünden und Laster, ausbrechen. Und daher kam es nun auch hier, daß dieser sonst hitzige Mann Petrus sich mäsigen konnte, und aus Liebe zur Eintracht und Versöhnung fragte: Wie oft muß ich denn meinem Bruder, der an mir sündiget, vergeben? Jsts gnug sieben mahl? v. 21. Dieses war gewiß schon sehr viel, Petrus wollte seinem Beleidiger auch so gar an einem Tage, wie solches aus Luc. XVII, 4. deutlich erhellet, sieben mahl verzeihen und vergeben: Und viele unartige Christen können und wollen ihrem Nächsten öfters auch nur eine Beleidigung, viele und lange Jahre, ja die gantze Zeit ihres Lebens nicht vergessen und vergeben. Doch unser Heyland zeigte Petro auf seine Frage, daß auch dieses, ob es wohl allerdings viel sey, noch nicht genug wäre: Ich sage dir, antwortete ihm JEsus, nicht sieben mal, sondern siebenzig mal sieben mal. Dieses macht eigentlich 490 mal aus. Es gebrauchet aber unser Heyland auch hier, wie sonsten, eine gewisse, vor eine ungewisse Zahl, und will dadurch so viel zu erkennen geben, man solle allezeit bereit und willig seyn seinen Feinden und Beleidigern zu vergeben, wenn sie uns auch noch so ofte beleidigen sollten. Wie GOtt allezeit bereit und willig sey den Menschen ihre Sünden und Fehler zu vergeben, wenn sie selbige

bige nur erkennten und liessen: Eben also sollten auch die Menschen, nach dem Exempel des grosen GOttes, sich zur Vergebung und Versöhnung iederzeit bereit und willig finden lassen: Ich sage dir nicht, sagte JEsus in diesem Verstande, sieben mal, sondern siebenzig mal sieben mal. Weil nun aber dieses manchen gar zu harte vorkommen möchte, und weil sich viele hier immer einbilden, es sey dieses eine allzu hoch getriebene Moral- und Sitten-Lehre, dadurch mehr von einem Menschen verlanget würde, als in seinen Kräften stünde: So fähret unser Heyland hierauf unmittelbar fort, und zeiget in diesem ietzt vorgelesenen Evangelio die Nothwendigkeit der brüderlichen Versöhnung und Vergebung, wenn man anders auch bey GOtt Gnade und Vergebung seiner Sünden haben und erlangen wollte: Darum, fähret JEsus fort, ist das Himmelreich gleich ꝛc. Wir wollen also dem Absehen unsers JEsu zu folge aus diesem Evangelio betrachten

Die, um bey GOtt Vergebung seiner Sünden zu erlangen, höchstnöthige brüderliche Vergebung oder Versöhnung.

Wie nöthig die brüderliche Versöhnung oder Vergebung sey, zeiget unser Heyland in unserm heutigen Evangelio

I. Durch einen klaren Ausspruch,
II. Durch ein erläuterndes Gleichniß.

Es

Es zeiget uns also unser Heyland in diesem Evangelio, daß die Unversöhnlichen bey GOtt keine Vergebung erlangten, und daß folglich die brüderliche Vergebung oder Versöhnung höchstnöthig sey

Erstlich durch einen klaren Ausspruch. Es ist aber dieser Ausspruch zu Ende unsers Evangelii enthalten, da JEsus das Absehen des vorher erzehlten Gleichnisses in diesen Worten zu erkennen giebt: Also wird euch mein himmlischer Vater auch thun, so ihr nicht vergebet von euren Hertzen, ein ieglicher seinem Bruder seine Fehle, v. 35. In welchen Worten uns JEsus wiederum zeiget

Die Unversöhnlichen, denen GOtt ihre Sünden nicht vergeben wolle,

Die schwere Sünden-Schuld, die ihnen nicht solle vergeben werden,

Die gerechte Vorbehaltung derselben.

Wer diejenigen eigentlich sind, welche bey GOtt keine Vergebung ihrer Sünden erlangen, giebt unser Heyland hier deutlich zu erkennen, da er spricht: So ihr nicht vergebet von euren Hertzen, ein ieglicher seinem Bruder seine Fehle. Es sind also solches überhaupt alle unversöhnliche, rachgierige und zornige Menschen. Es erlangen dannenhero bey GOTT keine Vergebung ihrer Sünden die offenbar Rachgierigen und Unversöhnlichen, welche, wenn sie öfters auch nur durch einen geringen Fehler von ihrem Nächsten

sind beleidiget worden, solches durchaus nicht vergeben und vergessen wollen, sondern ihren Haß und unversöhnliches Gemüthe durch rachgierige Geberden, Worte und Wercke an den Tag legen, ja, wenn es nur möglich wäre, ihren Feind mit den Augen zu erstechen wünschen, und ihm nach dem bekannten Sprichworte auch nicht einmal die Luft gönnen. Wie also ehedessen Esau dergleichen rachgieriges und unversöhnliches Gemüthe gegen seinen Bruder Jacob hatte, und seinen Grimm, wegen des entwandten Seegens durchaus in dessen Blute stillen wollte, Gen. XXVII, 41. Sondern auch die können sich bey GOtt keine Gnade und Vergebung ihrer Sünden versprechen, die sich zwar äuserlich in Worten, Geberden und Wercken freundlich und versöhnlich gegen ihren Beleidiger anstellen, als wenn sie ihm alles vergeben und vergessen hätten, und wolte niemals wiederum im Bösen daran gedencken; im Hertzen aber heimlichen Groll und Feindschaft gegen ihn hegen und behalten, und nur bequeme Gelegenheit erwarten, da sie sich an ihm rächen, und wie sie sagen, ihr Müthgen an ihm kühlen mögen; unterdessen aber ihn durch dergleichen falsche Freundlichkeit sicher zu machen und einzuschläfern suchen; wie dort Joab mit Abner und Amasa umging, welchen letztern er freundlich grüssete, und nach der damahligen Gewohnheit den Kuß der Freundschaft gab, ihn aber doch unversehens erstach, 2. Sam. III, 27. Cap. XX,

XX, 9. 10. Dergleichen falsche Joabs-Brüder es leider! auch unter Christen noch giebt. Endlich aber gehören auch noch zu solchen Unversöhnlichen, welche bey GOTT keine Vergebung erlangen diejenigen, welche, ob sie sich gleich weder heimlich noch öffentlich an ihren Feinden und Beleidigern rächen, sich dennoch heimlich freuen, wenn es ihnen übel gehet, und mit den Feinden Davids wo nicht sagen, doch zum wenigsten in ihrem Hertzen dancken: Da, da, das sehen wir gerne, Ps. XXXV, 21. Ingleichen auch die, welche, da sie ihrem Nächsten, von dem sie sind beleidiget worden, dienen könnten, es aus Groll und heimlicher Feindschaft nicht thun, sondern allerhand scheinbare Ursachen vorwenden, warum sie ihm anietzo nicht dienen könnten, ja dabey wohl gar falsche Betheurungen, wie sehr es ihnen Leid thue, daß sie ihm vor dieses mal, so gerne sie auch wolten, nicht dienen könnten, zugebrauchen wissen. Alle solche sind vor dem allsehenden und unbetrüglichen Augen GOttes Unversöhnliche, und erlangen bey ihm keine Vergebung ihrer Sünden. Denn nach dem ausdrücklichen Befehl Christi in unserm Evangelio sollen die Menschen einander von Hertzen vergeben, oder wie Paulus verlanget, wie GOtt, und Christus, ihnen vergiebet und vergeben will: Vergebet, so vermahnet Paulus hierzu, euch unter einander, so jemand Klage hat wieder den andern: Gleichwie Christus euch vergeben hat, also auch ihr, Col. III, 13.

Wo nun aber bey einem Menschen in seinem Hertzen noch heimlicher Groll und Feindschaft verborgen bleibet, er mag sich äuserlich auch noch so gut stellen, wie kan man sagen, ein solcher Mensch habe seinem Beleidiger von Hertzen vergeben? Und GOTT vergiebt ja den Sündern ihre Sünden nicht etwan so, daß er sie noch davor strafen und heimsuchen wolte, sondern, er vergiebt sie ihnen aufrichtig und vollkommen: Wo sich, so verspricht GOtt selbst, der Gottlose bekehret von allen seinen Sünden, die er gethan hat, und hält alle meine Rechte, und thut recht und wohl: So soll er leben und nicht sterben. Es soll aller seiner Uebertretung, die er begangen hat, nicht gedacht werden, Ezech. XVIII, 21. Welche gäntzliche und aufrichtige Vergebung der Sünden auch Micha durch die Redens-Art: Die Sünden in die Tiefe des Meeres werfen, meynet, da er hiervon also saget: Wo ist ein solcher GOtt, wie du bist? Der die Sünde vergibt, und erlässet die Missethat den übrigen seines Erbtheils; der seinen Zorn nicht ewiglich behält, denn er ist barmhertzig. Er wird sich unser wieder erbarmen, unsere Missethat dämpfen, und alle ihre Sünden in die Tiefe des Meers werfen, Cap. VII, 18. 19. Und eben so hertzlich, so aufrichtig und so vollkommen, sollen und müssen auch die Menschen einander nach dem Exempel ihres GOttes vergeben, sie müssen niemals wiederum an die Beleidigungen ihres Nächsten

im

im bösen gedencken, vielmehr bereit und willig seyn ihren Beleidigern allerley Liebes-Dienste zu erzeigen. Wer nun aber nicht so aufrichtig, hertzlich und vollkommen seinen Beleidigern vergiebt, kan sich auch bey GOtt keiner Vergebung seiner Sünden getrösten. Denn allen dergleichen Unversöhnlichen spricht unser Heyland schlechter Dings alle Vergebung ab, wenn er sagt: Also wird euch mein himmlischer Vater auch thun. In welchen Worten er uns zugleich auch die schwere Sünden-Schuld zeiget, welche den Unversöhnlichen vorbehalten wird. Nemlich GOtt will Anfangs den Unversöhnlichen vorbehalten und nicht vergeben die Erbschuld, oder die Erbsünde. Denn es ist kein Mensch zu finden, welcher natürlicher Weise von Adam gebohren und herstammet, der durch das schädliche Gift der Erbsünde nicht auch sollte angestecket, und äuserst an Seele und Leib verderbet worden seyn, so, daß auch er mit David zu klagen Ursache hat: Siehe ich bin aus sündlichen Saamen gezeuget, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen, Ps. LI, 7. Dieses so schädliche Uebel der Erbsünde ist, wie dessen unseelige Würckung, ich meyne den Todt, zu allen Menschen durchgedrungen, dieweil sie in Adam alle gesündiget haben, Rom. V, 12. Sie sind alle abgewichen, und allesammt untüchtig; da ist keiner, der Gutes thue, auch nicht einer, Ps. XIV, 3. Das Tichten des menschlichen Hertzens ist böse von Ju-

gend ab, Gen. VIII, 21. Was vom Fleisch gebohren wird, das ist Fleisch, das heist, ein Mensch, der von sündlichen Eltern gezeuget und gebohren ist, der ist ebenfalls auch mit der Sünde behaftet, nach dem eigenen Ausspruch unsers JEsu hiervon, Joh. III, 6. Sehet, so allgemein ist das Verderben, so durch den Fall Adams auf alle Menschen gekommen ist. Und diese Erbschuld oder Erbsünde behält der grose GOtt den Rachbegierigen und Unversöhnlichen. Wie nun aus einer bösen und unreinen Quelle auch unreines Wasser nothwendig kommen muß: Also kan es nicht anders seyn, dadurch die Erbsünde der gantze Mensch, absonderlich aber dessen Seele mit ihren vornehmsten Kräften, den Verstande und Willen, so sehr verderbet ist; so müssen daher nothwendig, wenn es nicht eine höhere Macht hindert, dem grossen GOtt, und seiner Heiligkeit höchstmißfällige Verrichtungen, oder die so genannten würcklichen Sünden, entstehen. Da kommen, nach Christi Zeugniß, aus dem Hertzen, das heist aus der Seele des Menschen, so ferne sie durch die Erbsünde verderbet ist, arge Gedancken, Mord, Ehebruch, Hurerey, Dieberey, falsche Zeugnisse, Lästerung, Matth. XV, 19. Da offenbaren sich öfters auch die gröbsten Wercke des Fleisches, das ist, der in dem Menschen wohnenden Erbsünde, als da sind: Ehebruch, Hurerey, Unreinigkeit, Unzucht; Abgötterey, Zauberey; Feindschaft, Hadder, Neid, Zorn, Zanck, Zwietracht, Rotten, Haß, Mord; Sau-

Saufen, Fressen, Gal. V, 19. 21. Und wer wolte anietzo alle würckliche Sünden, so ein Mensch mit Gedancken, Worten und Wercken, aus Schwachheit oder aus Bosheit begehet, erzehlen, da deren eine so grosse Menge? Und auch dergleichen würckliche Sünden behält GOtt den Zornigen, Rachgierigen und Unversöhnlichen. Erschreckliche Sache! Unbeschreibliches Elend! Es ist nichts zu finden, das unglücklicher und elender, als ein Mensch, dem GOtt seine Sünden nicht vergiebt. Wie wir denn dieses deutlich erkennen werden, wenn wir die gerechte Vorbehaltung solcher Sünden etwas genauer erwegen werden. Unser Heyland zeiget uns selbige, in diesen Worten: Also wird euch mein himlischer Vater auch thun. Nemlich, wie der König in dem von JEsu zur Erläuterung angeführten Gleichnisse mit dem Schalcks-Knechte verfuhr, von welchem er die gröste Schuld-Post, ohngeachtet er sie ihm vorhero auf sein Bitten erlassen hatte, weil er seinem Mitknecht etliche wenige Groschen nicht hatte erlassen wollen, nunmehro aufs neue wieder forderte, und ihn den Peinigern überantwortete, biß daß er bezahlete alles, was er ihm schuldig war: Also werde es auch GOtt, sein himmlischer Vater, mit den Rachgierigen und Unversöhnlichen machen, er werde auch sie wegen ihrer Sünden zur verdienten Strafe ziehen. Denn eine iedwede Sünde, sie mag auch dem äuserlichen Ansehen nach noch so geringe scheinen, verdienet, weil sie eine Uebertretung der al-

lerheiligsten Gebote GOttes ist, eine gerechte Strafe, und wer dergleichen thut, ist des Todes würdig, Rom. I, 32. Nicht nur des Zeitlichen, sondern allermeist des Ewigen. Welches Moses anderweits in das Wort Fluch kurtz zusammen fasset, da er den Uebertretern der göttlichen Gebote also drohet: Verflucht sey, wer nicht alle Worte dieses Gesetzes erfüllet, daß er darnach thue, Deut. XXVII, 26. Wie nun die Vergebung der Sünden nichts anders ist, als eine Schenckung und Erlassung der durch die Sünden wohlverdienten Strafen: Also ist vermöge des Gegensatzes, die Behaltung der Sünden, die Vollziehung der durch die Sünden verdienten Strafen, an den Ruchlosen und Unbußfertigen. GOtt behält also den Unversöhnlichen ihre Sünden, wenn er sie dafür ernstlich strafet. GOtt strafet aber die Unversöhnlichen einmahl schon hier in dieser Zeit. Denn da kömmt dergleichen Zanckstichtigen der Unfall plötzlich, nach dem Ausspruch des weisen Königes, Prov. VI, 15. Der HErr selbst hadert mit ihnen, und streitet wieder sie, Ps. XXXV, 1. Sie werden öfters durch einen frühzeitigen und plötzlichen Todt dahin gerissen, und bringen ihr Leben nicht zur Hälfte, Ps. LV, 24. Ferner aber straft GOtt auch die Unversöhnlichen in der Ewigkeit, und in jenem Leben. Sie sollen dereinst von dem freudenreichen und seeligen Anschauen des grosen GOttes, und von dem Genuß der unschätzbaren Güter der zukünftigen Herrlichkeit auf

ewig

ewig ausgeschlossen werden. Denn, die da Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zanck, Zwietracht, und andere grobe Wercke des Fleisches treiben, sollen das Reich GOttes ererben, nach den schon angeführten Worten Pauli, Gal. V, 20. Ja, ausser dieser Ausschliessung von der ewigen Herrlichkeit und Seeligkeit, welches doch an und vor sich selbst schon ein unbeschreibliches Elend wäre, sollen sie auch noch mit unaussprechlicher und ewiger Quaal an Leib und Seele gestraffet werden: Trübsal und Angst soll auch über die kommen, so da zänckisch sind, Rom. II, 8, 9. Sie sollen in den höllischen Kercker geworffen werden, und von dannen nicht wieder heraus kommen, biß sie auch den letzten Heller bezahlet, Matth. V, 26. Das heist, nimmermehr. Denn nach Verfliesung und Versäumung der Gnaden-Zeit, ist keine Bezahlung mehr möglich. Sehet, so will GOtt den Unversöhnlichen ihre Sünden vorbehalten. Zwar dürfte dieses wohl vielen gantz unglaublich vorkommen, und sie werden sich einbilden, weil sie durch den Diener Christi, und seiner Kirche, von ihren Sünden wären loßgesprochen worden, so könnten sie ihnen ja nicht von GOtt zur Verdammniß zugerechnet werden; GOtt wolle ja die Vergebung der Diener der Kirchen vor genehm halten: Welchen ihr, hätte ja Christus selber gesagt, die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen, Joh. XX, 23. Alleine niemand betrüge sich hier

selbst. Es ist wahr, der Diener Christi, weil er kein Hertzens-Kündiger ist, und nicht wissen kan, ob dieser oder jener auch würcklich ein versöhnliches Gemüthe habe, oder nicht? so braucht er an allen, die sich äuserlich bußfertig stellen, sein Amt. Alleine, weil ihr Hertz vor GOtt, den unbetrüglichen Hertzens-Kündiger, nicht wahrhaftig versöhnlich und verträglich ist, so hilft ihnen das Wort der Vergebung oder der Absolution, so ihnen der Diener der Kirche spricht, nichts, sie bleiben diesen ungeachtet bey GOtt, als Unversöhnliche, noch unter seinen Zorn und Straffen. Und bleibet also der Ausspruch Christi, daß durchaus kein Unversöhnlicher bey GOtt Vergebung seiner Sünden erlange, eine feste Wahrheit. Und eben dieses lehret er uns auch noch ferner zum

Zweyten, Durch ein erläuterndes Gleichniß.

Das Himmelreich, spricht er, ist gleich einem Könige, der mit seinen Knechten rechnen wollte ꝛc. Dieses Gleichniß aber recht zuverstehen, müssen wir Achtung geben

Auf den unbarmhertzigen Knecht,

Auf sein unbilliges Verfahren,

Auf die gerechte Strafe, die ihm deßwegen wiederfahren.

Das Himmelreich, sagt unser Heyland, ist gleich einem Könige. Durch das Himmel-

melreich aber verstehet hier unser Heyland sein geistliches Gnaden-Reich. Und in diesem seinen Gnaden-Reiche, verhalte es sich nun, was nemlich die Vergebung der Sünden bey GOtt anlanget, wie bey einem irdischen Könige, der mit seinen Knechten, oder Bedienten, habe zusammen rechnen wollen. Und als er zu rechnen angefangen, sey ihm einer vorgekommen, der ihm zehen Tausend Pfund schuldig gewesen. Ein Talent, oder wie es Lutherus gegeben, ein Pfund, war bey den Hebräern eigentlich ein Gewichte, welches sie in ihrer Sprache ככר nennten. Es betragen aber diese hundert Pfund an Golde 1800, an Silber aber 150. Tonnen Goldes. Dieses war nun freylich ein sehr grosse Schuld und Summe, und zwar vor einen Knecht. Es hat aber unserm Heylande gefallen, hier einen so grossen Schuldner einzuführen, um dadurch die Grösse unserer Sünden-Schuld, womit wir GOtt verhaftet sind, Gleichniß-Weisse vorzubilden. Denn uns drücket, wie wir oben gezeiget, nicht nur die schwere Last der Erb-sondern auch der würcklichen Schuld. Da nun diese so grosse Post der Knecht zu bezahlen nicht wäre vermögend gewesen, habe der Herr befohlen, daß er, und sein Weib, und seine Kinder, und alles, was er hatte, verkauffet würde, v. 25. Wenn ehedessen der Schuldner nicht bezahlen konnte, so konnte ihn sein Gläubiger mit seinen Kindern verkauffen und zu leibeigenen Knechten machen. So

schrie

schriee dort ein Weib den Propheten Elisam an: Mein Mann ist gestorben. Nun komm Schuldherr, und will meine beyde Kinder nehmen zu eigenen Knechten, II. Reg. IV, 1. Und auf dieses Recht siehet hier Christus, und giebt dadurch nicht undeutlich zu erkennen, daß GOtt auf gleiche Weise, die Menschen, wenn er nur nach der Strenge seiner Gerechtigkeit mit ihnen verfahren wollte, zeitlich und ewig strafen könnte. Als dieser Knecht sahe, daß sein Herr nach der Schärfe des Rechts mit ihm verfahren wollte, legte er sich auf das Bitten und Flehen: Da fiel, heist es, der Knecht nieder und betete ihn an, und sprach: Herr habe Geduld mit mir, ich will dirs alles bezahlen, v. 26. Und auch hier fand ein gut Wort eine gute Statt. Denn es jammerte den Herrn desselbigen Knechts, und ließ ihn loß, und die Schuld erließ er ihm auch, v. 27. Ist nun unser GOtt nicht eben, ja noch viel barmhertziger gegen die sündigen Menschen, wenn sie sich nur wahrhaftig vor ihm demüthigen, und in wahrer Reue und Leid um Vergebung ihrer Sünden bitten, so gleich erläst er auch ihnen selbige. Da darf ein demüthiger Zöllner nur aus innersten Grunde des Hertzens ein bußfertiges: GOtt sey mir Sünder gnädig! sprechen, so nimmt er ihn so gleich wieder zu Gnaden an, und schencket ihm alle Schuld und Strafe seiner Sünden. Wo ist, muß man deßwegen mit Micha aus heiliger Verwun-

wunderung ausbrechen, ein solcher GOtt, wie du bist? Der die Sünde vergiebt, und erlässet die Missethat den übrigen seines Erbtheils; der seinen Zorn nicht ewiglich behält, denn er ist barmhertzig. Er wird sich unser wieder erbarmen, unsere Missethat dämpfen, und alle unsere Sünden in die Tiefe des Meers werfen, Cap. VII, 18, 19. Dieser so grosen Wohlthat und Gnade hätte nun dieser Knecht auch beständig eingedenck seyn und bleiben, und sich dadurch zu gleicher Barmherzigkeit gegen seinen Mitknecht sollen bewegen lassen. Aber, was hören wir von ihm? Da ging derselbige Knecht hinaus, und fand einen seiner Mitknechte, der war ihm hundert Groschen schuldig; und er grif ihn an, und würgete ihn, und sprach: Bezahle mir, was du mir schuldig bist. Da fiel sein Mitknecht nieder, und bat ihn, und sprach: Habe Gedult mit mir, ich will dirs alles bezahlen. Er wolte aber nicht; sondern ging hin, und warf ihn ins Gefängniß, biß daß er bezahlete, was er schuldig war, v. 28, 29, 30. Wer verdammet und verabscheuet hier nicht den Undanck, und die Leichtsinnigkeit dieses Menschen? Kaum war er von seinem Herrn weg gegangen, so hatte er schon die empfangne Wohlthat vergessen, er hatte von seinem Herrn zehen Tausend Pfund erlassen bekommen, und sein Mitknecht war ihm nur hundert Groschen schuldig, was ist aber dieses gegen so eine grosse

Sum-

Summe? und dennoch verfuhr er so unverantwortlich mit ihm, daß er ihm auch auf sein Bitten nicht einmal Zeit zur Bezahlung geben wollte, sondern ließ ihn so gleich ins Gefängniß werfen. Aber, gehen nicht eben so unbillig, ja öfters noch unbilliger und unbarmhertziger die Menschen täglich mit einander um? GOtt will ihnen ihre Sünden und Fehler, womit sie sich an seiner heiligen Majestät vergreifen, welche, wie sie der Menge nach unzählbar, also auch an Wichtigkeit die Fehler ihres Nächsten weit übertreffen, aus Gnaden, um Christi willen, alle vergeben: Und sie weigern sich ihrem Bruder und Neben-Menschen wenige und geringe Beleidigungen zu verzeihen: Ein Mensch hält gegen den andern Zorn, und will bey dem HErrn Gnade suchen. Er ist unbarmhertzig gegen seines gleichen, und will für seine Sünde bitten. Er ist nur Fleisch und Blut, und hält Zorn; wer will denn ihm seine Sünde vergeben? So nachdrücklich stellet uns der weise Sirach die Unbilligkeit der Rach-Begierde und Unversöhnlichkeit vor, Cap. XXVIII, 3, 4, 5. Wie ergieng es aber diesem rachgierigen und unversöhnlichen Knechte? Er wurde deßwegen bey seinen Herrn angeklaget: Da aber, heist es, seine Mitknechte solches sahen, wurden sie sehr betrübt, und kamen, und brachten vor ihren Herrn alles, was sich begeben hatte, v. 31. Und hierauf forderte ihn sein Herr vor sich und

sprach:

sprach: Du Schalcksknecht, alle diese Schuld habe ich dir erlassen, dieweil du mich batest. Soltest du denn dich nicht auch erbarmen über deinen Mitknecht, wie ich mich über dich erbarmet habe? v. 32, 33. Er hielte ihm also die Unbilligkeit seines Verfahrens gegen seinen Mitknecht nachdrücklich vor, da er ihm aus blosser Güte und Erbarmung eine so grose Schuld geschencket habe, hätte er desto eher gegen seinen Mitknecht dergleichen thun sollen. Und es sollten freylich die Unversöhnlichen und Rachbegierigen nur dieses recht bey sich überlegen und bedencken, was ihnen GOtt in Christo vergeben habe, und noch vergeben wolle, so würden sie gar balde ein verträgliches Hertze bekommen: Und sein Herr, heist es endlich, ward zornig, und überantwortete ihn den Peinigern, biß das er bezahlete alles, was er ihm schuldig war, v. 34. Es wiederrufte nemlich dieser König alles dasjenige was geschehen war, und da er ihm vorhero die Schuld aus Erbarmung geschencket hatte, so ließ er ihn nunmehro in das Gefängniß werfen, und überantwortete ihn den Peinigern, biß er völlige Zahlung würde geleistet haben. Und eben mit dergleichen Strafen will auch GOtt alle Unversöhnliche ansehen, er will auch ihnen ihre Sünden-Schuld vorbehalten, sie ihnen zur Verdammniß zurechnen, und sie dermahleinst in den höllischen Kercker werfen lassen, der mit Feuer und Schwefel brennet Matth. V,

25. und wo Heulen und Zähnklappen ist. Matth. XVIII, 12.

Dannenhero, Geliebte, so lasset doch auch uns willfertig seyn unsern Widersachern, dieweil wir noch mit ihnen auf dem Wege sind, Matth. V, 25. Es dürfte wohl nicht leichtlich iemand unter uns gefunden werden, der nicht seinen Feind, Beleidiger und Widersacher haben solte. Aber, lasset uns hier ja wohl zusehen, daß wir kein unversöhnliches und rachgieriges Hertze gegen ihn haben, und behalten mögen. Vielmehr lasset uns unsern Feinden alles das von Hertzen verzeihen und vergeben, womit sie uns beleidiget haben. Denn wenn wir unsern Beleidigern nicht vergeben, so will uns GOtt unsere Sünden auch nicht vergeben, sondern wird sie gewiß an uns zeitlich und ewig strafen. Hingegentheil sollen wir, wenn wir unserm Nächsten seine Fehler und Beleidigungen hertzlich und aufrichtig vergeben, auch bey GOtt, um Christi seines Verdienstes willen, völlige Vergebung unserer Sünden erlangen, sie sollen alle in die Triefe des Meers geworfen werden, Mich. VII. 19. und GOTT will ihrer nicht wieder gedencken, Ezech. XVIII. 22. Sollten auch gleich die Beleidigungen unsers Nächsten sehr groß und mannigfaltig seyn, so lasset uns bedencken, daß unsere Sünden, womit wir GOtt beleidigen, weit grösser, und derselben vielmehr sind, und dennoch will sie uns GOtt alle schencken und erlas-

erlassen. Darum so weigere sich niemand seinem Bruder auch die grossen und vielen Fehler und Beleidigungen zu vergeben, und zu vergessen, er suche auch hierinne seine Natur, welcher dieses freylich etwas schweres ist, durch die göttliche Gnade zu überwinden, und bitte GOtt in der Zeit um ein liebreiches und versöhnliches Gemüthe, anjetzo aber seufze er darum mit mir zum Beschluß:

Verleih, daß ich aus Hertzens-Grund,
Meinen Feinden mög vergeben,
Verzeih mir auch zu dieser Stund,
Schaffe mir ein neues Leben. Amen.

XI.

Die zur Erlösung und zum Heyl der Menschen geschehene Menschwerdung des ewigen Sohnes GOttes;

Wurde am I. Heil. Weynacht Feyertage aus dem ordentlichen Evangelio Luc. II, 1-15. in der Kirche zu Lösen und Röda vorgestellet 1744.

Der erste Eingang.

Auf! freuet euch von Hertzens-Grund,
Ihr, die ihr war'd verlohren;
Nun wird das grosse Wunder kund,
Daß GOtt ist Mensch gebohren:
Er bringt das Heyl von oben her,
Da alles noch im Tode wär,
Wenn er nicht wär erschienen.

Die Gnade GOttes des Vaters, die Liebe JEsu Christi seines Sohnes, und die trostreiche Gemeinschaft des H. Geistes sey mit uns allen, Amen.

Daß das Werck der Erlösung und Wiedererstattung der Menschen allerdings ein sehr schweres, und natürlichen Kräften gantz unmögliches Werck gewesen sey, in JEsu allerseits Andächtige, be-

bezeuget der erleuchtete König David deutlich, da er in diese merckwürdige Worte ausbricht: Kan doch ein Bruder niemand erlösen, noch GOtt iemand versöhnen. Denn es kostet zu viel, ihre Seele zu erlösen, daß ers muß lassen anstehen ewiglich, Ps. XLIX. 8. 9. Es hatte sich dieser grosse König und theure GOttes-Mann vorgenommen die Thorheit, und das unbesonnene Wesen derjenigen zu zeigen, die sich eintzig und allein der Welt und ihren betrüglichen Schein-Gütern ergeben, und darüber die himmlischen und ewigen Güter der zukünftigen Welt verschertzen: Die sich, spricht er von solchen eitlen Welt-Menschen und irdisch-gesinnten, die sich verlassen auf ihr Gut, und trotzen auf ihren grosen Reichthum, v. 7. Um nun solche Thorheit und die Eitelkeit der zeitlichen Güter desto deutlicher darzuthun, berufet er sich in vorhabenden Eingangs-Worten auf ihre Unzulänglichkeit dasjenige Gut zu erlangen, worauf sich doch eines Menschen ewiges Heyl eintzig gründe, nemlich die Huld und Gnade bey GOtt: Kan doch, sagt er in dieser Absicht, ein Bruder niemand erlösen, noch GOtt iemand versöhnen. Denn es kostet zuviel, ihre Seele zu erlösen, daß ers muß lassen anstehen ewiglich. Wenn wir die von David hiervon im Hebräischen gebrauchten Ausdrückungen, und besonders die beyden Worte, פָּדוֹן כֹּפֶר, genau erwegen, so befinden wir deutlich, daß David in diesen Worten von einer Erlösung im eigentlichen

Verstande rede, da einer, der eines gewissen Verbrechens und Strafe schuldig ist, durch Erlegung eines gewissen Löse-Gelds wiederum befreyet wird. Denn so finden wir beyde Hebräische Worte in solchem Verstande gebraucht von dem Herrn, der einen stößigen Ochsen nicht verwahret: Sein Herr, heist es, soll sterben. Wird man aber ein Geld, כפר, ein Löse-Geld, auf ihn legen, so soll er geben sein Leben zu lösen, nach dem Hebräischen: ונתן פדיון נפשו, so soll er geben das Löse-Geld vor seine Seele, oder Leben, was man ihm aufleget, Exod. XXI, 29. 30. Andere Stellen anietzo zu geschweigen. Doch meynet hier David damit gar nicht eine leibliche Erlösung, da man einen gefangenen Menschen oder grossen Schuldner, durch Erlegung einer gewissen Summe Geldes wiederum ranzioniret oder loskauft. Denn dergleichen leibliche Erlösung kan allerdings durch Geld und andere irdische Güter geschehen, als wodurch man fast alles erlangen kan. Sondern David redet in diesen Worten von einer viel wichtigern Erlösung, nemlich von der Ausföhnung eines sündhaften Menschen mit GOTT, und von der Befreyung von der, bey ihm, durch seine Sünden verdienten Strafe. Und dergleichen geistliche Erlösung, spricht David den zeitlichen Gütern gantz und gar ab: Kan doch kein Bruder den andern erlösen: אח לא פדה יפדה איש, Es kan keiner den andern gantz und gar nicht erlösen, heist es eigent-

gentlich nach dem Hebräischen, noch GOTT iemand versöhnen, fähret David nicht ohne Nachdruck fort. Oder wie seine Worte hiervon eigentlich sollten übersetzet seyn: לֹא־יִתֵּן לֵאלֹהִים כָּפְרוֹ, er kan auch GOtt sein Löse-Geld nicht geben, nemlich von zeitlichen und irdischen Gütern, damit er sich von seiner Verschuldung gegen GOtt, und von dessen Zorn frey machen könnte. Welches denn eben auch der Ausdruck ist, dessen sich anderweits unser Heyland selbst in gleicher Absicht gebrauchet, da er spricht: Was hülfs den Menschen, so er die gantze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an seiner Seele? Oder was kan der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse? ἢ τί δώσει ἄνθρωπος, ἀντάλλαγμα τῆς ψυχῆς αὐτοῦ, oder was kan der Mensch geben als eine Auswechselung, das ist, als ein Löse-Geld vor seine Seele? Matth. XVI, 26. Die Ursache solcher Unmöglichkeit setzet David gleich selbst hinzu. Denn es kostet zuviel, ihre Seele zu erlösen. Im Hebräischen sind auch diese Worte etwas nachdrücklicher abgefasset: וְיָקַר פִּדְיוֹן נַפְשָׁם, denn das Löse-Geld ihrer Seele ist viel zu kostbar und zu hoch. David will nemlich dadurch so viel sagen: Wenn man der gantzen Welt Güter nähme, und selbige auch nur vor eine eintzige Seele, um sie dadurch mit GOtt auszusöhnen, hingeben wolte; würde solches doch eben so wenig angehen, als wenn man einen grossen Schuldner, der etliche Mil-

lionen schuldig, durch Erlegung einiger Groschen wiederum frey und ledig machen wollte. Und es war freylich zeitliches Gut und Vermögen viel zu wenig, uns von dem Zorne GOttes, und von den Strafen unserer Sünden zu befreyen; Und wenn wir nichts anders, als vergängliches Silber und Gold der göttlichen Gerechtigkeit zum Löse-Geld vor uns und unsere Sünden hätten darbringen können: So hätte unsere Erlösung, wie David redet, ewig müssen anstehen oder unterbleiben. Denn weil wir Menschen durch unsere Sünden den wesentlichen und unendlichgerechten GOtt beleidiget hatten: So wurde von uns auch wiederum ein unendliches und ihm gleichgültiges Löse-Geld, zu unserer Aussöhnung mit ihm erfordert. Aber dergleichen war in der gantzen Natur nicht aufzubringen. Es waren wir Menschen also die elendesten unter allen Creaturen unter der Sonnen. Denn was kan elenders erdacht werden, als eine vernünftige Creatur, die den grossen und erschrecklichen GOTT, den eintzigen Ursprung ihrer zeitlichen und ewigen Glückseeligkeit, zu ihren Feind hat, und noch darzu kein Mittel siehet, wodurch sich selbige aus diesem Elende heraus reisen, und mit ihm wieder aussöhnen könnte? So ein wichtiges und menschlichen Kräften gantz unmögliches Werck war unsere Erlösung. Jedoch, was uns unmöglich war, das war nicht auch gleich bey GOtt unmöglich. Sondern wir haben allerdings hohe Ursache

uns

uns so wohl über die unergründliche Weißheit unsers GOttes höchlich zu verwundern, als auch seine, mehr als väterliche Liebe und Erbarmung gegen uns, in Demuth zu erkennen und zu preisen. Seine unendliche Weißheit haben wir zu bewundern, weil er, da es nunmehro gantz und gar um das menschliche Geschlecht gethan zu seyn, schiene, er dennoch ein solches Mittel zu treffen gewust hat, dadurch der harten Anforderung des Gesetzes an uns, und seiner, durch unsere Sünden beleidigten Gerechtigkeit an unserer Statt ein Genüge geschehen, und wir mit ihm wiederum könnten ausgesöhnet werden. Seine unendliche Liebe und Erbarmung aber gegen uns, haben wir nicht weniger in Demuth zu erkennen und zu preisen, weil er zu solchem Ende seines eingebohrnen Sohnes selbst nicht verschonet hat, der doch der Glantz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens ist, sondern ihn um unsert willen hat lassen Mensch werden, und vor uns und unsere Sünde durch seinen allervollkommensten Gehorsam und bitteres Leiden völligen Abtrag und Bezahlung hat thun lassen. Und eben von diesem so grossen Geheimnisse der Geburt und Menschwerdung des ewigen und hochgelobten Sohnes GOttes, so zu unserm Heyl und zu unserer Erlösung geschehen ist, unterrichtet uns auch das heutige ordentliche Fest-Tags Evangelium. Der HErr unser GOtt aber, wolle uns auch zu dessen Betrachtung seine Gnade und den Beystand des Heiligen Gei-

stes geben, daß wir auch würcklich des Nutzens und der Kraft seiner heilbringenden Geburt mögen theilhaftig werden. Um diese Gnade ersuchen wir ihn demüthigst, in einem andächtigen und gläubigen Vater Unser, wenn wir uns der Menschwerdung seines Sohnes werden erinnert und miteinander gesungen haben: Ein Kindelein so löbelich ꝛc.

Evangelium Luc. II, 1-15.

Es begab sich aber zu der Zeit, daß ein Gebot vom Kayser Augusto ausgieng, daß alle Welt geschätzet würde. Und diese Schätzung war die allererste, und geschach zur Zeit, da Cyrenius Landpfleger in Syrien war. Und jederman gieng, daß er sich schätzen liesse, ein jeglicher in seine Stadt. Da machte sich auch auf Joseph aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth, in das Jüdische Land zur Stadt David, die da heist Bethlehem, darum daß er von dem Hause und Geschlechte David war, auf daß er sich schätzen liesse mit Maria seinem vertrauten Weibe, die war schwanger. Und als sie daselbst waren, kam die Zeit, daß sie gebähren solte. Und sie gebahr ihren ersten Sohn, und wickelte ihn in Windeln, und legte ihn in eine Krippen, denn sie hatte sonst keinen Raum in der Herberge. Und es waren Hirten in derselbigen Gegend auf dem Felde bey den

Hür-

Hürden, die hüteten des Nachts ihre Heerde. Und siehe, des HErrn Engel trat zu ihnen, und die Klarheit des HErrn leuchtet um sie, und sie furchten sich sehr. Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht, siehe, ich verkündige euch grosse Freude, die allem Volck wiederfahren wird. Denn euch ist heute der Heiland gebohren, welcher ist Christus der HErr, in der Stadt David. Und das habt zum Zeichen, ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt, und in einer Krippen liegen. Und alsbald war da bey dem Engel die Menge der himmlischen Heerschaaren: die lobten GOtt, und sprachen: Ehre sey GOtt in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen.

Der andere Eingang.

Kündlich groß ist das gottseelige Geheimniß, GOtt ist offenbahret im Fleisch. Dieses, allerseits Andächtige, sind theure und werthe Worte Pauli, in welchen er uns eines der grösten Geheimnisse, die Menschwerdung des ewigen und hochgelobten Sohnes GOttes, vorhält: Kündlich groß, spricht er, ist das gottseelige Geheimniß, GOtt ist offenbaret im Fleisch, 1. Tim.

III, 16. Die Sache selbst giebt hier deutlich zu erkennen, daß der Apostel das Wort GOtt, nicht nur in einem persönlichen Verstande, vor die andere Person in der Gottheit, den Sohn GOttes nehme, sondern daß er auch durch den Ausdruck: GOtt ist offenbaret im Fleisch, nichts anders anzeige, als dessen Menschwerdung und Geburth von einem Weibe. Denn ob gleich der Sohn GOttes in seiner Menschwerdung unsere gantze Natur, so ferne sie aus Leib und Seele, als ihren wesentlichen Theilen, bestehet, an sich genommen hat; so gedencket doch die Schrift, wenn sie hiervon redet, sehr öfters nur des Fleisches: Das Wort, das wesentliche Wort, der Sohn GOttes, sagt der heilige Johannes ward Fleisch, und wohnete unter uns, Joh. I, 14. Und an einem andern Orte, da er das Bekändtniß dieser Lehre und Wahrheit als ein Kennzeichen eines wahren Lehrers, angiebt, redet er auf gleiche Weise hiervon: Ein ieglicher Geist, der da bekennet, daß JEsus Christus ist in das Fleisch kommen, der ist von GOtt. Und ein ieglicher Geist, der da nicht bekennet, daß JEsus Christus ist in das Fleisch komen, der ist nicht von GOtt, 1. Joh. IV, 2, 3. Und diese Offenbarung des Sohnes GOttes im Fleisch, oder seine Menschwerdung, nennet nun der Apostel ein kündlich groses Geheimniß: ὁμολογουμένως μέγα μυστήριον, ein solches Geheimniß, das nach aller Menschen Bekändt- und Geständt-

niß

niß sehr groß und gantz unbegreiflich sey. Und es verhält sich freylich auch nicht anders. Denn sollte wohl ein grösser Geheimniß seyn können als dieses, daß der ewige und eingebohrne, der wesentliche Sohn GOttes wahrer Mensch geworden, und zwar, daß er um der sündhaften Menschen willen, die doch von GOtt abgefallen, und ihm treuloß worden waren, nur um sie wiederum zu erlösen, Mensch geworden ist? Hier muß alle menschliche Vernunft sich gefangen geben, sie muß sich endlich in der ihr unergründlichen Tiefe der Weißheit GOttes, seiner Liebe und Erbarmung verliehren, und frey gestehen: Solches Erkäntniß ist mir zu wunderlich und zu hoch Ps. CXXXIX, 6. ich kanns mit meinen Sinnen nicht erreichen. Und eben diese so geheimnißvolle Offenbahrung des Sohnes GOttes im Fleisch wird uns auch von dem Evangelisten Luca in unserm heutigen Festtages Evangelio nach ihren vornehmsten Umständen beschrieben, und dannenhero will ich aus selbigen eurer Liebe zu betrachten vorstellen

Die zur Erlösung und zum Heyl der Menschen geschehene Menschwerdung des ewigen Sohnes GOttes.

Wir

Wir wollen hierbey erwegen

I. Die Menschwerdung des ewigen Sohnes GOttes, wie sie geschehen,

II. Die Erlösung und das Heyl der Menschen, um welcher willen sie geschehen ist.

Wenn wir demnach, Geliebte, in dem I. Theile unserer Abhandlung die Menschwerdung des Sohnes GOttes, wie sie geschehen sey, betrachten wollen, so müssen wir dabey wiederum um mehrerer Deutlichkeit erwegen

Den ewigen Sohn GOttes, welcher Mensch geworden,

Die gebenedeyte Jungfrau Maria, von welcher er Mensch geworden,

Die geheimnißvolle Art dieser seiner Menschwerdung.

Wer ist denn nun aber diejenige Person, von deren Geburth unser heutiges Festtags Evangelium handelt? Der Engel, da er die Geburth derselben den armen Hirten auf dem Felde verkündigte, nennet solche unter andern auch überhaupt den HErrn: Fürchtet euch nicht, sprach er zu ihnen, als sie über seiner unvermutheten Erscheinung heftig erschrocken waren; siehe ich verkündige euch grosse Freude, die allem Volck wiederfahren wird. Denn euch ist heute der Heyland

land gebohren, welcher ist Christus, der HErr in der Stadt David, v. 10, 11. Es wird aber hier gar nicht ein irdischer und leiblicher Herr, sondern der HErr aller Herren, und der König aller Könige verstanden Apoc. XVII, 14. ein solcher HErr, welcher der wahre und wesentliche GOtt selber ist, und dem die Herrschaft über alles auch wegen der Schöpfung zukömmt, oder kurtz der ewige und eingebohrne Sohn GOttes. Denn dieses bestätigen sehr viele deutliche und unläugbare Zeugnisse der heiligen Schrift hiervon: GOtt, sagt Paulus in den andern Eingangs-Worten, GOtt, oder der Sohn GOttes, ist offenbaret im Fleisch, 1. Tim. III, 16. Ingleichen: Da die Zeit erfüllet ward, sandte GOtt seinen Sohn, gebohren von einem Weibe, Gal. IV, 4. Und abermahl sagt hiervon eben dieser Apostel: Nachdem nun die Kinder Fleisch und Blut haben, ist ers, nemlich der Sohn GOttes, als von welchem er alhier und in dem vorhergehenden redet, gleicher massen theilhaftig worden, Ebr. II, 14. Weil nemlich kein ander Mittel nicht war uns Menschen wiederum zu erlösen und mit GOtt auszusöhnen, als daß eine unendliche und göttliche Person vor uns büssete und genug thäte; Denn, das Löse-Geld vor uns und unser Sünde muste, wie wir, im erstern Eingange mit mehrern gezeiget haben, ein unendliches, und dem grossen GOtt gleichgültiges Löse-Geld seyn; der Sohn GOttes aber

sich

sich schon von Ewigkeit aus Liebe zu seinem himmlischen Vater, welcher uns gerne wollte geholfen wissen, und aus Erbarmung gegen uns, sich selbst gegen GOtt seinen himmlischen Vater zum Mittler und Erlöser vor die sündhaften Menschen anheischig gemacht hatte; denn aus dieser Ursache heisset er anderweits ausdrücklich ein Ausrichter, in Griechischen ἔγγυος, ein Bürge, eines bessern Testaments, Ebr. VII, 22: So erniedrigte sich auch endlich der ewige und hochgelobte Sohn GOttes, um dieser seiner Bürgschaft vor die Menschen ein Genüge zu thun, so sehr, daß er so gar unsere Natur und Wesen an sich nahm, und ein wahrer Mensch gebohren wurde: Das, sagt der Apostel, dem Gesetz unmöglich war, sintemal es durch das Fleisch geschwächet ward, das thät GOtt, und sande seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches, und verdammte die Sünde im Fleisch, durch Sünde: Auf daß die Gerechtigkeit, vom Gesetz erfordert, in uns erfüllet würde, Rom. VIII, 3, 4. Welches ist nun aber die Mutter, von welcher dieser ewige Sohn GOttes Mensch geworden, und als ein solcher von ihr ist gebohren worden? In unserm heutigen Festtags Evangelio wird sie uns ausdrücklich mit Namen, Maria, genennet, v. 5. Es war aber diese Maria eben sowohl als Joseph vom Hausse und Geschlechte Davids, v. 4. Denn nach den Prophetischen Weissagungen sollte der Meßias

Da-

Davids Sohn seyn, und aus seinem Nachkommen gebohren werden: Wenn deine Zeit hin ist, daß du mit deinen Vätern schlaffen liegest, will ich deinen Saamen nach dir erwecken, der von deinem Leibe kommen soll, dem will ich sein Reich bestätigen, so versichert GOtt dessen David durch Nathan, II. Sam. VII, 12. Welche Verheissung auch hin und wieder in der heiligen Schrift wiederholet und bestätiget wird: Es wird, heist es anderwerts, eine Ruthe aufgehen von dem Stamm Jsai, und ein Zweig aus seiner Wurtzel Frucht bringen. Auf welchen wird ruhen der Geist des HErrn, Es. XI, 1, 2. Ingleichen: Siehe, es kommt die Zeit, spricht der HErr, daß ich dem David ein gerecht Gewächs erwecken will, und soll ein König seyn, der wohl regieren wird, und Recht und Gerechtigkeit auf Erden anrichten. Zu desselbigen Zeit soll Juda geholfen werden, und Jsrael sicher wohnen. Und diß wird sein Name seyn, daß man ihn nennen wird, HErr, der unsere Gerechtigkeit ist, Jer. XXIII, 5, 6. Ferner war diese Maria eine reine keusche und unbefleckte Jungfrau. Denn ob sie gleich in unserm heutigen Evangelio ein Weib Josephs heisset, v. 5. so ist doch dieses nicht so zu verstehen, als wenn sie würcklich eine Ehe-Frau gewesen, sondern es wird dadurch nur so viel angezeiget, daß sie Josephs verlobte Braut gewesen. Joseph aber hat sie, nachdem er

sich

sich mit ihr verlobet, nicht ehelich erkannt, wie Matth. I, 21. ausdrücklich zu lesen ist. Dahero auch Maria zu dem Engel Gabriel, da er ihr eben verkündigte, daß sie die Mutter des ewigen Sohnes GOttes und des Heylandes aller Welt werden sollte, mit Wahrheit sagen konnte: Wie soll das zugehen? Sintemahl ich von keinem Manne weiß, Luc. I, 34. Und auch dieses, daß die Mutter des Sohnes GOttes unsers Erlösers, eine reine und unbefleckte Jungfrau seyn würde, war nicht nur schon im A. T. deutlich vorher verkündiget worden: Siehe, so weissaget hiervon Esaias, eine Jungfrau ist schwanger, und wird einen Sohn gebähren, den wird sie heissen: Immanuel, Cap. VII, 14. Sondern weil unser Mitler auch nach seiner menschlichen Natur sollte rein, heilig, unschuldig, unbefleckt, und von den Sündern abgesondert seyn, Ebr. VII, 26. So durfte er nicht nach dem gewöhnlichen und ordentlichen Lauf der Natur empfangen und gebohren werden. Wie ist nun aber eigentlich die Menschwerdung des ewigen Sohnes GOttes geschehen? In unserm heutigen Festtags-Evangelio wird von Maria, der Mutter unsers JEsu, gesagt, als sie sich der Schatzung wegen mit Joseph, ihrem vertrauten Mann, nach Bethlehem begeben, sey sie schwanger gewesen, und habe hierauf einen Sohn, und zwar ihren ersten Sohn, gebohren v. 5. 7. Da nun also hier von Maria nicht nur eine wahrhafte Schwanger-

gerschaft, sondern auch eine wahrhafte Geburt behauptet, und das neugebohrne Kind ihr Sohn genennet wird: So kan die Menschwerdung des ewigen Sohnes GOttes nicht anders, als so geschehen seyn, daß er von dem Leibe seiner keuschen und unbefleckten Mutter wahre menschliche Natur an sich genommen, und selbige mit seiner göttlichen Natur zu einer Person genau und unzertrenlich vereiniget hat. Wie uns denn auch dieses so grosse Geheimniß der Menschwerdung des ewigen Sohnes GOttes hin und wieder in der H. Schrift auf diese Weise erkläret wird: Er, sagt Paulus, nemlich der Sohn GOttes, nimmt nirgend die Engel an sich, sondern den Saamen Abrahä nimmt er an sich, Hebr. XI, 16. Der Saamen Abrahä ist aber hier nichts anders, als die menschliche Natur aus den Nachkommen Abrahams. Denn GOtt hatte besonders auch dem frommen Abraham die Verheissung zu unterschiedenen malen gegeben, daß der Meßias aus seinen Nachkommen sollte gebohren werden: In dir, so versichert ihn GOtt dessen, in dir, das ist, durch deinen Sohn, den Meßiam, sollen geseegnet werden alle Geschlechte auf Erden, Gen. XII, 3. Welches Paulus auch in dem vorhergehenden 14. Verse dieses Capitels deutlich zu erkennen giebt, da er spricht: Nachdem nun die Kinder Fleisch und Blut haben, ist ers gleichermassen theilhaftig worden, Ebr. II, 14. Wohin denn auch die sehr bekannten Worte

Johannis gehören: Das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns, Ioh. 1, 14. Andere Schriftstellen hiervon anjetzo zu geschweigen. Es hat also der Sohn GOttes durch die Menschwerdung eben diese unsere menschliche Natur, soferne sie aus Leib und Seele, als ihren wesentlichen Theilen bestehet, wahrhaftig an sich genommen. Ja er hat nicht einmahl, was die allgemeinen, und an und vor sich nicht sündlichen Schwachheiten unserer menschlichen Natur anlanget, vor andern blossen Menschen-Kindern etwas voraus gehabt; wie wir denn auch hiervon in unserm Evangelio deutliche Anzeigung finden. Denn er muste ebenfalls, wie andere neugebohrne blosse Menschen-Kinder, die sich selbst nicht helfen können, in Windeln gewickelt werden, v. 7. Uber dieses war er bey seiner Geburt in vielen Stücken noch geringer und niedriger, als der gemeinsten Leute Kinder. Denn weil seine Mutter sehr arm war, so wurde dieser grosse Himmels-Printz, nicht, wie er zwar wohl verdienet hätte, in einem propren und kostbaren Zimmer, sondern in einem dunckten und finstern Vieh-Stalle gebohren; und anstatt einer wohl zubereiteten Wiege, muste ihm eine harte Krippe dienen. Warum ist wohl dieses alles geschehen, und warum hat sich der ewige Sohn GOttes so tief erniedriget? Uns zum besten, und zu unserer Erhöhung ist es geschehen: Ihr, so zeiget uns Paulus in der Armuth und Erniedrigung JEsu, un-

unsern Reichthum und Erhöhung: Ihr wisset die Gnade unsers HErrn JEsu Christi, daß, ob er wohl reich ist, ward er doch arm um euret willen, auf daß ihr durch seine Armuth reich würdet, 2 Cor. VIII, 9. Und zu solchen schlechten und armseeligen äuserlichen Umständen seiner Geburt und Menschwerdung mögen wir ferner auch noch die Zeit, und den Ort seiner Geburt rechnen. Christus wurde nicht eher gebohren, als da sein Volck, das jüdische Volck, welches ihm dem Fleische und Geblüte nach verwandt war, vollkommen unter der Gewalt und Bothmäßigkeit der Römer stunde, und sich, als ein überwundenes Volck von dem damahligen Römischen Käyser Augusto muste schätzen lassen, wie denn auch dieses der Ertz-Vater Jacob schon lange vorhero deutlich vermeldet hatte: Es wird das Scepter von Juda nicht entwendet werden, noch ein Meister von seinen Füssen, biß daß der Held komme; und demselben werden die Völcker anhangen, Gen. XLIX, 10. Und der Ort der Geburt des Meßiä war nicht etwan die grosse, prächtige, und in gantz Morgen-Land berühmte Stadt Jerusalem, sondern das geringe und verachtete Städtlein Bethlehem nach der Weissagung des Propheten hiervon: Und du Bethlehem Ephrata, die du klein bist unter den Tausenden in Juda, aus dir soll mir der kommen, der in Israel Herr sey; Welches Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewest ist,

Mich. V, 1. Zu was Ende ist nun aber der ewige Sohn GOTTES Mensch, und von Maria gebohren worden? Hiervon müssen wir noch mit wenigen im II. Theile handeln. Wir mögen aber dieses sehr deutlich in unserm heutigen Evangelio aus derjenigen nachdrücklichen Benennung abnehmen, welche der Engel selbst diesem grossen Wunder-Kinde beyleget, da er es in ausnehmenden Verstande einen Heyland nennet: Fürchtet euch nicht, sprach er zu den Hirten, ich verkündige euch grosse Freude, die allem Volck wiederfahren wird. Denn euch ist heute der Heyland gebohren, welcher ist Christus der HErr in der Stadt David, v. 10, 11. Ein Heyland aber ist ein solcher, der einem andern aus Noth, Elend und Gefahr hilft, und ihn davon erlöset. Und ist also nach dieser Benennung der Endzweck der Menschwerdung des Sohnes GOttes die Befreyung und Erlösung der Menschen. Aber weg hier mit der fleischlichen und ungegründeten Einbildung der Jüden, als sollte der Meßias eine leibliche und jüdische Erlösung anrichten, sie von der Gewalt ihrer leiblichen Feinde befreyen, und in einen irdischen Wohlstand wieder versetzen. Hätte der Sohn GOttes einen solchen leiblichen Erlöser abgeben sollen und wollen, so würde er gewiß nicht in solcher elenden, geringen und verachteten Knechts-Gestallt erschienen seyn. Diejenige Erlösung, die der im Fleisch erschienene ewige Sohn GOttes stiften

und

und erfinden sollte, sollte eine viel wichtigere, eine geistliche Erlösung, und zwar nicht nur der Jüden, sondern auch der Heyden seyn: Es ist, so bezeuget solches selber GOtt sein himmlischer Vater von ihm, ein geringes, daß du mein Knecht bist, die Stämme Jacob aufzurichten, und das verwahrloſete in Jſrael wieder zu bringen, sondern ich habe dich auch zum Licht der Heyden gemacht, daß du seyest mein Heyl, biß an der Welt Ende, Eſ XLIX, 6. Wenn wir nun aber diese Erlösung, so durch den im Fleisch erschienenen ewigen Sohn GOttes geschehen ist, recht erkennen und schätzen wollen: so müssen wir wissen, und wohl erwägen, in was vor einem unseeligen und elenden Zustande die Menschen gewesen sind. Alle Menschen stunden wegen ihrer Sünden und Ubertretungen der göttlichen Gebothe unter dem Zorn GOttes, unter der Gewalt des Satans, unter zeitlicher und ewiger Verdammniß. Denn dieses alles zusammen drohet das göttliche Gesetz allen seinen Uebertretern durch das Wort Fluch an, da es also dräuet: Verflucht sey, wer nicht alle Worte dieses Gesetzes erfüllet, daß er darnach thue, Deut. XXVII, 26. Und Paulus meynet eben dieses, wenn er spricht, die Menschen wären von Natur Kinder des Zorns, Eph. II, 3. Aber hiervon hat uns Christus befreyet, da er nicht nur vor uns, und an unsere Statt, das göttliche Gesetz selbst erfüllet, und ihm vollkommen Gehorsam geleistet,

sondern auch diejenigen Straffen ausgestanden hat, die wir verdienet hatten, da er um unsertwillen so viel erduldet, ja sich endlich gar hat tödten lassen. Denn dieses alles ist zu unserer Erlösung und Befreyung geschehen; und damit er dieses vor uns, und zu unserer Erlösung thun und leiden könnte, wurde er selbst ein wahrer Mensch gebohren. Wie denn auch die H. Schrift diese unsere geistliche Erlösung hin und wieder als die eintzige und wahre Ursache der Menschwerdung des Sohnes GOttes deutlich angiebt: Nachdem nun die Kinder Fleisch und Blut haben, ist ers gleichermassen theilhaftig worden, auf daß er durch den Todt die Macht nähme, dem, der des Todtes Gewalt hatte, das ist, dem Teuffel; und erlösete die, so durch Furcht des Todes, im gantzen Leben Knechte seyn musten, Ebr. II, 14. 15. Ingleichen: Da die Zeit erfüllet ward, sandte GOtt seinen Sohn, gebohren von einem Weibe, und unter das Gesetz gethan; auf daß er die, so unter dem Gesetz waren, erlösete, daß wir die Kindschaft empfingen, Gal. IV, 4. 5. Welches uns auch unser Erlöser dort selbst zu Gemüthe führet: Des Menschen Sohn ist nicht kommen, daß er ihm dienen lasse, sondern daß er diene, und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele, Matth. XX, 28.

Ist nun aber der ewige und hochgelobte Sohn GOttes zu keinem andern Ende Mensch ge-

geworden, als daß er uns in Sünden verlohrne und verdammte Menschen erlösen und seelig machen möchte; so lasset uns doch ja wohl zusehn, daß wir auch würcklich auf unserer Seiten dieses so seeligen Endzwecks seiner Menschwerdung und des Nutzens seiner theuern und unschätzbaren Erlösung mögen theilhaftig werden, welches aber nicht anders, als in der Ordnung der wahren Busse, und eines lebendigen und thätigen Glaubens an ihn und seine theure Erlösung geschehen kan: Also, sagt hiervon selbst unser Erlöser: Also hat GOtt die Welt geliebet, daß er seinen eingebohrnen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn gläuben, nicht verlohren werden, sondern das ewige Leben haben, Joh. III, 16. Denn ob gleich dieses eine himmelfeste Wahrheit ist, daß der Sohn GOttes in die Welt gekommen ist, überhaupt die Sünder seelig zu machen, wie Paulus ausdrücklich saget: Das ist ie gewißlich wahr, und ein theuer werthes Wort, daß Christus JEsus kommen ist in die Welt, die Sünder seelig zu machen, 1. Tim. I, 16. und daß, wie es in unserm heutigen Evangelio heisset, die Freude wegen der Geburt und Menschwerdung des Sohnes GOttes, allem Volck wiederfahren soll, v. 10.: So ist doch auch dieses dabey gewiß, daß ohne eine gläubige Zueignung die Menschwerdung und Erlösung des ewigen Sohnes GOttes niemanden nichts hilft, wie auch solches unser Heyland ebenfalls

klärlich bezeuget: Wer an den Sohn gläubet, der hat das ewige Leben. Wer dem Sohn nicht gläubet, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn GOttes bleibet über ihm, Joh. III, 36. Und wie wollten wir auch den Zorn GOttes, und seiner Rache entfliehen, wenn wir ein so groses Heyl, eine so theure und unschätzbare Erlösung nicht achteten? Der ewige und hochgelobte Sohn GOttes, hat sich um unsert willen so tief erniedriget, daß er auch unser Fleisch, unsere Natur, an sich genommen; er hat so viel Ungemach, Angst, die empfindlichsten Schmertzen, den allerschmählichsten Todt ausgestanden, zu keinem andern Ende, als nur, daß er uns elende Menschen erlösen und seelig machen möchte. Und wir wollten dieses durch ihn so theuer erworbene Heyl, seine so kostbare Erlösung durch Ruchlosigkeit, Unbußfertigkeit und Unglauben verschmähen? So wir muthwillig sündigen, dieß sind dießfalls schreckliche Worte, an alle freche Sünder und Verächter der Gnade in Christo JEsu, nachdem wir die Erkäntniß der Wahrheit empfangen haben, haben wir für dir kein ander Opfer mehr für die Sünde; Sondern ein schrecklich Warten des Gerichts, und des Feuereifers, der die Wiederwärtigen verzehren wird. Wenn iemand das Gesetz Mosis bricht, der muß sterben ohne Barmhertzigkeit, durch zween oder drey Zeugen. Wie viel meynet ihr ärgere Stra-

se wird der verdienen, der den Sohn GOttes mit Füssen trit, und das Blut des Testamentes unrein achtet, durch welches er geheiliget ist, und den Geist der Gnaden schmähet? Denn wir wissen den, der da saget: Die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der HErr, Ebr. X, 26. - 30. Aber wohl denen, die sich dieses Heyl und diese so theure Erlösung JEsu mit wahren lebendigen Glauben zueignen. Deñ diese allein kan weiter nichts mehr schrecken. Noch dieses, daß sie in Sünden empfangen und gebohren sind. Denn diese ihre sündliche und unreine Empfängniß und Geburt, hat die allerdings reine und unbefleckte Empfängniß JEsu, des Sohnes GOttes, geheiliget. Nicht dieses, daß sie noch Sünder, und mit mancherley Schwachheits- und Unwissenheits-Sünden beladen sind. Denn wie JEsus in die Welt und in das Fleisch gekommen ist überhaupt die Sünder seelig zumachen: Also hat er besonders auch vor ihre Schwachheits- und Unwissenheits-Sünden vollkommen genug gethan, und weil sie sich diese seine theure Erlösung durch den Glauben zueignen, so sollen auch ihnen dergleichen Sünden zur Verdammniß von GOtt nicht zugerechnet werden. Ja endlich der Todt und die Verdammniß selbst nicht. Denn auch davon hat sie JEsus durch seinen verdienstlichen Todt vollkommen erlöset, sie sollen vom Tode zum Leben hindurch dringen. Amen!

XII.

Die Zeichen und Wunder JEsu, als ein unläugbarer Beweiß der Gewisheit seiner Sendung von GOtt, und der Göttlichkeit seiner Lehre,

Wurde Dom. Lætare über das ordentliche Evangelium Joh. VI, 1-16. in der Kirche zu Monstab vorgestellet, 1745.

Der erste Eingang.

Du bist der rechte Wunder-Mann,
Das zeigt dein Amt und deine Person,
Welch Wunder-Ding hat man erfahrn,
Daß du mein GOtt bist Mensch gebohrn?
Und führest uns durch deinen Todt,
Ganz wunderlich aus aller Noth.
JEsu mein HErr und GOtt allein,
Wie süß ist mir der Name dein!

Die Gnade GOttes des Vaters, die Liebe JEsu Christi seines Sohnes, und die trostreiche Gemeinschaft des H. Geistes sey mit uns allen, Amen!

Gläubet doch den Wercken, wollet ihr mir nicht gläuben. Dieses sind Worte unsers JEsu, in demselben allerseits Andächtige, in welchen er deut-

deutlich zu erkennen giebt, daß, auser der Beschaffenheit seiner Lehre selbst, die vielfältigen Zeichen und Wunder, die er gethan, ein unwiedersprechlicher Beweiß von der Gewißheit seiner Sendung von GOtt, und der Göttlichkeit seiner Lehre wären: Gläubet doch, spricht er, den Wercken, wollet ihr mir nicht gläuben, Joh. VI, 38. Es hatte unser JEsus, wie aus dem vorhergehenden Capitel zu ersehen, einen blindgebohrnen Menschen so gleich sehend gemacht. Je grösser nun dieses Wunder war; desto einen tiefern Eindruck hatte es auch bey vielen, und sie erkannten und schlossen hieraus mit Recht, dieser JESUS von Nazareth sey würcklich der versprochene grosse Prophet, oder Meßias: Das ist ein wunderlich Ding, daß ihr nicht wisset, von wannen er sey, und er hat meine Augen aufgethan. Wir wissen aber, daß GOtt die Sünder nicht höret; sondern so jemand gottesfürchtig ist, und thut seinen Willen, den höret er. Von der Welt an, ists nicht erhöret, daß jemand einen gebohrnen Blinden die Augen aufgethan habe. Wäre dieser nicht von GOtt, er könnte nichts thun. So schloß hieraus nicht nur der blind gewesene Mensch; sondern auch viele andere kamen dadurch zu gleicher Erkändtniß und Ueberzeugung von JESU. Denn als etliche von den Anwesenden JEsum auch so gar eines Verständnisses mit dem Teufel hatten beschuldigen wollen; so wanden sie dargegen gantz vernünftig ein, und sprachen:

Kan

Kan der Teufel auch der blinden Augen aufthun? Cap. X, 21. Nur allein die Pharisäer und ihre Anhänger hinderte der vorgefaßte Neid gegen JEsum, daß sie nicht auch zu einer solchen Ueberzeugung von JEsu gelangen konnten. Denn da sie, nach genauer Untersuchung die Gewißheit dieses Wunderwercks nicht hatten läugnen können, so suchten sie es doch aus diesem Grunde verdächtig zu machen, weil es von JEsu am Sabbath sey verrichtet worden: Der Mensch, sprachen sie, ist nicht von GOtt, dieweil er den Sabbath nicht hält, Cap. IX, 16. Gleich als wenn das Gesetz von der Sabbath-Feyer die Wercke, die Liebe und Erbarmung untersage. Allein so boßhaftig und verstockt auch diese Leute waren, so wolten sie doch davor nicht angesehen seyn, vielmehr wolten sie den Schein haben, als wenn es ihnen weiter um nichts, als um die Liebe der Wahrheit zu thun sey. Sie umringten also JEsum, da er in der Halle Salomonis herum gieng, und sprachen zu ihm: Wie lange hälst du unsere Seelen auf? Bist du Christus, so sage es uns frey heraus, v. 24. Hier berief sich nun JEsus, statt einer deutlichen Antwort: Ich bin es allerdings, vornemlich auf seine Wercke, oder Wunder: Die Wercke, die ich thue, in meines Vaters Namen, die zeugen von mir, v. 25. Weil nun aber diese unartige Leute noch nicht gläuben wolten, und sich besonders auch daran geärgert hatten, daß JEsus GOtt seinen Vater genennet, und

sich

sich also vor GOttes Sohn ausgegeben hatte; So führete sie JEsus nochmals auf seine unter ihnen verrichtete Zeichen und Wunder: Thue ich, spricht er, nicht die Wercke meines Vaters, so glaubet mir nicht; Thue ich sie aber, gläubet doch den Wercken, wollet ihr mir nicht gläuben. Wenn wir diese Eingangs-Worte genau ansehen, so finden wir, daß JEsus in selbigen einen gedoppelten Beweiß vor die Gewißheit seiner Sendung von GOtt, und vor die Wahrheit seiner Lehre anführe, einmal die Beschaffenheit seiner Lehre selbst, und denn auch die damit verbundene Zeichen und Wunder. Der erste Beweiß liegt in diesen Worten: Wollet ihr mir nicht gläuben. Im Griechischen ist dieses der erste Satz, und die Bedingung stehet ausdrücklich dabey: Κἂν ἐμοὶ μὴ πιστεύητε, τοῖς ἔργοις πιστεύσατε. Wenn ihr mir ja nicht glauben wollet, so gläubet doch den Wercken. Es siehet aber Christus mit dem ersten Satze auf die Beschaffenheit seiner Lehre, auch diese könnte sie schon, wenn sie es vernünftig überlegen wollten, sattsam überführen, er sey würcklich von GOtt gesandt, und seine Lehre sey eine göttliche Lehre. Nun erkennet die Vernunft selbst schon gewisse Kennzeichen, wornach sie denjenigen und seine Lehre prüfen kan, der eine besondere Sendung von GOTT, und eine Offenbarung gewisser Lehren von sich vorgiebt. So ist z. E. ein dergleichen Kennzeichen: Ein solcher darf keine Lehre vortragen, welche den unläugbaren

Wahr-

Wahrheiten der gesunden Vernunft und der natürlichen Gottesgelahrheit widerspricht, vielmehr muß seine Lehre, die er durch eine besondere Offenbarung haben will, und vorträget solche natürliche Wahrheiten bestätigen, und sie in ein groses Licht setzen. Ein solcher muß ferner, weil doch alle Menschen von Natur Sünder, und unter einer grossen Verschuldung gegen GOtt stehen, zeugen, wie die sündigen Menschen, mit GOtt wieder völlig ausgesöhnet werden, und die verscherzte Glückseeligkeit aufs neue erlangen können. Und diese Kennzeichen hatte ja JEsus und seine Lehre allerdings an sich. JEsus lehrete nichts, was den unläugbaren Wahrheiten der gesunden Vernunft und der natürlichen Gottesgelahrheit zuwider, vielmehr bestätigte er sie, und setzte sie in ein groses Licht. JEsus lehrete, GOtt sey das höchste und vollkommenste Wesen, er allein sey gut, er habe Himmel und Erden gemacht, man müsse ihm also von gantzen Hertzen anhangen, ihn über alle Dinge lieben und vertrauen. Man müsse diesem obersten und höchst-vollkommnen Wesen ferner in allen Dingen gehorsam sey. Das Gesetz GOttes aber fordert nicht blos einen äuserlichen, sondern vornemlich einen innerlichen Gehorsam, und dringe auf eine wahre Veränderung und Reinigung des Hertzens. JEsus zeigete ferner den wahren und richtigen Weg, wie die sündigen Menschen wiederum bey GOTT zu Gnaden kommen und ewig seelig werden könten.

GOtt

GOtt habe sich nemlich das Elend der sündigen Menschen so sehr jammern lassen, daß er ihnen selbst seinen Sohn zu einen Heyland und Erlöser gegeben, der sie wiederum mit ihm aussöhnen, ihnen Gerechtigkeit, Leben und Seeligkeit erwerben sollte: Also, spricht er hiervon anderweits, hat GOTT die Welt geliebet, daß er seinen eingebohrnen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn gläuben, nicht verlohren werden, sondern das ewige Leben haben, Joh. III, 16. Ob sich nun gleich Christus selbst vor diesen ewigen Sohn GOttes, und vor den, den sündigen Menschen von GOtt bestimmten Erlöser ausgab, und also dadurch von sich selbst zeugte, wenn er z. E. dort sagte: Des Menschen Sohn ist nicht kommen, daß er ihm dienen lasse, sondern, daß er diene, und gäbe sein Leben zu einer Erlösung vor viele, Matth. XX, 28. Ingleichen: Ich bin kommen, daß sie das Leben und volle Gnüge haben sollen, Joh. X, 11. So hätten doch die Jüden gar nicht Ursache gehabt, sich an dieser Lehre JEsu, und an seinem Zeugniß von sich selbst zu ärgern. Denn, daß GOtt von Ewigkeit einen Sohn gezeuget habe, geben ja die Schriften des A. T. hin und wieder gantz deutlich zu erkennen: Du bist mein Sohn, heute hab ich dich gezeuget, Ps. II, 7. Und anderweits heisset es: Wer hat alle Ende der Welt gestellet? Wie heisset er? und wie heisset sein Sohn? Prov. XXX, 4. Daß nun aber ferner auch JEsus dieser ewige Sohn

GOt-

GOttes sey, und durch die Menschwerdung zur Erlösung der Menschen in die Welt gekommen, solches bezeugten alle Kennzeichen, welche schon ehedessen die Propheten von dem Meßia deutlich angegeben hatten, und die alle in der Person dieses JEsu von Nazareth zutrafen. Sehet, so herrlich zeugte selbst die Beschaffenheit der Lehre JEsu von der Wahrheit seiner Sendung und seiner Lehre, und dieß giebt auch JEsus zu erkennen, da er spricht: Wollet ihr mir nicht gläuben. JEsus will damit eigentlich so viel sagen: Auch meine Lehre, die ich vortrage, ist allerdings schon so beschaffen, daß ihr daraus erkennen möchtet, ich sey von GOtt gesandt, als der Heyland der Welt, und meine Lehre sey eine wahre, eine göttliche und allein seeligmachende Lehre. Doch weil ihr viel zu verstocket und verblendet seyd, als daß ihr dieses erkennen sollet: So will ich euch noch auf ein ander unbetrügliches Kennzeichen führen, daraus ihr noch leichter erkennen möget, ich sey würcklich von GOtt gesandt: Gläubet doch den Wercken. JEsus führet also hier seine Wercke, das ist sein Zeichen und Wunder, die er bey und unter ihnen gethan hatte, als einen unwidersprechlichen Beweiß an, daß er wahrhaftig von GOTT gesandt sey. Ja er giebt, da er spricht: Gläubet doch den Wercken, wenn ihr mir nicht gläuben wollet, nicht undeutlich zu erkennen, daß sie diese Zeichen und Wunder, wenn sie

nicht

nicht boßhafter Weise mit sehenden Augen blind seyn wollten, am ersten zu einer Ueberzeugung von der Gewißheit seiner Sendung von GOtt, und der Wahrheit seiner Lehre, bringen könnten. Und die Sache ist auch würcklich nicht anders. Ein Mensch, wenn er auch gleich die Lehre JEsu noch nicht erkant hat, muß doch, wenn er die Zeichen und Wunder JESU genau betrachtet, und nicht ohne Ursache hartnäckig und unglaubig seyn will, so gleich zugestehen, JEsus, weil er so herrliche Zeichen und Wunder gethan, müsse wahrhaftig von GOTT seyn gesandt gewesen, und seine Lehre müsse folglich eine wahre Lehre seyn. Weil nun auch uns die von JEsu ehedessen verrichtete Zeichen und Wunder noch immer ein unleugbarer Beweiß seyn müssen, daß JEsus würcklich der gewesen, davor er sich ausgegeben hat; so wollen wir uns selbige in dieser Absicht nach Anleitung des heutigen Evangelii, zu unserer fernern Betrachtung aussetzen. GOtt aber wolle uns auch hierzu seine Gnade und den Beystand des Heiligen Geistes schencken, damit auch diese Betrachtung zur Verherrlichung unsers JEsu, und zu mehrerer Befestigung unsers allerheiligsten Glaubens an ihn und seine Lehre, gereichen möge. Wir wollen ihn darum demüthigst ersuchen ꝛc.

Evangelium, Joh. VI, 1-16.

Darnach fuhr JEsus weg über das Meer, an der Stadt Tiberias, in Galiläa. Und

es zog ihm viel Volcks nach, darum, daß sie die Zeichen sahen, die er an den Krancken thät. JEsus aber gieng hinauf auf einen Berg, und satzte sich daselbst mit seinen Jüngern. Es war aber nahe die Ostern, der Jüden Fest. Da hub JEsus seine Augen auf, und siehet, daß viel Volcks zu ihm kommt, und spricht zu Philippo: Wo kaufen wir Brodt, daß diese essen. Das sagte er aber ihn zuversuchen, denn er wuste wohl, was er thun wolte. Philippus antwortete ihm: Zwey hundert Pfennig werth Brodts ist nicht genug unter sie, daß ein jeglicher ein wenig nehme. Spricht zu ihm einer seiner Jünger, Andreas, der Bruder Simonis Petri. Es ist ein Knabe hie, der hat fünf Gersten-Brodt, und zween Fische, aber was ist das unter so viele? JEsus aber sprach: Schaffet, daß sich das Volck lagere. Es war aber viel Gras an dem Ort. Da lagerten sich bey fünf tausend Mann. JEsus aber nahm die Brodt, danckte und gab sie den Jüngern: die Jünger aber denen, die sich gelagert hatten. Desselbigen gleichen auch von den Fischen, wie viel er wolt. Da sie aber satt waren, sprach er zu seinen Jüngern: Sammlet die übrigen Brocken, daß nichts umkomme. Da sammleten sie, und fülleten zwölf Körbe mit Brocken, von den fünf Gersten-Brodten, die über-

überblieben denen, die gespeiset worden. Da nun die Menschen das Zeichen sahen, das JEsus thät, sprachen sie: Das ist warlich der Prophet, der in die Welt kommen soll. Da JEsus nun merckte, daß sie kommen würden, und ihn haschen, daß sie ihn zum Könige machten, entwich er abermal auf den Berg, er selbst alleine.

Der andere Eingang.

Zu derjenigen Gewißheit und festen Ueberzeugung von JEsu, in demselben Andächtige, zu welcher ehedessen Nicodemus, und viele andere mit ihm, durch die Zeichen und Wunder JEsu gelanget waren, und welche er in diesen Worten zu erkennen giebt: Meister, wir wissen, daß du bist ein Lehrer von GOtt kommen, denn niemand kan die Zeichen thun, die du thust, es sey denn GOtt mit ihm, Joh. III, 2. zu einer solchen Gewißheit und Ueberzeugung, sage ich, kan noch ein jedweder durch diese Zeichen und Wunder JEsu gelangen, wenn er selbige anders genau erweget, und nicht ohne Ursache hartnäckig und ungläubig seyn will. Denn wir dürfen hier gar nicht meynen, weil wir anietzo mehr, als anderthalb tausend Jahre von den Zeiten JEsu entfernet sind, es hätten diese Zeichen und Wunder dergleichen Gewißheit und Ueberzeugung von JEsu zu würcken ihre Kraft verlohren. Im geringsten nicht. Eine Wahrheit, die eben dadurch eine Wahrheit ist, weil

sie auf festen Gründen beruhet, behält allezeit ihre Kraft, den Verstand der Menschen zu überzeugen, und wenn sie auch viele tausend Jahre alt seyn sollte. So gewiß dannenhero ehedessen die Jüden zu den Zeiten JEsu durch seine Wunder und Thaten seyn und werden konten, er sey würcklich der versprochene Meßias, und seine Lehre sey eine wahre und göttliche Lehre, so gewiß können wir auch noch immer zu unsern Zeiten dadurch werden. Und diejenigen, auch zu unsern Zeiten, welche JEsum, der doch seine Sendung von GOtt, durch so viele, und durch so herrliche Zeichen und Wunder bestätiget hat, gleichwohl nicht mit wahren Glauben annehmen, die ihm und seiner Lehre in allen Stücken nicht folgen wollen, sündigen ebenfalls nicht weniger, als ehedessen die verstockten Jüden, zu den Zeiten JEsu selbst, und sie werden dereinst ihren Unglauben eben so wenig, als jene entschuldigen können. Und dieses will auch ich anjetzo Ew. Liebe mit mehrern zeigen, da ich nach Anleitung des heutigen Evangelii vorstellen will

Die Zeichen und Wunder JEsu, als einen unläugbaren Beweiß der Gewißheit seiner Sendung von GOtt, und der Göttlichkeit seiner Lehre,

wir

wir wollen in dem Isten Theile,

die Zeichen und Wunder JEsu an und vor sich selbst betrachten,

in dem IIten aber zeigen,

daß sie allerdings ein solcher unläugbarer Beweiß seyn.

Erstlich betrachten wir also die Zeichen und Wunder JEsu an und vor sich selbst. In unserm heutigen Sonntags-Evangelio finden wir die Erzehlung von einem solchen Wunder, daß JEsus ehedessen im jüdischen Lande verrichtet, da er mit fünf Gersten-Brodten und zween Fischen fünf tausend Mann nicht nur speisete und sättigte, sondern auch so gar noch fünf Körbe voll Brocken übrig ließ. Welches ohnstreitig im eigentlichen Verstande ein wahres und unleugbares Wunder ist, dergleichen unleugbare Wunder aber JEsus von Nazareth ehedessen noch vielmehr, wie wir bald hören werden, verrichtet hat. Jedoch ehe wir hier weiter gehen, müssen wir, um diese Abhandlung desto bündiger zu machen, vorhero feste setzen und bestimmen, was wir denn eigentlich durch ein Wunder verstehen? Nemlich wir verstehen hier durch ein Wunder nichts anders, als ein solches Werck oder Verrichtung, welches die möglichen Kräfte der von GOtt erschaffenen Natur offenbar übersteiget. Denn ob wir uns dessen gleich gar wohl bescheiden, daß wir nicht in allen Fällen und Umständen

genau wissen und bestimmen können, wie weit die Kräfte der Natur gehen, und ob dieses oder jenes, das uns wunderbar vorkömmt, nicht etwan vielleicht nur durch natürliche uns noch unbekannte Ursachen möchte geschehen seyn: So giebt es doch auch allerdings gewisse Fälle und Umstände, da man mit Gewißheit sagen und behaupten kan, daß dergleichen zu thun über die Kräfte der Natur, und folglich auch ein wahres Wunder sey. So weiß z. E. ein jeder gewiß, daß wenn ein Mensch einmahl wahrhaftig gestorben, es nach den Kräften der Natur unmöglich sey, daß er sollte wieder können lebendig gemacht werden. Man begreiffet ferner sehr leichte, daß es nach den Kräften der Natur schlechterdings unmöglich sey, daß man mit so wenigen Brodten, wie es hier in unserm Evangelio geschehen, nicht nur etliche tausend Mann sollte sättigen, sondern auch so sättigen können, daß nach geschehener Sättigung das überbliebene weit mehr austrägt, als der erste Vorrath Anfangs gewesen ist. Geschicht nun aber bey solchen und andern ähnlichen Umständen etwas dergleichen, so ist es über die Kräfte der Natur, und also auch ein wahres Wunder. Und hieraus folget nun auch so gleich von sich selbst, daß wahre und eigentliche Wunder nicht anders, als durch eine göttliche Kraft geschehen können, und niemals anders geschehen sind. Denn GOtt, wie er Anfangs die Natur und ihre Kräfte erschaffen hat; also ist er auch nicht allezeit in

seinen

seinen Würckungen an ihre Kräfte gebunden, sondern er kan auch dasjenige thun, was ihre ordentliche Kräfte übersteiget. Und darum eignet auch schon David die Kraft Wunder zu thun GOTT alleine ausdrücklich zu, da er spricht: Gelobet sey GOtt, der HErr, der GOtt Jsrael, der allein Wunder thut, Pl. LXXII, 18. Welches er auch nochmals wiederholet, und als einen unleugbaren Satz einschärfet: Dancket dem HErrn aller HErren; denn seine Güte währet ewiglich. Der grose Wunder thut allein, Pl. CXXXVI, 3, 4. Zwar könte man wider diesen Satz noch einwenden, man fände gleichwohl auch in der heiligen Schrift, daß nicht nur die falschen Propheten Zeichen und Wunder thun würden, sondern daß auch ehedessen die Egyptischen Zauberer mit Mose dergleichen vor dem Könige Pharao würcklich gethan hätten. Allein was den ersten Einwurf anlanget, so werden den falschen Propheten nicht wahre, sondern falsche Zeichen und Wunder, allerley Blendwerck und Gauckeleyen zugeschrieben, welche Einfältige und Unerfahrne freylich gar öfters vor wahre Wunder zu halten pflegen. Wie denn auch anderweits Paulus dergleichen vorgegebene Zeichen und Wunder ausdrücklich lügenhafte Kräfte nennet, wenn er in Beschreibung des Antichrists spricht: Welches Zukunft geschicht nach der Würckung des Satans, mit allerley lügenhaftigen Kräften, und Zeichen, und Wundern. Und mit allerley Ver-

führung zur Ungerechtigkeit, unter denen die verlohren werden 2. Thess. II, 9. 10. Und dieses, was hier der Apostel besonders von dem Antichrist saget, das gilt auch überhaupt von allen falschen Propheten und Verführern. Was nun aber ferner die Egyptischen Zauberer betrift, so scheinet es freylich, wenn man die Sache nur obenhin, und bloß nach der teutschen Uebersetzung ansiehet, als gestehe Moses selbst zu, diese Leute hätten eben dergleichen Zeichen, wie er, vor Pharao gethan, nur das Ungeziefer der Läuse hätten sie nicht hervor bringen können. Allein die Sache verhält sich gantz anders, Moses sagt weiter nichts, als daß die Egyptischen Zäuberer eben dergleichen Zeichen, wie er, vor Pharao hätten thun wollen. Z.E. da Mose das erste Zeichen vor Pharao gethan, und den Stab Aarons in eine Schlange verwandelt hatte, so ließ Pharao auch die Zauberer rufen, ob sie dergleichen würden thun können, und da stehet nun freylich in unserer teutschen Uebersetzung Exod. VII. 12. Ein jeglicher warf seinen Stab von sich, da wurden Schlangen draus, allein die Worte haben im Hebräischen einen gantz andern Verstand: Ein jeglicher warf seinen Stab von sich, ויהיו לתנינם vt fierent dracones, seu serpentes, daß Schlangen daraus würden. Nemlich sie wollten es wohl Mosi nachthun, sie konten aber nicht, ihre Stäbe blieben unverändert, und wurden nicht zu Schlangen. Dahero denn auch so gleich dabey stehet:

Aber

Aber Aarons Stab verschlang ihre Stäbe, nicht: ihre Schlangen, v. 12. Und eben also sind auch die Worte Cap. VIII, 7. zu verstehen, da von der Plage der Frösche geredet wird: Da thäten die Zauberer auch also mit ihrem Beschwören, und liessen Frösche über Egyptenland kommen, nach dem Hebräischen ויעלואת־הצפרדעים daß sie liessen Frösche über Egyptenland kommen. Es ist also gewiß und unleugbar, wahrhafte Wunder können nicht anders, und sind auch also nie anders, als durch göttliche Kraft und Würckung verrichtet worden. Hier fragt es sich nun aber weiter, ob denn auch JEsus von Nazareth würcklich dergleichen wahrhafte Wunder, wie wir sie beschrieben, verrichtet habe, oder nicht? Auf diese Frage antworte ich allerdings mit Ja. JEsus hat würcklich wahre Wunderwercke gethan und verrichtet. Denn wir haben ja hiervon nicht nur die ausführlichen Nachrichten der vier Evangelisten, sondern auch das Zeugniß etlicher derer Apostel, welche sich in ihren Briefen gleichfals auf die Zeichen und Wunder JEsu hin und wieder beruffen. Und da diese Leute alle diejenigen Kennzeichen vollkommen an sich haben, welche man sonst zur Glaubwürdigkeit eines Geschichtschreibers vernünftiger Weise nur erfordern kan: So wäre es unbillig und unvernünftig, wenn man in ihre Erzählungen und Nachrichten hiervon auch nur einigen Zweifel setzen wollte. Ja, diese Leute hätten nicht einmal, wenn sie auch gleich ge-

wollt, hierinne die Nachwelt mit Unwahrheit hintergehen können. Sie schrieben ihre Nachrichten von JEsu noch im ersten Jahrhundert, und also zu einer Zeit, da noch viele, die JEsum gekannt, die seine Wercke entweder mit angesehen, oder von glaubwürdigen Personen gehöret hatten, am Leben waren. Hätten sie sich nun unterstehen wollen von JEsu von Nazareth, der doch als ein grober Uebelthäter war hingerichtet worden, fälschlich vorzugeben, und so gar auch schriftlich aufzuzeichnen, er hätte sehr viele, sehr grose und herrliche Wunderwercke verrichtet, würde man ihnen nicht widersprochen, würde man sie deßwegen nicht mit gebührender Strafe angesehen haben? Wir finden aber nirgends, daß dergleichen geschehen sey. Noch mehr. Die Jünger und Apostel JEsu beriefen sich so gar selbst vor den Jüden und ihrem Rath auf die vielfältigen Zeichen und Wunder, die JEsus von Nazareth bey und unter ihnen gethan hätte, und sie konten solches nicht läugnen. Man erwäge doch dießfalls, was dort Petrus in einer zahlreichen Versammlung der Jüden zu Jerusalem von JEsu öffentlich bezeugte, da er sprach: Ihr Männer von Israel, höret diese Worte: JEsum von Nazareth, den Mann von GOtt, unter euch mit Thaten und Wundern, und Zeichen beweiset, welche GOTT durch ihn thät unter euch, (wie denn auch ihr selbst wisset,) denselbigen, (nachdem er aus bedachtem Rath und Vorsehung GOttes ergeben

geben war) habet ihr genommen durch die Hände der Ungerechten, und ihn angeheftet und erwürget, Actor. II, 22. 23. Man betrachte ferner, mit was vor Freudigkeit eben dieser Apostel Petrus sich auch anderweits in dem Hause des Hauptmanns Cornelii hierauf berief: Ihr wisset wohl, von der Predigt, die GOtt zu den Kindern Israel gesandt hat, und verkündigen lassen den Frieden durch JEsum Christum, welcher ist ein HErr über alles. Die durch das ganze jüdische Land geschehen ist, und angegangen in Galiläa, nach der Taufe, die Johannes predigte. Wie GOTT denselben JEsum von Nazareth gesalbet hat mit dem heiligen Geiste und Kraft, der umher gezogen ist, und hat wohlgethan und gesund gemacht alle, die vom Teufel überwältiget waren, denn GOtt war mit ihm, Actor. X, 36-38. Wäre es nun damals nicht eine bekannte und unläugbare Sache gewesen, daß JEsus von Nazareth Zeichen und Wunder gethan, wie hätte sich wohl Petrus unterstehen können, sich darauf und auf ihr eigen Geständniß zu berufen? Ja diese Wahrheit war damals auch sogar den Heyden nicht unbekannt. Und aus dieser Ursache wollte nicht nur der Römische Kayser Hadrianus, welcher zu Anfange des andern Jahrhundert nach Christi Geburth gelebet, sondern auch im dritten Jahrhundert Alexander Severus Christo einen besondern Tempel erbauen und ihn in die Anzahl der Götter aufnehmen

men lassen, welches sie auch würcklich würden bewerckstelliget haben, wenn sich die heydnischen Priester ihrem Vorhaben nicht mit aller Macht wiedersetzet hätten, wie uns dieses der heydnische Geschichtschreiber Lampridius von ihnen berichtet. Und die beyden ärgsten Feinde und Spötter des christlichen Namens Celsus und Lucianus können ebenfalls die Wahrheit der Wunder Christi nicht läugnen, sondern lästern sie nur. Lucianus nennet deswegen Christum Spottweise den grossen Mann, der in Palästina gecreutziget worden. Und Celsus gestehet ausdrücklich zu, Christus hätte viele Krancke gesund gemacht, er hätte Todte wieder auferwecket, er hätte mit wenig Brodten eine grose Menge Menschen gespeiset, und sich eben dadurch einen grosen Anhang gemacht. Allein er habe diese und andere dergleichen Wunder durch Zäuberische Künste, die er in Egypten erlernet, verrichtet. Worinne dieser Heyde mit den Jüden übereinkömmt. Denn auch die Jüden gestehen zu, JEsus habe würcklich Wunderwercke gethan, allein es sey solches durch die Kraft des wesentlichen Namens GOttes, welchen er aus dem Tempel heimlich entwendet, geschehen. Wer siehet aber nicht schon von sich selbst, wie nichtig, und wie ungeräumt beyder Lästerungen sind? So feste stehet die Wahrheit der Wunder JEsu, und wir haben allerdings Ursache die weise Vorsehung GOttes zu preisen, daß sie uns davon die Zeugnisse auch der allerärgsten Feinde des Nahmens

Christi

Christi erhalten hat, als welche verkehrten Spöttern und Zweiflern das Maul zu stopfen allerdings ein sehr grosses Gewichte haben. Jedoch, was hat denn JEsus von Nazareth eigentlich vor Zeichen und Wunder gethan? Uberhaupt hat er sehr viele und herrliche Wunder gethan, dergleichen vor ihm noch kein Prophete verrichtet hatte. JEsus selbst bezeuget dieses, da er deßwegen den verstockten Jüden alle Entschuldigung ihres Unglaubens abspricht: Hätte ich nicht die Wercke gethan unter ihnen, die kein anderer gethan hat, so hätten sie keine Sünde; Nun aber haben sie es gesehen, und hassen doch mich und meinen Vater, Joh. XV, 24. Es lassen sich aber die Wunder JEsu, die er ehedessen verrichtet, gar füglich in drey Classen eintheilen, einige davon sind an leblosen Dingen, einige an krancken und elenden Personen, einige aber auch an todten geschehen. Unter allen solchen aber ist kein eintziges von JEsu an solchen Dingen verrichtet worden, davon in den damaligen Umständen die natürlichen Kräfte, einem ieden, auch den allereinfältigsten, nicht sattsamm sollten seyn bekandt gewesen, so, daß das übernatürliche und göttliche bey solchen Wercken JEsu einem ieden so gleich deutlich in die Augen fället; wie ich denn dieses anietzo bey etlichen derselben, so viel die Zeit leidet, kürtzlich zeigen will. Das erste Wunder, das JEsus verrichtete, und eben dadurch, wie der Evangelist redet, seine Herrlichkeit offenba-

rete,

rete, geschahe auf der Hochzeit zu Cana, Joh. II, 1 - 12. Nun weiß ja auch der allereinfältigste, daß es natürlicher Weise unmöglich sey, daß aus schlechten und gemeinen Wasser ein edler und köstlicher Wein, und zwar in einem Augenblick sollte werden können. Und sehet, JEsus that dieses. Es geben dabey alle Umstände, daß es ohne allen Betrug zugegangen sey. JEsus verrichtete dieses Wunder nicht gleich Anfangs, sondern da der Wein vollkommen alle, und der Mangel iederman bekandt, er gebrauchte darzu die vor iedermanns Augen stehende Gefässe und Wasser-Krüge, er ließ das Wasser nicht durch seine Jünger, sondern durch die ordentlichen Aufwärter oder Diener schöpfen, und so bald als die Gefässe mit Wasser angefüllet waren, befahl JEsus, man sollte nunmehro dem Speise-Meister den Wein zur Probe bringen, der sich denn über die Güte desselbigen nicht sattsamm verwundern konnte. Wer erkennet hier nicht, es habe diese Verwandlung des Wassers in so guten und edlen Wein, nicht anders, als durch eine übernatürliche und göttliche Kraft geschehen können? Und eben dergleichen Bewandtniß hat es auch mit denienigen vielen Kranckheiten, welche JEsus ehedessen durch bloses Anrühren, durch ein bloses Macht-Wort gehoben hat. Ein ieder wird zugestehen müssen, daß dergleichen Kranckheiten, auf diese Art zu heben und zu heilen, wie sie JEsus geheilet hat, natürlicher Weise schlech-

schlechterdings unmöglich sey. Wie kan wohl eine so abscheuliche Kranckheit, als der Aussatz ist, und wie er besonders in den hitzigen Ländern zu seyn pfleget, so gleich durch ein blosses Wort gehoben werden? JEsus aber that dieses ehedessen zu einer Zeit an zehen solchen elenden Leuten: Gehet hin, sprach JEsus zu ihnen, als sie ihn um Hülfe beweglich anschrieben, und zeiget euch den Priestern. Und es geschah, da sie hin giengen, wurden sie rein, Luc. XVII, 14. Was nun aber die letzte Art der Wunder Christi, nemlich die Erweckung der Toden, noch anlanget; so ist unter solchen die Erweckung Lazari vornemlich in genauere Betrachtung zu ziehen. Dieser Lazarus war schon vor vier Tagen verstorben, er war würcklich begraben, sein Leichnam fing nunmehro an in die Fäulniß und Verwesung zu gehen, uud deswegen übel zu riechen, und gleichwohl machte ihn JEsus, durch das blose Macht-Wort: Lazare, komm heraus, wieder lebendig, Joh. XI, 43. Gewiß auch der gröste und hartnäckigste Zweifler muß hier, wenn er nur noch einige Vernunft gebrauchen will, das übernatürliche und göttliche erkennen.

Da wir nun also die Zeichen und Wunder JEsu an und vor sich selbst betrachtet haben, so müssen wir ferner auch zeigen, daß zum

Zweyten, diese Zeichen und Wunder JEsu ein unläugbarer Beweiß sind der Gewiß-

wißheit seiner Sendung von GOtt, und der Göttlichkeit seiner Lehre.

Das Volck in unserm heutigen Sontags-Evangelio, da es von JEsu auf so eine wunderbahre Art war gespeiset und gesättiget worden, erkannte und schloß hieraus mit allem Recht, JEsus sey würcklich der verheissene Meßias: Da nun, sagt der Evangelist, die Menschen das Zeichen sahen, das JEsus thät, sprachen sie: Das ist wahrlich der Prophet, der in die Welt kommen soll, v. 14. Wie nun hier dieses Wunder dem Volcke ein fester Beweiß war, JEsus sey der versprochene Meßias: Also sollen und müssen auch uns die so vielen von JEsu verrichtete Wunder um so viel mehr ein solcher unläugbarer Beweiß und Uberzeugung werden, daß er wahrhaftig von GOtt gesandt sey, und daß seine Lehre eine wahre und göttliche Lehre sey. Es kömmt nun aber, wenn wir anders durch die Zeichen und Wunder JEsu, zu gleicher Gewißheit und Uberzeugung von ihm gelangen wollen, vornemlich noch auf einige Vernunft-Schlüsse an, welche wir hieraus ziehen und machen, deren Richtigkeit und Bündigkeit aber ein ieder, wenn er hierbey gehörige Aufmercksamkeit gebrauchet, wird einsehen können, und sie zugestehen müssen. Uberhaupt schlüssen wir aus obiger Abhandlung also:

Da ein wahrhaftes Wunder-Werck eine solche Verrichtung ist, welche die natürlichen Kräfte offenbar übersteiget, und nicht anders,

als

als durch göttliche Kraft und Beystand kan verrichtet werden; so folget hieraus unwiedersprechlich, daß derienige, so dergleichen wahre Wunder thut, oder gethan hat, auch der würcklich seyn müsse, wofür er sich ausgegeben hat. Denn wollte man das Gegentheil hiervon annehmen, daß nemlich auch wohl ein Betrüger, und der das nicht würcklich ist, was er doch von sich mit dem Munde vorgiebet, wahre Wunder thun könne, oder iemahls würcklich gethan habe, so würde hieraus folgen, daß GOtt auch einen Betrüger und Verführer zur Bewerckstellung seiner Betrügerey und Verführung der Menschen, mit der Kraft Wunder zu thun unterstützet und geholfen habe. Wer siehet aber nicht, wie ungeräumt solches sey, wie es mit der Heiligkeit GOttes, mit seiner Liebe zur Wahrheit und das Wohl der Menschen zu befördern gantz und gar nicht bestehen könne? Und also ist es unläugbar, ein ieder, der wahre Wunder-Wercke thut, oder schon gethan hat, ist auch wahrhaftig derienige, dafür er sich ausgiebt. Hieraus schliessen wir nun weiter:

JEsus von Nazareth hat würcklich sehr viele, sehr grosse, und sonst noch nie geschehene Wunder gethan, wie wir sattsamm erwiesen. Und also muß er auch derienige würcklich seyn, dafür er sich ausgab, nemlich der im Fleisch erschienene ewige Sohn GOttes und versprochene Meßias oder Heyland aller Welt. Sehet, so setzen die Wunder Christi, die Gewißheit

seiner Sendung von GOtt, als des Heylandes aller Welt, auser allen Zweifel. Und drum berief sich auch ehedessen Christus selbst, als er von den Jüngern Johannis befraget wurde: Bist du, der da kommen soll? Statt einer ausdrücklichen Antwort: Ich bin es allerdings, nur auf seine Zeichen und Wunder, diese wären hiervon ein zulänglicher Beweiß: Gehet, sprach er zu ihnen, und saget Johanni wieder, was ihr sehet und höret: Die Blinden sehen, und die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, und die Tauben hören, die Todten stehen auf, Matth. XI, 4, 5. Wie nun aber die Wunder JEsu seine Sendung von GOtt; also setzen sie ebenfalls auch die Wahrheit seiner Lehre auser allen Zweifel. Und da hernachmahls die Jünger JEsu, nach seiner Himmelfarth in aller Welt lehreten und predigten, und in dem Nahmen dieses JEsu von Nazareth gleichfalls viele Zeichen und Wunder thaten, Denn: Der HErr würckte mit ihnen, und bekräftigte das Wort durch mitfolgende Zeichen, Marc. XVI, 20. So haben wir auch daher die stärckste Versicherung, die Lehre der Jünger und Apostel JEsu sey von der Lehre ihres Meisters ebenfalls nicht unterschieden, und folglich auch eine wahre und göttliche Lehre gewesen. Und hierauf sieht auch dort Paulus, da er also an seine Ebräer schreibet: GOtt hat ihr Zeugniß gegeben mit Zeichen, Wundern und mannigerley Kräften, und mit Austheilung des heiligen Geistes, Cap. II, 4.

Sind

Sind nun aber, Geliebte, die vielfältigen Zeichen und Wunder, die JEsus ehedessen gethan, ein unwiedersprechlicher Beweiß von der Gewißheit seiner Sendung von GOtt, und daß er würcklich der versprochene Meßias sey? So müssen wir ihn auch dafür mit wahren und festen Glauben, als den einzigen Mittler zwischen GOtt und uns sündigen Menschen, annehmen, wir müssen dießfalls mit Paulo sagen: Ich weiß, an welchen ich gläube, und bin gewiß, II. Tim. I, 12. Wir müssen auf ihn und auf seine theure Erlösung alle unser Vertrauen, Hofnung und Zuversicht setzen. Weil: In keinem andern Heil, auch kein anderer Name den Menschen gegeben ist, darinnen wir sollen seelig werden, als allein der Name JEsu, Act. IV, 12. Und weil von eben diesem JEsu von Nazareth alle Propheten zeugen, daß durch seinen Namen alle, die an ihn gläuben, Vergebung der Sünden empfahen sollen, Act. X, 43. Doch da dieser JEsus von Nazareth durch so viele Zeichen und Wunder nicht nur seine Sendung von GOtt, sondern auch die Wahrheit und Göttlichkeit seiner Lehre bestätiget hat; seine Lehre aber nicht nur das tröstliche Evangelium von ihm und seiner unschätzbaren und ewigen Erlösung, sondern auch das Gesetz in sich begreifet, wie er dort selbst bezeuget: Ihr sollt nicht wähnen, daß ich kommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen. Ich bin nicht kommen

aufzulösen, sondern zu erfüllen, Matth. V, 17.: So lasset auch uns dieses sein Wort des Gesetzes als ein wahrhaftes Wort annehmen, und uns selbigem in allen unserm Thun und Lassen iederzeit gemäß bezeigen, so daß wir auch nach dem Worte des Gesetzes wahrhaftig verläugnen das ungöttliche Wesen, und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottseelig leben in dieser Welt, Tit. II, 12. Denn wollten wir zwar wohl ihn, und das Wort des trostreichen Evangelii von ihm, als wahr annehmen, nicht aber auch zugleich das Wort des Gesetzes, was würden wir dadurch anders thun, als daß wir dadurch zu erkennen gäben, wir gläubten ihm und seinen Worten doch noch nicht völlig. Und so würde uns alle unser Vertrauen auf ihn, weil es in der That weiter nichts, als eine fleischliche Sicherheit wäre, nichts helfen. Hingegentheil aber nehmen wir auch zugleich mit ihm sein gantzes Wort, als ein wahres, als ein göttliches Wort an, bezeugen auch dieses würcklich und in der That durch ein rechtschafnes heiliges Leben, so wird er uns auch endlich, da er zu unserm Heil in die Welt gekommen ist, durch dieses sein wahrhaftiges und göttliches Wort ewig seelig machen. Amen!

XIII. Der

XIII.

Der gewisse und herrliche Lohn der wahren Gottseeligkeit.

Wurde am V. Sonntage nach Trinitatis aus dem ordentlichen Evangelio Luc. V, 1-11. in der Kirche zu Lösen und Röda vorgestellet 1744.

Der erste Eingang.

Die Gnade Gottes des Vaters, die Liebe JEsu Christi seines Sohnes, und die trostreiche Gemeinschaft des H. Geistes sey mit uns allen, Amen.

Nichts ist, in JEsu allerseits Andächtige, welches der Gottseeligkeit schädlicher, und deren Wachsthum bey den Menschen mehr hindert als das ungegründete Vorurtheil, daß selbige entweder gar keine, oder doch zum wenigsten eine sehr geringe Belohnung von GOtt zu gewarten habe. Denn da die Menschen vermöge des in sie von GOtt selbsten gelegten natürlichen Triebes zur Glückseeligkeit, alles, was sie nur thun, aus einer Absicht auf selbige thun, und alle ihre Verrichtungen zu Mitteln machen, solche Glückseeligkeit, sie sey nun eine wahre, oder eine falsche, zu erlangen: Wer wird sich wohl in Bestrebung nach der Gottseeligkeit viele Mühe geben,

wenn er in dem irrigen Wahn stehet, sie sey wenig, oder wohl gar nichts nütze; zumal da die wahre Gottseeligkeit gar viele Pflichten von ihren Liebhabern erfordert, welche Fleisch und Blut unangenehm und zuwider sind? Wir dürfen uns gar nicht einbilden, als wenn dieses ein gantz neues Vorurtheil sey, so schädlich solches ist, so alt ist es auch. Denn der leidige Satan, der aller abgesagteste Feind der Gottseeligkeit, hat ihr dadurch gleich anfangs, wie ehedessen die Kundschafter dem gelobten Lande ein böses Geschrey zu machen, und die Menschen von ihr abzuhalten gesucht. Wie es denn schon zu Hiobs Zeiten dergleichen verblendete Leute gab, welche dieses auch so gar öffentlich zu sagen und zu behaupten kein Bedencken trugen: Wer ist der Allmächtige, daß wir ihm dienen solten? Oder was sind wirs gebessert, so wir ihn anrufen? Dieß sind hiervon die Reden solcher verblendeter und ruchloser Leute, wie wir sie angeführet lesen, Job. XXI, 15. Dasjenige also, wovon diese Art Leute reden und so ungegründet urtheilen, nennen sie den Dienst des Allmächtigen und die Anrufung desselbigen: Wer ist der Allmächtige, daß wir ihm dienen solten? Oder was sind wirs gebessert, so wir ihn anrufen? Sie verstehen aber dadurch nichts anders, als die Ausübung der wahren Gottseeligkeit in ihrem gantzen Umfange, soferne sie nemlich sowohl die Pflichten gegen GOtt, als auch gegen den Nächsten und gegen uns selbst in sich fasset.

Denn

Denn so wird auch anderweits diese Redens-Art, GOtt dienen, in einem solchen weitem Umfange vor alle und jede Pflichten, die ein Mensch, nach dem göttlichen Gesetze zu beobachten hat, genommen. Z. E. wenn dorten der fromme Josua sich rühmlich entschlüsset: Ich und mein Haus wollen dem HErrn dienen, Jos. XXIV, 15. Ingleichen wenn dort der gottseelige Zacharias saget: Daß wir erlöset aus der Hand unserer Feinde ihm dieneten ohne Furcht unser Lebenlang, in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist, Luc. I, 74. 75. Wie denn auch eben dergleichen Leute diese Redens-Art in solchem weitläuftigen Verstande gebrauchen, wenn sie sagen: Es ist umsonst, daß man GOtt dienet; und was nützet es, daß wir sein Gebot halten, und hart Leben vor dem HErrn Zebaoth führen? Mal. III, 14. Und solchen Dienst GOttes, oder die Beobachtung der den Menschen nach dem göttlichen Geboten obliegenden Pflichten, halten die Unbekehrten nicht nur gemeiniglich vor einen sehr beschwerlichen Dienst, und vor ein unerträgliches Joch, drum nennen sie es in angeführten Worten ein hartes Leben, da doch dieser Dienst, den wir GOtt durch Beobachtung seiner Gebote leisten, wenn man es ja ein Joch nennen will, eines der leichtesten ist; sondern sie bilden sich auch ein, dieser Dienst GOttes habe gar keine Belohnung bey ihm zugewarten, GOtt sey ein so ungerechter und harter Herr, daß er

sich gar umsonst dienen lasse; Wer ist der Allmächtige, daß wir ihm dienen solten? Oder was sind wirs gebessert, so wir ihn anrufen, so fragen sie deßwegen nicht ohne Nachdruck, welche Frage eine starcke Verneinung in sich hält, und sie wollen dadurch eigentlich so viel sagen: Wir sind dessen gar nicht gebessert, und wir haben gantz und gar keinen Nutzen und Vortheil davon. Aber billig mögen wir dergleichen Urtheil von der Gottseeligkeit, oder dem Dienst GOttes, ein gantz ungegründetes, und gotteslästerliches Urtheil nennen. Denn da unser GOtt ein so gütiger und liebreicher GOtt ist; wie solte er wohl die wahre Frömmigkeit seiner Kinder gantz unbelohnet lassen? Ja, da er der wahren Gottseeligkeit die theuersten Verheisungen dieses und des zukünftigen Lebens gegeben hat, 1. Tim. IV, 8. Wie solte er solche, als ein treuer wahrhafter GOTT, der nicht einmal lügen kan, Ebr. VI, 18. nicht unverbrüchlich halten und erfüllen? Doch was mag wohl die Ursache solches so gemeinen und schädlichen Vorurtheils von der Gottseeligkeit seyn? Wenn wir der Sache etwas genauer nachdencken, so befinden wir, daß eines Theils das grosse äuserliche Glück, daß öfters auch die allerruchlosesten und frechsten Sünder hier zu haben pflegen, andern Theils aber auch das vielfältige Elend und Creutz, womit rechtschaffene Fromme und Gottseelige geplaget werden, zu solchem schädlichen Vorurtheil von der

Gott-

Gottseeligkeit gar viel beytrage. Denn wenn unbekehrte und irdischgesinnte Menschen sehen, daß es offenbar Ruchlosen so wohl, und in allem nach ihrem Wunsche ergehe, daß sie glücklich sind, reich werden, sich vor andern so hoch empor schwingen, daß sie grünen wie ein Palm-Baum; hingegen aber rechtschaffenen Frommen und Gottseeligen in Zeitlichen öfters so übel ergehe, daß sie mit mancherley Elend und Widerwärtigkeit geplaget werden: So gerathen sie endlich gar auf dergleichen Gedancken, und meinen, die Gottseeligkeit werde von GOtt gar nicht belohnet und vergolten. Denn daß dieses allerdings auch wohl rechtschaffenen Frommen ein Stein des Anstosses und der Uebereilung in ihrem Urtheil von der Gottseeligkeit gewesen sey, mögen wir an dem Exempel des frommen Assaphs deutlich erkennen: Ich, so gestehet er hiervon sein übereiltes Urtheil: Ich habe schier gestrauchelt mit meinen Füssen, mein Tritt hätte bey nahe geglitten. Denn es verdroß mich auf die ruhmredigen, da ich sahe, daß es den Gottlosen so wohl ging. Denn sie sind in keiner Gefahr des Todes, sondern stehen fest wie ein Pallast. Sie sind nicht in Unglück wie andere Leute, und werden nicht wie andere Menschen geplaget. Siehe, das sind die Gottlosen, die sind glückseelig in der Welt, und werden reich. Solls denn umsonst seyn, daß mein Hertze unsträflich lebet, und ich meine Hände in Unschuld wasche? Und bin geplaget

täglich und meine Strafe ist alle Morgen da? Ich hätte auch schier so gesaget, wie sie, Ps. LXXIII, 2-6. 12-15. Aber des vielen Creutzes ohngeachtet, das öfters auch rechtschaffene Fromme ausstehen müssen, ist dieses doch, ob es irdisch-gesinnte gleich nicht begreifen können, eine Himmel-feste Wahrheit, daß die Gottseeligkeit von GOtt gar nicht unbelohnet bleibe. Ja das Creutz und die Widerwärtigkeit selber ist, wenn wir es recht erwegen, den gläubigen Kindern GOttes mit eine Art der Belohnung vor ihre Frömmigkeit, weil dadurch bey ihnen viel Böses verhindert, und hingegen viel Gutes befördert wird. Und wenn sie in dem Ofen des Elends und der Anfechtung sind bewähret und erläutert worden, so ergötzet sie ihr liebreicher GOtt und Vater auch in leiblichen öfters nicht wenig, wie das Exempel des wohlgeplagten Davids, Hiobs, und anderer frommer Creutz-Träger sattsamm beweiset. Daß ich anietzo von der zukünftigen ewigen Gnaden-Belohnung in jenem andern Leben nicht gedencke, welche alle diejenigen gewiß erlangen sollen, welche sich hier einer wahrhaften Gottseeligkeit beflissen haben. Weil nun also nicht nur Unbekehrte gemeiniglich in diesem schädlichen Vorurtheil stehen, die Gottseeligkeit habe bey GOTT gar keine Vergeltung zu gewarten, sondern auch bisweilen rechtschaffen Fromme, wenn sie von der Last der Anfechtung heftig gepresset werden, auf dergleichen Gedancken kommen: So will

ich

ich anietzo Ew. Liebe zur Wiederlegung der erstern, und zur Ermunterung der andern, daß sie in ihrem Muth und Bestrebung nicht ablassen, den gewissen und herrlichen Lohn der wahren Gottseeligkeit nach Anleitung unsers heutigen Sontags-Evangelii etwas umständlicher zeigen. Der HErr unser GOtt wolle uns aber auch hierzu seine Gnade und den Beystand seines Heiligen Geistes schencken ꝛc.

Evangelium Luc. V, 1-11.

Es begab sich aber, da sich das Volck zu ihm drang, zu hören das Wort GOttes, und er stund am See Genezareth, und sahe zwey Schif am See stehen, die Fischer aber waren ausgetreten, und wuschen ihre Netze, trat er in der Schife eins, welches Simonis war, und bat ihn, daß ers ein wenig vom Lande führete. Und er satzte sich, und lehrete das Volck aus dem Schif. Und als er hatte aufgehöret zu reden, sprach er zu Simon: Fahre auf die Höhe, und werfet eure Netze aus, daß ihr einen Zug thut. Und Simon antwortete, und sprach zu ihm: Meister wir haben die gantze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen, aber auf dein Wort will ich das Netz auswerfen. Und da sie das thäten, beschlossen sie eine grosse Menge Fische, und ihr Netz zerriß. Und sie winckten ihren Gesellen, die

im

im andern Schiffe waren, daß sie kämen und hülfen ihnen ziehen. Und sie kamen, und fülleten beyde Schiffe voll, also, daß sie suncken. Da das Simon Petrus sahe, fiel er JEsu zu den Knien, und sprach: HErr, gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch. Denn es war ihn ein Schrecken ankommen, und alle die mit ihm waren, über diesem Fischzuge, den sie mit einander gethan hatten. Desselbigen gleichen auch Jacobum und Johannem die Söhne Zebedäi, Simonis Gesellen. Und JEsus sprach zu Simon: Fürchte dich nicht, denn von nun an wirst du Menschen fahen. Und sie führeten die Schiffe zu Land, und verliesen alles, und folgeten ihm nach.

Der andere Eingang.

Du belohnest die wohl, die deinen Namen fürchten. Also, in JEsu Andächtige, urtheilet weit besser und gründlicher als die, so wir im ersten Eingange reden gehöret, der wahren GOttseeligkeit, derjenige Mann, welchem nicht nur der Geist GOttes selbst die Augen geöffnet hatte, daß er sahe, sondern welcher auch hierinne am besten aus der Erfahrung reden konnte, ich meine den König David: Du GOtt, spricht er, belohnest die wohl, die deinen Namen fürchten, Ps. LXI, 6. Weil nun dieser Satz zur Beförderung der wahren Gottseeligkeit unter den Men-

Menschen überaus viel beyträget; da hingegen eine wiedrige Meinung von selbiger sie, wie wir bereits gezeiget haben, gar sehr hindert; unser heutiges Sonntags Evangelium uns auch hiervon zu reden gute Gelegenheit giebt: So wollen wir anietzo nach dessen Anleitung mit einander betrachten

Den gewissen und herrlichen Lohn der wahren Gottseligkeit.

Man siehet hier schon von sich selbst, daß bey diesem Vortrage vornemlich zwey Stücke wohl zu erwegen sind

I. Die wahre Gottseeligkeit an und vor sich selbst,

II. Der herrliche und gewisse Lohn derselben.

Was nun den Isten Theil anlanget, da wir die Gottseeligkeit an sich selbst betrachten, so muß man im voraus mercken, daß hier das Wort Gottseeligkeit in seinem gantzen Umfange genommen werde. Denn ob es gleich bißweilen im engern Verstande nur die unmittelbaren Pflichten gegen GOtt bedeutet, wie es also Paulus gebrauchet, da er spricht: Es ist erschienen die heylsame Gnade GOttes allen Menschen, und züchtiget uns, daß wir sollen verläugnen das ungöttliche Wesen, und die weltlichen Lüste,

ste, und züchtig, gerecht und gottseelig leben in dieser Welt, Tit. II, 11. 12. So finden wir es doch auch sehr öfters in seinem gantzem Inbegriffe in der heiligen Schrift. Z. E. wenn eben dieser Apostel vermahnet: Uebe dich selbst an der Gottseeligkeit. Denn die leibliche Uebung ist wenig nütze, aber die Gottseeligkeit ist zu allen Dingen nütze, 1. Tim. IV, 7. 8. Es ist aber im weitläuftigen Verstande, und in ihrem gantzen Umfange die Gottseligkeit nichts anders, als eine ernstliche und beständige Bemühung eines Wiedergebohrnen sich in allen Dingen nach dem Willen und Befehl seines GOttes zu richten, und nach selbigem sein Leben, so viel nur in dieser Schwachheit möglich ist, anzustellen. Ich sage in dieser gegebenen Beschreibung mit Fleiß und guten Bedacht, die Gottseeligkeit sey eine beständige Bemühung. Denn ein wahrer Gottseeliger, muß nicht nur eine und die andere, sondern alle Pflichten ohne Unterscheid, auch die, ja die besonders, die seinem Fleische und Blute unangenehm und zuwider sind, ausüben. Ich sage ferner die Gottseeligkeit sey eine Bemühung eines Wiedergebohrnen. Denn so lange der Mensch noch nicht geistlicher Weise wiedergebohren und verändert ist, so lange kan er sich auch der wahren Gottseeligkeit nicht befleißigen, weil ihm die hierzu erforderten geistlichen Gnaden-Kräfte mangeln. Und ob gleich ein Unbekehrter bißweilen ein und ander äuserlich Werck der Gottsee-

seeligkeit ausübet, so macht doch dieses noch lange nicht die wahre und rechte Gottseligkeit aus, geschweige denn, daß dergleichen bloße äußerliche Wercke GOtt sollten gefallen können. Es begreifet aber nach der kurtz vorher gegebenen Beschreibung die wahre Gottseeligkeit eigentlich dreyerley Pflichten in sich. Denn der Wille und Befehl GOttes an uns Menschen ist, daß wir gewisse Pflichten oder Schuldigkeit gegen ihn, als unsern Schöpfer und Erhalter, gewisse Schuldigkeiten gegen unsern Nächsten, und endlich auch gewisse Schuldigkeiten gegen uns selbst beobachten sollen. Wie denn solches auch noch ferner nicht nur aus dem göttlichen Gesetze, sondern auch aus Pauli Worten hiervon sehr deutlich erhellet, in welchen er überhaupt alle Pflichten und Schuldigkeiten unter drey Classen bringet, da er spricht: Es ist erschienen die heylsame Gnade GOttes allen Menschen, und züchtiget uns, παιδεύουσα, sie lehret, sie unterrichtet, sie unterweiset uns, wie ein Lehrmeister seine Schüler lehret und unterrichtet, daß wir sollen verläugnen das ungöttliche Wesen, und die weltlichen Lüste, und züchtig, das sind die Pflichten gegen uns selbst, gerecht, das sind die Pflichten gegen unsern Nächsten, und gottseelig, das sind die unmittelbaren Pflichten gegen GOtt, leben in dieser Welt, Tit. II, 11. 12. Zuförderst gehöret also zur wahren Gottseeligkeit die Ausübung der unmittelbaren Pflichten gegen GOtt selbst. Dergleichen Pflichten gegen GOtt übte

in unserm Evangelio nicht nur Petrus, sondern auch das mit ihm bey JEsu versammlete Volck aus, indem sie der Rede und Lehre JEsu fleißig und andächtig zuhöreten. Diese Leute liessen sich weder die Unbequemlichkeit des Orts, da sie an der See Genezareth stehen musten, noch ihre ordentliche Berufs-Arbeit hiervon abhalten, sondern sie drungen aus heiliger Begierde das Wort GOttes aus dem holdseeligen Munde JEsu zu hören recht auf ihn zu, so, daß sich JEsus genöthiget sahe in ein Schif zu treten. Denn so soll es eigentlich seyn, und so machen es alle rechtschaffene Gottseelige, die Pflichten gegen GOtt ziehen sie nicht nur ihrer eigenen Bequemlichkeit, sondern auch so gar allen andern Dingen, zu welchen sie sonst auch verbunden sind, vor. Es werden aber diese Pflichten gegen GOtt, welche auch sonst im engern Verstande der Dienst GOttes heissen, wiederum in innerliche und äuserliche eingetheilet. Die innerlichen haben ihren Sitz in der Seele eines Gottseeligen, und können öfters ohne die äuserlichen seyn, die äuserlichen aber, wenn sie GOtt gefallen sollen, niemals ohne die innerlichen, sondern müssen sich auf selbige gründen. Jedoch damit man ihrem Zusammenhang und das gantze Gebäude der Gottseeligkeit besser einsehen möge; so ist nöthig, daß wir die vornehmsten derselben kürtzlich anführen und beschreiben. Die erste unmittelbare Pflicht der Gottseeligkeit gegen GOtt, welche man mit Recht den Grund dieses gantzen geistlichen Gebäudes nen-

nen

nen könnte, ist die Erkänntniß GOttes. Man muß aber GOtt nicht nur aus der Natur, und durch das Licht der gesunden Vernunft, sondern auch vornemlich aus dem Lichte der höhern göttlichen Offenbarung durch die heilige Schrift auf eine gründliche, überzeugende und lebendige Art erkennen. Und zwar muß man also GOtt erkennen nach seinem Wesen, daß er sey ein einiger GOtt in drey unterschiedenen Personen, nach seinen Eigenschaften oder Vollkommenheiten, daß er sey ewig, allmächtig, allwissend, heilig, gütig, gerecht, und so fort, nach seinen Wercken, daß er uns und alles, was wir sehen, erschaffen habe, und noch erhalte, daß er uns erlöset, daß er uns geheiliget. Nach seinem Willen, daß er nach dem Gesetz ein heiliges und unsträfliches Leben, nach dem Evangelio aber den Glauben an JEsum und sein Verdienst von uns erfordere. Daß dergleichen Erkänntniß GOttes zur wahren Gottseeligkeit vornemlich mit gehöre, erhellet nicht nur daher, weil ohne selbige die andern Pflichten alle schlechterdings wegfallen; denn wie will ich GOTT lieben, wenn ich ihn nicht recht erkenne, wie kan ich ihn fürchten, vertrauen, und so weiter? Sondern weil auch dergleichen überzeugende und lebendige Erkänntniß GOttes anderweits ausdrücklich von den Menschen erfordert und ihnen immer eingeschärfet wird: Erkennet, so vermahnet zu solcher David, daß der HERR GOtt ist; er hat uns gemacht, und nicht wir selbst, Ps. C, 3. Und bey dem Propheten

Jeremia sagt GOtt: Wer sich rühmen will, der rühme sich deß, daß er mich wisse und kenne, daß ich der HErr bin, der Barmhertzigkeit, Recht und Gerechtigkeit übet auf Erden: Denn solches gefället mir, spricht der HErr, Cap. IX. 24. Ist nun aber bey einem Menschen eine überzeugende und lebendige Erkänntniß GOttes, so kan es nicht anders seyn, sie muß auch eine wahre und aufrichtige Liebe gegen GOtt nach sich ziehen. Denn wer wollte wohl ein so unendliches und höchst vollkommnes, ein so gütiges und liebreiches Wesen, welches um uns zeitlich und ewig glücklich zu machen alles gethan hat, was ihm nur möglich gewesen ist, nicht wiederum mit schuldigster Gegen-Liebe umfangen? Und wo dannenhero bey einem Menschen sich keine Liebe gegen GOtt findet, da ist solches ein sichres Kennzeichen, daß es ihm noch an der wahren Erkänntniß GOttes fehle. Ja, die wahre Liebe GOttes ist der erste Grund und Ursprung mit aller übrigen Pflichten gegen ihn. Dieß zeiget uns selbst dort der allergröste Moralist oder Sittenlehrer JEsus, unser Heyland, da er gefraget wurde, welches das gröste Gebot im Gesetz sey: Du, antwortete er, sollst lieben GOtt deinen HErrn von gantzem Hertzen, von gantzer Seelen, und von gantzem Gemüthe. Das ist das vornehmste und grösseste Geboth, Matth. XXII, 37. 38. Nemlich es heisset das Gebot von der Liebe deßwegen das vornehmste und grösseste, weil

es

es die übrigen alle, wie ein Grund-Satz, die Folgerungen in sich begreifet. GOTT lieben aber, heisset nichts anders, als GOtt das höchste und vollkommenste Wesen über alles schätzen und hoch achten, nach ihm, als den einzigen Ursprung aller wahren Glückseeligkeit, und der seeligen Vereinigung mit ihm, sich innigst sehnen, auch hertzlich wünschen und sich mit Ernst bestreben, daß sein heiligster Wille von uns und andern möge gethan und vollbracht werden. Es ist also nach dieser Beschreibung die wahre Liebe GOttes zweyerley, amor concupiscentiae, die Verlangungs- oder Vereinigungs-Liebe, und amor obedientiae, oder die Gehorsams-Liebe. Die erstere ist ein sehnliches und beständiges Verlangen nach GOtt und nach seiner Gemeinschaft und Vereinigung mit ihm, dergleichen war bey dem gottseeligen Assaph: Wenn ich nur dich habe, spricht er deßwegen, so frage ich nichts nach Himmel und Erden. Und wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, GOtt, allezeit meines Hertzens Trost und mein Theil, Ps. LXXXIII, 25. 26. Und der fromme David giebt solche ebenfalls deutlich zu erkennen, da er spricht: Nach dir HErr verlanget mich. Mein GOtt ich hoffe auf dich, Ps. XXV, 1. 2. Die andere aber, ist eine ernste Bemühung dem göttlichen Willen in allen nachzukommen, welche wenn sie sich auch würcklich in der That zeiget, sonsten auch der Gehorsam gegen GOTT pfleget genennet zu

werden, und aus diesem Grunde von dem unächten Gehorsam unbekehrter Menschen gar leichte zu unterscheiden ist. Unbekehrte thun öfters auch in etlichen Stücken den Willen GOttes, aber nur gezwungen und aus Furcht der Strafe, da hingegen rechtschaffene Gottselige vornemlich aus Liebe und Hochachtung gegen GOtt ihm gehorsam sind. Und es ist sehr wohl zu mercken, daß die Verlangungs-Liebe ohne die Gehorsams-Liebe durchaus nicht bey einem Menschen seyn könne. Denn dieses bringet die Natur der Liebe mit sich, ja das Wesen der Liebe bestehet selbst mit darinne, daß man der Person, die man wahrhaftig liebet, auch ihren Willen zu thun sich mit allem Ernst bestrebet. Und hierauf sieht auch dorten der Liebes-Jünger JEsu, der heilige Johannes: Wer sein, GOttes, Wort hält, in solchem ist warlich die Liebe GOttes vollkommen, 1. Joh. III, 5. und abermals: Das ist die Liebe zu GOtt, daß wir seine Gebote halten: Und seine Gebote sind nicht schwer, 1. Joh. V. 3.

Ferner fliesset aus der wahren Erkänntniß und Liebe GOttes die Furcht GOttes und die Ehrerbietung vor dem allerheiligsten göttlichen Wesen, da ein wahrhaftig Gottseliger in Betrachtung nicht nur der unendlichen Majestät, Macht und Gewalt, und seiner strafenden Gerechtigkeit, sondern auch vornemlich seiner unendlichen Liebe und Güte, sich vor Bösem und der Sünde hütet, nicht so wohl damit er von GOtt nicht möge gestrafet werden, als daß er

diesen

diesen so gütigen GOtt nicht aufs neue durch seine Sünden beleidige. Der Unterscheid also zwischen der knechtlichen Furcht, womit auch wohl unbekehrte Menschen GOtt fürchten, und zwischen der kindlichen, bestehet darinne, daß die Gottlosen bloß aus Furcht der Strafe, die Frommen aber auch zugleich aus Liebe zu GOtt sich vor der Sünde hüten, sie sagen mit einem gottseligen Joseph, wenn auch ihnen Gelegenheit zu sündigen gegeben wird: Wie sollt ich ein solch groß Uebel thun, und wider GOtt sündigen? Gen. XXXIX, 9. und lassen sich dießfalls die Worte Jeremiä immer einen tiefen Eindruck in ihr Gemüthe seyn: Dir HErr, ist niemand gleich, du bist groß, und dein Name ist groß, und kanst mit der That beweisen. Wer sollte dich nicht fürchten du König der Heyden? dir sollte man ja gehorchen, Jer. X, 6. 7.

Weiter gehöret zu den unmittelbaren Pflichten gegen GOtt, und entstehet so wohl aus der Erkändtniß, als auch aus der Liebe GOttes, die Hofnung und das Vertrauen auf GOtt, da ein Gottseeliger gewiß ist und gläubet, er werde von GOtt, als einem gütigen und versöhnten Vater, alles dasienige gewiß erhalten, was ihm in leiblichen, allermeist aber in geistlichen und ewigen wahrhaftig heylsamm, nützlich und seelig ist, und sich dannenhero auch auf ihn, als den eintzigen Ursprung aller Güter, und mächtigen Erretter aus allerley Unglück, ohne alle kümmerliche Sorge zuver-

sichtlich verläst. Denn daß auch die Hofnung und das Vertrauen auf GOtt unter den Pflichten gegen GOtt allerdings seine Stelle mit habe, wird leichtlich niemand in Zweifel ziehen, wenn er überleget, daß ein Mensch dadurch GOtt nicht nur die Ehre der Weißheit, daß er am besten verstehe, was uns nützlich, sondern auch die Ehre der Allmacht, daß er uns helfen und geben könne, was uns nöthig, und endlich die Ehre der Treue und Wahrhaftigkeit gebe, daß er nemlich seine Verheissungen, die er den Frommen in seinem Worte gegeben, auch gewiß halten werde, weßwegen denn auch diese Tugend hin und wieder den Menschen angepriesen, ja ernstlich anbefohlen wird: Wirf, so vermahnet zu solcher David, dein Anliegen auf den HErrn, der wird dich versorgen, und wird den Gerechten nicht ewiglich in Unruhe lassen, Ps. LV, 23.

Und aus solchem kindlichen und zuversichtlichen Vertrauen auf GOtt, muß nun auch die Ehre der Anbetung kommen, daß man GOtt, weil man weiß und gläubet, daß er ein so gütiges, weises und allmächtiges Wesen ist, nicht nur im Hertzen, sondern auch, wie es die Zeit und andere Umstände erlauben, mit dem Munde um die Mittheilung allerley Gutes und Abwendung allerley Ubels zuversichtlich anruffe, wenn uns GOtt aber erhöret, ihn dafür im Hertzen und mit dem Munde, allermeist aber in der That selbst lobe

und

und preise, wie GOtt diese beyde Pflichten selbst verlanget: Rufe mich an in der Noth; so will ich dich erretten, so solt du mich preisen, Ps. L, 15.

Endlich aber sind noch solche unmittelbare Pflichten gegen GOtt, daß ein Christ die ihm von GOtt verordnete Heyls und Gnaden-Mittel gebührend gebrauche; daß er das geoffenbahrte göttliche Wort fleisig und andächtig höre, lese und betrachte, auch nach selbigen sein Leben in allen Stücken genau anstelle, und also nicht ein bloser Hörer, sondern auch zugleich ein Thäter desselbigen werde, wie Jacobus hierzu vermahnet: Seyd Thäter des Worts, und nicht Hörer allein, damit ihr euch selbst betrüget, Jac. I, 22. Daß er den Sabbath und Ruhe-Tag des HErrn gebührend begehe und feyre, und an selbigem, nicht nur seine ordentliche Berufs, sondern auch alle sündliche Arbeit, alle eitle Ergötzungen unterlasse, und diesen Tag besonders zur Erbauung seiner Seele durch allerhand heilige Ubungen, und zum Preiß seines GOttes anwende, wie dieses alles der ernste Befehl GOttes erfordert: Gedencke des Sabbathtages, daß du ihn heiligest, Exod. XX, 8. Wer ihn entheiliget, der soll des Todes sterben Cap. XXXI, 14. Daß er ferner sich seines mit GOtt in der Taufe gemachten Bundes, und seiner Zusage öfters erinnere, und solchen durch stete Busse erneure. Daß er das heilige Abendmahl zur Stär-

ckung seines Glaubens öfters mit gebührender Vorbereitung gebrauche, und sich dabey des theuern Verdienstes JEsu seines Mitlers gläubig und danckbarlich erinnere, und also auch hierinne der Vermahnung seines Heylandes nachkomme: Solches thut zu meinem Gedächtniß, Luc. XXII, 19. Sehet, dieses sind die vornehmsten Pflichten der Gottseeligkeit gegen GOtt, und wer selbige also, wie wir kürtzlich gezeiget, ausübet, der verdienet mit Recht den herrlichsten Namen eines Gottseeligen. Jedoch wir müssen auch zeigen, was denn die Gottseeligkeit vor Pflichten in Ansehung des Nächsten erfordere; In unserm heutigen Sonntags-Evangelio übten dergleichen Pflichten nicht nur Petrus, da er Christo in sein Schif zu treten erlaubte, sondern auch die Gesellen Petri aus, da sie kamen und ihm holfen, welches beydes eine Dienstbarkeit war, und ebenfalls mit zu den Pflichten der Gottseeligkeit gegen andere gehöret, von welcher aber leider! gar viele unserer heutigen Christen auch nicht einmahl etwas wissen wollen. Allein rechtschaffene Gottseelige üben nicht nur diese, sondern auch alle andere Pflichten gegen ihren Nächsten aus. Und unter solchen stehet nun ebenfalls die Liebe voran, und ist der übrigen Ursprung und gleichsamm die Mutter. Dieses zeiget uns anderweits Paulus über alle Maasen schön und deutlich: Sey niemand nichts schuldig, denn daß ihr euch unter einander liebet; Denn wer den andern

dern liebet, der hat das Gesetz erfüllet. Denn das da gesaget ist: Du solt nicht ehebrechen; du solt nicht tödten; du solt nicht stehlen; du solt nicht falsch Zeugniß geben; dich soll nichts gelüsten; und so ein ander Geboth mehr ist, das wird in diesem Worte verfasset: Du solt deinen Nächsten lieben als dich selbst. Die Liebe thut dem Nächsten nichts böses. So ist nun die Liebe des Gesetzes Erfüllung, Rom. XIII, 8.-10. Welches dem eben das ist, was uns auch JEsus selbst lehret: Das andere Geboth ist dem gleich: Du solst deinen Nächsten lieben, als dich selbst. In diesen zweyen Gebothen hanget das gantze Gesetz und die Propheten, Matth. XXIII, 39. 40. Es ist aber diese Liebe des Nächsten nichts anders, als diejenige hertzliche Zuneigung gegen ihn, womit wir ihm in Betrachtung der natürlichen Gleichheit und des erstern Befehls GOttes, eben so wohl, als uns selbst zugethan sind, und sein wahres Wohl, wie unser eigenes zu befördern suchen. Es muß also diese Liebe allgemein seyn, sie muß sich über alle Menschen ohne Unterscheid, auch über unsere Feinde, ia über die aller abgesagtesten Feinde erstrecken: Liebet, so vermahnet zu solcher Liebe der Feinde unser Heyland, seegnet, die euch fluchen, thut wohl denen, die euch hassen, bittet vor die, so euch beleidigen und verfolgen, Matth. V, 44. Ferner aber muß sich auch diese Zunei-

gung, oder Liebe, in der That selbst erweisen: Meine Kindlein, sagt deßwegen der heilige Johannes, lasset uns nicht lieben mit Worten, noch mit der Zunge, sondern mit der That und mit der Wahrheit, 1. Joh. III, 18. Wenn sich nun aber die Liebe auch würcklich gegen den Nächsten thätig erzeiget; so bekömmt sie nach Beschaffenheit der Sachen auch unterschiedene Benennungen der Tugenden und Pflichten. Wenn ich z. E. aus Liebe gegen den Nächsten besonders sein ewiges Wohl und das Heyl seiner Seele zu befördern suche, und ihn, wenn er unwissend ist, aus GOttes Wort unterrichte, ihn freundlich vermahne und wohlmeynend warne, so heisset solches die Erbauung, ingleichen die brüderliche Bestraffung des Nächsten. Und zu welcher ich also nicht nur aus Liebe, sondern auch wegen des ausdrücklichen göttlichen Befehls verbunden bin: Ermahnet euch unter einander, und bauet einer den andern, so befiehlet Paulus, 1. Thess. V, 11. Wenn ich ferner des Nächsten Elend mir lasse zu Hertzen gehen, und ihm aus erbarmender Liebe gutes thue, so heisset solches die christliche Barmhertzigkeit und Freygebigkeit, zu welcher nicht nur unser Heyland im vergangenen Evangelio: Seyd barmhertzig, wie auch euer Vater barmhertzig ist, gebet, so wird euch gegeben, Luc. VI, 36, 38. sondern auch Esaias anderweits nachdrücklich vermahnet: Brich dem Hungrigen dein Brodt, und

die,

die, so im Elend sind, führe ins Haus. So du einen nacket siehest, so kleide ihn, und entzeuch dich nicht von deinem Fleisch. Alsdenn wird dein Licht hervor brechen, wie die Morgenröthe, und deine Besserung wird schnell wachsen, Es. LVIII, 7. 8. Wenn ich weiter aus Liebe gegen ihn in allen Verrichtungen, absonderlich aber im Handel und Wandel mich treu und aufrichtig gegen ihn aufführe, und ihm, was ihm zukömmt, wiederfahren lasse, so heisset solches die Gerechtigkeit. Wenn ich aus Liebe gegen ihn mit seinen Fehlern Geduld habe, und die mir von ihm angethanen Beleidigungen gerne und aufrichtig verzeihe, so heisset solches die Sanftmuth oder brüderliche Versöhnung. Die erstere, oder die Gerechtigkeit gegen den Nächsten wird uns mehr als an einem Orte in der heiligen Schrift eingeschärfet: Das ist der Wille GOttes, daß niemand zu weit greife, noch vervortheile seinen Bruder im Handel: Denn der HErr ist der Rächer über das alles, wie wir euch zuvor gesaget und bezeuget haben, 1. Thess. IV, 6. Und zu der Sanftmuth und brüderlichen Versöhnung finden wir gleichfalls hin und wieder in der heiligen Schrift die nachdrücklichsten Anmahnungen: Vergebet, so wird euch vergeben, Luc. VI, 37. ingleichen: Sey willfertig deinem Wiedersacher bald, dieweil du noch bey ihm auf dem Wege bist, auf daß dich der Wiedersacher nicht dermaleins

eins überantworte dem Richter und der Richter überantworte dich dem Diener, und werdest in den Kercker geworfen, Matth. V, 26. Und eben dergleichen Bewandtniß hat es auch mit den besondern Pflichten, welche einem iedem nach seinen besondern Stande, in welchem er sich befindet, obliegen, auch diese müssen vornemlich aus einer wahren Liebe gegen den Nächsten herrühren, und ausgeübet werden. Obrigkeitliche Personen müssen vornemlich aus Liebe die Pflichten gegen ihre Unterthanen, und die Unterthanen hinwiederum gegen ihre Obrigkeit ausüben. Eltern und Herrschaften müssen aus Liebe ihren Kindern und Gesinde erweisen, was sie ihnen als Eltern und Herrschaften schuldig sind, und die Kinder und das Gesinde wiederum ihren Eltern und Herrschaften, und so fort, welches alles aber anietzo weitläuftiger auszuführen weder die Zeit, noch unser Vorhaben leidet, sondern wir gehen nunmehro weiter, und erwegen auch noch mit wenigen die Pflichten der Gottseeligkeit, die ein Mensch gegen sich selbst auszuüben hat. Dergleichen Pflichten gegen sich selbst nahm Petrus in unserm Evangelio in acht, da er in seiner Berufs-Arbeit fleißig war, und ungeachtet er die gantze Nacht gearbeitet und nichts gefangen hatte, dennoch nicht verdrossen ward, sondern auf JEsu Befehl nochmals einen Versuch that. Und eben dieses erfordert nun auch ferner noch die Gottseeligkeit von allen

und

und jeden, daß sie auch die Pflichten gegen sich selbst auszuüben nicht unterlassen. Es kömmt nun aber bey diesen Pflichten kürtzlich darauf an, daß ein wahrhafter Gottseeliger auch seine eigene Glückseeligkeit, und zwar so wohl in Ansehung des Leibes, als auch vornemlich in Ansehung der Seele zu befördern suche. Ein Gottseeliger muß also, was die Beförderung des Heils und der Glückseeligkeit seiner Seele anlanget, darauf sehen und sich bestreben, daß der Verstand nicht nur in allerhand irdischer Erkänntniß und Weißheit, sondern auch vornemlich in der seeligmachenden geistlichen Weisheit und Erkänntniß wachse und zunehme und der Wille je mehr und mehr gebessert, verändert und geheiliget werde, damit sein unsterblicher Geist nach dieser, auch der ewigen Glückseeligkeit theilhaftig werden könne. In Ansehung des Leibes muß er alles das sorgfältig vermeiden, was demselben schaden, oder dessen Untergang und Todt vor der Zeit befördern kan. Er muß also iederzeit vergnügt, mäßig, züchtig und keusch leben. Denn sonsten ziehet er sich vor der Zeit, wo nicht allezeit den Todt, doch gewiß allerhand Kranckheiten zu. Ja, weil zur Erhaltung des Leibes zeitliche Güter nothwendig erfordert werden, so muß ein Christe nicht nur eine gewisse Lebens-Art erwählen, und sie unverdrossen treiben, ob es ihm gleich darinnen öfters sehr sauer wird, sondern auch das durch Mühe und Arbeit erworbene Gut sparsam, doch ohne schändlichen

Geitz,

Geitz, zu rathe halten. Denn daß dieses alles Pflichten der Gottseeligkeit gegen sich selbst sind, daß ich anietzo von einer ieden derselben den ausdrücklichen göttlichen Befehl Kürtze halber geschweige, erhellet deutlich daraus, weil uns eine vernünftige Selbstliebe nicht weniger, als die Liebe des Nächsten geboten ist; denn der Haupt-Inhalt der andern Tafel der göttlichen Gebote ist: Du solt deinen Nächsten lieben, als dich selbst, Matth. XXII, 39.

Derjenige aber, der angeführte Pflichten unterläst, liebet sich nicht vernünftig, geschweige denn christlich selbst, sondern er hasset sich vielmehr. Und dieses wäre denn also ein kurtzer Entwurf oder Abriß des herrlichen Bildes der Gottseeligkeit in ihrem gantzen Umfange. Doch hier höre ich schon im Voraus sagen: Wenn ich nun dieses thue, und die gezeigten Pflichten der Gottseeligkeit ausübe, was wird mir denn dafür? Die Antwort hierauf werden wir bald mit mehrern im

Zweyten Theile hören, da wir noch den gewissen und herrlichen Lohn der wahren Gottseeligkeit zeigen müssen. Petro wurde seine Gottseeligkeit nach Aussage unsers Evangelii reichlich vergolten. Denn er erhielt durch das kräftige Macht-Wort JEsu: Fahret auf die Höhe, nicht nur in leiblichen einen herrlichen Seegen, sondern er wurde auch so gar von JEsu mit zum Apostel angenommen, und bekam also Gelegenheit in der seeligmachenden Erkänntniß GOttes, und JEsu seines Heylandes,

landes, durch dessen eigenen Unterricht, je mehr und mehr zu wachsen. Und eben dergleichen Lohn und Vergeltung der Gottseeligkeit können sich auch alle ihre rechtschaffene Liebhaber gewiß versprechen. Denn der Lohn der wahren Gottseeligkeit ist einmal ein zeitlicher und irdischer Lohn. Dieses lehret uns nicht nur Paulus, da er spricht: Die Gottseeligkeit ist zu allen Dingen nütze, und hat Verheissung dieses und des zukünftigen Lebens, 1. Tim. IV, 8. sondern auch die gantze heilige Schrift ist hin und wieder mit dergleichen Verheissung angefüllet: Wohl dem, so fänget David sein Psalm-Buch mit solchen herrlichen Verheissungen an: Wohl dem, der nicht wandelt im Rath der Gottlosen, noch tritt auf den Weg der Sünder, noch sitzet, da die Spötter sitzen. Sondern hat Lust zum Gesetz des HErrn, und redet von seinem Gesetze Tag und Nacht, der ist wie ein Baum gepflantzet an den Wasserbächen, der seine Frucht bringet zu seiner Zeit, und seine Blätter verwelcken nicht, und was er machet, das geräth wohl, Ps. I, 1-4. Es gehören aber hieher, und sind als eine Belohnung der Gottseeligkeit anzusehen alle Leibes- und Glückes-Güter, Gesundheit, langes Leben, Reichthum, Ehre, eine vernünftige und gesegnete Ehe, wohlgerathne Kinder, und sofort, wie also auch David die Vortheile der Gottseeligkeit hin und wieder erzehlet: Wohl dem, der den HErrn fürchtet, der [grosse

Lust

Lust hat zu seinen Geboten. Des Saame wird gewaltig seyn auf Erden; das Geschlecht der Frommen wird geseegnet seyn auf Erden. Reichthum und die Fülle wird in ihrem Hause seyn; und ihre Gerechtigkeit bleibet ewiglich, Ps. CXII, 1-4. Doch ist hierbey sehr wohl zu mercken, daß alle dergleichen Verheisungen von der zeitlichen Belohnung der Gottseeligkeit nicht schlechterdings, sondern unter der Bedingung des Creutzes, und so ferne das zeitliche Glück den Frommen nicht würde schädlich seyn, zu verstehen sind. Man muß sich dannenhero in seinem Urtheil nicht übereilen, und wenn man siehet, daß es diesem oder jenem in zeitlichen unglücklich gehet, so gleich schlüssen, er müsse wohl kein rechtschaffener Gottseeliger seyn. Denn es sind unter den rechtschaffenen Frommen nicht nur reiche und geseegnete Abrahams und Davids, sondern gar öfters auch arme Lazari, die ihr Brodt vor des Reichen Thür suchen müssen. Ja, wenn GOtt allzeit den Seinigen dergleichen zeitliche Güter geben wolte, da er doch nach seiner Allwissenheit vorher wüste, daß sie ihnen zum Verderben gereichen würden, so wäre solches nicht einmal vor eine rechte Belohnung zu achten. Wahrhafte, aber dabey auch arme und geplagte Gottseelige, können sich also mit dieser Betrachtung in ihrem Elend iederzeit kräftig trösten, und sich desto gewissere Hofnung auf die ewige seelige Belohnung ihrer Gottseeligkeit in jenem Leben machen,

als

als welche ohne alle Bedingung geschehen ist. Die Gottseeligkeit hat, nach Pauli Versicherung, auch des zukünftigen Lebens Verheisung. Denn obgleich die Gottseeligkeit nicht als eine Ursache unserer Seeligkeit anzusehen ist, wie die Römischgesinnten wollen, welches sie aber wegen ihrer Unvollkommenheit nicht seyn kan, sondern dieses bleibet alleine der Glaube an JEsum: So will doch der allgütige GOtt die wahre Gottseeligkeit der Seinigen aus Gnaden, und unverdienter Weise, auch mit der ewigen Freude und Herrlichkeit belohnen. Absonderlich aber sollen dereinst die zufälligen Güter des ewigen Lebens nach dem Maas der Gottseeligkeit, und nachdem es iemand hierinne weiter, als andere gebracht hat, von dem allgütigen Vergelter alles Guten reichlich ausgetheilet werden. Denn dessen versichert anderweits Paulus alle rechtschaffene Gottseelige: Wer da kärglich säet, der wird auch kärglich ernten; und wer da säet im Seegen, der wird auch ernten im Seegen, 2. Cor. IX, 6. Das heist, deutlicher hiervon zu reden, wer es in der Gottseeligkeit vor andern weit gebracht, der wird auch dereinsten eine viel herrlichere Belohnung als andere erlangen. Denn was hier der Apostel besonders von der Freygebigkeit, als einem Stücke der Gottseeligkeit behauptet, das gilt auch überhaupt von der gantzen Gottseeligkeit und von allen ihren Pflichten. Und anderweits sagt eben dieser Apostel in solcher Absicht und Verstan-

stande: Eine andere Klarheit hat die Sonne, eine andere Klarheit hat der Mond, eine andere Klarheit haben die Sterne; denn ein Stern übertrift den andern nach der Klarheit. Also auch die Auferstehung der Toden, 1. Cor. XV, 41. Hier urtheilet nun selbst, Geliebte, ob es nicht mit Recht heisse: Du belohnest die wohl, die deinen Namen fürchten.

Hat nun aber die Gottseeligkeit einen so herrlichen Gnaden-Lohn, nicht nur in der Zeit, sondern auch so gar in der Ewigkeit zugewarten: Wer wolte sich in Ausübung derselben träge und verdrossen finden lassen? Doch nicht eine jede, sondern nur die wahre Gottseeligkeit hat dergleichen herrliche Vergeltung zu gewarten. Ihr dannenhero, ihr Heuchler und Maul-Christen, die ihr euch nur mit der leeren Einbildung der Gottseeligkeit schmeichelt, indem ihr weder alle, noch viel weniger aus einem rechten Grunde die Pflichten der Gottseeligkeit ausübet, indem ihr nur einige äuserliche Wercke derselben thut, ihr habt anstatt der Belohnung ein erschreckliches Gerichte zu gewarten, wenn dereinsten Christus an jenem grossen Gerichts-Tage euch die betrügliche Larve der vorgestellten Gottseeligkeit abziehen, und euch zuruffen wird: Ich habe euch noch nie erkannt, weichet alle von mir, ihr Uebelthäter, Matth. VII, 23. Dannenhero so ändert zuförderst euer gantzes Hertze durch wahre Buse und Bekehrung; und alsdenn befleißiget euch mit allem Ernste einer aufrich-

richtigen und ungeheuchelten Gottseeligkeit. Und so könnet ihr gewiß seyn, daß selbige GOTT auch bey euch nicht unvergolten lassen werde. Solte es auch hier nicht allezeit so ausnehmend, und wie ihr wohl wünschen möchtet, geschehen; so könnt ihr doch der ewigen Gnaden-Belohnung in jener Welt gewiß versichert seyn: Siehe, spricht euer Heyland, ich komme bald, und mein Lohn mit mir, zu geben einem ieglichen, wie seine Wercke seyn werden, Apoc. XXII, 12. Findet er euch nun als wahre Glaubige und Gottseelige, so wird er auch euch zuruffen: Ey du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen, Du hast dich einer wahren Gottseeligkeit mit Ernst beflissen, und mir aufrichtig gedienet, ich will dich über viel setzen. Gehe ein zu deines HErrn Freude. Amen.

XIV.

Die wahre Heiligung und Erneurung des Lebens;

Wurde Dom. VI. post Trinitatis aus dem ordentlichen Evangelio Matth. V, 20-27. in der Kirche zu Rödä und Lösen vorgestellet 1744.

Der erste Eingang.

Die Gnade GOttes des Vaters, die Liebe JEsu Christi seines Sohnes, und die trostreiche Gemeinschaft des H. Geistes sey mit uns allen, Amen!

Ist eine Lehre der geoffenbarten Religion, in JEsu allerseits Andächtige, welche öfters, und mit gantz besondern Nachdruck in der H. Schrift vorgetragen wird, so ist es gewiß die Lehre von der Rechtfertigung eines Sünders bey GOTT, daß selbige allein durch den Glauben an Christum JEsum, mit gäntzlicher Ausschliessung unserer eigenen Wercke und Gerechtigkeit geschehe: Es ist, so deutlich behauptet Paulus diese so wichtige Lehre, hie kein Unterscheid, sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den sie an GOTT haben sollten; und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade, durch die Erlösung, so durch Christum JEsum geschehen ist, welchen

GOtt

GOtt hat vorgestellet zu einem Gnaden-Stuhl, durch den Glauben in seinem Blut, damit er die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt, darbiete, in dem, so er Sünde vergiebt, welche bis anhero blieben war unter göttlicher Geduld, Rom. III, 23. 25. Und abermal: So halten wir es nun, λογιζόμεθα, wir machen den sichern und richtigen Schluß, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Wercke, allein durch den Glauben, v. 28. Ingleichen: Dem, der nicht mit Wercken umgehet, gläubet aber an den, der die Gottlosen gerecht machet, dem wird sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit, Cap. IV, 5. Und hiermit kömmt genau überein, was eben dieser Apostel anderweits behauptet. Weil wir wissen, daß der Mensch durch des Gesetzes Wercke nicht gerecht wird, sondern durch den Glauben an JEsum Christ; so gläuben wir auch an Christum JEsum, auf daß wir gerecht werden durch den Glauben an Christum, und nicht durch des Gesetzes Wercke: Denn durch des Gesetzes Wercke wird kein Fleisch, kein Mensch, gerecht, Gal. II, 16. Und hätten wir auch hiervon in der H. Schrift nicht so deutliche und unläugbare Versicherungen, so könnten wir unmöglich unser wegen der Sünden bekümmertes Gewissen wiederum beruhigen. Ja, wir müsten alle, wenn es in der Rechtfertigung mit auf unsere Wercke ankäme, und wenn GOtt mit darauf sähe, wegen unserer

Sünden verzagen und verzweifeln. Denn alle unsere gute Wercke sind höchst unvollkommen und mangelhaft: Wir sind allesamt, sagt der Prophet, wie die Unreinen, und alle unsere Gerechtigkeit, nemlich die Lebens-Gerechtigkeit, ist wie ein unflätig Kleid, Es. LXIV, 6. Wie sollten wir dannenhero damit vor den Augen des unendlichen GOttes bestehen können? Aber eben diese Lehre von der Rechtfertigung eines Sünders vor GOtt allein durch den Glauben an JEsum und sein Verdienst, mit gäntzlicher Ausschliessung unserer eigenen Wercke und Gerechtigkeit, ist es, welche uns allein reichen und bündigen Trost gegen alles Schrecken der Sünde und der ewigen Verdammniß giebt, und unser Gewissen, wenn es der Sünde wegen bekümmert ist, vollkommen wiederum beruhigen kan. Da wir wissen und gläuben, daß uns GOtt seelig, und folglich auch vorhero erst gerecht macht, nicht um der Wercke willen der Gerechtigkeit, die wir gethan haben, sondern nach seiner Barmhertzigkeit, Tit. III, 5. So können wir mit einem gläubigen Paulo getrost seyn und freudig fragen: Wer will die Auserwählten GOttes beschuldigen? GOTT ist hie, der da gerecht machet. Wer will verdammen? Christus ist hie, der gestorben ist, ja vielmehr der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten GOttes und vertrit uns, Rom. VIII, 33. 34. Ingleichen: So ist nun nichts verdammliches an denen,

die

die in Christo JEsu sind, die nicht nach dem Fleische wandeln, sondern nach dem Geist, Cap. VIII, 1. So tröstlich nun aber diese so wichtige Lehre ist, so schädlich kan doch auch selbige werden, wenn man sie zur fleischlichen Sicherheit mißbrauchen wolte. Nemlich, weil wir nicht durch unsere guten Wercke, und durch unsere eigene Gerechtigkeit, sondern aus Gnaden, einzig und allein um des theuren Verdienstes und Genugthuung JEsu unsers Mitlers willen gerecht und endlich auch ewig seelig würden: So dürften wir uns gar nicht der guten Wercke und einer wahren Heiligung des Lebens befleißigen. Denn obgleich die guten Wercke und unsere eigene Heiligkeit durchaus nicht als eine Ursache unserer Rechtfertigung und unserer Seeligkeit anzusehen sind: So bleibet doch auch dieses dabey eine ewige und himmelfeste Wahrheit, daß der wahre Glaube nothwendig durch die Liebe, nemlich durch die Liebe gegen GOtt, gegen unsern Nächsten und gegen uns selbst, thätig seyn müsse, wie Paulus klärlich bezeuget: In Christo JEsu gilt weder Beschneidung noch Vorhaut etwas, sondern der Glaube, der durch die Liebe thätig ist, Gal. V. 6. Und daß es schlechterdings unmöglich sey, daß ein Unheiliger und Gottloser, so ferne er in solchem Zustande verharret, er mag gleich mit dem Munde noch so viel Rühmens von seinem Glauben machen, sollte können seelig werden. Denn: Welcher Baum nicht gute Früchte bringet, wird ab-

gehauen, und ins Feuer geworfen, Matth. III, 10. Machen uns nun gleich unsere guten Wercke vor GOtt nicht gerecht und seelig, so verdammen uns doch die bösen und sündlichen Wercke, und schlüssen einen Menschen von der ewigen Seeligkeit schlechterdings aus. Denn alle die, so noch die Wercke des Fleisches thun und treiben, sollen nach Pauli Zeugniß, das Reich GOTTES nicht ererben, Gal. V, 21. Je mehr nun dergleichen schädliches Vorurtheil, ein Mensch müsse nicht eben nothwendig gute Wercke thun, den alten Adam schmeichelt: desto grössere Behutsamkeit und Vorsicht ist auch bey dem Vortrag dieser so wichtigen Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben allein, ohne unsere Wercke, zu gebrauchen, es darf hierbey niemahls die so nöthige Einschränckung, daß diesen ohngeachtet die Christen dennoch auch, bey Verlust der ewigen Seeligkeit, gute Wercke zu thun verbunden wären, vergessen werden: wie uns denn auch hierinne Paulus selbst mit seinem eigenen Exempel vorgegangen ist: Sollten wir aber, die da suchen durch Christum gerecht zu werden, auch noch selbst Sünder erfunden werden, so wäre Christus ein Sünden-Diener. Das sey ferne, so macht sich der Apostel selbst dergleichen Einwurf, beantwortet ihn aber auch, und wiederleget ihn auf das nachdrücklichste, Gal. II, 17. Und abermahls spricht er hiervon: Was wollen wir hiezu sagen? Sollen wir denn in der Sünde beharr-

harren, auf daß die Gnade desto mächtiger werde? Das sey ferne! Wie solten wir in der Sünde wollen leben, der wir abgestorben sind? Rom. VI, 1, 2. Ja auch selbst wahrhafte Bekehrte und Gerechtfertigte sind aus dieser Ursache immer zu einer wahren Heiligung und Erneurung ihres Lebens auf das nachdrücklichste anzumahnen, damit sie nicht aus dergleichen schädlichen Vorurtheil der Unnöthigkeit eines heiligen Lebens in der Bestrebung nach selbigen mögen nachläßig und träge werden. Und eben dieses thut auch selbst unser Heyland in unserm heutigen Sonntags-Evangelio; denn in selbigen vermahnet er bey Verlust der ewigen Seeligkeit auf das nachdrücklichste zu einer wahren und ungeheuchelten Lebens-Gerechtigkeit oder Heiligung des Lebens. Wir wollen dannenhero auch uns nach seinem Exempel und Vorschrift die wahre Heiligung und Erneurung des Lebens zu unserer fernern Betrachtung aussetzen. Wir bitten uns aber auch hierzu von GOtt den Beystand seines heiligen und guten Geistes aus in einem gläubigen und andächtigen Vater Unser ꝛc.

Evangelium, Matth. V, 20-26.

Denn ich sage euch: Es sey denn euer Gerechtigkeit besser, denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Ihr habt gehöret, daß zu den Alten gesaget ist:

Du solt nicht tödten, wer aber tödtet, der soll des Gerichts schuldig seyn. Ich aber sage euch: Wer mit seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichts schuldig. Wer aber zu seinem Bruder saget: Racha, der ist des Raths schuldig. Wer aber saget: Du Narr, der ist des höllischen Feuers schuldig. Darum, wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst, und wirst allda eindencken, daß dein Bruder etwas wider dich habe, so laß allda für dem Altar deine Gabe, und gehe zuvor hin, und versöhne dich mit deinem Bruder, und alsdenn komm, und opfere deine Gabe. Sey wilfertig deinen Widersacher bald, dieweil du noch bey ihm auf dem Wege bist, auf daß dich der Widersacher nicht dermaleins überantworte dem Richter, und der Richter überantworte dich dem Diener, und werdest in den Kercker geworfen. Ich sage dir warlich, du wirst nicht von dannen heraus kommen, biß du auch den letzten Heller bezahlest.

Der andere Eingang.

Es sind zwar gar viele von unsern GOttesgelehrten und Auslegern, allerseits Andächtige, welche die in diesem ietzt vorgelesenen Evangelio erforderte bessere Gerechtigkeit lieber von der fremden Gerechtigkeit JEsu unsers Mitlers, welche von GOtt dem

dem Glauben zugerechnet wird, Phil. III, 9. als von der eigenen, oder von der Lebens-Gerechtigkeit der Gläubigen annehmen und erklären wollen. Nun ist dieses freylich ohnstreitig, daß die fremde und zugerechnete Gerechtigkeit JEsu Christi, welche sonst auch die Glaubens-Gerechtigkeit heisset, allein höchstvollkommen sey, und daß nur durch diese der Mensch vor GOtt gerecht und ewig seelig werde; da hingegen auch die allerbeste Lebens-Gerechtigkeit der Gläubigen, so lange sie hier leben, sehr unvollkommen und mangelhaft bleibet, und wie bereits gedacht worden, in den allsehenden und allerheiligsten Augen unsers GOttes nicht anders aussiehet, als ein beflecktes Kleid, Es. LXIV, 6. Allein, wenn wir den gantzen Zusammenhang unsers Evangelii etwas genauer ansehen, so befinden wir, daß in selbigem unser Heyland nur von der wahren Lebens-Gerechtigkeit rede. Es hatte unser Erlöser in den unmittelbar vorhergehenden gesagt, er sey gar nicht gekommen das Gesetz und die Propheten aufzuheben oder abzuschaffen, ja das göttliche Gesetz, weil es solche Dinge erfordere, die ihren Grund in der Heiligkeit GOttes, und in der Natur des Menschen, als einer vernünftigen Creatur, hätten, könnte nicht einmahl aufgehaben und abgeschaffet werden: Ihr sollt nicht wähnen, euch einbilden, daß ich kommen bin, das Gesetz und die Propheten aufzulösen. Ich bin nicht kommen aufzulösen, sondern zu erfül-

füllen. Denn ich sage euch warlich biß daß Himmel und Erde zergehe, wird nicht zergehen der kleinste Buchstabe, noch ein Tittel vom Gesetz, biß daß es alles geschehe, v. 17, 18. Weil nun aber die Pharisäer und Schriftgelehrten sich einbildeten, es geschähe diesem unveränderlichen Gesetze GOttes durch einen blosen äuserlichen Gehorsam ein Genüge, und sie wären alsdenn vor GOtt gerecht und würden endlich auch ewig seelig, wenn sie nur die äuserlichen Pflichten des Gesetzes beobachten: So zeiget unser Heyland anfänglich überhaupt, daß die Lebens-Gerechtigkeit nach dem göttlichen Gesetz, eine weit andere und vollkommnere seyn müsse, als der Pharisäer und Schriftgelehrten, nemlich sie müsse nicht bloß in den äuserlichen bestehen, sondern vornemlich eine innerliche Gerechtigkeit seyn: Es sey denn, sagt unser Erlöser, eure Gerechtigkeit besser, περισσεύση, wo sie nicht überflüßiger und vollkommner ist, denn der Pharisäer und Schriftgelehrten, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Und eben dieses zeiget auch unser Heyland hernachmahls noch insbesondere, und zwar in unserm Evangelio nach dem fünften Gebothe. Das 5te Geboth untersage nicht nur den äuserlichen Todtschlag und die Verletzung des Nächsten an seinem Leibe, wie die Pharisäer und Schriftgelehrten meyneten, sondern es verbiethe auch zugleich allen Haß und Rachbegierde gegen den Nächsten, alle Beschimpfun-

fungen desselbigen aus einem rachgierigen Hertzen gegen ihn, und erfordere hingegentheil ein wahrhaftes liebreiches und versöhnliches Hertze gegen ihn. Denn hierauf gehet das übrige alles in unserm heutigen Sonntags-Evangelio, welches aber anietzo weiter auszuführen unser Vorhaben nicht leidet. Und eben dieses zeiget nun unser Heyland in dem auf unser Evangelium unmittelbar folgenden auch noch nach dem sechsten Gebothe. Auch dieses sechste Geboth untersage nicht nur den äuserlichen Ehebruch, sondern zugleich auch alle unreine, unzüchtige, und unkeusche Begierden, und verlange eine wahre Reinigkeit des Hertzens: Ihr habt gehöret, fährt Christus fort, daß zu den Alten gesagt ist: Du solt nicht ehebrechen. Ich aber sage euch: Wer ein Weib ansiehet, ihr zu begehren, der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Hertzen, v. 27, 28. Und hieraus, glaube ich nun, wird ein ieder deutlich erkennen, daß die von JEsu hier erforderte bessere Gerechtigkeit keine andere, als die Lebens-Gerechtigkeit sey, und daß also unser heutiges Evangelium eine der nachdrücklichsten Vermahnungen zur wahren Heiligung in sich halte. Und dannenhero will auch ich aus selbigen Ew. Liebe anietzo zu betrachten vorstellen

Die wahre Heiligung und Erneurung des Lebens.

Da-

Dabey wir denn sehen wollen

I. Auf ihre eigentliche Beschaffenheit,

II. Hohe Nothwendigkeit.

Was nun den I. Theil, oder die eigentliche Beschaffenheit der Heiligung oder Erneurung des Lebens anlanget, so müssen wir um ihre Natur desto besser zu erkennen wiederum drey Umstände wohl erwägen,

Einmahl diejenigen, welche sich der wahren Heiligung befleißigen sollen,

Ferner, was solche Heiligung oder Erneurung eigentlich sey? und denn

Endlich, den unermüdeten Fleiß und Eifer, den sie hierinne erweisen müssen.

Wer sind demnach diejenigen, welche sich einer wahren Heiligung oder Erneurung des Lebens befleißigen sollen? Unser Heyland scheinet zwar alle darzu anzumahnen: Es sey denn eure Gerechtigkeit besser, denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen, v. 20. Es ist aber leichte zu erkennen, daß diese Vermahnung JEsu nicht so schlechterdings alle und jede ohne Unterscheid angehe. Nicht unbekehrte und unwiedergebohrne Menschen, sie mögen gleich offenbar solche, oder verstellte Heuchler seyn. Denn alle solche, so lange sie in ihren natürlichen und unveränderten Zustande bleiben, so lange sind sie auch nicht geschickt, heilig und

fromm zu leben. Sie sind Sclaven der Sünden und ihrer unordentlichen Begierden, und in selbigen geistlicher Weise todt, Ephes. II, 1. So wenig nun ein Todter etwas thun und verrichten kan; eben so wenig sind auch alle Unbekehrte zu einer wahren Heiligung geschickt. Sie sind zuförderst zur wahren Bekehrung und gäntzlichen Veränderung ihres Sinnes anzumahnen, ehe von ihnen die wahre Heiligung kan erfordert werden. Wie der Reben vor sich allein, wenn er nicht an dem Weinstock bleibet, keine Früchte bringen kan: So wird man auch von einem Unwiedergebohrnen, der Christo, dem geistlichen Weinstock, durch den Glauben in der Wiedergeburt und Bekehrung noch nicht ist einverleibet worden, wahre und rechtschaffene Heiligungs-Früchte vergeblich erwarten, nach dem eigenen Gleichnisse unsers Heylandes hiervon: Bleibet in mir, und ich in euch. Gleichwie der Rebe kan keine Frucht bringen von ihm selber, er bleibe denn am Weinstock: Also auch ihr nicht, ihr bleibet denn in mir. Ich bin der Weinstock, ihr seyd die Reben: Wer in mir bleibet, und ich in ihm, der bringet viel Frucht: Denn ohne mich könnet ihr nichts thun, Joh. XV, 4. 5. Es sind also nur wahrhafte Wiedergebohrne, Gläubige und Gerechtfertigte, welche sich einer wahren Heiligung befleißigen sollen, und auch würcklich können. Denn ob sie gleich durch den Glauben an JEsum ihren Mitler in der Rechtfertigung von der Schuld

und

und Strafe ihrer Sünden vollkommen befreyet sind, so, daß nichts verdammliches, οὐδὲν κατάκριμα, keine würckliche Verdammung, mehr an ihnen ist, Rom. VIII, 1. So sind sie doch nicht gäntzlich auch von der Inwohnung der Erbsünde loß, sondern dieses schädliche Uebel klebet ihnen, so lange sie hier leben, beständig an. Denn hierüber muß so gar auch ein wahrhaftig bekehrter und gläubiger Paulus klagen: Ich weiß, daß in mir, das ist in meinem Fleische, wohnet nichts gutes. Wollen habe ich wohl, aber vollbringen das Gute finde ich nicht. Ich habe Lust an GOttes Gesetz, nach dem inwendigen Menschen. Ich sehe aber ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüthe, und nimmt mich gefangen in der Sünden Gesetz, welches ist in meinen Gliedern, Rom. VII, 18. 19. 22. 23. Weil nun diese auch in ihnen noch inwohnende Erbsünde sie zu allen Guten träge macht, Ebr. XII, 1. und die vorige Herrschaft wieder suchet, wie denn der Apostel deßwegen alle Gläubige nachdrücklich vermahnet: So lasset nun die Sünde nicht herrschen in eurem sterblichen Leibe, ihr Gehorsam zu leisten in ihren Lüsten, Rom. VI, 12. So müssen sie selbige je mehr und mehr zu schwächen und zu unterdrücken suchen. Die ihnen noch anklebenden Fehler und Schwachheiten müssen sie ablegen, und hingegentheil im guten und GOtt wohlgefälligen Tugenden suchen zuzunehmen. Und dieses

alles

alles können auch wahrhafte Wiedergebohrne thun, nicht zwar durch ihre eigene und natürliche, sondern durch die ihnen in der Wiedergeburth geschenckten geistlichen Gnaden-Kräfte, und durch die Mitwürckung des in ihnen, als in seinen Tempeln, wohnenden heiligen Geistes. Jedoch, worinne bestehet denn eigentlich diese Heiligung und Erneurung des Lebens, deren sich also rechtschaffene Gläubige und Wiedergebohrne befleißigen? Unser Heyland nennet solche in unserm Evangelio eine Gerechtigkeit: Es sey denn eure Gerechtigkeit besser, denn der Schriftgelehrten und Pharisäer. Es meynet aber unser Heyland dadurch, wie wir auch schon erwiesen haben, nichts anders, als die wahre Lebens-Gerechtigkeit, da ein Wiedergebohrner und Gläubiger auch nach dem Gesetz GOttes heilig, gerecht und unsträflich zu leben sich bestrebet. Wie denn auch dieß Wort Gerechtigkeit in der heiligen Schrift sehr öfters in solcher Bedeutung gefunden wird: Nun ihr, sagt Paulus von seinen gläubigen Römern, frey worden seyd von der Sünde, seyd ihr Knechte worden der Gerechtigkeit. Ich muß menschlich davon reden, um der Schwachheit willen eures Fleisches. Gleichwie ihr eure Glieder begeben habet zu Dienste der Unreinigkeit, und von einer Ungerechtigkeit zu der andern: Also begebet nun auch eure Glieder zu Dienste der Gerechtigkeit, daß sie heilig werden, Rom. VI, 18. 19. Ingleichen, wenn er die Lebens-

und Glaubens-Gerechtigkeit einander entgegen setzet: Moses schreibet wohl von der Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz kommt: Welcher Mensch diß thut, der wird darinnen leben, Cap. X, 5. Und abermals, wenn er von seinem vorigen Zustande vor seiner Bekehrung redet, so spricht er: Nach der Gerechtigkeit im Gesetz, bin ich, gewesen unsträflich, Phil. III, 6. Welche Bedeutung des Worts Gerechtigkeit ausser Paulo auch andern heiligen Gottes-Männern in ihren Schriften gleichfalls nicht ungewöhnlich ist; denn so schreibet Petrus an seine Gläubigen: Und ob ihr auch leidet um der Gerechtigkeit willen, das heist, um des guten willen, das ihr thut, um eures heiligen und untadelhaften Wandels willen, so seyd ihr doch seelig, 1. Pet. III, 14. Wir haben also nicht Ursache zu zweifeln, das Wort Gerechtigkeit bedeute öfters eben so viel, als den Gehorsam nach dem göttlichen Gesetz, oder ein heiliges und unsträfliches Leben. Doch darf sich hier niemand nur eine bloße äusserliche und bürgerliche Gerechtigkeit und Heiligung einbilden, welche in Ablegung nur etlicher, sonderlich grober Laster, und in Ausübung einer und der andern äusserlichen Pflichten des Christenthums bestehet, wie hier gar viele mit den ehmahlichen Pharisäern gleichen schädlichen Irthum hegen. Sondern die wahre Lebens-Gerechtigkeit und Heiligung begreifet vornemlich eine wahrhafte innerliche Veränderung in sich, so, daß einer hernachmals

der-

derjenige nicht mehr ist, der er vorher war. Zu solcher wahren innerlichen Veränderung vermahnet dort Paulus seine Gläubigen: Stellet euch nicht dieser Welt gleich; sondern verändert euch durch Verneurung eures Sinnes, Rom. XII, 2. Wie nun aber bey einer jedweden Veränderung so wohl der Zustand, in welchem vorhero die Sache gewesen ist, als auch derjenige, in welchen sie durch solche Veränderung kömmt, zu betrachten ist: Eben also verhält es sich auch mit der Heiligung und Erneurung des Lebens rechtschaffen Gläubiger und Wiedergebohrner. Der vorige Zustand, den sie zu verändern suchen müssen, ist überhaupt alle dasjenige, was auch ihnen noch von dem schädlichen Uebel der Erbsünde anklebet, oder wie es der Geist GOttes in seinem Worte nennet, der alte Mensch. Und zwar gehöret hieher in Ansehung ihres Verstandes noch einige Unwissenheit in göttlichen Dingen und himmlischen Wahrheiten, einiger Zweifel und Ungewißheit, da viele Wiedergebohrne mit dem Vater jenes Mondsüchtigen klagen müssen: Ich glaube, lieber HERR, hilf meinem Unglauben, Marc. IX, 24. Denn obgleich in der Wiedergeburth durch die Erleuchtung der Verstand eines Menschen vom Geiste GOttes, vermittelst seines Worts, mit dem seeligmachenden Lichte der Erkänntniß GOttes und JEsu angefüllet wird, 1. Pet. I, 19. So wird doch die natürliche Unwissenheit und geistliche Blindheit seines Verstandes nicht

so gleich auf einmahl gehoben, daß ein Wiedergebohrner nicht täglich in der Erkänntniß GOttes und in seinem Glauben wachsen und zunehmen könnte.

In Ansehung aber des Willens sind hieher zu rechnen alle böse und unordentliche Begierden, die auch bey den Gläubigen und Wiedergebohrnen aus der Erbsünde noch entstehen, da sie selbige bald zur Wollust, bald zum Ehrbald zum Geld-Geitz, bald zu andern Sünden reitzet, so daß sie öfters das Böse, diese und jene Sünde, die sie nicht wollen, nemlich nach dem inwendigen oder neuen Menschen, durch Reitzung und Verführung der Erb-Sünde, thun, Rom. VII, 15.-23. Dieses alles gehöret zu dem vorigen Zustande, welchen Gläubige und Gerechtfertigte ie mehr und mehr zu verändern und zu verbessern suchen müssen. Welches ist nun aber der andere und neue Zustand, nach welchen sie sich zu bestreben haben? Der Geist GOttes nennet solches den neuen Menschen. Es kömmt aber bey solchem neuen Zustande überhaupt darauf an, daß ein Wiedergebohrner sich mit allem Ernst bemühe zu denjenigen Vollkommenheiten wiederum zu gelangen, welche ihm in Adam, da sich das göttliche Ebenbild in ihm spiegelte, waren anerschaffen worden: Erneuert euch, so vermahnet hierzu Paulus, im Geiste eures Gemüths. Und ziehet den neuen Menschen an, der nach GOtt geschaffen ist in rechtschaffner Gerechtigkeit und Heiligkeit, Eph. IV,

IV, 23. 24. Welche Vermahnung er auch anderweits fast mit eben diesen Worten wiederholet: Ziehet den alten Menschen mit seinen Wercken aus; Und ziehet den neuen an, der da verneuert wird zu der Erkäntniß, nach dem Ebenbilde deß, der ihn geschaffen hat, Col. III, 9. 10. Nun machten die Vollkommenheiten des Verstandes und des Willens ehedessen vornemlich das göttliche Ebenbild aus; und also müssen auch der Verstand und der Wille in der Heiligung und Erneurung zuförderst immer mehr und mehr verändert und verbessert werden. In Ansehung des Verstandes ist demnach der neue Zustand, nach welchem Wiedergebohrne sich bestreben, eine grössere und vollkommnere Erkänntniß geistlicher und göttlicher Dinge, insbesondere aber JEsu ihres Erlösers und seines theuern Verdienstes, ein beständiges Wachsthum ihres allerheiligsten Glaubens, wie also Paulus diese Heiligungs-Gnade des Verstandes seinen bekehrten Colossern von GOtt anwünschet und erbittet: Von dem Tage an, da wirs gehöret haben, daß ihr nemlich gläubig worden seyd, hören wir nicht auf für euch zu beten, und zu bitten, daß ihr erfüllet werdet mit Erkänntniß seines Willens, in allerley geistlicher Weißheit und Verstand: daß ihr wandelt würdiglich dem HErrn zu allem Gefallen, und fruchtbar seyd in allen guten Wercken, und wachset in der Erkänntniß GOttes, und gestärcket

werdet mit aller Kraft, Col. I, 9. 11. In Ansehung aber des Willens und aller Begierden desselbigen müssen sich Wiedergebohrne nach einer grössern Heiligkeit und Vollkommenheit bemühen, daß ihr Wille die geistlichen himmlischen und ewigen Güter mit mehrerer Begierde suche, daß sie GOtt über alles, und ihren Nächsten eben so hertzlich und so aufrichtig, als sich selbst lieben, und wie es die Schrift ausdrücket, züchtig, gerecht, und gottseelig leben in dieser Welt, Tit. II, 12. Mit einem Worte, sie müssen sich bestreben fruchtbar zu seyn in allen guten Wercken, Col. I, 10. daß sie darreichen in ihrem Glauben Tugend, und in der Tugend Bescheidenheit, und in der Bescheidenheit Mäßigkeit, und in der Mäßigkeit Geduld, und in der Geduld Gottseeligkeit, und in der Gottseeligkeit brüderliche Liebe, und in der brüderlichen Liebe gemeine Liebe, 2 Petr. I, 5.-7. Und solche anfrichtige Bemühung zur Tugend muß nicht bloß in der Seele und in dem Willen wahrhaftig Wiedergebohrner seyn und bleiben, sondern sie muß sich auch von aussen durch die Gliedmasen des Leibes zeigen, daß selbige, wie Paulus vermahnet, Waffen ὅπλα Werckzeuge der Gerechtigkeit werden, oder daß sie selbige auch äuserlich zur Ausübung der Tugend und mancherley guter Wercke gebrauchen: So lasset nun, so lautet dießfalls die Vermahnung des Apostels, die Sünde nicht herrschen in eurem sterblichen Leibe,

be, ihr Gehorsam zu leisten in ihren Lüsten. Auch begebet nicht der Sünde eure Glieder zu Waffen der Ungerechtigkeit, sondern begebet euch selbst GOtte, als die da aus dem Todte lebendig sind, und eure Glieder zu Waffen der Gerechtigkeit, Rom. VI, 12. 13. Ingleichen: Gleichwie ihr eure Glieder begeben habet zu Dienste der Unreinigkeit, und von einer Ungerechtigkeit zu der andern: Also begebet nun auch eure Glieder zu Dienste der Gerechtigkeit, daß sie heilig werden, vers. 19. Die Augen müssen also nicht mehr sehen nach bösen und verbothenen Dingen, die Ohren nicht gerne hören schandbare Worte und Narrentheidinge, oder Schertz, welche Christen nicht ziemen, Eph. V, 4. der Mund nichts reden, als was zur Ehre GOttes, zum Nutz des Nächsten und seiner selbst gehöret: Lasset, vermahnet deßwegen der Apostel, kein faul Geschwätz aus eurem Munde gehen, sondern was nützlich zur Besserung ist, da es Noth thut, daß es holdseelig sey zu hören, Cap. IV, 29. Die Hände müssen nicht mehr nach fremden Gut greiffen, sondern ehrlich arbeiten und etwas Gutes schaffen, Cap. IV, 28. Die Füsse müssen nicht auf verbothenen sündlichen, sondern auf GOttes und den ordentlichen Berufs-Wegen gehen, und so fort dieses alles begreifet die wahre Lebens-Gerechtigkeit und Heiligung in sich. Weil nun aber die in den Gläubigen annoch inwohnende Sünde ihnen dergleichen

seelige Uebung sehr sauer und schwer zu machen pfleget: Denn das Fleisch gelüstet wider den Geist, Gal V, 17. So müssen sie hierinne einen unermüdeten Ernst erweisen, welchen auch unser Heyland in diesen Worten anzeiget: Es sey denn eure Gerechtigkeit besser, denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, das heist: wo ihr euch nicht mit allen Ernst auch einer wahren Lebens-Gerechtigkeit und Heiligung befleißigen werdet. Und aus dieser Ursache nennet auch die heilige Schrift solches anderweits ein Nachjagen: Jaget nach, so vermahnet zu solchem unermüdeten Ernst in der Heiligung, Paulus, dem Friede gegen jedermann, und der Heiligung, ohne welche wird niemand den HErrn sehen, Ebr. XII, 14. So sehr nemlich ein Jäger einem Wilde nachsetzet, und es verfolget: Eben mit so grossen und unermüdeten Ernst sollen und müssen auch Gläubige und Wiedergebohrne der wahren Heiligung nachjagen. Und dieses thun sie nun auch, wenn sie die hierzu dienlichen und von GOtt selbst verordneten kräftigen Gnaden-Mittel recht gebrauchen. Wenn sie anfänglich das Wort GOttes fleißig hören, lesen und betrachten. Denn dieses ist eben diejenige himmlische Wahrheit, dadurch Widergebohrne immer mehr und mehr sollen geheiliget werden. Unser Heyland giebt solches selbst als das vornehmste Mittel der Heiligung in seinem hohenpriesterlichen Gebete vor seine Gläubigen deutlich an, da er unter andern also zu seinem Vater

ter betet: Heilige sie in deiner Wahrheit; dein Wort ist die Wahrheit, Joh. XVII, 17. Dieses göttliche Wort vertreibet als ein helles Licht die in dem Verstande der Gläubigen noch übrige Finsterniß der Unwissenheit und des Zweifels, es lencket durch seine liebreiche Verheisungen und harte Drohungen ihren Willen, es zeiget ihnen, was sie thun und lassen müssen, wenn sie wollen GOtt gefallen. Ferner jagen die Gläubigen der Heiligung nach, wenn sie sich ihrer Taufe, und des darinne GOtt gethanen theuren Versprechens, daß sie ihm allein mit wahren Glauben anhangen, und ihm dienen wollten in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die vor ihm gefällig ist, immer erinnern, ingleichen auch das heilige Abendmahl mit gebührender Vorbereitung öfters gebrauchen. Denn dadurch wird ihr allerheiligster Glaube an JEsum ihren Heyland gestärcket, sie werden mit ihm vereiniget, und empfahen also auch dadurch geistliche Gnaden-Kräfte der Sünde zu widerstehen. Weiter gehöret hierher ein brünstiges Gebet. Wie alle gute Gaben von oben, von dem Vater des Lichts, herabkommen, und von ihm müssen erbeten werden: Also auch vornemlich die Gabe heilig und fromm zu leben, drum müssen wahre Gläubige immer zu GOtt beten und flehen: Schaffe in mir GOTT ein rein Hertz, und gib mir einen neuen gewissen Geist. Verwirf mich nicht von deinem Angesichte, und nimm deinen H. Geist nicht von mir, Ps. LI, 12. 13. Ingleichen:

Lehre mich thun nach deinem Wohlgefallen, denn du bist mein GOtt; dein guter Geist führe mich auf ebner Bahn, Ps. CXLIII, 10. Endlich aber wird noch hierzu erfordert eine beständige Creutzigung und Tödung des alten Menschen. Daß man nemlich den Begierden und Reitzungen seines verderbten Fleisches, oder der Erbsünde, nicht nachhänge, sondern sie so gleich in der ersten Geburt ersticke und dämpfe, daß sie nicht in grobe Sünden und Laster ausbrechen. Das Auge also, wodurch man geärgert wird, muß man ausreissen und von sich werfen, die Hand und den Fuß abhauen nach der Vermahnung Christi, Matth. XVIII, 8. 9. Ja diese Creutzigung und Tödung des alten Menschen ist das Vornehmste in der Heiligung, und ohne solche wird niemand in selbiger sehr weit kommen; weßwegen denn auch die heilige Schrift auf solche Creutzigung des alten Menschen hin und wieder dringet: Welche, sagt der Apostel, Christum angehören, die creutzigen ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierden, Gal. V, 24. Ingleichen: So tödtet nun eure Glieder, die auf Erden sind, Hurerey, Unreinigkeit, schändliche Brunst, böse Lust, und den Geitz, welcher ist Abgötterey. Und abermals: Ziehet den alten Menschen mit seinen Wercken aus; und ziehet den neuen an, der da verneuert wird zu der Erkäntniß, nach dem Ebenbilde deß, der ihn geschaffen hat, Col. III, 5. 9. 10. Daß ich anietzo andere

dere Stellen der heiligen Schrift, und andere Mittel der Heiligung geschweige. Allein ist denn auch diese Heiligung

Nöthig? Allerdings ist selbige höchstnöthig. Denn die Nothwendigkeit derselben giebt unser Heyland selbst in unserm Evangelio sehr deutlich zuerkennen, da er spricht: Es sey denn eure Gerechtigkeit besser, denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen, v. 20. Es verstehet aber hier unser Heyland durch das Himmelreich das Reich der ewigen Freude und Herrlichkeit. Und ist also der wahre Verstand dieser Worte JEsu, ohne eine wahre Lebens-Gerechtigkeit und Heiligung könnte niemand ewig seelig werden. Nemlich der Sinn unsers Heylandes gehet bey diesen Worten eigentlich dahin: Ob gleich die Heiligung und unsere guten Wercke kein Mittel und verdienstliche Ursache unserer Seeligkeit wären, so dürfte sich doch deßwegen niemand einbilden, als wäre sie gantz und gar nicht nöthig, indem sie diesem ohngeachtet dennoch eine nöthige Eigenschaft bliebe eines Menschen, der seelig werden wollte. Und da unser GOtt auch ein vollkommen heiliges und gerechtes Wesen ist, wie sollten wohl dereinsten solche Unheilige, die sich durch mancherley Sünden und grobe Laster so schändlich beflecket haben, zu ihm, und in seine seelige Vereinigung kommen können? Es wird ja in das himmlische Jerusalem nicht hinein gehen irgend ein gemeines, ein Unheiliger, und das da Greuel thut und Lügen,

Apoc.

Apoc. XXI, 27. Ein unheiliges und sündenvolles Leben schlüsset also einen Menschen schlechterdings von der ewigen Seeligkeit aus, ein solcher, der sich keiner wahren Lebens-Gerechtigkeit und Heiligung befleisiget, wird nach dem Ausspruch JEsu, nicht in das Himmelreich kommen. Woraus denn von sich selbst folget, daß, weil ausser der ewigen Seeligkeit kein Tertium, oder ein Drittes ist, daß hingegen Theil alle Unheilige, alle freche Sünden-Diener ewig verdammet, und mit den empfindlichsten Schmertzen an Leib und Seele ohne Ende werden gequälet werden. Und wer wollte auch wohl hieran unter uns im geringsten zweiffeln, da solches die heilige Schrift allen unheiligen und schnöden Sünden-Dienern zur Warnung mehr als an einem Orte so deutlich, und so nachdrücklich bestätiget? Den Verzagten, heist es hiervon, und Ungläubigen und Greulichen, und Todtschlägern, und Hurern und Zauberern, und Abgöttischen, und allen Lügnern, derer Theil wird seyn in dem Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennet, welches ist der andere Todt, Apoc. XXI, 8. Was nun aber hier von etlichen besondern Arten der Sünder behauptet wird, das gilt auch überhaupt von allen schnöden Sünden-Dienern. Drum sagt auch anderweits Paulus überhaupt: Trübsal und Angst über alle Seelen der Menschen, die da böses thun, Rom. II, 9.

So jaget demnach auch ihr, ihr alle, die ihr aus GOtt wahrhaftig wiedergebohren seyd,

jaget

jaget nach der Heiligung, ohne welche wird niemand den HErrn sehen. Mit diesen Worten ermuntere ich euch noch zum Beschluß gegenwärtiger heiligen Rede. Wendet doch allen Fleiß an, daß ihr den alten Menschen aus- und hingegentheil den neuen anziehen möget. Suchet täglich in der Erkänntniß GOttes, im Glauben, in der Liebe und andern christlichen Tugenden ie mehr und mehr zu wachsen und zuzunehmen. Meynet ja nicht, weil unsere Heiligkeit, unsere guten Wercke kein Mittel und Ursache der Seelgkeit wären, so werde es einerley seyn, ihr möchtet heilig und fromm leben, oder nicht. Daß dieser Schluß so ungegründet, als verdammlich sey, haben wir aus JEsu Munde selbst in dem II. Theile gehöret: Es sey denn eure Gerechtigkeit besser, denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Wollen wir ewig seelig werden und zu GOtt in sein himmlisches Freuden-Reich kommen, so müssen wir uns auch einer wahren Lebens-Gerechtigkeit und Heiligung befleißigen. Kömmt uns nun gleich diese Bemühung nach der Heiligung öfters sehr sauer an, und ist dem alten Menschen sehr unangenehm, so müssen wir doch deßwegen nicht nachlassen, sondern vielmehr hierinne einen desto grössern Ernst erweisen, und die oben gezeigten Mittel zur Heiligung gebührend gebrauchen. Und so ist kein Zweifel, daß wir es hierinne, ob gleich zu keiner gäntzlichen Vollkommenheit, iedoch durch die Gnade GOttes

und

und durch seines Geistes Beystand immer weiter bringen werden. Und endlich wissen wir, daß alle solche Mühe, die wir in aufrichtiger Bestrebung nach der Heiligung anwenden, eine recht seelige Mühe sey. Wir können uns alsdenn als wahrhaftig gerechtfertigte und geheiligte Kinder GOttes nicht nur ohnfehlbare Hofnung der ewigen Seeligkeit machen; sondern GOtt ist auch noch so gütig, daß, ohngeachtet dieses alles unsere Schuldigkeit ist, er dennoch auch solche ernste Bemühung nach der Heiligung dereinsten aus Gnaden um Christi willen herrlich belohnen will. Je grössern Fleiß und Ernst wir in Bestrebung nach der wahren Heiligung angewendet haben, und ie weiter wir es hierinne gebracht, desto grössere Belohnung sollen wir auch dafür in jenem Leben von GOtt erlangen, was nemlich die zufälligen Güter der Seeligkeit anlanget. Denn die Gottseeligkeit ist zu allen Dingen nütze und hat Verheissung auch des zukünftigen Lebens. Du aber o! heiliger GOtt und Vater, der du uns die Heiligung nicht nur so ernstlich in deinem heiligen Worte anbefohlen, sondern auch zur Nachfolge dein allein vollkommnes Exempel vorgestellet hast: Ihr sollt heilig seyn, denn ich bin heilig, der HErr euer GOtt. Du weist am besten die grose Schwachheit und Trägheit unsers Fleisches, dannenhero stehe uns hierinne selbst mit deiner Kraft und Geiste bey, würcke in uns nicht nur das Wollen, sondern auch das Vollbringen, Amen.

XV. Die

XV.

Die theure Erlösung der Menschen, so durch JEsum Christum geschehen ist;

Wurde am Festtage Johannis des Täufers aus dem ordentlichen Evangelio Luc. I, 57. bis zu Ende in der Kirche zu Lösen und Röda vorgestellet 1744.

Der erste Eingang.

Die Gnade GOttes des Vaters, die Liebe JEsu Christi seines Sohnes, und die trostreiche Gemeinschaft des H. Geistes sey mit uns allen, Amen.

Ach, daß die Hülfe über Israel käme, und der HErr sein gefangen Volck erlösete. Dieses in JEsu allerseits Andächtige, ist der sehnliche Wunsch der gantzen rechtgläubigen Israelitischen Kirche nach der Ankunft des Meßiä und des von ihm zu erwerbenden allgemeinen Heils, wie sie solchen durch den Mund Davids zu erkennen giebt: Ach, daß die Hülfe über Israel käme, und der HErr sein gefangen Volck erlösete, Ps. XIV, 7. Denn daß dieser so sehnliche Wunsch der Israelitischen Kirche mit allem Recht von der geistlichen Erlösung, so durch JEsum Chri-

stum

stum geschehen ist, angenommen werde, und nicht etwan nur von einer leiblichen Erlösung des jüdischen Volcks handle, entweder von der Assyrischen und Babylonischen Gefangenschaft, oder aus seinen gegenwärtigen betrübten Umständen, da es in alle Welt zerstreuet, und das allerverachteste Volck ist, welches alles David im Prophetischen Geiste vorher gesehen hätte, solches, sage ich, erhellet aus dem vorhergehenden und aus dem gantzen Inhalt dieses Psalmens unwiedersprechlich. Denn da in diesem gantzen Psalmen und insbesondere zu Anfange desselben der Königliche Prophet David das allgemeine geistliche Sünden-Verderben der Menschen beklaget, dahin z. E. ohnstreitig gehöret, wenn er spricht: Der HErr schauet vom Himmel auf der Menschen-Kinder, daß er sähe, ob jemand klug sey, und nach GOtt frage. Aber sie sind alle abgewichen, und allesammt untüchtig, da ist keiner, der Gutes thue, auch nicht einer, v. 2. 3. Welche Worte Davids auch anderweits Paulus als einen unläugbaren Beweiß des allgemeinen Verderbens der Menschen anführet, Rom. III, 11. 12. Da nun, sage ich, in dem vorhergehenden also von dem geistlichen Verderben und Elende der Menschen die Rede ist: So können auch gegenwärtige Worte von keiner andern, als von einer geistlichen Errettung und Befreyung angenommen werden. Und diese ist eben die Erlösung, so durch JESUM Christum geschehen ist.

JEsus

JEsus Christus allein hat uns und das gantze menschliche Geschlecht wiederum in die rechte und vollkommene Freyheit versetzet, da er uns nicht nur von der Schuld und Strafe, sondern auch von der Herrschaft und Sclaverey der Sünden erlöset hat. Und eben nach dieser Erlösung durch JEsum verlangte auch ehedessen die jüdische Kirche so sehnlich: Ach daß die Hülfe über Israel käme, und der HErr sein gefangen Volck erlösete. Denn ob wir gleich nicht sagen können, daß nicht auch schon vor der würcklichen Zukunft des Sohnes GOttes in das Fleisch die Väter des alten Testaments von ihrem geistlichen Sünden-Elend wären befreyet worden, immaßen das Verdienst Christi nicht nur schon vorhero gegolten hat, ehe es noch würcklich geleistet worden; sondern auch anderweits Petrus ausdrücklich behauptet, daß wir, die wir nemlich zur Zeit des N. T. leben, durch die Gnade JEsu Christi seelig zu werden gläubeten, gleicher Weise wie auch die Väter, nemlich durch die Gnade JEsu Christi, seelig worden sind, Act. XV, 11. So hatten diesem allen ohngeachtet die Gläubigen des A. T. wichtige Ursachen sich nach der würcklichen Zukunft des Meßiä zu sehnen, und sie hertzlich zu wünschen. Denn einmal stunden sie damals unter der Knechtschaft des Ceremonial, oder Levitischen Gesetzes, welches ihnen Christum und sein Verdienst nur von Ferne, und unter allerley Fürbildern und duncklen Schatten zeigete, dessen Beobachtung gewiß

ein fast unerträgliches Joch war, Act. XV, 10. Von welcher Knechtschaft des Levitischen Gesetzes aber sie durch Christum solten befreyet werden. Ferner war auch wohl vieler ihr Glaube und Zuversicht öfters sehr schwach. Ja, sie konte fast nicht so starck und gewiß seyn und werden, als der Gläubigen zur Zeit des N. T. Immasen es dem menschlichen Gemüthe viel leichter ist, sich auf eine Genugthuung mit aller Freudigkeit zu gründen und zu verlassen, die würcklich schon geschehen ist, als wenn sie erst noch geschehen soll. Und aus diesen und andern Ursachen wünschten nun die Gläubigen A. T. mit David die Zukunft des Meßiä so sehnlich: Ach daß die Hülfe aus Zion über Israel käme, und der HErr sein gefangen Volck erlösete. Dasjenige also, wornach die Gläubigen A. T. so sehnlich verlangen, nennen sie anfangs die Hülfe aus Zion, ישועת, im Hebräischen, das rechte Heil. Sie verstehen aber dadurch nichts anders, als den Urheber und Widerbringer des rechten und wahren Heils der Menschen, JEsum, den algemeinen Heyland, eben denjenigen, dessen sich auch dorten der sterbende Ertz-Vater Jacob gläubig getröstete: HErr ich warte auf dein Heil, Gen. XLIX, 18. Und von welchem grossen und allgemeinen Heil der Meßias eben den so tröstlichen Namen führen, und JEsus, ein Heyland sollte genennet werden, Matth. I, 21. Wie denn auch in keinem andern Heil ist, ist auch kein ander Name den Menschen

schen gegeben, darinnen wir sollen seelig werden, Act. IV, 12. Und dieses Heil, oder diese Hülfe wünschen sie nun aus Zion: Ach daß die Hülfe aus Zion über Israel käme. Zion war sonst eigentlich derjenige Berg zu Jerusalem, darauf die Burg Davids erbauet war. Hier aber wird es ohnstreitig vor das Geschlecht, und die Nachkommen Davids genommen. Denn aus dem Geschlechte Davids sollte endlich, laut der deutlichsten Weissagungen der Propheten, der Meßias gebohren werden: Wenn deine Zeit hin ist, so versichert GOtt selbst durch den Propheten Nathan, daß du mit deinen Vätern schlafen liegest, will ich deinen Saamen nach dir erwecken, der von deinem Leibe kommen soll, dem will ich sein Reich bestättigen, 2. Sam. VII, 12. Und Esaias bekräftiget dieses gleichfalls sehr deutlich, da er spricht: Es wird eine Ruthe aufgehen von dem Stamm Isai, und ein Zweig aus seiner Wurtzel Frucht bringen, Es. XI, 1. Doch die rechtgläubigen Israeliten verlangen auch noch ferner die Befreyung aus der Gefangenschaft: Und der HErr, wünschen sie, sein gefangen Volck erlösete. Daß diese Worte gar nicht von einer leiblichen Gefangenschaft können angenommen werden, haben wir bereits schon dargethan. Es nennet sich also hier die jüdische Kirche im geistlichen Verstande eine gefangne, weil sie nemlich nicht nur unter dem so schweren Joch des Ceremonial-Gesetzes und des gantzen Levi-

tischen Gottesdienstes, sondern auch unter der Last der Sünden seufzete, davon sie aber durch Christum völlig sollte befreyet werden. Wornach nun, Geliebte, die Gläubigen des A. T. so sehnlich verlanget, und was sie so heftig gewünschet haben, daß nemlich die rechte und wahre Hülfe aus Zion endlich kommen, und sie von ihrer geistlichen Gefangenschaft möchten erlöset werden, das ist endlich auch erfüllet worden. Christus, der ewige und hochgelobte Sohn GOttes, ist endlich als der allgemeine Heyland und Seeligmacher in die Welt und in das Fleisch gekommen und hat uns zum Heil und Trost eine ewige Erlösung erfunden. Wir dürfen nun nicht mehr wünschen und sagen: Ach, daß die Hülfe aus Zion über Israel käme, und der HErr sein gefangen Volck erlösete, sondern wir können uns der durch den im Fleisch geoffenbarten Sohn GOttes erfundenen ewigen Erlösung iederzeit wieder alles Schrecken der Höllen und des Todes mit fester Glaubens-Zuversicht getrösten und sagen:

Du hast mich ja erlöset von Sünd, Todt,
Teufel und Höll,
Es hat dein Blut gekostet, drauf ich
meine Hofnung stell.
Warum solte mir denn grauen vor dem
Todt und hölischen Gesind?
Weil ich auf dich thu bauen, bin ich
ein seeliges Kind.

Und eben diese so theure Erlösung, so durch JEsum

JEsum Christum geschehen ist, wollen auch wir uns nach Anleitung unsers heutigen Festtags-Evangelii zu unserer fernern Betrachtung aussetzen. GOtt aber wolle uns auch hierzu seine Gnade, und Beystand seines heiligen Geistes schencken ꝛc.

Evangelium Luc. I, 57.

Und Elisabeth kam ihre Zeit, daß sie gebähren solte; und sie gebahr einen Sohn. Und ihre Nachbarn und Gefreundten höreten, daß der HErr grosse Barmhertzigkeit an ihr gethan hatte, und freueten sich mit ihr. Und es begab sich am achten Tage, kamen sie zu beschneiden das Kindlein, und hiessen ihn nach seinem Vater Zacharias. Aber seine Mutter antwortete, und sprach: Mit nichten, sondern er soll Johannes heissen. Und sie sprachen zu ihr: Ist doch niemand in deiner Freundschaft, der also heisse. Und sie winckten seinem Vater, wie er ihn wolte heissen lassen. Und er forderte ein Täfelein, schrieb und sprach: Er heisset Johannes. Und sie verwunderten sich alle. Und alsbald ward sein Mund und seine Zunge aufgethan, und redete, und lobete GOTT. Und es kam eine Furcht über alle Nachbarn, und diß Geschichte ward alles ruchtbar auf dem gantzen Jüdischen Gebirge. Und alle, die es höreten, nahmens zu Hertzen, und

sprachen: Was meynest du, will aus dem Kindlein werden? Denn die Hand des HErrn war mit ihm. Und sein Vater Zacharias war des heiligen Geistes voll, weissagete und sprach: Gelobet sey der HErr, der GOtt Israel, denn er hat besucht und erlöset sein Volck. Und hat uns aufgerichtet ein Horn des Heils, in dem Hause seines Dieners Davids. Als er vor Zeiten geredt hat durch den Mund seiner heiligen Propheten. Daß er uns errette von unsern Feinden, und von der Hand aller, die uns hassen, und die Barmhertzigkeit erzeigete unsern Vätern, und gedächte an seinen heiligen Bund. Und an den Eyd, den er geschworen hat unserm Vater Abraham, uns zu geben, daß wir erlöset aus der Hand unser Feinde, ihm dieneten ohne Furcht unser Lebenlang, in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist. Und du Kindlein wirst ein Prophet des Höchsten heissen, du wirst für dem HErrn hergehen, daß du seinen Weg bereitest, und Erkäntniß des Heils gebest seinem Volck, die da ist in Vergebung ihrer Sünden. Durch die hertzliche Barmhertzigkeit unsers GOttes, durch welche uns besucht hat der Aufgang aus der Höhe, auf daß er erscheine denen, die da sitzen im Finsterniß und Schatten des Todes, und richte unsere Füsse auf dem Weg

des

des Friedes. Und das Kindlein wuchs und ward starck im Geist, und war in der Wüsten, biß daß er solte herfür treten für das Volck Israel.

Der andere Eingang.

Es handelt, in JEsu Andächtige, dieses jetzt vorgelesene Festtags-Evangelium eigentlich von der Geburth Johannis des Täufers, als des Vorläufers des Messiä. Denn in selbigen wird uns nicht nur die Geburth dieses Johannis selbst beschrieben, welche gewiß wundervoll mag genennet werden, weil sie wieder den gewöhnlichen Lauf der Natur geschahe, indem beyde Eltern dieses Kindes sehr alt waren, v. 7. sondern es wird uns auch zugleich gezeiget, was sich bey der Beschneidung dieses Wunder-Kindes aufs neue vor ein Wunder zugetragen habe? Sein Vater, der alte Zacharias, ohngeachtet ihm der Geist GOttes selbst das Lob giebt, er sey fromm gewesen, und habe in allen Gebothen des HErrn gewandelt untadelich, v. 6. versahe es doch darinne aus menschlicher Schwachheit, daß, da ihm GOtt die Geburth seines Sohnes durch einen Engel im Tempel kund thun ließ, er dieser göttlichen Versicherung, mit Gefangennehmung seiner Vernunft, nicht so gleich vollkommen gläubete. Und deßwegen suchte ihn auch GOtt mit einer wohlgemeynten Züchtigung heim. Von der Zeit an wurde Zacharias stumm und konnte nicht

reden v. 20. Doch sehet, was sich aufs neue zuträgt? Da sich die Mutter mit den Freunden und Bekandten bey der Beschneidung um den Namen, dieses Kindes nicht vergleichen können, und es deßwegen auf den Ausspruch des stummen Vaters wollen ankommen lassen, indem er eben aus Mangel der Sprache den Namen seines Kindes aufschreibet, wird zugleich sein bißhero verschloßner Mund wieder geöfnet, und er fing an zu reden. Nun könnten wir zwar bey dieser so wunderbaren Geschichte noch gar viele Betrachtungen anstellen. Allein weil das Haupt-Absehen dieses Festes ist, daß wir mit unsern Betrachtungen nicht so wohl bey dem Vorläuffer stehen bleiben, als vielmehr auf den sehen sollen, auf welchen er ehedessen selbst iedermann verwieß: Siehe, das ist GOttes Lamm, welches der Welt Sünde trägt, Joh. 1, 21. Der unvergleichliche Lobgesang des frommen Zacharia auch eine derer wichtigsten Lehren unsers Glaubens, nemlich die Lehre von unserer Erlösung so vollkommen und ausführlich mit enthält, daß ich fast zweifle, ob sie in einem der gewöhnlichen evangelischen Texte ausführlicher und vollkommner zu finden: So wollen wir anietzo diese so wichtige Lehre nach Anleitung des frommen Zacharia in seinem Lobgesange zu unserer fernern Betrachtung aussetzen, und also mit einander erwegen

Die

Die theure Erlösung der Menschen, so durch JEsum Christum geschehen ist.

Und zwar wollen wir hierbey drey Haupt-Umstände besonders erwegen,

I. Die bewegende Ursache auf GOttes Seiten,

II. Die Erlösung selbst, wie und wodurch sie geschehen?

III. Der Erlöseten Pflicht und Schuldigkeit.

Welches ist denn nun aber I. die Ursache, die GOtt bewogen, daß er sich derer durch ihre eigene Schuld unglücklich gewordenen Menschen wieder angenommen, und ihnen einen Erlöser, seinen eingebohrnen und allerliebsten Sohn selbst, gegeben hat? Die Ursache hiervon auf GOttes Seiten zeiget uns der fromme Zacharias in seinem Lobgesange v. 78. überaus schön und deutlich. Es ist solche nicht etwan unser Verdienst und Würdigkeit, auch nicht einiger Nutzen und Vortheil, der GOtt dadurch zugewachsen, sondern einzig und alleine seine hertzliche Barmhertzigkeit: Durch die hertzliche Barmhertzigkeit, spricht er, unsers GOttes hat uns besuchet der Aufgang aus der Höhe. Denn wenn hier der

fromme Zacharias spricht: Es hat uns besuchet der Aufgang aus der Höhe, so wird dadurch keine andere, als diejenige liebreiche und gnadenvolle Heimsuchung gemeynet, da GOtt denen Menschen auch so gar seinen Sohn zum Erlöser gegeben und ihn zu solchem Ende würcklich hat lassen Mensch werden. Und diese so liebreiche Heimsuchung der Menschen leitet hier der fromme Zacharias eintzig und alleine aus der hertzlichen Barmhertzigkeit unsers GOttes her: Durch die hertzliche Barmhertzigkeit unsers GOttes hat uns besuchet der Aufgang aus der Höhe. σπλαγχνα ἐλεὸς nennet er sie in seiner Sprache, eine so grosse, eine so hertzliche Liebe und Erbarmung, als nimmermehr Eltern gegen ihre Kinder, die ihr Fleisch und Blut sind, haben können. Und es war freylich die erbarmende Liebe unsers GOttes gegen uns, als der erste Grund unserer Erlösung, recht sehr groß, recht väterlich, ia mehr als väterlich, gantz unbegreiflich groß. Denn wir Menschen waren so schnöde von GOtt, unserm Schöpfer, Wohlthäter und Erhalter abgefallen, wir hatten seinen heiligen Willen übertreten, und waren dadurch mit Recht seines Zorns, zeitlicher und ewiger Strafe schuldig worden. Aber anstatt, daß unser GOtt an uns die wohlverdienten Strafen hätte vollziehen, und uns der ewigen Verdammniß übergeben sollen, ließ er sich, wie er denn die Liebe selber ist, 1. Joh. IV, 8. unser so grosses und tiefes Elend jammern,

und

und weil nach seiner strengen Gerechtigkeit, welche nothwendig vorhero muste befriediget werden, kein ander Mittel und Weg war uns wiederum zu helfen, als daß sein eintziger und allerliebster Sohn selbst vor uns litte und genug thäte: So war die Liebe und Barmhertzigkeit GOttes so auserordentlich groß, daß er auch seines eingebohrnen und allerliebsten Sohnes nicht verschonete, sondern vor uns dahin gab, und zwar in das allerschmählichste Leiden, in den allerbittersten Todt, in wahre Höllen-Angst, nur daß uns dadurch wiederum möchte gerathen und geholfen werden: GOtt, sagt deßwegen der Apostel mit klaren und deutlichen Worten: GOtt hat seines eigenen Sohnes nicht verschonet, sondern hat ihn für uns alle dahin gegeben, Rom. VIII, 32. Gewiß, wenn man dieses recht bey sich überleget, wie es billig geschehen soll, so kan man die unergründliche Tieffe der göttlichen Liebe und Erbarmung nicht genungsam bewundern. Bewundert sie doch auch selbst so gar unser JEsus, da er in diese Worte ausbricht: Also hat GOtt die Welt geliebet, daß er seinen eingebohrnen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn gläuben, nicht verlohren werden, sondern das ewige Leben haben. Denn GOtt hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, ob sie es gleich verdienet hatte, sondern daß die Welt durch ihn seelig werde, Joh. III, 16. 17. Wie nun aber diese Worte Zachariä: durch die hertz-

liche

liche Barmhertzigkeit unsers GOttes vornemlich von der erbarmenden Liebe GOttes des Vaters, als der ersten Person in der Gottheit, gegen uns, reden: Also müssen wir auch ferner in diesem so grossen Geheimnisse von unserer Erlösung die unergründliche Liebe und Erbarmung der andern Person, oder des ewigen Sohnes GOttes, gegen uns, nicht weniger bewundern. Denn da dieses eine gantz unläugbare Sache ist, daß der Sohn GOttes sich von Ewigkeit freywillig und ungezwungen zum Mittler vor uns Menschen dargebothen hat; so kan wohl keine andere Ursache, die ihn darzu bewogen hat, gewesen seyn, als die Liebe gegen GOtt seinen himmlischen Vater, und die Erbarmung gegen uns elende Menschen. Nach der Liebe zu seinem Vater wollte er dessen Willen von unserer Erlösung gerne erfüllen, wie er dorten selbsten spricht: Deinen Willen, mein GOtt, das ist eben der liebreiche Wille GOttes des himmlischen Vaters, daß wir durch das Leiden seines Sohnes erlöset würden, thue ich gerne, und dein Gesetz habe ich in meinem Hertzen, Ps. XL, 9. Welches er auch anderweits noch deutlicher zu erkennen giebt, da er sich selbst zur Uebernehmung und Erduldung des Leidens vor uns ermuntert, da er sprach: Aber auf daß die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe, und ich also thue, wie mir der Vater gebothen hat: Stehet auf, und lasset uns von hinnen gehen, Ioh. XIV, 31. Nach seiner Barmhertzigkeit aber gegen uns

ließ

ließ er sich unser Elend jammern, und nahm aus solcher erbarmenden Liebe gegen uns selbst das so wichtige Werck unserer Erlösung auf sich, ohngeachtet er wohl wuste, wie theuer wir ihm würden zu stehen kommen, und wie viele Mühe und Arbeit wir ihm durch unsere Sünden machen würden, Es. XLIII, 24. Diese erbarmende Liebe JEsu gegen uns preiset dort der H. Johannes, da er spricht: Daran haben wir erkennet die Liebe, daß er sein Leben für uns gelassen hat, 1 Joh. III, 16. Und JEsus selbst zeiget uns ihre unbegreifliche Grösse in diesen Worten: Niemand hat grössere Liebe, denn die, daß er sein Leben lässet für seine Freunde, Joh. XV, 13. Wir Menschen aber waren gar nicht GOttes und JEsu Freunde, sondern seine Feinde, wir hatten durch unsere Sünde den Sohn GOttes nicht weniger, als seinen Vater beleidiget, sintemahl das Gesetz, das wir übertreten hatten, auch sein Gesetz und Wille an uns seine Creaturen ist. Und sehet, auch vor uns, die wir doch seine Feinde und Beleidiger waren, gab er gleichwohl aus erbarmender Liebe auch so gar sein Leben dahin. Und folglich muß seine Liebe gegen uns gantz auserordentlich, gantz unbegreiflich groß gewesen seyn, und wir bewundern sie dannenhero mit allem Recht, wenn wir hiervon also singen:

Ich kanns mit meinen Sinnen nicht erreichen;

Wo-

Womit doch deine Erbarmung zu vergleichen?

Doch wir gehen anjetzo weiter und betrachten ferner II. Die Erlösung selber, wie und wodurch sie geschehen? Wobey wir denn um mehrerer Deutlichkeit willen dreyerley wohl erwegen müssen

Den Erlöser,
Die Erlöseten,
Die eigentliche Art dieser Erlösung.

Was nun anfänglich unsern Erlöser anlanget, so ist dieses von ihm vornemlich zu wissen und zu gläuben, daß er weder ein blosser Mensch allein, noch GOtt allein, sondern zugleich wahrer GOtt, und auch zugleich wahrer Mensch, und zwar in einer unzertrennten Person sey. Und diese beyden wichtigen Wahrheiten von der Person unsers Erlösers giebt auch der fromme Zacharias in seinem Lobgesange v. 78. in diesen Worten zu erkennen: Es hat uns besucht der Aufgang aus der Höhe. Denn der Aufgang aus der Höhe, ist hier niemand anders, als JEsus unser Erlöser, und heisset er hier deßwegen der Aufgang aus der Höhe, weil er von Ewigkeit aus dem Wesen GOttes seines himmlischen Vaters als wahrer GOtt ist gezeuget und gebohren worden, wie uns GOtt der himmlische Vater dieses selbst lehret, da er spricht: Du bist mein Sohn, heute hab ich dich gezeuget, Ps. II, 7. Da nun eine jedwede wahrhafte Zeugung eine Mittheilung

lung des Wesens ist, und die Kinder Vermöge der Zeugung und Geburth von ihren Eltern auch das Wesen ihrer Eltern ordentlicher Weise zu haben pflegen; So muß auch der Sohn GOttes durch die ewige Zeugung und Geburth vom Vater das göttliche Wesen empfangen haben, und folglich mit ihm wahrer und unendlicher GOtt seyn. Denn obgleich die ewige Zeugung und Geburth des Sohnes vom Vater uns gantz unbegreiflich ist, so ist sie doch eine wahrhafte Zeugung und Geburth. Und aus dieser Ursache heisset nun auch die andere Person der Gottheit immer in der H. Schrift der Sohn GOttes, der eingebohrne Sohn GOttes: Niemand, sagt der H. Johannes, hat GOtt je gesehen, der eingebohrne Sohn GOttes, der in des Vaters Schooß ist, der hat es uns verkündiget, Ioh. 1, 18. Ja Paulus nennet den Sohn GOttes gar den Glantz der Herrlichkeit, und das Ebenbild des Wesens GOttes, Ebr. 1, 3. Damit wir nemlich destoweniger zweiffeln möchten, daß die Geburth des Sohnes von Vater eine wahrhafte Zeugung sey, daß er dadurch gleiches göttliche Wesen vom Vater empfangen, und folglich auch mit ihm wahrer und unendlicher GOtt sey. Doch da wir von eben dieser ewigen GOttheit des Sohnes, besonders auch noch die so deutlichen Zeugnisse Pauli und Johannis haben, so haben wir destoweniger Ursache hieran auch im geringsten zu zweiffeln. Denn was könnte wohl dießfalls deutlicher

und

und unwidersprechlicher seyn, als wenn Paulus sagt: Christus kömmt her aus den Vätern nach dem Fleisch, der da ist GOtt über alles, gelobet in Ewigkeit. Amen. Rom. IX, 5. Und wenn der H. Johannes JEsum Christum nicht nur ausdrücklich GOtt, sondern auch noch mit dem Zusatz, einen wahrhaftigen GOtt nennet, da er spricht: JEsus Christus ist der wahrhaftige GOtt, und das ewige Leben, 1 Ioh. V, 20. Wenn nun aber ferner von Zacharia behauptet wird, daß dieser Aufgang aus der Höhe, oder der hochgelobte Sohn GOttes, uns Menschen besuchet habe, so wird damit auf nichts anders, als auf seine Menschwerdung in der Zeit gesehen. Da er nemlich in und von dem Leibe der Jungfrau Maria wahre menschliche Natur an sich genommen, und selbige mit der göttlichen zu einer Person gantz genau und unzertrennlich vereiniget hat, so daß nunmehro diese beyde Naturen, die göttliche und menschliche, einen Mittler und Erlöser ausmachen. Denn das Wort, der Sohn GOttes, ward Fleisch, und wohnete unter uns, Ioh. I, 14. Und eine solche Person, die GOtt und Mensch zugleich war, erforderte auch schlechterdings unsere Erlösung. Denn ohne Blutvergiessen konnte keine Vergebung und Erlösung geschehen Ebr. IX, 22. Wir Menschen hatten durch unsere Sünden den Tod, zeitliche und ewige Straffen, bey GOtt verdienet, Gen. II, 17. Sollten wir nun aber davon wieder befreyet werden, so muste dieses

alles

alles unser Bürge und Mittler an unserer statt erdulden und ausstehen; und folglich muste unserer Mittler, damit er vor uns leiden und sterben könnte, ein wahrer Mensch seyn. Doch weil das Leiden und der Tod unsers Mittlers, der durch unsere Sünden beleidigten Gerechtigkeit GOttes sollte ein Genüge thun; so muste er auch zugleich wahrer, ewiger und unendlicher GOtt seyn, damit sein Leiden und Tod zur Befriedigung der göttlichen Gerechtigkeit auch unendliche Kraft und Gültigkeit haben möchte. Sehet, Geliebte, dieses ist eigentlich die Ursache des so grossen Geheimnisses der Menschwerdung des ewigen Sohnes GOttes. Wie sie denn auch anderweits Paulus aus diesem Grunde eintzig und allein herleitet, da er spricht: Das dem Gesetz unmöglich war, nemlich uns nach dem Fall, und als seinen Uebertretern, Gerechtigkeit, Leben und Seeligkeit zu geben, sintemal es durch das Fleisch geschwächet ward, das thät GOtt, und sandte seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches, und verdammte die Sünde im Fleisch durch Sünde: Auf daß die Gerechtigkeit, vom Gesetz erfordert, in uns erfüllet würde, Rom. VIII, 3. 4. Und noch deutlicher an einem andern Orte: Nachdem nun die Kinder Fleisch und Blut haben, ist er, der Sohn GOttes, es gleichermassen theilhaftig worden, auf daß er durch den Tod die Macht nähme dem, der des Todes Gewalt hatte, das ist, dem Teufel; Und erlösete

die, so durch Furcht des Todes im gantzen Leben Knechte seyn musten, Ebr. II, 14. 15. Welche sind nun aber diejenigen, die der Sohn Gottes erlöset, und denen er zu gute als ein Erlöser in die Welt und in das Fleisch gekommen ist? Nicht etwan nur die Gläubigen und Auserwählten, wie zwar hier etliche, Leider! behaupten wollen, sondern überhaupt alle und jede Menschen ohne Unterscheid. Wie sie durch den ersten Adam alle in das allergröste Elend sind gestürtzet worden, also sind sie auch alle davon durch Christum, der deßwegen auch der andere Adam heisset, wiederum erlöset worden. Zwar heist es in dem Lobgesange des frommen Zachariä gleich zu Anfange v. 68.: Er hat besucht und erlöset sein Volck. Wodurch denn freylich das jüdische Volck, welches damahls besonders ein Volck und Eigenthum GOttes war, verstanden wird. Aber deßwegen schlüsset Zacharias davon die andern Völcker und Menschen nicht aus, oder behauptet vielweniger, daß die Erlösung Christi nur vor die Auserwählten gehöre. Denn daß Christus schlechterdings ein allgemeiner Mittler und Erlöser sey, und daß nicht nur die Auserwählten, oder die, so würcklich seelig werden, sondern auch die, so da ewig verlohren gehen, gleichwohl von Christo sind erlöset worden, behauptet an so vielen Orten, und mit solcher Deutlichkeit die H. Schrift, daß man sich nicht genug verwundern kan, daß Leute, ja Lehrer der Kirche Christi, das Gegentheil davon zu lehren

und

und zu behaupten sich haben unterstehen können. Denn wie deutlich erkläret sich nicht hierüber der H. Johannes, da er spricht: JEsus Christus ist die Versöhnung für unsere Sünde; nicht allein aber für die unsere, sondern auch für der gantzen Welt, 1 Joh. II, 2. Ist nun aber Christus die Versöhnung für der gantzen Welt, das ist, vor aller und jeder Menschen Sünden, so hat er ja nicht nur die Gläubigen und Auserwählten erlöset. Und dieses hatte der H. Johannes von seinem Meister, JEsu selbst, gelernet, denn so sagt er dort zu Nicodemo: Also hat GOtt die Welt, die sündigen Menschen in der Welt, geliebet, daß er seinen eingebohrnen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn gläuben, nicht verlohren werden, sondern das ewige Leben haben, Joh. III, 16. Wie nun also die Liebe GOttes des himmlischen Vaters gegen die sündhaften Menschen allgemein gewesen ist; eben so allgemein ist auch die aus solcher entsprungene Erlösung seines Sohnes. Und drum behauptet auch anderweits Petrus ausdrücklich von den falschen Aposteln, welche doch ohnstreitig verdammet werden, sie wären von Christo erkauft: Sie, spricht er von ihnen, verläugnen den HErrn, der sie erkauft hat, und werden über sich selbst führen ein schnell Verdammniß, 2 Petr. II, 1. Und Paulus setzet dieses, daß nemlich Christus auch die, so verdammet würden, erlöset habe, als eine veste Wahrheit voraus, indem er aus diesem Grunde zum behutsamen

Gebrauch der sogenannten Mitteldinge, und besonders des Fleisch-Essens von den heydnischen Götzen-Opfern vermahnet: Lieber, verderbe den nicht mit deiner Speise, um welches willen Christus gestorben ist, Rom. XIV, 15. Wir lassen uns dannenhero hierinne im geringsten nicht irre machen, sondern gläuben festiglich, Christus habe alle und jede sündige Menschen erlöset, zumahl da eben diese Lehre von der allgemeinen Erlösung Christi der vornehmste Grund unsers Glaubens und unserer Freudigkeit, besonders zur Zeit der Anfechtung, mit ist. Denn wenn auch unter der gantzen Anzahl der sündigen Menschen nur etliche wenige seyn sollten, die Christus nicht mit erlöset hätte, so könnte kein Mensch einen sichern Schluß auf sich selbst machen, niemand könnte sich zur Zeit der Anfechtung kräftig wiederum trösten und aufrichten, sondern er müste jederzeit zweifeln, und bey sich selbst gedencken: Vielleicht gehöreſt du auch mit zu denjenigen, welche Christus nicht erlöset hat. Sehet, so fället alle Glaubens-Freudigkeit, aller Trost wieder das Schrecken der Sünde und der Verdammniß dahin, wenn dieses nicht gewiß ist, daß Christus alle sündige Menschen erlöset habe. Aber, da wir die allgemeine Erlösung Christi voraus setzen, wie wir denn dieses nach den deutlichsten Zeugnissen der H. Schrift, und um uns und andern nicht selbst den vornehmsten Grund des Glaubens und der Freudigkeit wieder die liebreiche Absicht GOttes, und

JEsu

JEsu unsers Erlösers, umzureissen, und in Verzweiflung zu stürtzen, allerdings thun müssen: So kan ein jeder gewiß seyn, daß, so gewiß er ein Sünder sey, so gewiß sey er auch durch Christum wiederum erlöset, er kan dießfalls mit Paulo in ungezweiffelter Zuversicht die Zueignung besonders auch auf sich machen und sagen: Das ist je gewißlich wahr und ein theuer werthes Wort, daß Christus JEsus kommen ist in die Welt, die Sünder seelig zu machen, unter welchen ich der vornehmste bin, 1 Tim. I, 15. Doch wie, und wodurch ist denn eigentlich unsere Erlösung durch Christum geschehen? Und auch dieses zeiget uns Zacharias in seinem Lobgesange v. 68. deutlich, da er spricht: Er hat besucht und erlöset sein Volck, im Griechischen heisset der letzte Satz eigentlich also: ἐποίησε λύτρωσιν τῷ λαῷ αὐτοῦ, er hat seinem Volck eine Erlösung verschaffet. Und bedienet sich hier Zacharias eben desjenigen Worts, welches auch dort Paulus von der Erlösung Christi gebrauchet, da er saget: Christus ist nicht durch der Böcke oder Kälber Blut, sondern er ist durch sein eigen Blut einmal in das Heilige eingegangen, und hat eine ewige Erlösung erfunden, Ebr. IX, 12. Es bedeutet aber das im Griechischen befindliche Wort eigentlich eine solche Erlösung, wenn entweder ein Gefangner, oder sonst schuldiger Mensch, durch Zahlung und Erlegung eines gewissen Löse-Gelds wiederum befreyet wird. Und eben also muß es auch hier

genommen werden. Denn unsere Erlösung durch Christum ist auf keine andere Art und Weise geschehen, als durch Erlegung eines sehr theuern und kostbaren Löse-Gelds vor uns. Dieses lehret uns JEsus selbst in diesen merckwürdigen Worten: Des Menschen Sohn ist nicht kommen, daß er ihm dienen lasse, sondern daß er diene, und gebe sein Leben zu einer Erlösung λύτρου, zu einem Löse-Geld oder Bezahlung, vor viele, Matth. XX, 28. Welches auch Paulus bekräftiget: Es ist ein GOtt, und ein Mittler zwischen GOtt und den Menschen, nemlich der Mensch Christus JEsus, der sich selbst gegeben hat für alle zur Erlösung, ἀντίλυτρον, zu einem Löse-Geld, vor viele, 1 Tim. II, 5. 6. Und aus dieser Ursache heisset auch unsere Erlösung sehr öfters eine Erkauffung oder Loskauffung, weil sie nemlich durch Zahlung eines Löse-Gelds geschehen ist: Ihr seyd theuer erkauft, so schreibet Paulus an seine Gläubige, 1 Cor. VI, 20. Und jene vier und zwantzig Aeltesten reden in ihrem Lobgesange an JEsum auf gleiche Weise hiervon: Du, sprechen sie, bist erwürget, und hast uns GOtt erkauft mit deinem Blute, Apoc. V, 9. Es ist aber dieses Löse-Geld, das Christus vor uns und zu unserer Erlösung gezahlet hat, sowohl sein thuender als leidender Gehorsam. Erstlich gehöret hierher der thuende Gehorsam Christi, da unser Heyland, ohngeachtet er selbst ein HErr des Gesetzes war, sich selbigen gleichwohl unterwarf, und es vor uns vollkommen erfüllete. Weil wir nemlich nach dem Fall

das

das Gesetz GOttes nicht mehr vollkommen halten konnten, so muste unser Mittler solches vor uns thun, und diesen seinen höchst vollkommnen Gehorsam statt eines Löse-Gelds vor uns der göttlichen Gerechtigkeit darbringen. Hierauf sieht selbst dort unser Heyland: Ihr sollt nicht wähnen, daß ich kommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen. Ich bin nicht kommen aufzulösen, sondern zu erfüllen, Matth. V, 27. Gleichwie auch Paulus dieses thuenden Gehorsams Christi als eines Löse-Gelds vor uns Erwehnung thut: Gleichwie durch eines Menschen Ungehorsam viele Sünder worden sind, also auch durch eines Gehorsam werden viele Gerechte, Rom. V, 19. Ferner aber ist auch noch als ein solches Löse-Geld, das Christus zu unserer Erlösung gezahlet, anzusehen der leidende Gehorsam. Denn wir Menschen insgesamt stunden wegen unserer Sünden, als Uebertretungen des göttlichen Gesetzes, unter GOttes Zorn, zeitlicher und ewiger Verdammniß, wir waren schuldig, alle diejenigen Straffen auszustehen, die das Gesetz seinen Uebertreter androhet, da es heist: Verflucht sey, wer nicht alle Worte dieses Gesetzes erfüllet, daß er darnach thue, Deut. XXVII, 26. Aber hier trat Christus an unsere Statt, und erlitte diese Straffen selbst vor uns. Welches er denn nicht nur die gantze Zeit seiner sichtbaren Gegenwart auf der Welt that, da er um unsere Sünden zu büssen Armuth, Verfolgung, Lästerungen und dergleichen, erduldete, sondern ins-

besondere auch die beyden letzte Tage seines natürlichen Lebens, da er das sogenannte grosse Leiden über sich nahm, indem er gefangen genommen und gebunden, verspottet, verspeyet, geschlagen, gegeisselt, mit Dornen gecrönet wurde, da er im Garten am Oelberge und am Stamme des Creutzes bey seiner Verlassung von GOtt wahre Höllen-Angst erduldete, und endlich an diesem Stamme des Creutzes auf eine schmähliche Art getödtet wurde. Denn dieses alles geschahe zu keinem andern Ende, als damit wir nicht selbsten die Straffen unserer Sünden ausstehen müsten, sondern davon möchten befreyet werden: Die Straffe, so zeiget uns Esaias unsere Freyheit und Erlösung in den vielfältigen Leiden Christi, Die Straffe, spricht er, liegt auf ihm, auf daß wir Friede hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilet, Es. LIII, 5. Welches auch Paulus thut: Christus, sagt er davon, hat uns erlöset von dem Fluche des Gesetzes, da er ward ein Fluch vor uns: Denn es stehet geschrieben; Verflucht ist jederman, der am Holtz hänget. Auf daß der Seegen Abrahä unter die Heyden käme in Christo JEsu, Gal. III, 13. So theuer sind wir Christo zu stehen gekommen, und so viel hat er zu unserer Erlösung thun und erdulden müssen. Welches ist nun aber dafür der Menschen, als seiner so theuer Erlöseten, Pflicht und Schuldigkeit? Hiervon haben wir noch in dem III. Theile zu reden. Nemlich sie müssen sich einmahl diese so theure Erlösung JEsu durch den Glauben

zu-

zueignen, und denn auch ihm deßwegen heiliglich dienen und gehorsam seyn. Die erstere Pflicht u. Schuldigkeit zeiget uns der fromme Zacharias in dem 77. Verse, wenn er von dem Amte seines neugebohrnen Kindes, als des Vorläuffers des Meßiä, also redet: Du wirst vor dem HErrn hergehen, daß du seinen Weg bereitest. Und Erkändtniß des Heyls gebest seinem Volck, die da ist in Vergebung ihrer Sünden. Bey welchen Worten besonders die wohl zu erwegen sind: Und Erkändtniß des Heyls gebest seinem Volck. Denn diese Erkändtniß des Heyls ist hier nichts anders, als eine gläubige Erkändtniß JEsu und seiner theuern Erlösung, da ein Mensch dieses alles nicht nur erkennet, und als gewiß annimmt, sondern auch darauf alle seine Hoffnung und Vertrauen setzet. Denn so ist es ja bekannt, daß der seeligmachende Glaube sehr öfters nur von seinem ersten Stücke, nemlich der Erkändtniß, beschrieben wird. So redet dort selbst unser JEsus: Das ist das ewige Leben, daß sie dich, Vater, daß du allein wahrer GOtt bist, und, den du gesandt hast, JEsum Christum, erkennen, Ioh. XVII, 3, Ingleichen auch Paulus: GOtt will, daß allen Menschen geholfen werde, und zur Erkändtniß der Wahrheit kommen, 1 Tim. II, 4. Und zu dergleichen gläubiger Erkändtniß JEsu und seiner unschätzbaren Erlösung sollte nun Johannes durch sein Predigt-Amt das jüdische Volck bringen. Allein zu was Ende? Dieses wird uns im Griechischen über alle maasen schön ausgedrü-

cket, da es heisset: ἐν ἀφέσει ἁμαρτιῶν αὐτῶν, zur Vergebung ihrer Sünden. Nemlich deßwegen sollte Johannes der Täuffer das jüdische Volck zur gläubigen Erkändtniß JEsu bringen, damit sie auch würcklich durch ihn, Kraft seiner Erlösung, die Vergebung ihrer Sünden erlangten. Und es wird freylich auch auf Seiten des Menschen, wenn er des Nutzens der Erlösung JEsu, welcher die Vergebung der Sünden ist, würcklich will theilhaftig werden, noch eine gläubige Zueignung erfordert. Und es ist dieses ein sehr grosser Mißverstand, da viele, wenn sie hören, Christus habe alle sündige Menschen erlöset, sein Verdienst sey schlechterdings allgemein, sich leichtsinnig einbilden, auch sie hätten also durch Christum und durch seine Erlösung bey GOtt würcklich wiederum Gnade und Vergebung ihrer Sünden, sie möchten gleich wahrhaftig bußfertig und gläubig seyn, oder nicht. Es ist wahr, Christus hat, wie wir auch selbst sattsam erwiesen, alle sündige Menschen erlöset, und sein Verdienst ist also allgemein, allein es ist dieses nur in Ansehung der Erwerbung des Heyls, keinesweges aber in Ansehung der Zueignung zu verstehen. Denn da wird allerdings von dem Sünder noch der Glaube an Christum und seine Erlösung in der Ordnung der Busse, und eines heiligen Lebens erfordert, als ohne welchen Glauben kein Sünder bey GOtt würcklich wiederum Gnade und Vergebung erlanget. Wie denn hiervon die Worte JEsu unsers Erlösers, und seines Dieners Petri klar und unwiedersprechlich sind. Unser

ser Erlöser erkläret sich hierüber also: Wer an den Sohn gläubet, der hat das ewige Leben. Wer dem Sohn nicht gläubet, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn GOttes bleibet über ihm, Joh. III, 36. Und die Worte seines Dieners Petri sind gleichfalls sehr deutlich: Von diesem JEsu zeugen alle Propheten, daß durch seinen Namen alle, die an ihn gläuben, Vergebung der Sünden empfahen sollen, Act. X, 43. Und folglich empfahen alle Unbußfertige und Ungläubige solche Vergebung ihrer Sünden nicht. Und ist also aller Menschen, als Erlöseten Christi, Pflicht und Schuldigkeit, daß sie sich seine theure Erlösung durch wahren Glauben zueignen, damit solche an ihnen nicht vergeblich sey. Nicht weniger aber ist auch ferner noch ihre Pflicht, daß sie JEsu, ihrem Erlöser, aus schuldiger Danckbarkeit heiliglich dienen und gehorsam seyn. Und auch dieser Pflicht erinnert sie der fromme Zacharias in seinem Lobgesange, v. 74. 75. Daß wir erlöset aus der Hand unserer Feinde, ihm dieneten ohne Furcht unser Lebenlang, in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist. Ruchlose und freche Sünder bilden sich zwar immer ein, weil sie Christus von ihren Sünden und derselben Straffen erlöset hätte, so dürften sie in ihren Sünden ungescheuet fortfahren. Aber sollte uns Christus deßwegen so theuer erlöset haben, daß er uns damit eine Freyheit, der Sünde zu dienen, erwerben möchte? Das sey ferne. So wäre er ja selbst ein Sünden-Diener, und kein Sünden-Tilger.

Selbst

Selbst schon die gesunde Vernunft erkennet, wie ungeräumt dergleichen Einbildung und Vorurtheil sey. Wer aus Erbarmung vor einen Schuldner gezahlet, und ihn dadurch aus dem Schuld-Thurm befreyet, hat es gewiß nicht darum gethan, damit er wiederum aufs neue liederlicherweise Schulden machen möchte: Und auch Christus, als ein heiliger GOtt, dem gottloß Wesen nicht gefällt, kan uns nicht darum so theuer erlöset haben, daß wir aufs neue immer Sünde mit Sünde häufen möchten. Vielmehr sollen wir ihn auch wegen seiner so theuern Erlösung, als wodurch er aufs neue eine rechtmäsige Herrschaft über uns erlanget hat, vor unsern HErrn erkennen, und ihm in Heiligkeit und Gerechtigkeit dienen: Er ist, so leitet auch Paulus aus der Erlösung JEsu diese uns obliegende Pflicht her, er ist darum für alle gestorben, auf daß die, so da leben, hinfort nicht ihnen selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist, 2. Cor. V, 15. Und Petrus führet uns gleichfals hierauf; Christus, sagt er, hat unsere Sünde selbst geopfert an seinem Leibe auf dem Holtz, auf daß wir der Sünde abgestorben der Gerechtigkeit leben; durch welches Wunden ihr seyd heil worden. 1. Petr. II, Wie wir denn auch dieses öffentlich gestehen und bekennen: Auf daß ich sein eigen sey, und in seinem Reich unter ihm lebe und ihm diene in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seeligkeit. Und wie billig ist

nicht

nicht auch auf Seiten unsers Erlösers diese Anforderung an uns? Wir waren unseelige Sclaven des Teufels, der Höllen und des ewigen Todes, aber davon hat uns Christus befreyet, er hat uns davon durch so vieles Leiden, durch die empfindlichste Marter, durch den schmählichsten Todt, befreyet. Was ist nun wohl billiger, als daß wir ihn dafür vor unsern HErrn erkennen und ihm dienen? Zumal, da dieses das einzige ist, das wir ihm dafür wieder geben können, er auch den ihm mit aufrichtigen Hertzen geleisteten Dienst, nicht unvergolten lassen, sondern hier und dort reichlich belohnen will? Denn, die Gottseeligkeit ist zu allen Dingen nütze, und hat die Verheissung dieses und des zukünftigen Lebens, 1. Tim. IV, 8. Kommt nun aber, Geliebte, die so theure Erlösung durch JEsum Christum niemand würcklich zu statten, auser denen, die sich selbige gläubig zueignen, wie wir in der Abhandlung mit mehrern erwiesen: So lasset doch auch uns wohl zusehen, daß wir jederzeit im lebendigen Glauben an JEsum, unsern Erlöser mögen erfunden werden. Denn was würde uns dieses sonst helfen, daß uns Christus, der Sohn GOttes, so theuer erlöset hat, wenn wir seine theure Erlösung durch Unglauben verschmähen? Nichts würde es uns helfen. Ja unsere Verdammniß würde dereinsten viel gröſſer und schrecklicher seyn, als wenn uns Christus niemals erlöset hätte: Wenn iemand, saget der Apostel, das Gesetz Mosis bricht,

der

der muß sterben ohne Barmhertzigkeit, durch zween oder drey Zeugen. Wie viel meinet ihr ärgere Strafe wird der verdienen, der den Sohn GOttes mit Füssen trit, und das Blut des Testaments unrein achtet, durch welches er geheiliget (erlöset) ist? Ebr. X, 28. 29. Doch lasset uns auch ferner unsers Dienstes, den wir unserm Erlöser schuldig sind, niemals vergessen, sondern ihm iederzeit dienen in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die vor ihm gefällig ist. Und wohl uns, wenn wir dieses beydes gebührend beobachten. Denn so können wir uns aus einem gedoppelten Grunde ewige Seeligkeit gewiß versprechen. Einmal wegen des Glaubens an JEsum und seine Erlösung; denn das Ende desselbigen soll unserer Seelen Seeligkeit seyn, 1. Petr. I, 9. und dann auch, weil wir wissen, daß sich unser HErr und Heyland JEsus nicht wolle umsonst dienen lassen, sondern den ihm geleisteten Dienst mit der ewigen und unaussprechlichen Seeligkeit begnadigen, und daß wo er ist, auch wir seine Diener, bey ihm dereinsten in der Herrlichkeit seyn und leben sollen. Amen!

XVI. Das

XVI.

Das gebührende Lob GOTTES;

Wurde am Fest-Tage der Heimsuchung Mariä aus dem ordentlichen Evangelio Luc. I. in der Kirche zu Lösen und Röda vorgestellet, 1744.

Der erste Eingang.

Es dancken dir die Himmels-Heer,
O Herrscher aller Thronen,
Und die auf Erden Luft und Meer
In deinem Schatten wohnen,
Die preisen deine Schöpfers Macht,
Die alles also wohl bedacht.
Gebt unserm GOtt die Ehre!

Die Gnade Gottes des Vaters, die Liebe JEsu Christi seines Sohnes, und die trostreiche Gemeinschaft des H. Geistes sey mit uns allen, Amen.

Daß nicht nur überhaupt alle Creaturen, in JEsu allerseits Andächtige, sondern auch insbesondere die Himmel nach ihrer Art und auf gewisse Weise GOtt, ihren Schöpfer, loben, solches lehret uns David deutlich, da er in diese überaus merckwürdige Worte ausbricht: Die Himmel erzählen die Ehre GOttes, und die Feste ver-

verkündiget seiner Hände Werck, Ps. XIX, 2. Zwar sind unterschiedliche von den Auslegern, welche diese Worte Davids lieber von dem Gnaden-Reich Christi und dessen wunderbaren und Weisheits-vollen Verwaltung, als von dem eigentlich so genannten natürlichen Himmel annehmen und verstanden wissen wollen. Weil nemlich Paulus anderweits den 5ten Vers dieses Psalmens als einen Beweiß, daß GOtt das Wort des Evangelii in aller Welt habe predigen lassen, anführet, da er also schreibet: Ich sage aber: Haben sie es nicht gehöret? Zwar es ist ie in alle Lande ausgegangen ihr Schall, und in alle Welt ihre Worte, Rom. X, 18. Welche Worte Pauli allerdings aus dem 5ten Vers dieses Psalmens genommen sind. Alleine die Worte und Ausdrückungen Davids in vorhabenden Eingange sind viel zu deutlich, daß wir von ihrem eigentlichen Verstande abgehen sollten. Denn obgleich Paulus den 5ten Vers dieses Psalmens als einen Beweiß der Predigt des Evangelii in aller Welt anführet, so folget doch deswegen nicht gleich, daß auch das vorhergehende also zu verstehen sey. Sondern wie es die heiligen Männer auch sonst gar öfters im Gebrauch haben, daß sie, wenn sie von dem Reiche der Macht, und von natürlichen Dingen geredet haben, sie hierauf auf das Reich der Gnaden kommen: Eben also redet auch hier David zu Anfange des 19ten Psalmens von dem Reiche der Macht unsers

GOt-

GOttes, und hierauf kömmt er auf das Reich der Gnaden. Ja, wenn man auch zugiebt, daß David in diesem gantzen Psalmen von dem Reiche der Gnaden handele, und daß auch vorhabende Eingangs-Worte von dem Reiche der Gnaden zu verstehen wären, so daß der Himmel der Kirchen-Himmel, oder wie es anderweits heiset, das Himmelreich, das so genannte Reich der Gnaden wäre, so hätte doch der Apostel die Redens-Arten aus dem Reiche der Natur und Allmacht unsers GOttes genommen, und dieses als eine bekannte und gewisse Wahrheit voraus gesetzet, daß auch schon im Reiche der Natur der von GOtt erschaffene natürliche Himmel die Ehre GOttes erzähle. Doch, wie wir schon gezeiget, so haben wir nicht Ursache, von dem eigentlichen Wort-Verstande abzugehen, sondern wir verstehen hier durch den Himmel und durch die Veste nichts anders, als den natürlichen Himmel, oder denjenigen grossen und fast unendlich weiten Raum, der unsere Erd-Kugel umgiebet, und an welchen von GOtt gleich zu Anfange der Schöpfung nicht nur die Sonne, der Mond und die Sterne, sondern auch noch andere Cörper, die mit unserer Erden eine grosse Gleichheit, und folglich auch wie selbige ihre eigene Einwohner haben, und die wir gemeiniglich die Planeten zu nennen pflegen, sind gesetzet worden. Und von diesem natürlichen Himmel sagt nun David, er lobe und preise GOtt: Die Himmel, spricht er, erzehlen die

Ehre GOttes, und die Veste verkündiget seiner Hände Werck. David gebrauchet sich also hiervon einer gedoppelten Redens-Art, einmal sagt er: Die Himmel erzehlen die Ehre GOttes, und dann auch: Die Veste verkündiget seiner Hände Werck. Es verstehet aber hier David durch die Ehre GOttes nichts anders, als seine unendlichen Vollkommenheiten, dergleichen sind die Ewigkeit, die Allmacht GOttes, seine unendliche Weißheit, seine Güte, seine Liebe und so fort. Denn diese unendliche Vollkomenheiten, so in GOtt sind, machen eigentlich, daß GOtt, weil ihm sonst durchaus nichts gleich kommt, aller Hochachtung, aller Ehre, und Anbethung alleine würdig ist. Und diese Ehre GOttes, oder seine unendliche Vollkommenheit, sagt nun David, erzehlen die Himmel: Die Himmel erzehlen die Ehre GOttes. Es scheinet dieses dem ersten Ansehen nach, allerdings etwas hart geredet zu seyn. Denn da der Himmel, als ein lebloses Geschöpfe nicht nur keinen Verstand, sondern auch keine Rede und Sprache hat; so sollte man meynen, man könne von ihm nicht füglich sagen, daß er GOtt lobe und seine Ehre erzehle. Allein, wenn man der Sache genauer nachdencket, so findet man, daß dieser Ausdruck Davids einer der schönsten sey, und gar nichts hartes und ungewöhnliches in sich halte. Denn David redet hier von dem Himmel, als einem Wercke der Hände GOttes, auf gleiche Weise, als man auch sonst von einem

sehr

sehr künstlich und ordentlich verfertigten Wercke saget: Das Werck lobet den Meister. Das ist: Aus der Beschaffenheit, aus der ordentlichen und klugen Einrichtung des Wercks, kan man den Verstand und Geschicklichkeit des Meisters oder Künstlers deutlich erkennen. Und auf gleiche Weise, sage ich, redet auch hier David, da er spricht: Die Himmel erzählen die Ehre GOttes. Er will damit eigentlich so viel sagen: Die Himmel und deren so weise Einrichtung zeigen so klar und deutlich von den unendlichen Vollkommenheiten oder der Ehre ihres ewigen Schöpfers, als wenn sie selbige auf eine deutliche und verständliche Art erzählen und hersagen könnten. Und die Sache ist auch würcklich nicht anders. Denn daß ich anietzo alle dasienige nicht erwehne, was die Gelehrten und Himmelsverständige sonst von der ungemeinen Grösse und Mannigfaltigkeit der himmlischen Cörper, von ihrer ordentlichen Bewegung, und so fort, nicht ohne Grund vorgeben, und woraus die unendlichen Vollkommenheiten des Schöpfers unwiedersprechlich hervorleuchten: So will ich nur kürtzlich noch dasienige vom Himmel anführen, was ein ieder unter uns täglich wahrnimmt und erkennet. Wir wissen alle, daß unser Erdboden rund, und um und um mit dem Himmel umgeben sey; wir wissen ferner, daß dieser unser Erdboden nicht nur sein Licht als ein dunckler Cörper, sondern auch seine Erwär-

mung von dem grossen Sonnen-Lichte empfange, so daß, wenn die Sonne thäte, der Erdboden gantz und gar unbrauchbar seyn und von cörperlichen Creaturen schlechterdings nicht würde können bewohnet werden. Wie weißlich hat nun aber GOtt nicht auch den Himmel in Absicht auf unsern Erdboden eingerichtet? Damit von dem Lichte der Sonnen nicht nur die beyden Flächen der Erden erleuchtet und erwärmet werden (denn weil die Erde rund, so kan sie niemahls gantz erleuchtet werden, sondern die eine Helfte davon bleibet iederzeit nothwendig finster) sondern auch ihre Hitze den Menschen und Thieren nicht unerträglich, den Gewächsen aber schädlich werde, ist es von GOtt so weißlich eingerichtet worden, daß die Sonne binnen 24. Stunden um die gantze Erde sich beweget, und also dadurch Tag und Nacht auf selbiger macht. Die Sonne behält ferner gegen unsere Erde nicht beständig einerley Stand, sondern verändert denselben immer nach und nach, so daß ihre Strahlen auf unsere Erde entweder in einer geraden Linie, oder von der Seite, fallen, dadurch denn das Ab- und Zunehmen der Tage und die bekannten vier Jahrs-Zeiten entstehen. Und wenn man auch nur dieses bey sich überleget, so kan man nicht anders, man muß daraus die Macht, die Weißheit und die Güte des grossen Schöpfers erkennen, und mit einem weissen Sirach voller Verwunderung ausbrechen: Daß muß ein grosser

HErr,

Herr, ein allmächtiger, ein allweiser, ein gütiger Herr seyn, der sie gemacht hat, und hat sie heissen so schnell lauffen, Cap. XLIII, 5. Sehet, so verkündigen die Himmel die Ehre GOttes, indem sie uns so deutlich auf die Erkändtniß seiner unendlichen Vollkommenheiten führen. Und eben auf diese Art ist auch der andere Ausdruck zu verstehen: wenn David fortfähret: Und die Veste verkündiget seiner Hände Werck. Nach dem Hebräischen möchten diese Worte noch etwas deutlicher also übersetzet werden: Und die Veste verkündiget, oder sagt deutlich, und offenbar, daß sie ein Werck seiner Hände sey. Nemlich der Sinn Davids gehet bey diesen Worten eigentlich dahin, wenn man die Veste oder den grossen und fast unendlich weiten Raum von unserer Erde an, biß an die entferntesten Sterne, wenn man die in solchen grossen Raum befindlichen himmlischen Cörper, wenn man ihren ordentlichen Lauf und Bewegung genau betrachte, könnte man deutlich erkennen, daß sie nicht von ohngefähr, könnten entstanden seyn, sondern daß sie nothwendig ein Werck der Hände GOttes, oder seiner Macht und seiner Weißheit seyn müsten. Da nun, Geliebte, auch so gar der Himmel und die Veste die Ehre GOttes erzählen und ihn, als ihren Schöpfer, loben, so muß man ja dieses dem Menschen, welchen GOtt zu einer vernünftigen Creatur geschaffen, ja, welchem zu gute und Nutzen er Himmel und Erden und alles

was drinnen ist, gemacht hat, vielmehr zukommen? Und zu solchem Ende wollen auch wir nach Anleitung unsers heutigen Fest-Evangelii das gebührende Lob GOttes uns zu unserer fernern Betrachtung aussetzen. GOtt aber wolle auch diese Betrachtung zu mehrerer Verherrlichung seines hochheiligen Namens bey seinen Gläubigen, und zu ihrer selbst eigenen Erbauung, gereichen lassen. Wie wir ihn denn auch darum demüthigst ersuchen wollen in einem gläubigen Vater Unser ꝛc.

Evangelium Luc. I, 39 - 56.

Maria aber stund auf in den Tagen, und gieng auf das Gebürge endelich, zu der Stadt Juda. Und kam in das Hauß Zacharias, und grüssete Elisabeth. Und es begab sich, als Elisabeth den Gruß Mariä hörete, hüpfete das Kind in ihrem Leibe. Und Elisabeth ward des heiligen Geistes voll. Und rief laut, und sprach: Gebenedeyet bist du unter den Weibern, und gebenedeyet ist die Frucht deines Leibes. Und woher kömmt mir das, daß die Mutter meines HErrn zu mir kömmt? Siehe, da ich die Stimme deines Grusses hörete, hüpfete mit Freuden das Kind in meinem Leibe. Und o seelig bist du, die du geglaubet hast, denn es wird vollendet werden, was dir gesaget ist von dem HErrn. Und Maria sprach: Meine Seele erhebt den HErrn. Und mein

Geist

Geist freuet sich GOttes meines Heilandes. Denn er hat seine elende Magd angesehen. Siehe von nun an werden mich seelig preisen alle Kindes-Kind. Denn er hat grosse Dinge an mir gethan, der da mächtig ist, und des Name heilig ist. Und seine Barmhertzigkeit, währet immer für und für, bey denen die ihn fürchten. Er übet Gewalt mit seinem Arm, und zustreuet die hoffärtig sind in ihres Hertzen Sinn. Er stösset die Gewaltigen vom Stul, und erhebet die Elenden. Die Hungerigen füllet er mit Gütern, und lässet die Reichen leer. Er dencket der Barmhertzigkeit, und hilft seinem Diener Israel auf. Wie er geredet hat unsern Vätern, Abraham, und seinem Saamen ewiglich. Und Maria blieb bey ihr bey drey Monden, darnach kehrete sie wiederum heim.

Der andere Eingang.

Der Haupt-Inhalt dieses ietzt vorgelesenen Festtags-Evangelii, Geliebte, ist eigentlich eine historische Erzählung von der Heimsuchung Mariä, bey ihrer Muhme der gottseeligen Elisabeth. Weil nemlich der Engel Gabriel, als er Mariä die Empfängniß und Geburth des ewigen Sohnes GOttes von ihr verkündiget hatte, sich unter andern auch auf das Exempel ihrer Muhme, der alten Elisabeth, ausdrücklich beruffen hatte, wel-

che GOtt auch noch in ihrem Alter auserordentlich fruchtbar gemacht hätte, daraus sie erkennen sollte, daß GOtt auch bey ihr das so grosse Geheimniß der Empfängniß und Geburth seines Sohnes werde wahr machen können: So nahm Maria, um ihren Glauben an die göttliche Verheissung je mehr und mehr zu stärcken, eine Reise zu dieser ihrer Muhme vor. Hier geschahe es nun, als Maria in das Hauß Zacharias kam, und Elisabeth grüssete, daß das Kind, welches Elisabeth damahls unter ihrem Hertzen trug, und welches eben der Vorläuffer Christi werden sollte, durch Anregung des heiligen Geistes sich auf eine gantz auserordentliche Art in ihr bewegete. Und durch diese so wunderbare Begebenheit wurde so wohl die gottseelige Elisabeth, als auch Maria selbst vor geistlicher Freude gantz auffer sich gesetzet, daß sie beyde dem HErrn einen herrlichen Lob-Gesang anstimmeten. Weil nun also hieraus ein jeder den eigentlichen Haupt-Inhalt dieses Evangelii gar leichte verstehen wird; und insbesondere der Lob-Gesang Mariä eines der vollkommsten Muster des Lobes GOttes ist; so will ich anjetzo nach dessen Anleitung Ew. Liebe zu betrachten vorstellen

Das gebührende Lob GOttes.

Es ist aber dieses gebührende Lob GOttes nichts anders, als diejenige herrliche und vom Geiste GOttes selbst bey den Gläu-

Gläubigen gewürckte Tugend, daß sie bey Betrachtung des unendlichen und glorwürdigsten Wesens ihres GOttes und seiner herrlichen Eigenschaften oder Vollkommenheiten, seiner herrlichen Wercke, ihn in ihrer Seele über alles hoch achten und schätzen, sich über ihn innigst verwundern und erfreuen, und ihn mit dem Mund und Hertzen, allermeist aber in der That selbst rühmen und preisen. Wir erwegen also nach dieser gegebenen Beschreibung des Lobes GOttes

I. Den grosen und erhabenen GOtt, welchen rechtschaffene Fromme und Gläubige gebührend loben sollen,

II. Die heilige Art dieses ihres Lobes.

Erstlich betrachten wir also den grosen und erhabenen GOtt, welchen wahre Gläubige gebührend loben sollen. In unserm heutigen Festtags-Evangelio lobet Maria nicht nur GOtt, und JEsum, ihren Erlöser, wenn sie aus heiliger Freude und Bewegung ausbricht: Meine Seele erhebet den HErrn, und mein Geist freuet sich GOttes, meines Heylandes: Sondern sie preiset auch ferner die göttlichen Wercke und Eigenschaften. Von den göttlichen Wercken rühmet Maria anfangs das so grosse Werck der Erlösung und Wiedererstattung der Menschen, und daß GOtt insbesondere sie vor so vielen

andern gewürdiget, daß er sie zur Mutter seines Sohnes, des Heylandes aller Welt, erkohren habe v. 48, 49: Denn er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen. Siehe, von nun an werden mich seelig preisen alle Kindes-Kind. Denn er hat grosse Dinge an mir gethan, der da mächtig ist, und des Name heilig ist. Ferner rühmet Maria auch die allweise Vorsehung und Regierung GOttes, nach welcher er sich besonders der Elenden und Armen annimmt, und die Ruchlosen und Hoffärtigen endlich mächtig stürtzet, v. 51, 52, 53. Er übet Gewalt mit seinem Arm, und zerstreuet die hoffärtig sind in ihres Hertzens Sinn. Er stösset die Gewaltigen vom Stuhl, und erhebet die Niedrigen. Die Hungrigen füllet er mit Gütern, und lässet die Reichen leer. Und endlich rühmet Maria auch die unergründliche Barmhertzigkeit GOttes, wie nicht weniger auch seine unbetrügliche Wahrhaftigkeit in seinen Verheissungen, als welche er besonders auch durch die Sendung seines Sohnes in die Welt und in das Fleisch deutlich erwiesen habe: Und seine Barmhertzigkeit währet immer für und für, bey denen, die ihn fürchten v. 50. Ingleichen: Er dencket der Barmhertzigkeit, und hilft seinem Diener Israel auf. Wie er geredet hat unsern Vätern, Abraham und seinem Saamen ewiglich.

Und eben also loben auch rechtschafne Fromme und Gläubige anfänglich überhaupt das

glor-

glorwürdigste Wesen des dreyeinigen GOttes: Dir HErr, sagen sie aus heiliger Verwunderung, ist niemand gleich, du bist groß, und dein Name ist groß, und kanst es mit der That beweisen. Wer solte dich nicht fürchten, du König der Heyden? Dir solte man ja gehorchen. Ingleichen: Der HErr ist ein rechter GOtt, ein lebendiger GOtt, ein ewiger König, Jer. X, 6, 7. 10. Ferner aber rühmen auch rechtschaffene Gläubige insbesondere GOtt, den himmlischen Vater: Auf daß ihr, so ermuntert sie hierzu Paulus, einmüthiglich mit einem Munde lobet GOtt und den Vater unsers HErrn JEsu Christi, Rom. XV, 6. Sie loben insbesondere JEsum, ihren Erlöser, so wohl nach seiner göttlichen, als nach seiner menschlichen Natur, weil auch die menschliche Natur JEsu, Vermöge der persöhnlichen Vereinigung, der göttlichen Eigenschaften ist theilhaftig gemacht worden: GOtt, sagt deßwegen Paulus, und erinnert damit alle Gläubige ihrer Pflicht: GOtt hat JEsum Christum erhöhet, und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist: Daß in dem Namen JEsu sich beugen sollen alle derer Knie, die im Himmel, und auf Erden und unter der Erden sind. Und alle Zungen bekennen sollen, daß JEsus Christus der HErr sey, zur Ehre GOttes des Vaters, Philipp. 9, 10, 11. Sie loben endlich auch insbesondere noch GOtt den heiligen Geist. Denn weil auch er wahrer und

unendlicher GOtt ist, so muß auch er von rechtschafnen Frommen und Gläubigen gebührend gelobet werden. Und aus dieser Ursache nennet ihn auch Petrus einen Geist der Herrlichkeit, das ist einen solchen Geist, der als wahrer GOtt aller Hochachtung, aller Ehre, alles Lobes und Preises würdig sey: Der Geist, so schreibet er an seine Gläubige, Der ein Geist der Herrlichkeit und GOttes ist, ruhet auf euch, 1. Petr. IV, 14.

Weil nun aber uns GOtt sein unendliches und unbegreifliches Wesen nach gewissen Eigenschaften und Vollkommenheiten geoffenbaret und zu erkennen gegeben hat; so loben auch selbige rechtschaffene Fromme und Gläubige. Sie loben nemlich die Ewigkeit ihres GOttes, da GOtt schlechterdings und in so einem ausnehmenden Verstande ewig ist, daß er weder Anfang noch Ende hat, sondern von sich selbst ist: HErr GOtt, so loben sie diesen ewigen GOtt, HErr GOtt, du bist unsere Zuflucht für und für. Ehe denn die Berge worden, und die Erde, und die Welt geschaffen worden, bist du, GOtt, von Ewigkeit zu Ewigkeit, Ps. XC, 2. Sie loben die unendliche Allmacht ihres GOttes, da er thun kan, was er will, und bey ihm kein Ding unmöglich ist: Unser GOtt, rühmen sie mit Davids Worten, ist im Himmel; er kan schaffen, was er will, Ps. XCV, 3. Oder mit Pauli Worten: GOtt kan überschwänglich thun über alles, das wir bitten

ten oder verstehen, nach der Kraft, die da in uns würcket Eph. III, 20. Sie loben und rühmen die unendliche und erstaunungswürdige Weißheit ihres GOttes, welche er so deutlich im Reiche der Macht und der Gnaden geoffenbaret hat, und nennen ihn in ausnehmenden Verstande allein weise: GOtt, sagen sie mit Paulo, dem ewigen Könige, dem unvergänglichen, und unsichtbaren, und allein weisen, sey Ehre und Preiß in Ewigkeit, 1. Tim. I, 17. Sie loben und preisen die unergründliche Liebe, Gnade und Erbarmung ihres GOttes: Der HErr, rühmen sie mit Mose, ist barmhertzig, und gnädig, und geduldig, und von grosser Gnade und Treue, Exod. XXXIV, 6. Und sagen mit dem Liebes-Jünger Johanne: GOtt ist die Liebe, 1. Joh. IV, 8. Sie loben und preisen die Herrlichkeit, die Wahrheit und die Treue ihres GOttes: Treu ist GOtt, sagen sie mit Mose, und kein böses an ihm, gerecht und fromm ist er, Deut. XXXII, 4. Ingleichen: Des HErrn Wort ist wahrhaftig und was er zusaget, das hält er gewiß, Ps. XXXIII, 4. Kurtz, rechtschaffene Fromme und Gläubige loben GOtt nach allen seinen Eigenschaften und Vollkommenheiten, nach welchen er sich geoffenbahret hat. Nicht weniger aber loben und preisen auch wahre Gläubige ihren GOtt nach seinen Wercken und Handlungen: HErr, sagen sie mit David voller Verwunderung: HErr, wie sind dei-

ne

ne Wercke so groß? Deine Gedancken sind so sehr tief. Ein Thörichter glaubet das nicht; und ein Narr achtet solches nicht, Ps. XCII, 6, 7. Sie loben GOtt besonders vor das so grosse Werck der Schöpfung aller Dinge, weil sich in selbigem vornemlich die ewigen und unendlichen Vollkommenheiten GOttes, als in einem hellen Spiegel, auf das deutlichste darstellen: HErr, rühmen und sagen sie, du bist würdig zu nehmen Preiß, und Ehre, und Kraft: Denn du hast alle Dinge geschaffen, und durch deinen Willen haben sie das Wesen und sind geschaffen, Apoc. IV, 11. Sie loben GOtt vor ihre eigene Schöpfung und wunderbare Zubereitung im Mutterleibe: Du, rühmen sie ihm deßwegen mit David nach, du wareſt über mir im Mutterleibe. Ich dancke dir darüber, daß ich wunderbarlich gemacht bin; wunderbarlich sind deine Wercke, und das erkennet meine Seele wohl. Es war dir mein Gebeine nicht verholen, da ich im verborgen gemacht ward, da ich gebildet ward unten in der Erde. Deine Augen sahen mich, da ich noch unbereitet war; und waren alle Tage auf dein Buch geschrieben, die noch werden sollten, und derselben keiner da war. Aber wie köstlich sind vor mir, GOtt deine Gedancken? Wie ist ihr eine so grosse Summa? Solte ich sie zählen, so würde ihrer mehr seyn denn des Sandes, Ps. CXXXIX, 13.-18. Sie loben

GOtt

GOtt vor die Sendung seines Sohnes in die Welt, und die durch ihn geschehne theure und unschätzbare Erlösung der Menschen: Also, sagen und rühmen sie deßwegen ihren GOtt mit JEsu selbst: Also hat GOtt die Welt geliebet, daß er seinen eingebohrnen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn gläuben, nicht verlohren werden, sondern das ewige Leben haben. Denn GOtt hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn seelig werde, Joh. III, 16, 17. Ingleichen: Darum ist erschienen die Liebe GOttes gegen uns, daß GOtt seinen eingebohrnen Sohn gesandt hat in die Welt, daß wir durch ihn leben sollen. Darinnen stehet die Liebe, nicht, daß wir GOtt geliebet haben, sondern daß er uns geliebet hat, und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung für unsere Sünden, 1. Joh. IV, 9, 10. Sie loben GOtt, vor das Werck ihrer Bekehrung und geistlichen Wiedergeburth: Gelobet sey GOtt, sagen sie mit Petro, und der Vater unsers HErrn JEsu Christi, der uns nach seiner grossen Barmhertzigkeit wiedergebohren hat zu einer lebendigen Hoffnung, durch die Auferstehung JEsu Christi von den Todten. Zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelcklichen Erbe, das behalten wird im Himmel, 1. Petr. I, 3, 4. Ja rechtschaffene Fromme und Gläubige loben GOtt auch so gar vor das ihnen zugeschickte Creutz und väterliche Züchtigung, weil

sie

sie wissen und gläuben, daß er ihnen die Last des Creutzes als ein gütiger und liebreicher Vater nicht würde auferleget haben, wenn es nicht zu ihrem Besten dienete. Sie murren dannenhero in Creutz und Trübsal nicht wider GOtt und seine weise Fügung, sondern loben ihn vielmehr mit einem angefochtenen David: Ich dancke dir, daß du mich demüthigest, und hilfest mir, Pl. CXIIX, 21. Und abermals: Es ist mir lieb, daß du mich gedemüthiget hast, daß ich deine Rechte lerne, Pl. CXIX, 71. Sie sagen mit einem durch den schmertzlichen Verlust seiner Kinder tiefgebeugten Hiob, auch bey der grösten Wiederwärtigkeit: Der HERR hats gegeben, der HErr hats genommen: Der Name des HErrn sey gelobet, Job. I, 21. Mit einem Worte, es ist kein Werck und Wohlthat GOttes, dafür rechtschaffene Fromme und Gläubige ihn nicht loben und preisen sollten. Und wenn sie GOtt besonders vor solche Wercke und Wohlthaten preisen, die sie selbst angehen, und die sie selbst von GOtt empfangen haben, so heisset dergleichen Lob und Preiß auch die Danckbarkeit gegen GOtt. Denn so sind das Lob GOttes, und die Danckbarkeit gegen GOTT eigentlich unterschieden. Das Lob GOttes hat überhaupt GOTT, seine Vollkommenheiten und Wercke zum Gegenstande, ohne besondere Absicht auf das Gute, das uns und andern dadurch zugewachsen ist. Hingegen die Danckbarkeit gegen GOtt rühmet

dieses

dieses alles auch in der Absicht, daß uns GOtt dadurch allerley Gutes und mancherley Wohlthaten erzeiget habe. Doch sind das wahre Lob GOTTes, und die Danckbarkeit gegen GOTT gemeiniglich sehr genau mit einander verbunden. Jedoch, welches ist denn eigentlich die H. Art des Lobes GOttes? Hiervon müssen wir noch etwas ausführlicher im II. Theil reden. Maria lobte GOtt in unserm heutigen Festtags-Evangelio nicht nur also, daß sie die Majestät, und die unendlichen Vollkommenheiten ihres GOttes, und hingegen ihre Nichtigkeit und Unwürdigkeit gegen GOTT, das höchste Wesen, recht lebendig erkannte, sondern sie achtete GOTT deßwegen auch in ihrem Hertzen hoch, sich aber gegen GOtt sehr geringe und gleichsam vor nichts, drum spricht sie in ihrem Lobgesange: Meine Seele erhebet, μεγαλύνει, achtet und machet ihn recht groß, den HErrn, und mein Geist freuet sich GOttes meines Heylandes. Denn er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen. Und weil nun also das Hertz und die Seele Mariä voll war von der Hochachtung und vom Lobe GOttes, so gieng auch ihr Mund davon über, und sie stimmete dem HErrn ihrem GOtt zu Ehren und Preiß den herrlichen Lobgesang an, und suchte also auch dadurch bey andern den Namen GOttes groß zu machen, und sie gleichfalls zum Lobe GOttes zu ermuntern.

Und eben auf solche Weise loben und

preisen auch mit Maria alle rechtschaffene Fromme und Gläubige den HERRN ihren GOtt. Sie bemühen sich anfänglich durch gottseelige Betrachtungen über die Majestät, Hoheit und Vortreflichkeit ihres GOttes, über seine unendliche Eigenschaften und herrliche Wercke GOtt und seine unendliche Vollkommenheiten ie mehr und mehr zu erkennen, und daß GOtt auch bey ihnen recht möge erhöhet und verherrlichet werden. Sie achten ferner, sich und alles irdische gegen GOTT geringe, und gleichsam vor nichts, und sagen voller Verwunderung über die Hoheit GOttes mit David: HErr, wer ist deines Gleichen? Ps. XXXV, 10. Und abermals: HErr, mein GOtt groß sind deine Wunder und deine Gedancken, die du an uns beweisest; dir ist nichts gleich; ich will sie verkündigen, und davon sagen, wie wohl sie nicht zu zählen sind, Ps. XL, 6. Und daher achten sie sich auch aller Wohlthaten des grossen und so hoch erhabenen GOttes, als elende und nichtswürdige Menschen, vor gantz unwürdig, und was sie nur gutes an sich finden, schreiben sie allein der unverdienten Gnade und Güte GOttes zu, und sagen mit einem frommen Jacob: Ich bin zu gering aller Barmhertzigkeit, und aller Treue, die du an deinem Knechte gethan hast, Gen. XXXII, 10. Und geben mit einem gottseeligen David alle Ehre GOtt mit diesen Worten wieder zurücke: Nicht uns, HErr, nicht uns, sondern dei-

nem

nem Namen gieb Ehre, um deine Gnade und Wahrheit, Ps. CXV, 1. Und weil nun also ihr Hertz mit der Hochachtung GOttes angefüllet ist, so loben sie auch äuserlich den HErrn ihren GOTT. Sie stimmen dannenhero ihrem GOtt zu Ehren nicht nur vor sich allerhand herrliche Lob- und Dancklieder an, sondern sie thun auch solches mit andern gottseeligen und rechtschaffenen Frommen bey angestellter öffentlichen Versammlung. Sie haben also, mit einem frommen David, lieb die Stätte des Hauses ihres GOttes, und den Ort, da seine Ehre wohnet. Da man höret die Stimme des Danckens, und da man prediget alle seine Wunder, Ps. XXVI, 7. 8. Absonderlich loben und preisen rechtschaffene Fromme ihren GOtt durch ein heilig und untadelhaftes Leben. Denn wie GOTT durch Ruchlosigkeit verunehret wird, wie Paulus ausdrücklich dort zu den boßhaftigen Jüden saget: Du rühmst dich des Gesetzes, und schändest GOtt durch Uebertretung des Gesetzes. Denn eurenthalben wird GOttes Name gelästert unter den Heyden, Rom. II, 23. 24. Also wird GOTT hingegentheil durch ein rechtschaffenes, heiliges und untadelhaftes Leben gelobet und gepriesen. Denn eben dadurch beweisen die Gläubigen, daß sie rechtschaffene Kinder eines heiligen und guten GOttes sind, dem gottlos Wesen nicht gefällt; darinnen, ἐν τούτῳ dadurch, sagt deswegen unser Heyland selbst, wird mein Vater ge-

ehret, daß ihr viel Frucht bringet, Joh. XV, 8. Und endlich preisen und loben rechtschaffene Kinder GOttes auch noch durch Gedult und Vertrauen auf ihn und auf seine Hülfe und Beystand in mancherley Noth, Wiederwärtigkeit und Verfolgung, ja im Tode selbst: leidet jemand selbst, sagt Petrus, so schäme er sich nicht, er ehre aber GOtt in solchem Fall. Ingleichen: Welche da leiden nach GOttes Willen, die sollen ihm ihre Seele befehlen, als dem treuen Schöpfer, in guten Wercken, 1. Petr. IV, 16. 19. Wie denn auch selbst eben dieser Apostel Petrus auf solche Weise GOtt preisete, da er auch sogar um der Lehre und des Bekenntnisses JEsu willen den schmählichen Märtyrer-Todt auszustehen kein Bedencken trug, Joh. XXI, 18. 19.

Was wir nun, Geliebte, anjetzo von dem gebührenden Lobe GOTTES, mit einander betrachtet haben, solches lasset uns auch jederzeit beobachten, daß auch wir den HErrn unsern GOTT im Hertzen, mit dem Munde, allermeist aber in der That selbst durch ein heiliges und untadelhaftes Leben und durch geduldiges Leiden in Creutz und Trübsal schuldigst loben und preisen: So danket demnach, dem HERRN, und prediget seinen Namen, verkündiget sein Thun unter den Völckern. Singet von ihm, und lobet ihn; redet von allen seinen Wundern. Rühmet

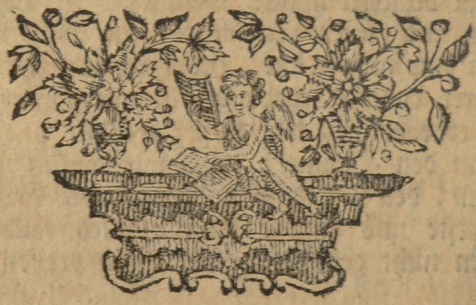
sei-

seinen heiligen Namen. So ermuntert euch zu solchen gebührenden Lobe GOttes David Ps. CV, 1. 2. 3. Und da auch unser GOTT ein so unendliches und höchst vollkommenes Wesen ist, da er sich um uns so sehr, unendlich verdienet gemacht hat, was ist wohl billiger, als daß wir seine unendlichen Vollkommenheiten, seine Güte und Treue erkennen, in tiefster Demuth bewundern, ihn deßwegen über alles hoch achten und schätzen, und ihn also loben und preisen? Man lobet ja sehr öfters sterbliche und vergängliche Menschen wegen einer und der andern geringen Vollkommenheit, die sie doch nicht einmal von sich selbst, sondern GOTT einzig zu dancken haben, man lobet sie wegen dieser und jener Wohlthat, die man von ihnen empfangen hat; ja man überschreitet in ihrer Lobes-Erhebung fast alle Grentzen, und erhebet sie, wie man zu reden pfleget, bis an den Himmel: Und wir wollen den ewigen, den unendlich vollkommenen GOtt, die erste und einzige Quelle alles wahren Guten nicht gebührend loben und preisen?

Lasset uns dannenhero immer nicht nur an den ernsten Befehl GOTTES auch zu dieser Tugend: Du sollt mich preisen, Ps. L, 15. sondern auch an ihre herrliche Belohnung gedencken. Wenn wir GOTT iederzeit, so lange wir hier sind, gebührend loben und preisen, so wird uns GOTT

nicht nur immer neue Proben seiner Güte und Treue, durch Erzeigung mancherley Wohlthaten, geben, sondern wir sollen endlich auch dahin kommen, da wir dieses unendlich vollkommne, gütige, göttliche Wesen weit vollkommner erkennen und geniesen, und ihm zu Ehren und Preiß mit allen heiligen Engeln und Auserwehlten ein Heilig, Heilig, Heilig, ist der HErr Zebaoth, nach dem andern anstimmen und singen sollen.

Amen!



XVII.

Die wichtige Lehre von der Rechtfertigung eines Sünders vor GOTT;

Wurde Dom. XI. post Trinitatis aus Luc. XIIX, 9 - 14. in der Kirche zu Lösen und Röda vorgestellet 1744.

Der erste Eingang.

JEsu, du hast weggenommen
Meine Schulden durch dein Blut,
Laß es, o Erlöser! kommen,
Meiner Seeligkeit zu gut,
Und dieweil du so zerschlagen
Hast die Sünd' am Creutz getragen,
Ey! so sprich mich endlich frey,
Daß ich ganz dein eigen sey.

Die Gnade GOttes des Vaters, die Liebe JEsu Christi seines Sohnes, und die trostreiche Gemeinschaft des H. Geistes sey mit uns allen, Amen.

Wohl dem, dem die Uebertretungen vergeben sind, dem die Sünde bedecket ist. Wohl dem Menschen, dem der HErr die Missethat nicht zurechnet. Dieses ist der Ausspruch eines grossen, aber dabey auch von dem

Geiste GOttes unmittelbar erleuchteten Königes, von dem wahren Wohl eines Menschen hier auf dieser Welt, welches aber leider! gar viele nicht erkennen, und deßwegen auch nicht erlangen: Wohl, spricht dieser erleuchtete König: Wohl dem, dem die Uebertretungen vergeben sind, dem die Sünde bedecket ist. Wohl dem Menschen, dem der HErr die Missethat nicht zurechnet, Ps. XXXII, 1. 2. Es ist kein Zweifel, daß, wenn irdischgesinnte Menschen diese Worte Davids hören, sie sich darüber nicht wenig verwundern sollten. Denn ein jeder von ihnen ist nach seiner herrschenden Neigung von dem wahren Wohl eines Menschen gantz anderer Meinung. Doch hierinne kommen sie mit einander überein, daß sie solches Wohl in irdischen, vergänglichen, ja, sehr öfters gar in sündlichen Dingen suchen. Ein Wollüstiger hält dieses vor sein gröstes Wohl, vor seine höchste Glückseeligkeit, wenn er mit jenem Reichen alle Tage herrlich und in Freuden leben, und seine unordentliche Lüste stillen kan: Wohl her nun, und lasset uns wohl leben, weils da ist, und unsers Leibes gebrauchen, weil er jung ist. Wir wollen uns mit dem besten Wein und Salben füllen: Lasset uns die Mayenblumen nicht versäumen. Lasset uns Cräntze tragen von jungen Rosen, ehe sie welck werden. Unser keiner laß es ihm fehlen mit prangen; daß man allenthalben spühren möge, wo wir frölich gewesen sind. Wir haben doch

nicht

nicht mehr davon, denn das. So lauten diejenigen Reden solcher Art Leute, womit sie ihres Hertzens Meynung, daß sie ihre höchste Glückseeligkeit in die schnöde Wolluſt setzen, deutlich verrathen, Sap. II, 6-9.

Wiederum ein Geitziger meinet, der Mensch sey recht glücklich zu nennen, der von zeitlichen Gütern und Vermögen viel beysammen hat, dessen Kammern voll sind, daß sie heraus geben können einen Vorrath nach dem andern, wenn alles wohl und nach Wunsch von statten gehet, wenn er von keinem Schaden und Verlust zu sagen weiß: Wohl, spricht er alsdenn, dem Volck, dem es also gehet, wie wir auch solcher Leute Reden von David aufgezeichnet lesen, Pſ. CXLIV, 15. Und ein Hochmüthiger und Stoltzer macht endlich die eitle Ehre zu seinem letzten Endzweck, und bildet sich fälschlich ein, in der Ehre bestehe das wahre Wohl eines Menschen. Der stoltze Haman kan davon ein unleugbarer Beweiß seyn. Ohngeachtet er schon vor vielen andern gar sehr war erhaben worden, so war er doch in der eitlen Ehr-Begierde gantz unersättlich: An dem allen, sprach dieser eitle Hochmüthige, habe ich kein Genüge, Esther. V, 13. Nemlich es sollte ihn iedermann als einen GOtt verehren. Aber machen denn bloß diese ietzt erzehlte Dinge Wohlluſt, Reichthum und Ehre, welche der gröſte Theil der Sterblichen so ängstlich suchet, das wahre und rechte Wohl eines Menschen aus? Ja, wenn der Mensch von GOtt blos

zu diesem zeitlichen Leben wäre erschaffen worden, und keinen andern Endzweck hätte, warum er auf dieser Welt ist, als das unvernünftige Vieh. Allein, da der unsterbliche Geist eines Menschen zu seiner vollkommnen Befriedigung ein weit höheres, ein unendliches und ewiges Gut, GOtt selbst, verlanget; so sind alle diese irdische Güter, Wollust, Reichthum, Ehre, nichts, als leere Schatten-Bilder. Man nehme einen Menschen, und wenn er auch noch so viele zeitliche Güter besessen, wenn er noch so angesehen und geehrt gewesen, werden ihm wohl alle diese Dinge etwas helfen, wenn nun sein Geist davon muß, und wird er damit seine Seele lösen können, wenn er noch nicht mit GOTT ausgesöhnet ist? JEsus, der Mund der Wahrheit, spricht nein darzu: Was hülfs dem Menschen, das heist, es würde ihm doch allerdings nichts helfen, so er die ganze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an seiner Seele? Oder, was kan der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse? Matth. XVI, 26. Ja, machten diese Dinge und deren Besitz einen Menschen wahrhaftig vollkommen glücklich, so würde David sich deßwegen vornemlich glücklich zu preisen Ursache gehabt haben, als welchem alle diese Güter das Glück vor vielen tausenden gegönnet hatte. Denn wer war geehrter und angesehener, als David? Die gütige Vorsehung seines GOttes hatte ihn auf die höchste Ehren-Staffel, auf den königlichen Thron erhoben.

Wer

Wer war reicher, als David, der über so ein geseegnetes Land, als das Land Canaan war, zu gebiethen hatte? Und wer hätte endlich mehr irdische Lust, Vergnügung und Ergötzlichkeiten haben mögen, als eben David, dem so viele tausend Menschen musten zu Gebote stehen, und der, ausser GOTT, sonst niemand, von seinen Handlungen durfte Rechenschaft geben? Doch in allen diesen Dingen weiß David kein vollkommnes Wohl zu finden, sondern das, das, hält er vor sein höchstes Glück, vor sein gröstes Wohl, daß er bey GOtt wiederum in Gnaden stehe, und Vergebung seiner Sünden erlanget habe: Wohl dem, spricht er, dem die Ubertretungen vergeben sind, dem die Sünde bedecket ist. Wohl dem Menschen, dem der HErr die Missethat nicht zurechnet. Weil nemlich David so wohl die Abscheulichkeit der Sünden recht lebendig erkanndt, als auch den Zorn GOttes wegen der Sünde nachdrücklich gefühlet hatte, als welches seine Buß-Psalmen deutlich bezeugen: So wuste er auch diese Glückseeligkeit recht hoch zu schätzen. Ja, er kan fast nicht Worte genug finden, das Wohl eines gerechtfertigten Sünders recht auszudrücken: Wohl, spricht er hiervon zu zweyen unterschiedenen mahlen, dergleichen Wiederholung einerley Worte und Redens-Arten niemals ohne gantz besondern Nachdruck in der heiligen Schrift geschicht. Und wenn wir diese Worte Davids in der heiligen Sprache ansehen, befinden

den wir, daß sie auch auser solcher Wiederholung sehr nachdrückich abgefasset sind. Denn David gebrauchet sich eines solchem Wortes, welches eine Menge der Glückseeligkeiten anzeiget: אשרי נשוי פשע, als wollte er sagen: O ter, quaterque illum felicem, der ist recht vollkommen glücklich, und dem ist recht wohl, dem die Ubertretung vergeben ist, dem die Sünde bedecket ist. Und es verhält sich auch allerdings also. Die Glückseeligkeit eines gerechtfertigten Sünders ist so groß, daß sie mit Worten nicht genugsamm mag ausgesprochen werden. Denn sollte dieses nicht ein sehr grosses Wohl, eine gantz unschätzbare Glückseeligkeit seyn, wenn ein Mensch das gröste Ubel, dergleichen die Sünde und derselben Strafe ist, loß wird? Dieses aber geschicht in der Rechtfertigung. Ja sollte die Gnade der Rechtfertigung nicht eine gantz unschätzbare Glückseeligkeit seyn, da mit selbiger so grosse, und so herrliche Güter genau verbunden sind? Wer gerechtfertiget ist, der ist bey GOtt wiederum in Gnaden, da er vorhero unter seinem Zorn stund; er wird GOttes liebes Kind, und GOtt sein liebreicher und gütiger Vater, der ihn in leiblichen nicht weniger als in geistlichen mit allerley Guten reichlich überschütten will. Er wird und ist ferner auch ein unfehlbarer Erbe der ewigen Seeligkeit. Denn diesen unbetrüglichen Schluß macht dießfalls Paulus aus der Kindschaft bey GOtt, auf die im Himmel allen gläubi-

gen

gen und gerechtfertigten Kindern GOttes bevorstehende ewige und seelige Erbschaft, wenn er also folgert: Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nemlich GOttes Erben, und Miterben Christi, so wir anders mit leiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhaben werden, Rom. VIII, 17. So viele, so herrliche, und gantz unschätzbare Vorzüge besitzet ein gerechtfertigter Christe. Urtheilet demnach sebst, ob der Ausspruch Davids: Wohl dem, dem die Ubertretungen vergeben sind, dem die Sünde bedecket ist. Wohl dem Menschen, dem der HErr die Missethat nicht zurechnet, nicht vollkommen seine Richtigkeit habe? Ist nun aber das Wohl eines gerechtfertigten Sünders so groß, ja unbeschreiblich groß; so haben wir uns in dieser so wichtigen Lehre von der Rechtfertigung eines Sünders vor GOtt nicht nur jederzeit feste zu gründen, damit wir uns damit wieder alles Schrecken der Sünde und der Verdammniß kräftig aufrichten, und mit Paulo freudig sagen können: Wer will die Auserwählten GOttes beschuldigen? GOtt ist hie, der gerecht machet, δικαιῶν, der rechtfertiget, Rom. VIII, 33. Sondern wir müssen uns auch selbst prüfen, ob wir uns auch mit Recht dieses Wohls und dieser Seeligkeit anzumaasen haben, und ob nicht etwan alle unser Vertrauen weiter nichts, als eine fleischliche Sicherheit sey? Und eben zu solchem Ende wollen wir uns anjetzo diese so wichtige

Leh-

Lehre zu unserer fernern Betrachtung nach Anleitung unsers heutigen Sonntags-Evangelii aussetzen. Der HErr aber wolle uns auch hierzu seine Gnade und den Beystand seines heiligen Geistes verleihen, wie wir ihn denn auch darum demüthigst ersuchen ꝛc.

Evangelium Luc. XVIII, 9. - 15.

Er sagte aber zu etlichen, die sich selbst vermassen, daß sie fromm wären, und verachteten die andern, ein solch Gleichniß: Es giengen zween Menschen hinauf in den Tempel zu beten, einer ein Pharisäer, der ander ein Zöllner. Der Pharisäer stund und betete bey sich selbst also: Ich dancke dir, GOtt, daß ich nicht bin wie andere Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner. Ich faste zwier in der Wochen, und gebe den Zehenden von allem, was ich habe. Und der Zöllner stund von ferne, wolte auch seine Augen nicht aufheben gen Himmel, sondern schlug an seine Brust, und sprach: GOtt sey mir Sünder gnädig. Ich sage euch: Dieser gieng hinab gerechtfertiget in sein Hauß für jenem. Denn wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriget werden, und wer sich selbst erniedriget, der wird erhöhet werden.

Der

Der andere Eingang.

Das Haupt-Absehen unsers JEsu, in demselben allerseits Andächtige, in diesem jetzt vorgelesenen Evangelio, ist eigentlich die damahligen Pharisäer und Werckheiligen wegen ihres geistlichen Hochmuths und Verachtung der andern zu bestraffen. Es hatten nemlich diese Art Leute, welche damahls unter den Secten in dem jüdischen Volcke die vornehmste und angesehnste war, unter andern auch diesen verderblichen Irrthum eingesogen, daß das göttliche Gesetz von dem Menschen weiter nichts, als einen blosen äuserlichen Gehorsam erfordere. Hieraus flossen nun noch andere gefährliche Irthümer. Einmahl, daß man das göttliche Gesetz vollkommen halten, und denn auch ferner, daß man durch die Haltung der göttlichen Gebothe die Seeligkeit erlangen und verdienen könnte. Und diese Irthümer konnten nun nichts anders, als einen unerträglichen geistlichen Hochmuth und Verachtung der andern, die hierinne ihren Irthümern nicht beypflichteten, nach sich ziehen. Um nun diesen aufgeblasenen Werckheiligen zu zeigen, wie gefährlich sie irreten, und daß sie gar nicht Ursache hätten, andere neben sich zu verachten, führet JEsus in unserm Evangelio einen solchen hochmüthigen Pharisäer ein, und setzet ihm einen Zöllner; welche Art Leute damals bey ihnen die verachtesten waren, und die grösten Sünder geachtet wurden, entgegen.

Der

Der Pharisäer macht von sich und seiner eigenen Heiligkeit viel Rühmens und Wesens: Ich dancke dir GOtt, daß ich nicht bin wie andere Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner, auf welchen er mit Fingern wieß. Ich faste zwier in der Wochen, das thaten sie ordentlich nach unserer Art zu reden, des Montags und Donnerstags, und gebe den Zehenden von allem, das ich habe, v. 11. 12. Und hierinne redete er freylich die Wahrheit. Denn in Beobachtung der äuserlichen Wercke des Gesetzes waren die Pharisäer mehr als zu strenge, und beschämet er damit gewiß sehr viele unserer heutigen Christen, welche ohne Wiederspruch ihres eigenen Gewissens diese Worte dem Pharisäer nicht nachsagen können: Ich dancke dir GOtt, daß ich nicht bin wie andere Leute, Ungerechte, Räuber, Ehebrecher. Denn wie gemein sind, leider! nicht auch dergleichen offenbare Wercke des Fleisches bey denen, die doch Christen seyn und heissen wollen? Der Zöllner aber trat von ferne, und sagte in wahrer Demuth und Bußfertigkeit diese wenige, aber desto nachdrücklichere Worte: GOtt sey mir Sünder gnädig, v. 13. Und hierauf thut nun JEsus den Ausspruch, und macht die Deutung dieses Gleichnisses: Ich sage euch: Dieser gieng hinab gerechtfertiget in sein Haus vor jenem, v. 14. Da denn der Verstand davon dieser ist, der demüthige und bußfertige Zöllner

habe

habe bey GOtt Vergebung seiner Sünden erlanget, und sey gerechtfertiget worden, der hochmüthige Pharisäer gar nicht, sondern er sey unter GOttes Zorn, zeitlicher und ewiger Verdammniß geblieben. Welchen seinen Ausspruch JEsus noch mit einem allgemeinen Satze bestätiget: Wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriget werden; und wer sich selbst erniedriget, der wird erhöhet werden v. 14. Da wir nun also die Haupt-Absicht unsers JEsu, und den Wort-Verstand dieses Gleichnisses gantz leichte werden einsehen können; so wollen wir uns anjetzo dabey nicht länger aufhalten, sonden weil uns eben dieses Gleichniß Gelegenheit giebt eine der wichtigsten Lehren, nemlich die Lehre von der Rechtfertigung eines Sünders vor GOtt abzuhandeln; so wollen wir selbige anjetzo etwas genauer erwegen, und mit einander betrachten

Die wichtige Lehre von der Rechtfertigung eines Sünders vor GOTT.

Hierbey wollen wir um mehrerer Deutlichkeit willen

I. Den Sünder betrachten, wie er müsse beschaffen seyn, wenn er will gerechtfertiget werden? zum

II. Wie die Rechtfertigung eigentlich geschehe? deutlich zeigen.

Wie muß denn nun aber der Sünder beschaffen seyn, wenn er bey GOtt die Gnade der Rechtfertigung erlangen will? Dieses mögen wir an dem Exempel des demüthigen Zöllners in unserm Evangelio, und seinem Bekändtniß: GOtt sey mir Sünder gnädig, deutlich erkennen, als welchem JEsus selbst das Zeugniß giebt, er sey gerechtfertiget hinab gegangen in sein Hauß. Zwar pfleget eben dieses Exempel des Zöllners, von sichern Welt-Menschen, die immer in den Tag hinein leben, und ihre Busse von einer Zeit zur andern, biß in das späte Alter aufschieben, gleich als wenn sie die Versicherung hätten, daß sie alt werden würden, mit gantz andern Augen angesehen, und gar sehr gemißbrauchet zu werden. Man bildet sich nach diesem Exempel ein, Busse zu thun, und die Rechtfertigung zu erlangen, sey was sehr leichtes, man dürfte mit diesem Zöllner nur sagen: GOtt sey mir Sünder gnädig, so sey es schon genug, dieser hätte zu seiner Busse und Rechtfertigung auch nicht mehr gebraucht. Allein man kan leichte erweisen, daß man sich ohne Ursache auf dieses Exempel des Zöllners beruffe. Denn ob wir gleich gerne zugeben, daß das Leben dieses Mannes vorhero eben nicht das beste mag gewesen seyn, sintemal diese Art Leute, welche den Zoll von den Römern gepachtet hatten, durch Unrecht und Uebersetzung ihres Nächsten sich gar sehr versündigten, daher sie denn auch durchgän-

gängig bey dem jüdischen Volck sehr verhaßt waren, und mit dem gröbsten Sündern immer in eine Rolle gesetzet wurden: So siehet man doch aus seinem jetzigen Bezeigen, daß er sich gäntzlich geändert habe. Denn dieses erhellet nicht nur überhaupt daraus, daß er in den Tempel, um zu beten, gieng, sondern wir finden auch ferner an ihm alle Kennzeichen eines bußfertigen und gläubigen Sünders. Zuförderst war bey ihm eine lebendige und überzeugende Erkändtniß seiner Sünden, denn er nennet sich einen Sünder, und zwar ἁμαρτολὸν, einen grossen und schweren Sünder, der aus der Sünde bißhero ein rechtes Handwerck gemacht habe. Er suchte also seine Mißhandlungen und seine Sünden nicht zu entschuldigen und geringe zu machen, sondern er gestunde und bekannte frey, er sey ein grosser, ein schwerer Sünder. Doch er ließ es sich auch leid seyn, und betrübete sich darüber mit einer göttlichen Traurigkeit, daß er so gröblich wieder GOtt und seine Gebothe gehandelt habe. Denn aus Demuth, Scham und Traurigkeit, über seine Sünde trat er von ferne und wollte seine Augen nicht aufheben gen Himmel, weil er wuste und erkannte, wie gröblich er sich an GOtt versündiget habe, und daß er forthin nicht werth sey, daß er sein Kind heissen sollte. Da hingegentheil der hochmüthige Pharisäer, dem es so wohl an der Erkändtniß seiner Sünden, als auch an der Reue über selbigen fehlete, sein Gebeth gantz frech und frey verrichtete.

Und was zeigen wohl diese Worte, wenn er spricht: GOtt sey mir gnädig, anders an, als sein gläubiges Vertrauen nicht nur auf die unendliche Barmhertzigkeit seines GOttes, sondern auch auf das vollgültige Verdienst und Genugthuung JEsu des grossen Sünden-Tilgers und Heylandes der gantzen Welt? Denn obgleich des letztern in seiner Beichte nicht ausdrückliche Erwehnung gethan wird, so führet uns doch hierauf nicht nur das im Griechischen befindliche Wort ἱλάσθητι, als mit welchem er ohnstreitig sein Absehen hat auf Christum, den rechten ἱλαστήριον, oder Gnaden-Stuhl, also daß der Verstand davon dieser ist: GOtt, um deiner unendlichen Barmhertzigkeit, und um deines einigen Sohnes Verdienstes und Genugthuung willen, welchen du hast vorgestellet zu einem Gnaden-Stuhl, durch den Glauben in seinem Blute, GOtt sey mir Sünder gnädig.

Und eben also müssen auch alle Sünder beschaffen seyn, wenn sie anders die Gnade der Rechtfertigung bey GOtt erlangen wollen, sie müssen nicht nur wahrhaftig reuig und bußfertig, sondern auch gläubig seyn. Weil nun aber hierauf so viel, ja alles ankömmt, und sich, leider! damit sehr viele tausend Menschen, zu unwiederbringlichen Schaden ihrer Seele selbst betrügen, indem sie sich leichtsinnig einbilden, sie wären wahrhaftig bußfertig und gläubig, und folglich auch gerechtfertigte Christen, da sie doch noch sehr weit davon entfernet

sind:

sind: So ist nöthig, daß wir dieses noch etwas genauer untersuchen, und dergleichen Leute nach dem unbetrüglichen Vorbilde der heiligen Schrift abschildern. Es muß nemlich ein Sünder, wenn er anders bey GOtt wiederum Gnade erlangen und gerechtfertiget seyn will, zuförderst sein geistliches Sünden-Elend recht lebendig und überzeugend erkennen, daß er ein Sünder sey, daß er ein grosser und schwerer Sünder sey, indem er nicht nur durch die Erbsünde am Verstande und Willen äuserst verderbet sey, sondern auch durch sehr viele würckliche Sünden, die er mit Gedancken, mit Worten und Wercken, durch Unterlassung des Guten, und durch Vollbringung des Bösen begangen, wieder GOtt und seine allerheiligste Gebothe gehandelt habe, und deßwegen als ein Uebertreter des göttlichen Gesetzes, des Fluches desselben, zeitlicher und ewiger Verdammniß mit Recht schuldig sey. Denn daß dergleichen lebendige und überzeugende Erkändtniß der Sünden, und des daher rührenden geistlichen Elendes zur wahren Busse, ohne welche die Gnade der Rechtfertigung niemand wiederfähret, schlechterdings nöthig sey, solches erhellet nicht nur sehr deutlich aus den eigenen Worten des grossen GOttes, da er allen Sündern wohlmeynend zuruffet: Kehre wieder, du abtrünnige Israel, spricht der HErr; so will ich mein Antlitz nicht gegen euch verstellen: Denn ich bin barmhertzig, spricht der HErr, und will nicht ewiglich

zürnen. Allein erkenne deine Missethat daß du wider den HErrn, deinen GOtt, gesündiget hast, Jer. III, 12, 13. Sondern es läst sich eben dieses auch aus der Natur der Busse selbst gar leichte erweisen. Denn ein Sünder, der Vergebung seiner Sünden erlangen will, muß sie ferner hertzlich bereuen, er muß sich hierüber, daß er GOtt, seinen Schöpfer, Erhalter und Wohlthäter so öfters und so gröblich beleidiget hat, mit einer göttlichen Traurigkeit, die niemand gereuet, betrüben, II. Cor. VII, 10: So spricht der HErr, so vermahnet hierzu auf göttlichen Befehl Joel: Kehret euch zu mir mit gantzem Hertzen, mit Fasten, mit Weinen, mit Klagen. Zerreisset eure Hertzen, und nicht eure Kleider, und bekehret euch zu dem HErrn, eurem GOtt, Cap. II, 12, 13. Und wenn dieses noch nicht Beweises genug seyn möchte, der betrachte doch das Exempel des bußfertigen Petri, dieser weinete über seine Sünde bitterlich Matth. XXVI, 75. O! seelige Thränen. Er erwege ferner, wie groß David hin und wieder in seinen Buß-Psalmen die Angst seiner Seele über seine Sünden beschreibet, aus welchen ich anietzo nur eine eintzige Stelle aus dem sechsten anführen will: HErr, so flehet er daselbst, sey mir gnädig, denn ich bin schwach; heyle mich HErr; denn meine Gebeine sind erschrocken, und meine Seele ist sehr erschrocken, v. 3, 4. Aber wie kan wohl dergleichen göttliche Traurig-

rigkeit bey einem Sünder entstehen, wenn er seine Sünden und derselben Abscheulichkeit noch nicht recht lebendig erkanndt und eingesehen hat? Ja, dieses ist eine der vornehmsten Ursachen mit, warum so gar viele Sünder über ihre Sünden sich nicht heylsammlich betrüben, es fehlet ihnen nemlich an der rechtschaffenen Erkändtniß der Sünden, und des daher rührenden geistlichen Elends. Ist nun aber bey einem Sünder würcklich eine heilsamme Reue und göttliche Traurigkeit über seine Sünden, so wird er auch den ernsten Vorsatz fassen, hinführo der Sünde, auch der allerliebsten Schoß-Sünde, das ist derjenigen Sünde, welcher der Mensch entweder von Natur, Vermöge seines Temperaments, oder wegen der langen Ausübung, besonders zugethan ist, gäntzlich gute Nacht zu geben und sie zu meiden. Ein solcher geängsteter Sünder entschlüsset sich mit einem bußfertigen Hiob: Siehe, ich bin zu leichtfertig gewest, zum andern mahl will ichs nicht mehr thun, Hiob. XXXIX, 34, 35. Oder wie wir hiervon zu singen pflegen:

Gute Nacht ihr Sünden,
Bleibet weit dahinten,
Kommt nicht mehr ans Licht.
Dir sey gantz du Laster-Leben,
Gute Nacht gegeben.

Hingegen aber wo dergleichen ernster Vorsatz sein Leben wahrhaftig zu ändern, und von der Sünde abzustehen, bey einem Sünder sich

entweder gar nicht findet, oder doch zum wenigsten niemahls wahrhaftig ins Werck gerichtet wird, sondern ein Mensch den angewöhnten Sünden vor, wie nach, dienet und ergeben bleibet, so ist dieses ein unbetrügliches Kennzeichen, daß ihm seine Busse und Bekehrung gar nicht von Hertzen gegangen, und weiter nichts als Heucheley und Selbst-Betrug gewesen sey; und daß er folglich nichts weniger, als gerechtfertiget sey, sondern vielmehr wegen seiner Sünden noch unter GOttes Zorn, zeitlicher und ewiger Verdammniß stehe. Nun wollen zwar leider! sehr viele dieses gar nicht gläuben, sondern sie bilden sich festiglich ein, ohngeachtet sie ihr Leben nie wahrhaftig geändert und gebessert hätten, so stünden sie doch auch bey GOtt in Gnaden, und hätten Vergebung ihrer Sünden erlanget. Allein es läst sich leichtlich zeigen, wie ungeräumt dergleichen Meynung sey. Welche weltliche Obrigkeit wird wohl einen groben Uebelthäter die Strafen seiner Mißhandlungen schencken, wenn er nicht ernstlich angelobet, sich wahrhaftig zu ändern und zu bessern? Und der heilige majestätische GOtt, der GOTT dem gottlos Wesen nicht gefält, sollte dieses rohen und frechen Sündern thun, denen es niemals ein rechter Ernst gewesen ihr Leben zu ändern und zu bessern, welcher vernünftige Mensch sollte wohl dieses gläuben? Vielmehr ist ja der ernste Wille unsers GOttes, daß, da wir durch den Todt seines Sohnes, aus der Hand, oder Macht;

Macht; unserer geistlichen Feinde sind erlöset worden, wenn wir des Nutzens dieser seiner theuern Erlösung in der Rechtfertigung würcklich sind theilhaftig worden, wir ihm auch dienen sollen ohne Furcht, das ist, ohne Zwang, freywillig, unser Lebenlang in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist, Luc. I, 74. 75. Und Christus ist darum vor alle gestorben, auf daß die, so da leben, hinfort nicht ihnen selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist, 2. Cor. V, 15. Worauf auch Petrus deutlich siehet, da er spricht: Christus hat unsere Sünden selbst geopfert an seinem Leibe auf dem Holtz, auf daß wir der Sünde abgestorben der Gerechtigkeit leben; durch welches Wunden ihr seyd heil worden, 1. Petr. II, 24. Derjenige wird also nur durch die Wunden Christi heil, das ist, er erlanget durch das Leiden und den Todt Christi die Gnade der Rechtfertigung bey GOtt, welcher der Sünde abgestorben ist, dieses muß gleich Anfangs in der Buse, und hernach ferner in der täglichen Erneuerung geschehen, und der Gerechtigkeit lebet. Allein ist denn dieses schon genug, und kan ein solcher reuiger und zerschlagner Sünder so gleich bey GOTT die Vergebung seiner Sünden, oder die Rechtfertigung erlangen? Im geringsten nicht. Alle solche Busthränen, und wenn deren auch ein gantzes Meer voll wären, sind doch vor sich nicht geschickt, das durch die Sünde angegangene Feuer des gött-

lichen Zorns wiederum auszulöschen. Sondern die strenge Gerechtigkeit GOttes fordert schlechterdings noch von einem solchem zerschlagenen und geängsteten Sünder eine, und zwar vollkommne Bezahlung und Genugthuung. Denn wäre es möglich, daß man durch bloße Reue über seine Sünden wiederum Gnade bey GOtt, und die Rechtfertigung erlangen könnte; so müste nicht nur Judas, dessen Reue gewiß auserordentlich gros war, auch seyn gerechtfertiget worden: Sondern es wäre auch gar nicht nöthig gewesen, daß GOTT selbst seinen Sohn den sündigen Menschen zu einem Heyland und Erlöser gegeben, und ihn an ihrer Stelle so viel Angst, Marter und Pein hätte ausstehen lassen. Es muß dannenhero ein reuiger und zerschlagener Sünder auch ferner noch das theure Verdienst JEsu, seines Heylandes, da er vor ihm nicht nur das gantze Gesetz GOttes durch seinen Gehorsam vollkommen erfüllet, sondern auch die Strafen der Sünden, die ihn ewig hätten treffen sollen, selbst ausgestanden, wodurch er eben vor ihm und vor seine Sünden genug gethan hat, mit wahren lebendigen Glauben ergreiffen, und sich dessen zuversichtlich getrösten, er mus das theure GOttes Blut JEsu, seines Mittlers, GOTT, dem erzürnten Richter, zur Bezahlung vor seine Sünden-Schuld darbringen, und wie die Kirche zu singen pfleget, sagen:

Sieh an mein GOtt deinen lieben Sohn,
Der vor mich genug gethan,

Vater

Vater nimm den Bürgen an,
Dieser hat vor mich erduldet,
Was meine Unart hat verschuldet.

Und dieser Glaube an JEsum und sein Verdienst ist es eigentlich, der die vorhergehende Reue und Leid über die Sünde heilsam und seelig macht, und welchem die Rechtfertigung allein muß zugeschrieben werden, ohngeachtet, welches man wohl zu mercken hat, kein wahrer Glaube bey einem Menschen seyn kan, wo nicht vorhero bey ihm ernste Reue und Leid über seine Sünden gewesen ist. Denn daß der Glaube an JESUM und sein Verdienst allein die Ursache der Rechtfertigung sey, bezeuget besonders Paulus in seinen Briefen hin und wieder so deutlich, daß nichts dargegen mit Grund mag eingewendet werden: Es ist hie kein Unterscheid, sie sind allzumal Sünder, und mangeln des Ruhms, δόξης, der Herrlichkeit, oder des ihnen anfänglich anerschaffnen göttlichen Ebenbildes, den sie an GOTT haben solten. Und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade, durch die Erlösung, so durch Christum JEsum geschehen ist, welchen GOtt hat vorgestellt zu einem Gnadenstuhl, durch den Glauben in seinem Blut, damit er die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt, darbiete, indem, daß er Sünde vergiebt, Rom. III, 23-25. und v. 28. So halten wir es nun, λογιζόμεθα, wir machen den sichern und festen Schluß, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Wercke, allein

durch

durch den Glauben. Welche wichtige Wahrheit der Apostel auch anderweits mit nicht geringern Nachdruck einschärfet: Weil wir wissen, daß der Mensch durch des Gesetzes Wercke nicht gerecht wird, sondern durch den Glauben an JEsum Christ; so gläuben wir auch an Christum JEsum, auf daß wir gerecht werden durch den Glauben an Christum, und nicht durch des Gesetzes Wercke; Denn durch des Gesetzes Wercke wird kein Fleisch gerecht, Gal. II, 16. Worinne bestehet nun aber

zum Zweyten eigentlich die Rechtfertigung? Und auch dieses läst sich deutlich an dem Exempel des bußfertigen und gläubigen Zöllners abnehmen. JEsus sagt von ihm, er sey hinab gegangen, δεδικαιωμένος, gerechtfertiget, in sein Haus, v. 14. das heist: GOTT habe ihn von aller Schuld und Strafe seiner Sünden frey und loß gesprochen, und ihm dieselbige geschencket. Denn eben darum hatte er gebeten, da er gesaget: GOTT sey mir Sünder gnädig, oder schencke und erlaß mir die wohl verdienten Strafen meiner Sünden. Da nun JEsus versichert, er sey seiner Bitte gewähret worden, und sey gerechtfertiget hinabgegangen in sein Haus; so können diese Worte ohnmöglich anders, als von einer Lossprechung und Erlassung der Schuld und Strafe seiner Sünden angenommen werden. Und eben in solcher Lossprechung und Schenckung der Schuld und Strafe der Sünden

beste-

bestehet auch überhaupt die Rechtfertigung eines Sünders vor GOtt. Zwar widerspricht dieser so tröstlichen Wahrheit die Römische Kirche mit aller Macht. Denn wie selbige mit dem ehmaligen Pharisäern durch ihre eigene gute Wercke und Verdienst seelig zu werden sich fälschlich einbildet: Also soll auch nach ihrer Meinung gerechtfertiget werden, so viel seyn, als von GOtt mit Wercken der Liebe und mit mancherley Tugenden ausgerüstet und gezieret werden. Allein zu geschweigen, daß also die Rechtfertigung und die tägliche Erneurung oder Heiligung mit einander vermenget werden, und daß dergleichen Erklärung dem beständigen Gebrauch des Worts rechtfertigen zuwider seyn, als welches in der gantzen H. Schrift nie anders, als in einem gerichtlichen Verstande genommen wird, und so viel heisst, als einen von der Schuld und Straf los sprechen und vor gerecht erkennen: So finden wir in eben dieser H. Schrift so deutliche Stellen, welche uns an der Gewißheit unserer Lehre von der Rechtfertigung im geringsten nicht zweifeln lassen. Denn was könnte wohl dießfalls deutlicher und unwiedersprechlicher seyn, als da Paulus die Rechtfertigung ausdrücklich durch die Vergebung der Sünden erkläret, da er dort zu den Jüden sprach: So sey es euch nun kund, lieben Brüder, daß euch verkündiget wird Vergebung der Sünden durch diesen, JEsum, und von dem allen, durch welches

ihr

ihr nicht konter im Gesetz Mosi gerecht werden. Wer aber an diesen gläubet, der ist gerecht, δικαιῶται, der wird gerechtfertiget, Act. XIII, 38. 39. Ja, da der Rechtfertigung die Verdammung entgegen gesetzet wird, so muß vermöge des Gegensatzes folgen, daß solche nichts anders sey, als eine Frey- und Lossprechung von der Schuld und Strafe der Sünden. Es setzet aber eben dieser Apostel diese zwey Dinge also einander entgegen, da er voller Freudigkeit ausruffet und fraget: Wer will die Auserwählten GOttes beschuldigen? GOtt ist hie, der gerecht macht, δικαιῶν, der rechtfertiget. Wer will verdammen? Christus ist hie, der gestorben ist, Rom. VIII, 33, 34. Es ist also gewiß und unläugbar rechtfertigen heisset hier so viel, als einen von der Schuld und Strafe der Sünden frey sprechen, und vor unschuldig erkennen. Nemlich so bald ein reuiger und bußfertiger Sünder das Verdienst JEsu, seines Mitlers, mit lebendigen Glauben ergreift, und sich dasselbige zueignet, so bald wird er auch in dem göttlichen Gerichte von aller Schuld und Strafe seiner Sünden frey erkandt, er wird angesehen, als wenn er niemahls Sünde und böses gethan hätte. Die Ursache davon ist diese, weil Christus, der ewige Sohn GOttes, als der allgemeine Bürge und Mitler der sündigen Menschen, vor einen solchen Sünder nicht nur selbst gebüsset, und die Strafen seiner Sünden erduldet hat,

son-

sondern auch vor ihm durch seinem vollkommnen Gehorsamm dem göttlichen Gesetze an seiner Statt ein Genüge geleistet, und es erfüllet. Dieß lehret uns anderweits Paulus deutlich: GOtt hat den, der von keiner Sünde wuste, das ist eben JEsus unser Mittler, denn er war an und vor sich betrachtet, heilig, unschuldig, unbefleckt, und von Sündern abgesondert, Ebr. VII, 26. für uns zur Sünde, das ist zu einen Schuld- und Feg-Opfer, da er sie ihm nemlich, als dem Bürgen vor die Menschen, zurechnete, gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt, das heist, vokommne gerechte, heilige oder unschuldige GOttes, 2 Cor. V, 21. Und noch deutlicher erkläret sich hierüber der Apostel, da er den ersten Adam und Christum den andern Adam also entgegen setzet: Wie durch eines Sünde die Verdammniß über alle Menschen kommen ist, also ist auch durch eines Gerechtigkeit die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen kommen. Denn gleichwie durch eines Menschen Ungehorsamm viele Sünden worden sind, also auch durch eines Gehorsam werden viele Gerechte, Rom. V, 18. 19. Dasjenige also, das GOtt hierzu beweget, daß er einem Sünder die Schuld und Strafe der Sünde schencket und ihn frey und ledig spricht, ist einzig und alleine das Verdienst und die Genugthuung JEsu seines Mittlers, so ferne es der sündige Mensch mit wahrem Glauben ergreiffet, und

auf

auf Seiten des Menschen wird weiter nichts mehr erfordert: Wir, heißt es, werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade, durch die Erlösung, so durch Christum JEsum geschehen ist, Rom. III, 24. Und hieraus folget nun auch dieser wichtige und tröstliche Satz, daß die Rechtfertigung eine völlige und gantzliche Rechtfertigung sey. Nemlich GOtt vergiebt einem bußfertigen und gläubigen Sünder nicht etwann nur eine und andere Sünden und derselben Strafen, einige aber derselben behält er ihm noch vor, so, daß der Mensch dafür noch selbst entweder hier oder dort im Fegfeuer büsen und genug thun müste, welches hier die trostlose Lehre der Römischen Kirche ist, im geringsten nicht, sondern es werden einem wahrhaftig bußfertigen und gläubigen Sünder in der Rechtfertigung von GOtt alle seine Sünden, und alle derselben Strafen geschencket. Denn da JEsus der Mittler der sündigen Menschen, nicht etwan nur vor eine und andere Sünden gebüset und genug gethan hat, sondern überhaupt vor alle und jede, vor der gantzen Welt Sünden; so müssen auch den Gläubigen, vermöge dieses vollgültigen Verdienstes und Bezahlung JEsu ihres Mitlers, in der Rechtfertigung alle Sünden geschencket werden. Und dieses wollen auch eigentlich die herrlichen Worte des Apostels haben, da er spricht: So ist nun nichts verdammliches, οὐδὲν κατάκριμα, keine würckliche Verdammung an denen, die in Christo JEsu sind,

sind die nicht nach dem Fleisch wandeln/ sondern nach dem Geist, Rom. VIII, 1. Der Verstand dieser Worte ist gar nicht, als wenn auch die Frommen und Gläubigen nicht noch Schwachheits-und Unwissenheits-Sünden begingen und an sich hätten, sondern sie würden ihnen nur um des Glaubens willen an Christum von GOTT nicht zur würcklichen Verdammniß zugerechnet. Und also geschicht in der Rechtfertigung eine gäntzliche und vollkommne Erlassung aller Sünden und derselben Strafen. Und eben dieses bestätiget auch der Apostel nochmals sehr nachdrücklich und zeiget zugleich den Grund und die Ursache hiervon, da er fraget: Wer will die Auserwehlten GOttes beschuldigen? GOTT ist hie, der gerecht macht, Rom. VIII, 33. Diese Frage des Apostels hält eigentlich eine starcke Verneinung in sich, und der Verstand ist dieser: Es kan die Auserwehlten und Gerechtfertigten GOttes durchaus niemand beschuldigen. Und also muß die Rechtfertigung eine gäntzliche Rechtfertigung seyn. Denn würden einem Gerechtfertigten von GOtt nicht alle Sünden und alle Strafen derselbigen geschencket, sondern noch einige von GOTT vorbehalten, so könnten sie allerdings noch beschuldiget werden. Der Apostel läugnet aber dieses. Und hierauf fähret er nun fort und zeiget den Grund dieser gäntzlichen Freyheit von aller Anklage, Beschuldigung und Verdammniß: Wer will verdammen? Christus ist hie, der gestorben ist,

v. 34. Der Apostel führet also hier als eine Ursache solcher vollkommnen Freyheit von aller Verdammniß den Todt Christi an: Christus ist hie, der gestorben ist. Nun möchte zwar wohl nicht iedermann sogleich die Richtigkeit und Bündigkeit dieses Beweises des Apostels einsehen, allein wenn wir der Sache etwas genauer nachdencken, so werden wir befinden, daß dieser Beweiß des Apostels allerdings bündig und richtig sey. Nemlich der Apostel setzet hier als eine feste Wahrheit voraus, daß der Todt Christi, vor alle und jede Menschen und zur Bezahlung vor alle ihre Sünden geschehen sey. Da nun die Gläubigen wegen dieses verdienstlichen Todes JEsu, ihres Mittlers, gerechtfertiget würden; so müste nothwendig folgen, daß ihre Rechtfertigung eine gäntzliche Rechtfertigung sey, und sie folglich auch niemand verdammen könne. So bündig schlüsset der Apostel, und dies ist eigentlich seine Meinung in diesen Worten: Wer will verdammen? Christus ist hie, der gestorben ist. Hier solte ich nun noch mit mehrern auch die herrlichen und seeligen Würckungen der Rechtfertigung berühren. Doch da dieses allbereits im ersten Eingange bey Erklärung der Worte Davids geschehen, so verweise ich eure Liebe, darauf zurücke, und wiederhole nur kürtzlich so viel. Wer wahrhaftig gerechtfertiget ist, der stehet bey GOtt wiederum in Gnaden, er hat Friede mit GOtt und seinem eigenen Gewissen; denn sagt dießfals der Apostel: Nun wir

denn

denn sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Friede mit GOtt durch unsern HErrn JEsum Christ, Rom. V, 1. Ein solcher Gerechtfertigter ist ferner in liebes Kind GOttes, und also auch ein unfehlbarer Erbe der ewigen Herrlichkeit und Seeligkeit. Hingegentheil aber hat ein anderer, der im Stande der Rechtfertigung sich noch nicht befindet, nicht die geringste Hofnung der ewigen Seeligkeit. Denn dieses bleibet eine feste Wahrheit, daß in das himmlische Jerusalem nichts gemeines, das ist unheiliges, eingehen werde, Apoc. XXI, 27. solche Gemeine oder Unheilige aber sind alle die, so noch nicht gerechtfertiget sind, weil sie von ihrer geistlichen Sünden-Unreinigkeit durch das Blut JESU noch nicht gewaschen und geheiliget sind. Und dieses sollte nun ja wohl uns insgesammt zu einer wahren und ungeheuchelten Prüfung unserer und unsers wahren Seelen-Zustandes ermuntern, daß wir uns untersuchen, ob wir denn auch würcklich dieser so grossen Gnade der Rechtfertigung bey GOTT sind theilhaftig worden, oder nicht? Zwar giebt es auch hier immer sehr viele aufgeblasene Heuchler, die sich selbst vermessen, daß sie fromm und gerechtfertiget sind. Allein es betrüge sich ja niemand hierinne selbst, die Sache ist so sehr wichtig, und der Schaden, den man dadurch leidet, gantz und gar unwiederbringlich. Es kömmt hier gar nicht auf

unsere Einbildung und gute Meynung von uns selbst, sondern eintzig und allein auf GOttes Urtheil von uns, an, und dieses ist höchst gerecht. Wer in seiner Buße und Bekehrung nicht so beschaffen gewesen, wie wir oben gezeiget, und besonders die angewöhnte Sünden nicht mit allem Ernst gemieden, und sein Leben wahrhaftig gebessert hat, der darf nur den sichern Schluß machen, er sey noch nicht bey GOTT gerechtfertiget, sondern stehe vielmehr wegen seiner Sünden, annoch unter dem Zorn GOttes, zeitlicher und ewiger Verdammung, welche dereinst an ihm gewiß wird vollzogen werden, woferne er nicht noch hier mit dem bußfertigen Zöllner wahrhaftig umkehret, und mit ihm ein demüthiges und zuversichtliches: GOTT sey mir Sünder gnädig, zu seinem GOTT abschicket. Thut er dieses, so wird es auch von ihm heisen: Er gehet hinweg von dem göttlichen Gerichte, gerechtfertiget. Und so hat er weiter nicht mehr Ursache vor etwas zu erschrecken und sich zu fürchten. Nicht, vor seinen Sünden, denn diese sind nunmehro mit JESU Blut völlig durchstrichen und ausgelöschet. Nicht vor dem Zorn des grossen GOttes, denn auch diesen hat das theure Blut JESU, seines Erlösers gelöschet und gestillet. Nicht vor den ewigen Todt, denn diesen hat JESUS schon selbst vor ihm geschmecket, er soll ihn nicht treffen. Er kan also jederzeit freu-

freudig und getrost seyn, auch alsdenn, wenn es mit ihm zum Sterben kömmt. Denn er soll und wird, als ein durch JESU Blut gerechtfertigter und gereinigter Sünder, an welchem nichts verdammliches mehr ist, in das Gerichte der Verdammung nicht kommen, sondern aus JESU Munde selbst das erfreuliche Lossprechungs-Urtheil an jenem grossen und allgemeinen Gerichtstage mit allen Auserwählten hören: Kommet her ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt. Amen!

XVIII.

Die Herrlichkeit GOttes in Bauung des Landes;

Wurde in einer Ernten- und Danck-Predigt über Ps. CIV, 13, 14. in der Kirche zu Röda und Lösen vorgestellet, 1742.

Der erste Eingang.

Nun dancket alle GOtt, mit Hertzen, Mund und Händen,
Der grosse Dinge thut, an uns und allen Enden,
Der uns von Mutterleib und Kindes-Beinen an,
Unzählig viel zu gut, und auch dieß Jahr gethan.

Die Gnade GOttes des Vaters, die Liebe JEsu Christi seines Sohnes, und die trostreiche Gemeinschaft des H. Geistes sey mit uns allen, Amen.

Es ist allerdings ein sehr betrachtungswürdiger Name unsers GOttes, in JEsu allerseits Andächtige, da er ein GOtt der Herrlichkeit heisset. Es leget ihm aber diesen merckwürdigen Namen dort der fromme Stephanus in seiner Schutz-Rede vor dem geistlichen Rathe zu Jerusalem bey, da er vor dieser hohen Versammlung

also spricht: Lieben Brüder und Väter, höret zu: GOtt der Herrlichkeit erschien unserm Vater Abraham, da er noch in Mesopotamia war, Act. VII, 2. GOtt führet sonst in der heiligen Schrift hin und wieder unterschiedene Ehren-Namen und Beywörter. Bald heisset er ein ewiger, ein unvergänglicher, ein unsichtbarer, ein allein weiser GOtt, wie ihm also Paulus alle diese Ehren-Namen zusammen beyleget, da er ihn also preiset: GOtt, dem ewigen Könige, dem unvergänglichen, und unsichtbaren und allein weisen, sey Ehre und Preiß in Ewigkeit, Amen. 1. Tim. I, 17. Bald heisset er der allmächtige: Ich: so redet der HErr unser GOtt selbst von sich zu dem frommen Abraham: Ich bin der allmächtige GOtt, wandele vor mir, und sey fromm, Gen. XVII, 1. Bald heisset er der heilige: Heilig, heilig, heilig ist der HErr Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehren voll, so rühmen die englischen Heerschaaren den HErrn unsern GOtt, Es. VI, 3. Bald heisset er der getreue, der gerechte, der fromme GOtt: Getreu ist GOtt, sagt Moses, und kein böses an ihm, gerecht und fromm ist er, Deut. XXXII, 4. und so fort. Ob nun wohl sonst der Name nicht allezeit mit der Sache übereinkömmt, indem viele sehr öfters gar schöne Namen und Tittel haben, und doch das in der That nicht sind, was sie genennet werden: So verhält es sich doch bey GOtt gantz anders.

ders. Alle solche Namen, Bey- und Ehren-Wörter haben ihren Grund bey und in GOtt und zeigen bald diese, bald jene unendliche Vollkommenheit bey und in GOtt an. Dieses lehret uns Jeremias nicht nur überhaupt von allen solchen göttlichen Namen und Beywörtern, da er voller Verwunderung über die unendlichen Vollkommenheiten GOttes ausbricht: Dir HErr ist niemand gleich, du bist groß, und dein Name ist groß, und kanst's mit der That beweisen. Wer solte dich nicht fürchten, du König der Heyden? Dir solte man ja gehorchen: Denn es ist unter allen Weisen der Heyden, und in allen Königreichen deines gleichen nicht, Cap. X, 6, 7. Sondern es läst sich solches auch ferner insbesondere bey einem jeden der göttlichen Namen und Beywörter deutlich zeigen. So heisset Z. E. GOtt deßwegen ein ewiger GOtt, weil er ein solches höchstvollkommnes Wesen ist, das schlechterdings von sich selbst, ohne allen Anfang und Ende ist, und wodurch GOtt auch eigentlich von allen andern Dingen sehr weit unterschieden ist. Denn alle andere Dinge haben ihren Ursprung und ihr Seyn, von diesem schlechterdings ewigen GOtt und Wesen empfangen: HErr GOtt, so rühmet Mose diese uns unbegreifliche Ewigkeit GOttes: HErr GOtt, du bist unsere Zuflucht für und für. Ehe denn die Berge worden, und die Erde, und die Welt geschaffen worden, bist du, GOtt,

von

von Ewigkeit zu Ewigkeit. Pſ. XC, 2. GOtt heiſſet ferner ein unvergänglicher GOtt, weil ſein göttliches Weſen nicht nur beſtändig fort dauert, ſondern auch nicht der geringſten Veränderung oder Verwandlung unterworfen iſt: Deine Jahre, ſagt hiervon David, deine Jahre, mein GOtt, währen für und für. Du haſt vorhin die Erde gegründet; und die Himmel ſind deiner Hände Werck. Sie werden vergehen; aber du bleibeſt. Sie werden alle veralten wie ein Gewand; ſie werden verwandelt wie ein Kleid, wenn du ſie verwandeln wirſt. Du aber bleibeſt, wie du biſt; und deine Jahre nehmen kein Ende, Pſ. CII, 25 - 28. Und Jacobus bezeuget eben dieſes von GOtt, da er ſpricht: Alle gute Gabe, und alle vollkommne Gabe kommet von oben herab, von dem Vater des Lichts, bey welchen iſt keine Veränderung noch Wechſel des Lichts und Finſterniß, Cap. I, 17. GOtt heiſſet weiter ein allmächtiger GOtt, weil er ſchlechterdings unumſchränckte und unendliche Macht und Gewalt hat, ſo, daß er thun und ausrichten kan, was er nur will: Unſer GOtt, dieß ſind hiervon wiederum Worte Davids: Unſer GOtt iſt im Himmel, er kan ſchaffen, was er will, Pſ. CXV, 3. Und Pauli Worte ſind von dieſer Allmacht unſers GOttes nicht weniger deutlich, da er ſpricht: GOtt kan überſchwänglich thun über alles, das wir bitten, oder verſtehen, Eph. III,

20. Ja, daß dieser Macht GOttes schlechterdings keine Grentzen können gesetzet werden, giebt dort der Engel deutlich zu erkennen, da er spricht: Bey GOtt ist kein Ding unmöglich, Luc. I, 37. Wie nun aber diese und andere dergleichen Namen und Beywörter besonders diese und jene Eigenschaft in GOtt anzeigen: Also ist derjenige Name, den der fromme Stephanus in vorhabenden Eingangs-Worten GOtt beyleget, da er ihn einen GOtt der Herrlichkeit nennet, überhaupt ein kurtzer Inbegrif aller unendlichen Vollkommenheiten GOttes. Denn das Wort δόξα, oder Herrlichkeit bedeutet öfters auch dasjenige, warum jemand des Lobes und Preises würdig ist, oder gewisse Eigenschaften und Vollkommenheiten. So wird es z. E. ohnstreitig in solcher Bedeutung genommen, wenn der heilige Johannes von dem im Fleisch erschienen ewigen Sohne GOttes saget: Und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit, als des eingebohrnen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit, Joh. I, 14. Das ist, wir erkannten und sahen aus den vielfältigen Zeichen und Wundern, daß Christus der Sohn GOttes auch nach seiner menschlichen Natur göttliche Gewalt, Majestät und andere göttliche Vollkommenheiten besitze. Ingleichen, wenn eben dieser Johannes von dem ersten Wunder JEsu spricht: Das ist das erste Zeichen, das JEsus thät, geschehen zu Cana in Galiläa, und offenbarete seine Herrlich-

lichkeit, Joh. II, 11. Und eben in solcher Bedeutung wird es auch hier genommen, und wenn der fromme Stephanus spricht, GOtt sey ein GOtt der Herrlichkeit; so will er mit dieser Benennung GOttes eigentlich so viel sagen, GOtt sey so ein unendliches und höchst vollkommnes Wesen, daß ihm durchaus nichts gleich komme, und er sey dannenhero auch allein aller Hochachtung, Ehre und Anbethung würdig. Ob sich nun wohl unser GOtt zuerst vornemlich durch das so grosse, und nie genug zu bewundernde Werck der Schöpfung, als einen GOtt der Herrlichkeit geoffenbaret und deutlich erwiesen hat. Denn da GOtt anfangs Himmel und Erden, ein so grosses, ein so weißlich in allen Stücken eingerichtetes Gebäude, das mit so mancherley Arten der Creaturen angefüllet ist, geschaffen, und zwar aus nichts geschaffen hat, so muß er ja wohl ein unendlich vollkommner, ein allmächtiger, ein allweiser, ein allgütiger, kurtz, ein GOtt der Herrlichkeit seyn. Ob nun gleich, sage ich, GOtt sich zu erst und vornemlich durch die Schöpfung aller Dinge, als einen GOtt der Herrlichkeit unwiedersprechlich geoffenbahret hat, so thut er doch solches auch noch immer durch die Erhaltung der Natur und der erschafnen Dinge, als welche Erhaltung in der That nichts anders ist als eine beständige und fortwährende Schöpfung. Und hierzu mögen wir mit allem Rechte auch die Bauung des Landes und der Erden durch Hervorbringung

so

so mancherley Arten der Gewächse und Früchte mit rechnen. Gewiß, auch dadurch erweiset sich GOtt noch immer, und alle Jahre von neuen, als einen GOtt der Herrlichkeit. Und eben dieses will ich auch anjetzo an gegenwärtigen Ernten- und Danck-Feste Ew. Liebe nach Anleitung des hierzu erwählten Textes mit mehrern zeigen. Der HErr unser GOtt aber wolle uns auch hierzu den Geist der Weißheit und der Offenbahrung zu mehrer Erkändtniß seiner und seiner herrlichen Vollkommenheiten schencken, wie wir ihn deñ auch darum demüthigst ersuchen wollen, in einem gläubigen und andächtigen Vater Unser, wenn wir vorhero ihm, dem Geber aller Güter, zu schuldigen Lob und Preiß werden gesungen haben: Nun dancket alle GOtt ꝛc.

Text Ps. CIV. 13. 14.

Du feuchtest die Berge von oben her; du machest das Land voll Früchte, die du schaffest. Du lässest Gras wachsen für das Vieh, und Saat zu Nutz den Menschen; daß du Brodt aus der Erden bringest.

Der andere Eingang.

Was wir zu Ende des ersten Eingangs behauptet haben, in JESU allerseits Andächtige, daß nemlich der HErr unser GOtt sich noch immer durch die Bauung des Landes, durch Hervorbringung mancherley Gewächse und Früchte, als einen GOtt der Herr-

Herrlichkeit erweise, solches bestätiget David gleich zu Anfange des 104. Psalmens, als woraus unser Ernten-Text genommen ist, da er in Ermunterung seiner Seele zum Lob und Preiß GOttes, GOTT auch also anredet: HErr mein GOTT, du bist sehr herrlich. Zwar wenn wir diese Worte Davids im Hebräischen ansehen, so lauten sie eigentlich also: יהוה אלהי גדלת מאד, HErr mein GOtt, du bist sehr groß. Allein da im eigentlichen Verstande von GOtt, als einem unkörperlichen höchstvollkommenen geistlichen Wesen keine Grösse kan gesaget werden, und dieser Ausdruck also von der Grösse der ewigen Vollkommenheiten GOttes muß angenommen werden; so kömmt dieser hebräische Ausdruck mit unserer teutschen Uebersetzung sehr wohl überein, und Lutherus hat es dem Verstande nach nicht übel gegeben: HErr mein GOTT, du bist sehr herrlich. Und weil dieser erleuchtete König, um solche Grösse der Vollkommenheiten GOttes, oder seiner Herrlichkeit zu beweisen und darzuthun, sich nicht nur auf das Werck der Schöpfung, sondern auch der Erhaltung und Regierung aller Dinge berufet, und bey solchem Wercke der Erhaltung in unsern Textes-Worten noch insbesondere auch der Bauung des Landes gedencket, wenn er also rühmet: Du feuchtest die Berge von oben her; du machest das Land voll Früchte, die du schaffest. Du lässest Gras wachsen für das Vieh, und Saat zu Nutz den Menschen; daß du

Brodt

Brodt aus der Erden bringest: So will ich anietzo der Absicht dieses erleuchteten Königes und gegenwärtigen Danck-Festes zu folge Ew. Liebe aus vorgelesenen Textes-Worten vorstellen

Die Herrlichkeit GOTTes in Bauung des Landes.

Wir müssen hierbey zweyerley wohl erwegen

I. Die Bauung des Landes, woraus die Herrlichkeit GOttes zu erkennen ist,

II. Wie sie aus solcher muß erkannt werden?

Daß unser GOtt, in JEsu Andächtige, durch seine Vorsorge, und durch seine allmächtige Erhaltungs- und Seegens-Kraft vornemlich das Land baue, giebt David anderweits mit klaren und deutlichen Worten zuerkennen, da er also spricht: Du, o GOtt, suchest das Land heim, und wässerst es, und machest es sehr reich. GOttes Brünnlein hat Wassers die Fülle; du lässest ihr Getreyde wohl gerathen, denn also baust du das Land, Ps. LXV, 10. Und aus dieser Ursache haben auch wir uns dieses Ausdrucks in unserm Vortrage bedienet. Denn David schreibet in unsern Textes-Worten GOtt auf gleiche Weise die Bauung des Landes vornemlich zu, und giebt selbige als eine solche Sache an,

an, daraus die Herrlichkeit GOttes sonnenklar zuerkennen wäre: Du, so rühmet er von GOtt, du feuchtest die Berge von oben her, du machest das Land voll Früchte, die du schaffest. Du lässest Gras wachsen für das Vieh, und Saat zu Nutz den Menschen; daß du Brodt aus der Erden bringest. David giebt also in diesen Worten vier Dinge an, wodurch GOtt das Land baue, einmal den Regen, ferner die Erfüllung des Landes mit Früchten, weiter die Hervorwachsung des Grases, und endlich die Erzeugung des Getreydes.

Anfänglich rühmet David von GOtt: Du, o GOtt, feuchtest die Berge von oben her. Daß dieser Ausdruck eine Beschreibung des Regens sey, ist an und vor sich klar. Daß nun aber David nur besonders der Berge Erwehnung thut, solches geschicht wegen der eigenen Beschaffenheit des Landes Canaan. Denn dieses Land Canaan hatte auch sehr viele und grose Berge mit. Wodurch aber der in der heiligen Schrift so sehr gepriesenen Fruchtbarkeit dieses Landes gar nichts abgieng, indem auch an solchen Bergen die schönsten Felder und Weinberge angebracht waren. Und diese Berge sagt nun David feuchte GOtt von oben her, womit er aber doch das übrige und ebene Land nicht ausschliesset, sintemal auch solches von GOtt mit Regen befeuchtet und fruchtbar gemacht wurde. Und wer ist auch wohl unter uns, der nicht wissen solte, wie nöthig und wie nüz-

nützlich der Regen zur Bauung des Landes und der Erde sey? Denn der Regen ist schlechterdings nöthig, nicht nur zur Arbeitung und Bestellung des Landes, ingleichen Anfangs, wenn das Land nunmehro mit Saamen und Früchten besäet ist, damit sie hervor wachsen können, sondern auch wenn sie schon hervor gewachsen sind, und grünen, damit sie weiter zunehmen, fort wachsen und zu gehöriger Vollkommenheit und Reiffe gelangen können. Dahero wenn der Regen, besonders im Sommer, nur etwas zu lange weg bleibet, so können die Felder nicht gehörig gearbeitet und bestellet werden, und die Gewächse des Landes verdorren und verderben endlich gar. Nun hat zwar freylich der Regen, seine natürlichen Ursachen. Denn der Regen ist eigentlich nichts anders, als diejenigen Dünste und Feuchtigkeiten, welche aus der Erde, dem Meer, Seen, Flüssen und andern Orten nach und nach aufsteigen, wenn sie aber in die höhere und kältere Luft kommen, sich wieder in Tropfen zusammen ziehen, vom Winde in Wolcken zusammen getrieben werden, und durch die nunmehro erlangte Schwere auf die Erde wieder zurücke fallen und sie also anfeuchten. Und hat gewiß auch dadurch der grose Schöpfer eine unläugbare Probe seiner Macht, seiner unendlichen Weißheit, und seiner Güte abgeleget, daß er die Natur so wunderbar und weißlich eingerichtet und gemacht hat, daß es zu gewissen Zeiten auf die Erde regnen kan, und nothwendig regnen muß. Denn sollte auch nur

der

der Regen auf den Erdboden fehlen, so würde kein Gewächse aus selbigen hervor wachsen, und folglich auch keine lebendige körperliche Creatur darauf bestehen können. Und aus dieser Ursache führet auch GOtt selbst den Regen als eine unläugbare Probe seiner Macht, seiner Weißheit und seiner Güte an, da er also fraget: Wer hat dem Platzregen seinen Lauf ausgetheilet? Und den Weg dem Blitzen und Donner? Daß es regnet aufs Land, da niemand ist, in der Wüsten, da kein Mensch ist. Daß er füllet die Einöden und Wildniß, und machet, daß Graß wächset. Wer ist des Regens Vater? Wer hat die Tropfen des Thaues gezeuget? Job. XXXVIII, 25,-28.

Allein ob nun gleich anjetzo der Regen eine Würckung der von GOtt erschaffenen Natur ist, so darf doch deswegen niemand meinen, GOtt thue nunmehro nichts weiter dabey, es möchte regnen, wenn, wie, und wo es wolle? Im geringsten nicht. Sondern wie GOTT noch immer überhaupt mit den natürlichen Ursachen kräftig mitwürcket; also thut er solches besonders auch bey dem Regen. Wie denn solches auch so wohl aus den harten Drohungen, als auch aus den gnädigen Verheisungen GOttes, die er des Regens wegen in seinem Worte gegeben hat, sehr deutlich erhellet: Dein Himmel, das ist diesfalls eine harte Drohung GOttes, an ein sündhaftes Volck: Dein Himmel, der über deinem Haupte ist,

wird ehern seyn, und die Erde unter dir eisern. Der HERR wird deinem Lande Staub und Asche für Regen geben vom Himmel auf dich, Deut. XXVIII, 23. 24. Hingegen verheisset GOTT in eben diesem Capitel: Der HErr wird dir seinen guten Schatz aufthun, den Himmel, daß er deinem Lande Regen gebe zu seiner Zeit, v. 12. Ja, natürlicher Weise wäre es nicht einmal möglich gewesen, daß es ehedessen zu den Zeiten des Propheten Eliä im gantzen Königreiche Israel in drey Jahren und sechs Monden auch nicht einmal solte geregnet haben, wenn GOtt die natürlichen Ursachen des Regens in ihrer Würckung nicht gehindert hätte, 1 Reg. XVII, 1. verglichen mit Luc. IV, 25. und Jac. V, 17. Indem in einer so langen Zeit die Luft doch nothwendig mit Ausdünstungen und Feuchtigkeiten, und folglich auch mit Regenwolcken hätte müssen angefüllet werden. GOTT ist es also vornehmlich, der das Land feuchtet, und es auch dadurch bauet: GOtt, so eignet ihm dieses auch Paulus zu, GOtt, spricht er, hat sich nicht unbezeuget gelassen, hat uns viel gutes gethan, und vom Himmel Regen und fruchtbare Zeitung gegeben, Act. XIV. 17. GOtt der himmlische Vater, lässet, nach Christi Versicherung, seine Sonne aufgehen über die Bösen, und über die Guten, und lässet regnen über Gerechte und Ungerechte, Matth. V, 45. Jedoch David gedencket ferner auch in unserm Texte

der

der Erfüllung des Landes mit Früchten: Du machest das Land voll Früchte, die du schaffest. Wenn wir den Hebräischen Ausdruck hiervon: מפרי מעשיך תשבע הארץ, von Wort zu Wort übersetzen, so heist es eigentlich: Von der Frucht deiner Wercke wird das Land gesäet, oder angefüllet. Man siehet aber schon von sich selbst, daß es auch hier Lutherus dem Verstande nach sehr wohl gegeben: Du machest das Land voll Früchte, die du schaffest. Denn weil die Früchte von David ausdrücklich Wercke GOttes genennet werden, so hat solches Lutherus durch die Umschreibung: Die du schaffest, dem Leser so gleich deutlich und verständlicher gemacht. Nun sind zwar hier einige so wohl von den alten jüdischen, als auch von den neuern Christlichen Auslegern, welche diesen Ausdruck Davids noch als eine Beschreibung des Regens annehmen wollen, als wenn David den Regen und Thau eine Frucht der Wolcken nennete, welche Wolcken nicht weniger, als die Himmel selbst ein Werck GOttes wären. Allein da David schon in den vorigen Satze des Regens Erwehnung gethan hatte; dergleichen Benennung auch allerdings etwas harte wäre; und in den folgenden noch insbesondere des Grases und des Getraides gedacht wird: So irren wir nicht, wenn wir sagen, daß hier David durch die Frucht der Wercke GOttes überhaupt alle Arten der Gewächse und Früchte, welche jährlich in Feldern, Wäldern, Gärten und Wiesen

gezeuget und hervorgebracht werden, verstehe. Denn alle dergleichen Gewächse und Früchte der Erden, sind nicht nur im recht eigentlichen Verstande ein Werck und Geschöpfe des grossen GOttes, sondern es ist auch derselben eine sehr grosse und fast unzählige Menge. Es haben ferner alle dergleichen Gewächse und Früchte der Erden ihre besondere Natur und Endzweck, warum sie der allweise und allgütige Schöpfer anfangs geschaffen, und selbige noch immer alle Jahre durch seine allmächtige Seegens-Kraft von neuen aus der Erden hervorbringet. Einige derselben sind dem Menschen und Viehe bloß zur Nahrung und Unterhalt geschaffen, einige dienen den Menschen besonders zur Gesundheit, zur Stärckung und Erquickung, einige derselben rühren auf eine angenehme Art den Geruch des Menschen, als die mancherley Arten der wohlriechenden Kräuter und Blumen, wiederum andere vergnügen durch ihre mancherley Farben und Bildungen die Augen des Menschen. Man nimmt bey diesen mancherley Arten der Gewächse und Früchte ferner eine sehr nützliche und angenehme Abwechselung und Veränderung in Ansehung der Zeit wahr. Sie kommen nicht alle zu einer, sondern zu unterschiedener Zeit hervor, so, daß eine jedwede Jahreszeit, ein jedweder Monat, welches besonders in den sehr warmen Morgen und Mittags-Ländern geschicht, seine besondere Gewächse und Früchte hat. Und wenn man diese, und dergleichen Dinge mehr, recht bey sich

über

überleget, so zeiget sich auch bey den Früchten und Gewächsen der Erden, die Allmacht, die Weißheit, die Güte, kurtz die Herrlichkeit GOttes, sehr deutlich, und man kan diesfals nicht anders, man muß mit David voller Verwunderung ausbrechen und rühmen: HErr, wie sind deine Wercke so groß und viel? Du hast sie alle weißlich geordnet; und die Erde ist voll deiner Güter, in eben diesem Psalmen, Vers 24.

Hierauf gedencket nun David in unserm Texte auch noch insbesondere des Grases, und rechnet auch solches mit zur Bauung des Landes: Du lässest Gras wachsen für das Vieh, v. 14. Zwar pfleget das Gras, weil es gemeiniglich vor sich selbst, ohne mühsame Bauung zu wachsen pfleget, weil wir solches an vielen Orten mit Füssen treten, weil es bisweilen zufälliger Weise in den Feldern und Gärten schädlich wird, von gar vielen eben nicht allzuhoch geachtet zu werden. Allein auch das Gras ist gewiß eine der grösten Wohlthaten GOttes mit, und ein sehr herrlicher Spiegel seiner Herrlichkeit, ohngeachtet bishero wohl die allerwenigsten, die doch immer mit diesem so edlen Geschöpfe GOttes umgehen, und ihren Unterhalt gröstentheils auch davon mit haben, solche Herrlichkeit GOttes hieraus mögen erkannt und eingesehen haben; und David hat deswegen auch des Grases noch besonders Erwehnung gethan. Die Haupt-Ursache und Endzweck, warum GOtt anfänglich

das Gras erschaffen hat, und solches auch noch immer hervor wachsen lässet, ist, daß es den Vieh zur Nahrung und Unterhalt dienen soll, welches Endzweck auch hier David ausdrücklich Erwehnung thut, da er spricht: Du lässest Gras wachsen für das Vieh. So wichtig nun dieser Endzweck GOTTes bey dem Geschöpfe des Grases ist, so weißlich und verwunderungswürdig ist auch dessen Natur und Wesen in allen Stücken nach diesem Endzweck eingerichtet. Es bestehet gröstentheils aus dünnen und schmalen so genañten Federn und mancherley Arten kleiner Blätter, damit es desto dichter bey und an einander stehen könne. Es hat dieses vor dem Getraide besonders, daß es wenig in die Stengel treibet, und nicht, wie bey den Getraide geschicht, endlich abstirbet und dürre wird, sondern es bleibet meistens immer frisch und grüne, daß es dem Viehe desto mehr Kraft und Nahrung geben könne. Es vervielfältiget oder vermehret sich auf eine gedoppelte Art, durch die Wurtzel, und durch den Saamen. Dieser Saame ist meistens sehr klein und leichte, einige Arten davon sind auch noch über dieses mit einer sehr zarten Wolle versehen, damit er durch den Wind, und Wasser auch an andere Oerter desto füglicher kan hingetrieben und gebracht werden. Daher es denn auch kömmt, daß die Felder und andere Oerter, an welchen vorhero kein Gras gewesen ist, dennoch in kurtzen wiederum damit bewachsen und aufs neue verrasen. Es hat ferner das Gras auch dieses

ses eigen, daß die Wurtzeln davon nicht, wie bey dem Getraide, endlich absterben und verdörren, sondern beständig, auch dem Winter durch grüne und frisch bleiben. Und gewiß, wenn auch dieses nur nicht bey dem Grase wäre, so müste es nicht nur alle Jahre von neuen wiederum mühsam und kostbar angebauet werden, sondern man würde auch nicht einmahl halb so viel bekommen, weil der gröste Theil des Sommers vorbey gehen würde, ehe solches etwas heranwüchse und zur Fütterung des Viehes gebrauchet werden könnte. Allein weil die Wurtzel und der Stock vom Grase auch dem Winter durch lebendig bleibet, so kan das Gras im Frühjahre sogleich wiederum hervor wachsen, und zwey, ja an manchen Orten wohl dreyfachen und mehrern Nutzen geben. So deutlich zeuget auch das Gras von der Herrlichkeit GOttes, und die Alten haben deswegen mit Recht gesagt: Non levis est cespes, quin probet esse Deum, auch das geringste Gras giebt deutlich zu erkennen, daß ein GOtt sey, wir thun aber billig noch hinzu, und daß dieser GOtt, der auch das Gras geschaffen hat, ein allmächtiger, ein allweiser, ein allgütiger, ein GOtt der Herrlichkeit sey.

Endlich aber gedencket auch David noch insbesondere der Erzeugung des Getraides, und rechnet selbige mit zur Bauung des Landes: Und Saat, nemlich lässest du o GOtt wachsen, zu Nutz den Menschen, daß du Brodt aus der Erden bringest. Zwar stehet im Hebräi-

schen das Wort עשב, welches sonst, und besonders wenn es dem Worte דשא entgegen stehet, gemeiniglich ein solches Kraut oder Gewächse anzeiget, das schon ziemlich heran gewachsen und von einiger Gröse ist. Allein daß David hier durch dieses Wort nichts anders meine, als dasjenige Kraut, welches Anfangs aus den Saamen des Getraides erwächset, oder wie es Lutherus sehr wohl gegeben, die Saat, erhellet deutlich aus dem folgenden, da es heist; Daß du Brodt aus der Erden bringest. Denn diese Worte enthalten eigentlich die Ursache, warum GOTT dergleichen עשב, dergleichen Kraut, mit wachsen lassen, nemlich, daß er also, dem Menschen zum Besten, Brodt aus der Erden bringe. Und ist dannenhero hier dieses Kraut nichts anders, als die so genannte Saat des Feldes, und David redet endlich auch noch von der Erzeugung des Getraides. Und gewiß kan uns auch die Erzeugung der so mancherley Arten des Getraides, welche alle Jahre geschicht, nicht weniger, als andere Dinge in der Natur, auf die Erkänntniß der unendlichen Vollkommenheiten GOttes, und seiner Herrlichkeit deutlich führen, indem auch bey solcher die grösten und erfahrensten Natur-Kündiger mehr bewundern, als begreiffen und einsehen können. Denn das Getraide erwächst anfangs aus einem geringen Korn, es nimmt seine Nahrung und sein Wachsthum aus der Erden vermittelst der in den Würtzeln desselbigen befindlichen subti-

len

len Adern oder kleinen Zugängen, welche sich durch den gantzen Cörper desselbigen erstrecken. Es treibet hierauf, auser die so genannten Hülsen-Früchte, in einen geraden Stengel oder Halm in die Höhe, dieser ist mit etlichen sehr harten Knoten unterschieden, damit er desto fester stehen möge, und vom Winde und Regen nicht so leichte umgeschlagen und zerbrochen werde. Auf diesem Stengel wächset endlich ein Behältniß des neuen Samens hervor, welches man die Aehre nennet, und in dieser werden die Körner des Getraydes aus einer fetten Feuchtigkeit nach und nach erzeuget. Und damit die Körner in solcher Aehre, wie sie Anfangs sehr weich und zarte sind, weder von der Hitze der Sonnen, noch vom Thau oder Regen Schaden leiden, so sind die Aehren mit Spreu, Grallen und Spitzen sorgfältig verwahret, und ein jedes der Körner ist in solche Spreu wiederum genau eingeschlossen. Ja, obgleich so wohl der Halm des Getraydes, als auch die Körner aus einerley Materie, nemlich aus Erde und fetter Feuchtigkeit ihren Zugang und Wachsthum haben, so ist doch das Wesen der Körner gantz anders, als des Halms. Denn ein iedwedes Korn hat auser dem Mehl und der Schaale, womit selbiges umgeben ist, auch noch eine kleine Bildung und Entwurf eines neuen Gewächses von seiner Art in sich, und dieses gehet ins Unendliche fort, so daß binnen etlichen Jahren aus einem eintzigen solchen Saam-Korn unzählliche andere können erzeuget

werden. Auf so wunderbare und uns gantz unbegreifliche Art, lässet GOtt auch die Saat wachsen, so erzeuget er das Getreyde zu Nutz den Menschen, so bringet er Brod aus der Erde hervor, so bauet GOtt das Land, und erweiset auch dadurch seine Macht, seine Weißheit, seine Güte, mit einem Worte, seine Herrlichkeit. Und dieses soll und muß man nun immer, besonders aber an gegenwärtigen Ernten- und Danck-Feste erkennen. Wie man nun aber dieses eigentlich erkennen müsse, hiervon haben wir noch mit wenigen im

Zweyten Theile zu reden. Anfänglich muß man dieses alles also erkennen, daß man es zuförderst GOtt, seiner allweisen Regierung, seiner unendlichen Macht, Weißheit und Güte mit David zuschreibe, und nicht meyne, es geschehe dieses alles nur so von ohngefähr, oder man erlange dergleichen Gaben und Gutes bloß durch seine Mühe, Arbeit und gute Einrichtung bey seiner Haußhaltung und Ackerbau. Denn obgleich nicht zu läugnen ist, daß diese Früchte der Erden durch die Natur und derselben Kräfte hervorkommen, und daß auch hieran die Mühe und Fleiß der Menschen in Bauung und Bestellung des Landes einigen Antheil mit habe: So hat doch GOtt nicht nur Anfangs die Natur so weißlich eingerichtet, und dergleichen Kräfte in sie geleget, sondern er würcket auch noch immer mit und durch dieselbe, und giebt ihr durch seine allmächtige Erhaltungs- und Seegens-Kraft neues

Ver-

Vermögen, und ohne solchen Seegen GOttes würde alle Mühe und Arbeit der Menschen in Bauung des Landes dennoch nichts schaffen und ausrichten. Denn käme es hierinne bloß auf die Kräfte der Natur, und auf den Fleiß der Menschen an, so müsten wir immer gute und erwünschte Witterung und geseegnete Jahre haben. Allein wir nehmen wahr, daß das Gegentheil hiervon nicht nur in vorigen Zeiten gar öfters geschehen, sondern auch noch immer in diesem und jenem Lande geschehe. Ein fruchtbar Land, sagt dießfalls David, trug nichts, um der Boßheit willen, derer, die darinnen wohneten, Ps. CVII, 34. Und anderweits drohet GOtt aus gerechten Eifer einem sündhaften Volcke, ihnen allen Seegen zu entziehen: Ihre Saat soll nicht aufkommen, und ihr Gewächs soll kein Mehl geben, Hos. VIII, 7. Und also muß man erkennen, daß GOtt vornemlich durch seinen Seegen das Land baue und voll Früchte mache, und muß auch deßwegen die Allmacht, Güte, und Weißheit, die Herrlichkeit GOttes, in Demuth rühmen, und mit David sagen: Lobe den HErrn meine Seele. HErr mein GOtt, du bist sehr herrlich; du bist schön und prächtig geschmückt, Ps. CIV, 1. Du suchest das Land heim, und wässerst es, und machst es sehr reich. GOttes Brünnlein hat Wassers die Fülle; du lässest ihr Getreyde wohl gerathen, denn also baust du das Land. Du tränckest seine Furchen, und feuch-

feuchtest sein gepflügtes; mit Regen machest du es weich, und seegnest sein Gewächse. Du krönest das Jahr mit deinem Gut, und deine Fußtapffen triefen von Fett, Ps. LXV, 10 - 12.

Ferner muß man dieses also erkennen, daß man auch dadurch, weil uns GOtt immer in leiblichen so viel gutes thut, hinwiederum zu einem wahren und aufrichtigen Gegendienst gegen ihn sich ermuntern lasse, und mit Jeremiä Worten sich immer selbst erwecke: Lasset uns doch den HErrn, unsern GOtt, fürchten, der uns Frühregen und Spatregen zu rechter Zeit giebt, und uns die Ernte treulich und jahrlich behütet, Cap. V, 24. Nemlich Ruchlose und Unbekehrte sollen sich auch diesen Reichthum der Güte ihres GOttes zur wahren und rechtschafnen Busse und Aenderung ihres bösen Lebens leiten lassen, daß sie wahrhaftig in sich gehen und den schnöden Sündendienst fahren lassen. Wahrhaftig Fromme und Gläubige aber sollen sich auch diese leibliche Wohlthaten und Seegen GOttes immer zu einem desto grössern Eifer in ihrer Gottseeligkeit erwecken lassen. Sie sollen zu solchem Ende bedencken, daß da sich GOtt schon im Reiche der Natur den Menschen so herrlich offenbare, wie ungleich herrlich er sich dereinsten seinen Frommen und Gläubigen in der zukünftigen Welt offenbaren werde, und daß dereinsten die Gläubigen bey ihm gewiß eine ewige und über alle Maasse wichtige Herrlichkeit er-

erlangen werden, 2. Cor. IV, 17. Endlich aber soll man dieses auch noch also erkennen, daß man sich auch durch dieses so herrliche Exempel der Güte GOttes, des Gebers alles Guten, zur Gutthätigkeit und Mildigkeit gegen Arme und Nothleidende bewegen lasse. Denn GOtt giebt dergleichen leibliche Wohlthaten ihnen auch deßwegen, daß sie davon, als einem unverdienten Gnaden-Geschencke, andern wieder geben sollen. Dienet, so ermahnet aus diesem Grunde Petrus zur Mildigkeit, und nennet deßwegen die Menschen in Ansehung der irdischen Güter nur Haußhalter, die irdischen Güter aber sehr nachdrücklich unverdiente Gnaden-Gaben, oder Geschencke GOttes: Dienet einander, ein ieglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haußhalter der mancherley Gnade GOttes, 1. Petr. IV, 10.

Was wir nun anjetzo überhaupt in dem II. Theile kürtzlich gezeiget haben, Geliebte, dieses lieget uns auch noch insbesondere bey gegenwärtigen Ernten- und Danck-Feste ob. Und gewiß, wenn wir jemahls Ursache gehabt haben solches zu thun, so haben wir anjetzo hierzu vornemlich Ursache. GOtt hat uns auch in diesem Jahre noch Friede und Ruhe gegönnet, so daß ein jeder seine Nahrung und Ackerwerck ungehindert hat treiben können; da hingegen das verderbliche Kriegs-Feuer um und neben uns noch immer gewütet, und viele schöne Ländereyen und Felder öde und un-

ungebauet liegen. GOtt hat sich ferner auch in diesen Jahre dadurch sehr herrlich gegen uns erwiesen, daß er uns vom Himmel Regen und fruchtbare Zeitung gegeben, und unsere Hertzen erfüllet mit Speise und Freude, Act. XIV, 17. Lasset uns dannenhero dieses alles in Demuth erkennen, und ihn dafür mit Mund und Hertzen loben und preisen: Danket dem HErrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich, Ps. CXIIX, 1. Lasset uns aber auch dadurch unsere Danckbarkeit gegen GOtt erweisen, daß auch wir nach seinem Exempel den Armen wieder gutes thun. Wohl zu thun, und mit zu theilen vergesset nicht, denn solche Opfer gefallen GOtt wohl, Ebr. XIII, 16. Vornemlich aber lasset uns diese so herrliche Wohlthaten und Seegen GOttes darzu erwecken, daß wir den festen Vorsatz fassen GOtt aufrichtig und von gantzem Hertzen zu dienen. Ihr Unbekehrten, ihr Ruchlosen, ihr Heuchler, lasset euch doch diesen Reichthum der Güte eures GOttes einmahl zu einer wahren und rechtschaffenen Aenderung eures Lebens bringen und leiten. Ihr habt euren schnöden Sündendienst, eure beharrliche Unbußfertigkeit nicht anders anzusehen, als wie in leiblichen die Saat: Was nun, sagt der Apostel in diesem Verstande, der Mensch säet, das wird er ernten. Wer auf sein Fleisch säet, der wird von dem Fleisch das Verderben ernten, Gal. VI, 7, 8. Dannenhero, so folget doch der wohlmeynen-

den

den Vermahnung des Propheten: Pflüget ein neues, und säet nicht unter die Dornen, beschneidet euch dem HErrn, und thut weg die Vorhaut eures Hertzens, Jer. IV, 3, 4. Ihr aber, ihr gläubige und geheiligte Kinder GOttes lasset euch diesen herrlichen Seegen und Wohlthaten eures GOttes zu einem desto grössern Eifer in eurem Christenthum ermuntern, bemühet euch immer heiliger, frömmer und vollkommner in allen Guten zu werden. Und so wird der HErr, euer GOtt, nicht nur in leiblichen sich ferner herrlich gegen euch erweisen, sondern ihr sollet auch dereinsten eine noch weit herrlichere Ernte bey ihm haben, ihr sollet ernten ohne Aufhören, ihr sollet ernten das ewige Leben.

Amen.

XIX.

Die herrliche Verklärung unserer Leiber, als der bündigste Trost wider das Schrecken des Todes und der Verwesung;

Wurde Freytags nach Dom. XXIV. post Trinit. über Phil. III, 21. in einer Wochen-Predigt in der Kirche zu Monstab vorgestellet 1744.

Der erste Eingang.

Alsdenn meinen Leib verneure ganz,
Daß er leucht' wie der Sonnen-Glanz,
Und ähnlich sey deinem klaren Leib,
Auch gleich den lieben Engeln bleib.

Die Gnade GOttes des Vaters, die Liebe JEsu Christi seines Sohnes, und die trostreiche Gemeinschaft des H. Geistes sey mit uns allen, Amen.

So groß die Unvollkommenheit und das Gebrechen unsers Leibes nach dem Fall ist, in JEsu allerseits Andächtige, um so viel gröser wird auch dereinsten in jener zukünftigen seeligen Auferstehung die Herrlichkeit desselbigen seyn. Unser Leib soll dereinsten in jenem seeligen Freuden-Leben nicht mehr so vielen Unvollkommenheiten, Gebrechen und Kranckheiten unterworfen seyn, sondern viel-

vielmehr mit vielen herrlichen Eigenschaften und Vollkommenheiten ausgezieret werden. Denn auf solche Herrlichkeit ihrer Leiber vertröstet der erleuchtete Paulus alle rechtschaffene Gläubige, da er in diese merckwürdige Worte ausbricht: Wie wir getragen haben das Bild des irdischen, also werden wir auch tragen das Bild des himmlischen, 1. Cor. XV, 49. Es hatte dieser Apostel die Gewißheit der Auferstehung der Todten, und besonders der Gläubigen, mit vielen Gründen, wider diejenigen, welche selbige läugneten, erwiesen. Nachdem nun aber der Apostel die Gewißheit dieser so wichtigen und tröstlichen Lehre ausser allen Zweifel gesetzet hatte; so kömmt er endlich auch auf die Beschaffenheit der Auferstehung der Todten, und zeiget, mit was vor Leiber sie dereinsten auferstehen würden. Nemlich es würden dereinsten die Leiber der Gläubigen in der Auferstehung gar nicht mehr solche nichtige, unvollkommne, sterbliche und verweßliche, sondern herrlich verwandelte und verklärte Leiber seyn: Es wird, sagt davon der Apostel, gesäet verweßlich, und wird auferstehen unverweßlich. Es wird gesäet in Unehre, und wird auferstehen in Herrlichkeit. Es wird gesäet in Schwachheit, und wird auferstehen in Kraft. Es wird gesäet ein natürlicher Leib und wird auferstehen ein geistlicher Leib, v. 42-44. Und diesen Satz von der herrlichen Verklärung der Leiber der Gläubigen beweiset nun auch ferner der Apostel, indem er eine Ver-

gleichung anstellet zwischen dem erstern Adam, und zwischen Christo, dem andern Adam: Der erste Mensch, spricht er, Adam, ist gemacht ins natürliche Leben, und der letzte Adam ins geistliche Leben, v. 45. Wie nemlich der erste Mensch, Adam, von GOTT eine lebendige Seele empfangen, und durch das mächtige Seegens-Wort seines Schöpfers: Seyd fruchtbar und mehret euch, Gen. I, 28. eine solche Kraft sich zu vermehren bekommen, daß von einem Blute aller Menschen Geschlechte auf den gantzen Erdboden wohnen, Act. XVII, 26. Also habe Christus, der andere Adam, einen lebendigmachenden Geist empfangen, oder, wie es Lutherus übersetzet hat: Er sey gemacht ins geistliche Leben. Nemlich der Sinn Pauli gehet bey diesem Gegensatze eigentlich dahin. Christus, der andere Adam habe solche unendliche und göttliche Kraft empfangen, daß er durch solche nicht nur sich selbst habe wieder lebendig machen können, sondern auch dereinsten seine Fromme und Gläubige wieder erwecken werde. Ja, da der erste Mensch Adam von der Erden und irdisch, und also anfangs wenigstens der Möglichkeit zu sterben wäre unterworfen gewesen, sich auch durch die Sünde würcklich den Todt, und allerley Gebrechen seines Leibes zugezogen hätte: So hätten nothwendig auch seine Nachkommen wegen der Gemeinschaft der Natur und der Sünde also müssen beschaffen seyn. Hingegentheil weil der andere Adam, Christus, nicht

ein

ein bloser Mensch, sondern zugleich der HErr vom Himmel, oder der ewige Sohn GOttes sey; und folglich vor sich dem Tode nicht wäre unterworfen gewesen: Eben also würden auch dereinsten die Gläubigen und Frommen, die von ihm würden erwecket werden, beschaffen seyn, auch ihre Leiber würden unsterbliche, unvergängliche und herrlich verklärte Leiber seyn: Der erste Mensch, sagt der Apostel in diesem Verstande, ist von der Erden, und irdisch; der andere Mensch ist der HErr vom Himmel. Welcherley der irdische ist, solcherley sind auch die irdischen; und welcherley der himmlische, solcherley sind auch die himmlischen, v. 47. 48. Und dieses erkläret nun der Apostel noch etwas deutlicher in vorhabenden Eingangs-Worten: Und, fähret er so gleich unmittelbar fort, wie wir getragen haben das Bild des irdischen, also werden wir auch tragen das Bild des himmlischen. Wen hier der Apostel durch den irdischen eigentlich verstehe, erhellet einiger maasen schon aus demjenigen, was bereits ist gesaget worden. Der irdische ist unser aller Stamm-Vater, Adam. Dieser heisset ein irdischer, weil er nicht nur dem Leibe nach aus Staub und Erde war gebildet worden, als wodurch er zum wenigsten der Möglichkeit des Todes unterworfen war, sondern sich auch durch die Sünde würcklich den Todt, allerhand Kranckheiten und Gebrechen, und endlich auch die Verwesung seines Leibes selber zugezogen hatte. Und dieses

ses irdischen Adams Bild, sagt nun der Apostel, trügen wir an uns. Hierdurch wird nun nicht das dem ersten Menschen anerschafne göttliche Ebenbild, welches auch dem Leibe desselbigen nicht wenige Vollkommenheiten schenckte, gemeinet; denn diese Herrlichkeit des ersten Menschen ist leider! gar bald verlohren gegangen. Sondern das Bild des irdischen Adams ist hier nichts anders, als diejenige Unvollkommenheit seines Leibes nach dem Fall, da er dem Tode, allerhand Gebrechen und Kranckheiten und endlich der Verwesung selbst unterworfen war. Und dieses so unseelige Bild, tragen nun auch wir, nach den Worten des Apostels an uns: Wie wir, spricht er, getragen haben, das Bild des irdischen. Weil nemlich Adam nicht vor sich allein, sondern in ihm, als ihrem Stamm-Vater und Bundes-Haupte, alle Menschen gesündiget haben: So ist auch die betrübte und unseelige Würckung der Sünden, der Todt, mit seinen unglücklichen Vorbothen, zu allen Menschen hindurch gedrungen, Rom. V, 12. Adam zeugte einen Sohn, der seinem Bilde ähnlich war, Gen. V, 3. Und ich glaube auch nicht, daß hieran iemand unter uns leichtlich zweifeln werde, es müste denn ein solcher seyn, der sein eigen Unglück nicht wüste und empfände. So vielerley Gebrechen und Kranckheiten wir theils an uns empfinden, theils an andern wahrnehmen, so vielerley Todes-Fälle wir täglich hören und sehen, eben so viele unläugbare Beweißthümer haben wir

wir auch, daß wir nunmehro das Bild des irdischen an uns tragen. Und so oft wir die durch den Moder fast gantz aufgezehrten Todten-Beine erblicken, so oft haben wir hiervon die nachdrücklichste Ueberzeugung in unserm Gemüthe. Der weise Sirach hat also gar nicht zu viel gesprochen, sondern dieses Jammer-Bild des irdischen mit recht lebendigen Farben abgeschildert: Es ist ein elend jämmerlich Ding um aller Menschen Leben, von Mutter-Leibe an, biß sie in die Erde begraben werden, die unser aller Mutter ist. Da ist immer Sorge, Furcht, Hofnung, und zuletzt der Todt; so wohl bey dem, der in hohen Ehren sitzet, als bey dem geringsten auf Erden. So wohl bey dem, der Seiden und Kron träget, als bey dem, der einen groben Kittel an hat, Cap. XL. 1.-4. O wehe! daß wir so gesündiget, und die Herrlichkeit unsers Leibes so schnöde verschertzet haben! Doch getrost. Diesem so betrübten Jammer-Bilde des irdischen Adams, setzet der Apostel das erfreuliche Bild des himmlischen entgegen, und was wir dießfalls in dem ersten Adam verlohren, das sollen wir in Christo, dem andern Adam, wiederum überkommen: Wie wir, sagt der Apostel, getragen haben das Bild des irdischen, also werden wir auch tragen das Bild des himmlischen. Die Sache selbst, und der gantze Zusammenhang mit dem vorhergehenden giebt deutlich zuerkennen, daß hier der Apostel, durch den himmlischen

niemand anders meine, als JEsum unsern Heyland. Und diesen nennet er deßwegen den himmlischen, weil er nicht ein bloser Mensch, sondern zugleich auch wahrer und ewiger GOtt ist. Weil nun dieser unser Heyland JEsus als wahrer Mensch nicht nach dem ordentlichen Lauf der Natur und aus sündlichen Saamen war empfangen und gebohren worden, sondern durch die wunderbare Ueberkunft GOttes des heiligen Geistes; so hatte er auch an seinem allerheiligsten Leibe das göttliche Ebenbild vollkommen an sich, und eben dieser sein allerheiligster Leib wurde, nachdem JEsus sich vorhero um unsert willen so tief erniedriget, Knechts-Gestalt an sich genommen, gelitten hatte, und gestorben war, in der Auferstehung herrlich wiederum verkläret, und mit englischen und geistlichen Eigenschaften ausgezieret. Und dieses so herrliche und seelige Bild des allerheiligsten Leibes JEsu sollen nun auch wir dereinsten an uns haben und tragen: Wie wir, so versichert uns dessen der Apostel, getragen haben das Bild des irdischen, also werden wir auch tragen das Bild des himmlischen. Nemlich wir sollen dereinst das unseelige und beschwerliche Sünden-Bild des irdischen Adams mit dem herrlichen und seeligen Bilde des himmlischen Adams, JEsu, vertauschen. Er selbst JEsus, unser Erlöser, wird diesen unsern nichtigen Leib verklären, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe. Wie uns denn auch von diesem so grosen Geheimniß der erleuchtete Apostel Paulus

lus in vorhabenden Textes-Worten ausführlicher unterrichten wird. Wir rufen aber vorhero billig den grosen GOtt um seine Gnade und um den Beystand seines heiligen Geistes an, damit wir auch hierinne erkennen mögen, welches da sey die Hofnung unsers Berufs. Wir wollen solches thun in einem gläubigen und andächtigen Vater Unser ꝛc.

Text: Phil. III, 21.

JEsus Christus, der HErr, wird unsern nichtigen Leib verklären, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe, nach der Wirckung, damit er kan auch alle Dinge ihm unterthänig machen.

Der andere Eingang.

Das letztere Sonntags-Evangelium, in JEsu allerseits Andächtige, erinnert uns der Nichtigkeit und Hinfälligkeit unsers Leibes nach dem betrübten Sünden-Fall, gewiß recht nachdrücklich. Denn in solchen hören wir, daß nicht nur eine elende Weibes-Person, welche mit einer beschwerlichen Kranckheit gantzer zwölf Jahr an ihrem Leibe geplaget gewesen, bey JEsu deßwegen Hülfe gesucht; sondern es kömmt auch ein betrübter Vater, der Oberste von der Schule zu Capernaum und klaget JEsu mit vielen Thränen: Herr meine Tochter ist jetzt gestorben. Weil nun wieder solche Nichtigkeit und Hinfälligkeit unsers Leibes, die Wieder-

erweckung und die herrliche Verklärung desselben, allerdings der bündigste Trost ist, so will ich anjetzo zu solchem Ende aus vorgelesenen Textes-Worten Ew. Liebe zu betrachten vorstellen

Die herrliche Verklärung der Leiber, als den bündigsten Trost wieder das Schrecken des Todes und der Verwesung.

Der Apostel zeiget uns in unserm Texte

I. Die eigentliche Beschaffenheit,
II. Die Möglichkeit desselbigen.

Erstlich zeiget uns der Apostel die eigentliche Beschaffenheit der Verklärung unserer Leiber, wenn er spricht: JEsus Christus, der HErr, wird unsern nichtigen Leib verklären, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe. Es giebet uns aber der Apostel in diesen Worten zu bemercken

Die hohe Person, welche uns diese Herrlichkeit werde wiederfahren lassen,

Unsern nichtigen Leib, welcher soll verkläret werden,

Die wunderbare Art dieser Verklärung.

Wer ist demnach diejenige Person, welche unsern nichtigen Leib verherrlichen und verklären wird? Der Apostel nennet sie in unserm Tex-

Texte mit drey unterschiedenen Namen, JEsum Christum, den HErrn: JEsus Christus, der HErr, sagt er, wird unsern nichtigen Leib verklären. Unser Heyland und Erlöser ist es also, welcher uns dem Leibe nach so sehr verherrlichen will. Denn wie wir in, und durch den ersten Adam die Herrlichkeit unsers Leibes verlohren haben; also sollen wir selbige durch Christum, den andern Adam, der dasjenige, was der erste verderbet, wieder gut gemacht hat, in einem weit höhern Grade der Vollkommenheit wieder überkommen. Es heisset aber hier diese Person anfangs JEsus wegen des hohen und wichtigen Mittler-Amtes, das selbiger zwischen GOtt und uns sündige Menschen auf sich genommen, da sie uns durch ihr Leiden und Sterben mit GOtt wieder ausgesöhnet, und uns von dem Fluche des Gesetzes, zeitlicher und ewiger Verdamniß erlöset hat. Denn so trostreich erkläret uns selbst ein Engel diesen Amts-Namen unsers Mittlers: Deß Namen, sprach er zu Joseph, solt du JEsus heissen: Denn er wird sein Volck seelig machen von ihren Sünden, Matth. I, 21. Ferner heisset hier unser Mittler auch Christus, oder ein Gesalbter, weil er nemlich nach seiner menschlichen Natur, wie es die Schrift nennet, mit Freuden-Oel, über seine Gesellen, Ps. XLV, 8. das ist, mit unendlichen Gaben GOttes des heiligen Geistes, zu einem dreyfachen Amte, dem königlichen, dem prophetischen und hohenpriesterli-

chen ist gesalbet und ausgerüstet worden, wie er denn auch dieses dort selbst bezeuget, da er spricht: Der Geist des HErrn HErrn ist über mir; darum hat mich der HErr gesalbet. Er hat mich gesandt den Elenden zu predigen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden; zu predigen den Gefangenen eine Erledigung, den gebundenen eine Oefnung; zu predigen ein gnädiges Jahr des HErrn, Es. XLI, 1, 2. Endlich aber heisset auch unser Mittler noch in einem ausnehmenden Verstande der HErr. Und diesen hohen Ehren-Namen führet er nun auch mit allem Recht, und aus einem gedoppelten Grunde. Einmahl wegen der Schöpfung und Erhaltung aller Dinge. Denn durch ihn ist alles geschaffen, das im Himmel und auf Erden ist, das sichtbare und unsichtbare, beyde die Thronen und Herrschaften, die Fürstenthümern, und Obrigkeiten: Es ist alles durch ihn und zu ihm geschaffen, Col. I, 16. Und er träget alle Dinge mit seinem kräftigen Worte, Ebr. I, 3. Ferner aber führet auch unser Heyland diesen hohen Ehren-Namen, daß er in einem ausnehmenden Verstande ein HErr heisset wegen der theuern Erlösung der Menschen. Hierdurch hat er auser der erstern noch eine neue Herrschaft über die Menschen erlanget, daß sie ihn vor ihren Herrn erkennen sollen und ihm dienen in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die vor ihm gefällig ist, Luc. I, 75. Denn er hat

sie

sie von der Gewalt der Sünde, des Teufels und der Höllen erlöset, und mit seinen eigenen Blute so theuer erkauft. Musten nun ehedessen die Sclaven und Leibeigenen den vor ihren HErrn erkennen und ihm dienen, der sie an sich gekauft hatte: Um wie viel mehr sollen nicht die Menschen, als theuer erlöste und erkaufte JEsu, ihn vor ihren HErrn erkennen, und ihm dienen: Er ist, sagt davon der Apostel, darum für alle gestorben, auf daß die, so da leben, hinfort nicht ihnen selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist, 2. Cor. V, 15. Da siehe, lieber Mensch, daß du nunmehro gar nicht, wie du dir zwar wohl öfters einbildest, dein eigner Herr seyst, und nach eigenen Gefallen leben darfst, sondern daß du dich in allen Stücken, auch wegen der Erlösung, nach dem Willen und Vorschrift JEsu zu achten hast. Und was vor eine glückliche und seelige Knechtschaft ist nicht dieses, der Sünde absagen, JEsu Joch auf sich nehmen, und ihm dienen? Er ist gar nicht ein so harter und unbilliger, daß er sich sollte umsonst dienen lassen, sondern vielmehr ein liebreicher und gütiger HErr. Der Lohn vor den ihm mit aufrichtigen Hertzen geleisteten Dienst, sind nicht nur allerley zeitliche Vortheile und Vergeltungen, sondern endlich auch so gar die ewige Freude und Seeligkeit: Ich, so versichert er dieser herrlichen Vergeltung alle seine treue Diener selbst: Ich gebe meinen Schaafen das ewige Leben, und sie wer-

werden nimmermehr umkommen, Joh. X, 28. Und anderweits spricht er: Wo ich bin, er ist aber nunmehro zu seiner Herrlichkeit eingegangen, da soll mein Diener auch seyn, Joh. XII, 26. Aber wehe hingegen allen elenden und unglückseeligen Sclaven der Sünde und des Teufels, der Lohn, den sie vor ihren Dienst, darinnen sie es sich öfters recht sauer werden lassen, haben, ist schon hier allerley Unglück und Strafen, und endlich der Tod und die ewige Verdammniß: Der Tod, sagt der Apostel, ist der Sünden Sold, Rom. VI, 23. Und diesem unserm Heylande und HErrn, Christo JEsu, eignet nun hier Paulus die Verklärung unserer Leiber zu. Doch ist dieses nicht also zu verstehen, als wenn die beyden andern göttlichen Personen davon schlechterdings auszuschliessen wären. Sondern es wird ihm hier von Paulo dieses Werck der Verklärung unserer Leiber vornemlich deßwegen besonders zu geeignet. Weil Christus mit uns gantz genau verwand, und unser Bruder ist, Ebr. II, 11. Also werde er aus brüderlicher Liebe und hertzlicher Zuneigung nichts unterlassen, was zur Verherrlichung und Seeligkeit unserer Leiber gehöret: JEsus Christus, versichert aus diesem Grunde der Apostel, wird unsern nichtigen Leib verklären. Es hat hier Paulus das Wort, unsern, aus grossen Bedacht, und aus wichtigen Ursachen ausdrücklich hinzugesetzet, um anzuzeigen, daß eben dieser unser Leib, welchen wir anjetzo an uns tra-

tragen, und kein anderer, werde wieder erwecket, und mit solcher Herrlichkeit begnadiget werden. Wie denn zu allen Zeiten solche verkehrte Leute sich gefunden, welche diese so wichtige und tröstliche Wahrheit geläugnet, und vorgegeben haben, wir würden dereinst in der Auferstehung einen gantz andern, und neuen Leib überkommen. Allein eben dieser Ausdruck des Apostels: Unsern nichtigen Leib, und andere klare Zeugnisse der heiligen Schrift, zeugen gar deutlich den Ungrund dieser Meinung. Eben dieser unser, und kein anderer Leib, wird dereinst wieder erwecket und herrlich verkläret werden: Ich, so vertröstet sich hierauf der gläubige Hiob, weiß, daß mein Erlöser lebet, und er wird mich hernach aus der Erden auferwecken. Und werde darnach mit dieser meiner Haut umgeben werden, und werde in meinem Fleische GOtt sehen. Denselben werde ich mir sehen, und meine Augen werden ihn schauen und kein fremder, Job. XIX, 25-27. Und Paulus weisset gleichsam mit Fingern auf diesen unsern Leib, da er spricht: Diß Verweßliche τὸ φθαρτὸν τοῦτο, eben dieses Verweßliche, muß anziehen das Unverweßliche, und diß Sterbliche, τὸ θνητὸν τοῦτο, eben dieses Sterbliche, muß anziehen die Unsterblichkeit, 1. Cor. XV, 53. Und eben diesen unsern Leib, nennet nun der Apostel annoch mit einem sehr nachdrücklichen Beyworte einen nichtigen Leib, σῶμα ταπεινώσεως heisset er eigentlich im

Grie-

Griechischen, ein niedriger oder sehr erniedrigter, Leib. Und was drücket auch wohl die Beschaffenheit unsers Leibes nach dem betrübten Sünden-Fall vollkommner und natürlicher aus, als eben dieses Beywort des Apostels, da er unsern Leib, wie er nunmehro nach dem Fall beschaffen ist, einen erniedrigten Leib nennet? Durch das göttliche Ebenbild war unser Leib vortreflich erhöhet, und übertraf an Hoheit alle andere Leiber der unvernünftigen Thiere. Er war weder dem Todte, nach allerhand Gebrechen und Kranckheiten, vielweniger aber der Verwesung unterworfen. Es war nichts weder in ihm selbst, noch auser ihm, daß dessen Verderben, oder auch nur einigen Abgang seiner Kräfte hätte befördern können, er wäre beständig in einerley Lebhaftigkeit und Stärcke verblieben. Aber durch den betrübten Sünden-Fall ist unser Leib von dieser Höhe der Vortreflichkeit, leider! herunter gefallen, und gar sehr erniediget worden. Denn alle diese Vorzüge sind verlohren gegangen, und an deren Stelle allerhand wiedrige Eigenschaften und Vollkommenheiten gekommen. Da wir vorhero unsterblich waren, und den Todt nicht würden gesehen haben, so ist nunmehro selbiger zu allen Menschen durchgedrungen, dieweil sie alle gesündiget haben, Rom. V, 12. Und was soll ich sagen von den unglückseeligen Vorbothen des Todes, ich meine die mancherley Kranckheiten und Beschwerungen unsers Leibes? Sind selbiger nicht so viel, so mancher-

ley,

ley, daß sie nicht einmal füglich mögen gezählet, geschweige denn recht eigentlich ergründet und erforschet werden? Auch die geringste wiedrige Witterung und Veränderung der Luft ist vermögend unsern Leib, wo nicht gar in den Sarg, doch zum wenigsten auf das Siech- und Krancken-Bette zu legen. Und wie leichte ist es nicht geschehen, daß unser Leib sonsten noch von ausen auf eine gewaltsame Art kan verletzet und getödet werden? Ja, wenn auch jemand das besondere Glück haben solte, daß er mit jetzt erzählten und vielen andern Zufällen lange Zeit sollte verschonet bleiben, und eine beständige Gesundheit genieſen, so verzehren sich doch die Kräfte des menschlichen Leibes unvermerckt nach und nach dergestallt, daß daher endlich ein unvermögendes und wegen vieler Ungelegenheiten sehr beschwerliches Alter entstehet, und die Tage sich einstellen, von welchen es heist: Sie gefallen mir nicht, Eccles. XII, 1. bis der Todt hieran völlig ein Ende macht. Und da sehen wir erstlich recht, daß unser Leib nunmehro ein nichtiger, ein sehr erniedrigter Leib sey. Kaum ist die Seele von ihm geschieden, so ist er schon iederman ein Greuel und Abscheu, und wird in kurtzen hierauf in Moder und Asche verwandelt. Denn der durch die Sünde erregte göttliche Fluch: Du bist Erde, und solst zur Erde werden, Gen. III, 19. ist so kräftig, daß er auch die in der Erde liegende Gebeine naget und wieder zu Staube macht. Solte nun wohl unser

Leib

Leib nicht mit allem Recht, ein nichtiger, ein erniedrigter Leib heissen? Ja solte das Andencken der Nichtigkeit und Hinfälligkeit unsers Leibes nicht jederzeit eine wahre Demuth gegen GOtt, und gegen unsern Nächsten würcken? Wie ehedessen der gläubige Abraham sich diese Betrachtung zur Demuth auf das kräftigste erwecken lies: Ach siehe, sprach er zu GOtt, ich habe mich unterwunden zu reden mit dem HErrn, wie wohl ich Erde und Asche bin, Gen. XVIII, 27. Denn: Was erhebet sich die arme Erde und Asche? Ist er doch ein eitel schändlicher Koth, weil er noch lebet. Und wenn der Artzt schon lange daran flicket, so gehets doch endlich also: Heute König, morgen todt. Und wenn der Mensch todt ist, so fressen ihn die Schlangen und Würme, Sir. X, 9-12.

Jedoch soll unser Leib nicht ewig in einem solchen nichtigen Zustande, und in der Erde verbleiben, sondern er wird dereinsten aus der Erden wieder auferwecket, und mit herrlichen Eigenschaften ausgezieret werden. Wie nun aber solches eigentlich geschehen werde, giebt der Apostel einigermasen durch das Wort, verklären, zu erkennen: Er, JEsus Christus, wird unsern nichtigen Leib verklären, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe. Was hier in unserer teutschen Uebersetzung von Luthero durch verklären ist gegeben worden, das hat Paulus durch ein solches Wort ausgedruckt, welches eigentlich eine Veränderung

der

der Gestalt bedeutet, μεταχηματίσει, spricht er, er wird unserm nichtigen Leibe eine gantz andere Form und Gestalt, durch Mittheilung anderer und neuer Eigenschaften und Vollkommenheiten, ob gleich das Wesen desselbigen bleiben wird, geben. Nemlich es soll dereinsten das so beschwerliche Bild des irdischen Adams, welches wir im ersten Eingange betrachtet, völlig von unserm Leibe genommen werden. Wir werden dereinsten auch dem Leibe nach, keinen Veränderungen, keinen Kranckheiten und Schmertzen, vielweniger dem Tode selbst unterworfen seyn: GOtt, sagt hiervon der H. Johannes, wird abwischen alle Thränen von ihren Augen, welche öfters auch das Bild des Irdischen auszupressen pfleget, und der Todt wird nicht mehr seyn, noch Leid, noch Geschrey, noch Schmertzen wird mehr seyn, denn das erste, das Bild des irdischen Adams, ist vergangen, Apoc. XXI, 4. Ja auch alle diejenigen Verrichtungen, welche hier der menschliche Leib mit dem thierischen gemein hat, werden dereinsten in jenem Leben weit von uns entfernet seyn. Wohin denn gehören durch Essen und Trincken sich erholen und nähren, durch den Schlaf und Ruhe sich wieder erholen und erquicken, sein Geschlecht durch die Zeugung fortpflantzen, und sofort. Denn hierauf siehet dort unser Erlöser, da er hierinne denen Seeligen eine Gleichheit mit denen H. Engeln zuschreibet: In der Auferstehung, spricht er hiervon,

werden sie weder freyen, noch sich freyen lassen, sondern sie sind gleich, wie die Engel GOttes im Himmel, Matth. XXII, 30. Doch können wir nicht sagen, daß unser Leib dereinsten nicht eben diese Gliedmasen mehr haben werde, die er anjetzo an sich hat. Denn obgleich etliche derselben in jenem Leben zu solchen Ende, zu welchem sie uns hier von dem allweisen Schöpfer sind gegeben worden, nicht mehr werden nöthig seyn; so gehören sie doch allerdings zur Vollkommenheit unsers Leibes; und wir wissen, daß nicht nur unser Erlöser nach seiner Auferstehung solche Gliedmassen an seinem verklärten Leibe noch gehabt, und selbige seinen Jüngern gezeiget habe, sondern daß sich auch damit der fromme Hiob in seinem Leiden kräftig getröstet, er werde in seinem Fleische GOtt sehen, seine Augen würden ihn schauen, Cap. XIX, 26. 27. Nicht allein aber wird also in jenem Leben das Bild des irdischen von unserm Leibe weg seyn, sondern wir werden auch hingegentheil mit dem Bilde des himmlischen herrlich ausgezieret werden. Unser Leib wird dereinsten den Eigenschaften nach denen Engeln GOttes gleich gemacht werden. Dieses bezeuget klärlich unser Heyland in bereits angeführten Worten: Sie sind gleich wie die Engel GOttes im Himmel, Matth. XXII, 30. Und Paulus nennet deswegen einen verklärten Leib ausdrücklich einen geistlichen Leib: Es wird, sagt er davon, gesäet ein natürlicher Leib, und wird auferste-

erstehen ein geistlicher Leib, 1 Cor. XV. Endlich aber werden auch unsere Leiber noch herrlich glänzen und leuchten. Denn so erschien nicht nur dorten Moses und Elias JEsu in Klarheit, Luc. IX, 31. sondern Paulus giebt auch solches anderweits nicht undeutlich zu erkennen, da er die Leiber der Auserwehlten deswegen mit der Sonne, dem Mond und Sternen vergleichet: Eine andere Klarheit, dieses sind hiervon seine Worte, hat die Sonne, eine andere Klarheit hat der Mond, eine andere Klarheit haben die Sterne; denn ein Stern übertrift den andern nach der Klarheit. Also auch die Auferstehung der Todten, 1 Cor. XV, 41.42. Ob wir uns nun wohl hieraus einiger massen davon einigen Begrif machen können, so mögen wir doch diese Herrlichkeit, die dereinst auch unserm Leibe wiederfahren soll, gar nicht nach ihrer Grösse und ausnehmenden Vollkommenheit einsehen; weil noch nicht erschienen ist, was wir seyn werden, 1 Joh. III, 2. Damit dannenhero niemand diese Verklärung unserer Leiber vor etwas geringes, sondern vor eine, wie sie es denn auch würcklich ist, über alle massen wichtige Herrlichkeit achten möge, so setzet der Apostel, in Beschreibung solcher Verklärung noch hinzu: Daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe. Wir wissen, daß unser Heyland nach seiner Auferstehung einen geistlichen und verklärten Leib gehabt habe. Und diesem herrlich-verklärten Leibe JEsu, soll

nun auch unser Leib dereinsten gleich gemacht werden: Auf daß, sagt der Apostel, er ähnlich werde seinem verklärten Leibe. Der Griechische Text lautet noch etwas nachdrücklicher; denn er redet nicht von einer blosen Aehnlichkeit, sondern von einer Gleichheit: Εἰς τὸ γενέσθαι αὐτὸ σύμμορφον, daß er gleich werde seinem verklärten Leibe. Nemlich unser nichtige Leib soll dereinsten dem verklärten Leibe JEsu nicht etwan nur einiger massen ähnlich, sondern gar gleich werden, so, daß wir eben diejenigen Vollkommenheiten erlangen werden, die JEsu verklärter Leib hat. Schätzet sich nun derjenige besonders glücklich, welcher mit dem Bildniß eines Königes oder Fürsten beehret wird: Wie vielmehr können wir uns glücklich achten, da wir nicht etwan nur das Bild eines irdischen Königes überkommen sollen, sondern dem HErrn aller HErrn, JEsu, werden gleich seyn. Allein wie kan dieses geschehen und möglich seyn? Wird wohl hier mancher bey sich selbst gedencken: Der Leib des Menschen, der so viele Jahre in der Erden gelegen, verweset und verfaulet ist, ja, der wohl gar der vom Feuer verbrannt, von wilden Thieren verzehret, und sonst auf mancherley Weise auf der Welt ist zerstreuet worden, so, daß man nicht sagen kan, wo er eigentlich geblieben und hinkommen sey, ein solcher Leib soll nicht nur wieder hergestellet und erwecket, sondern auch mit so herrlichen, mit englischen Eigenschaften ausgezieret werden, dieses scheinet

net ja gantz unmöglich und unglaublich zu seyn. Nun sollten wir zwar in Dingen, die uns GOtt selbst in seinem Worte geoffenbahret hat, nicht erstlich lange nach der Möglichkeit fragen, sondern selbige eben deßwegen mit Gefangennehmung unserer Vernunft gläuben, weil sie derjenige GOtt geoffenbahret hat, der nicht leugt. Allein weil gar sehr wenig Menschen einen so starcken Helden-Glauben, wie ehedessen der fromme Abraham, der da glaubete auf Hofnung, da nichts zu hoffen war, haben, sondern vielmehr immer mit Nicodemo zu fragen und zu gedencken pflegen: wie mag solches zugehen? So hat auch hierinne der Apostel unserer Schwachheit wollen zu Statten kommen, und zeiget uns, um unsern Glauben hiervon desto mehr zu befestigen,

Zweytens, die Möglichkeit dieser Verklärung unserer Leiber.

Es ist aber solche Möglichkeit in den letzten Worten unsers Textes enthalten, da der Apostel spricht: Nach der Wirckung, damit er kan auch alle Dinge ihm unterthänig machen. Daß diese Worte des Apostels nichts anders, als eine Beschreibung der Allmacht sind, ist an und vor sich klar. Denn wer ihm alle Dinge unterthänig machen kan, der hat eine unumschränckte, eine unendliche Macht, oder er ist allmächtig. Und auch diese göttliche Eigenschaft, oder die Allmacht, eignet hier der Apostel Christo mit allem Recht zu. Denn Christus ist allmächtig einmahl nach seiner göttlichen

lichen Natur. Wie er nach selbiger mit dem Vater ein wahrer und ewiger GOtt ist, 1 Joh. V, 20. Also muß ihm auch diese göttliche Eigenschaft, die Allmacht, nothwendig mit zukomen. Und er hat auch solche Allmacht durch das so grose Werck der Schöpfung, da auch er mit GOtt seinem himmlischen Vater, Himmel und Erden aus nichts hervor gebracht hat, deutlich erwiesen: Durch ihn, sagt der Apostel, ist alles geschaffen, das im Himmel und auf Erden ist, Col. I, 16. Ferner aber ist auch Christus allmächtig nach seiner menschlichen Natur. Denn auch diese göttliche Eigenschaft, wurde wie alle andere, der menschlichen Natur Christi von der göttlichen, vermöge der persöhnlichen Vereinigung mitgetheilet: Mir, sagt er hiervon selbst, ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden, Matth. XXVIII, 18. Denn obgleich unser Heyland, sich, wie aller-andern, also auch dieser mitgetheilten göttlichen Eigenschaft, in den Tagen seiner sichtbaren Gegenwart auf dieser Welt, nur sehr selten gebrauchte, und sich selbst um unsert willen erniedrigte: So hat er doch nunmehro in dem Stande seiner glorwürdigsten Erhöhung, da er sich gesetzet zur Rechten der Majestät GOttes in der Höhe, den völligen und und unaufhörlichen Gebrauch solcher göttlichen Eigenschaften nach seiner menschlichen Natur wieder angenommen. Und durch diese seine unendliche und göttliche Allmacht, wird er auch dereinsten unsere Leiber nicht nur wiederum erwecken,

wecken, sondern auch so herrlich verklären: Nach der Würckung, spricht der Apostel, damit er kan auch alle Dinge ihm unterthänig machen. Und es wird freylich auch hierzu eine unendliche und göttliche Kraft erfordert, einen Leib, der durch die Verwesung in Staub und Asche ist verwandelt worden, nicht nur aufs neue wiederum hervor zu bringen, sondern ihm auch so gar gantz andere und geistliche Eigenschaften zu geben. Und hätte JEsus nicht unumschränckte Macht und Gewalt, würde ihm dieses zu bewerckstelligen freylich nicht möglich seyn. Verkehrte Spötter haben also gar nicht Ursache diese Lehre von der Wiedererweckung und Verklärung der Leiber der Menschen als unmöglich und ungereimt höhnisch zu verlachen. Wahr ist es, natürlicher Weise, und nach menschlichen Kräften, ist es schlechterdings unmöglich. Aber sollte es deßwegen auch bey JEsu unmöglich seyn? Hat er im Anfange aller Dinge Himmel und Erden, und was wir in selbigen sehen, aus nichts durch seine Allmacht schaffen und hervor bringen können, so wird ihm vielmehr die Auferweckung und Verklärung unserer Leiber möglich seyn. Ja ich trage kein Bedencken zu behaupten, daß die Wiedererweckung der Leiber der Menschen viel etwas leichters sey, als ihre erste Schöpfung, und die hierauf von GOtt nach seiner Weißheit eingeführte Bildung derselben in der natürlichen Zeugung. Denn in der ersten Schöpfung und in der Zeugung

wird der Leib des Menschen das, was er vorhero gar nicht gewesen ist. In der Wiedererweckung aber, soll er nur das wieder werden, was er vorhero schon einmahl gewesen ist. Nun aber muß ja wohl ein jeder zugestehen, daß es leichter sey die ersten Principia oder den ersten Urstoff der Dinge wiederum in das zu verwandeln, was sie vorhero schon einmahl gewesen sind, als ihnen Anfangs das zu geben, was sie gar noch nicht gewesen sind. Wie darf sich dannenhero die blöde Vernunft des Menschen unterfangen der unendlichen Macht GOTTes und JEsu so enge Grentzen zu setzen? Ja mit was vor Grund will man das leugnen und die Unmöglichkeit davon behaupten, da man täglich dergleichen erfähret, das doch gleichwohl nach dem Geständniß der Vernunft selbst ungleich schwerer ist? Denn ich bin gewiß, daß wenn jemand noch niemals etwas von der gewöhnlichen Erzeugung und Bildung der Leiber gehöret hätte, und man sagte ihm, daß ein solcher Leib aus einer so geringen und unansehnlichen Materie, dergleichen der erste Ursprung der Leiber zu seyn pfleget, erzeuget, und so ordentlich, so weißlich, und so erstaunens-würdig gebildet werde, er würde solches schlechterdings vor unmöglich halten. Allein die tägliche Erfahrung läst uns daran im geringsten nicht zweifeln, und die höhere Offenbahrung durch die H. Schrift unterrichtet uns, daß dieses so grosse,

und

und der Vernunft gantz unbegreifliche Werck der Erzeugung und Bildung der menschlichen Leiber noch immer durch das mächtige Seegens-Wort des grossen Schöpfers: Seyd fruchtbar und mehret euch, Gen. II, 28. geschehe. Da nun also GOTT und JESUS dasjenige täglich thut, was doch gleichwohl weit schwerer ist, warum wollten wir ihm und seiner Allmacht das, was doch viel leichter ist, nicht zutrauen? Glaubige Christen, lassen sich dannenhero durch alle nichtige Einwendung und Zweifel verkehrter Spötter hierinne im geringsten nicht irre machen, sondern sehen mit ihren Glaubens-Augen jederzeit auf die unumschrenckte Allmacht GOTTES und JEsu zurücke und sagen: Bey GOTT, bey JEsu, ist kein Ding unmöglich, Luc. I, 37.

Sollen nun, Geliebte, die Leiber der Gläubigen und Frommen, dereinsten so herrlich von JEsu verkläret und verwandelt werden, so lasset uns doch dahin bestreben, daß auch wir dieser Herrlichkeit unsers Leibes mögen theilhaftig werden. Denn alle Menschen werden zwar wohl dereinsten von JEsu wieder erwecket werden, aber nicht allen wird diese Wohlthat der Verherrlichung ihres Leibes von JEsu wiederfahren, indem viele zur ewigen Schmach und Schande aufstehen werden, Dan. XII, 2. Und die Verdammten werden zwar dereinsten ebenfalls unverwesliche, aber nicht so herrlich verklärete Leiber haben.

Aber wie eben dieses zur Vergrösserung ihrer Verdammniß gereichen wird; also haben sie es nicht als eine Wohlthat anzusehen. Es wäre ihnen besser, sie werden es auch wünschen, daß ihre Leiber noch verweßliche Leiber wären. Denn so würden sie doch endlich verzehret werden, und folglich würde ihre Strafe wieder aufhören. Aber so werden sie den Tod suchen und wünschen, und er wird von ihnen fliehen. Wollen wir nun solcher ewigen Strafe, solcher ewigen Schmach und Schande entgehen, und verlangen, daß unser Leib dem herrlichen und verklärten Leibe JEsu möge ähnlich und gleich werden, so müssen wir uns an ihn, den einzigen Heyland und Seeligmacher, ausser welchem kein Heyl zu hoffen ist, mit wahren lebendigen Glauben halten. Wir müssen ferner, weil er durch seine theure Erlösung eine neue Herrschaft über uns erlanget hat, ihm, als unserm HErrn, dienen in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist. Wir müssen auch hier schon sein Bild an uns nehmen, so daß wir in seine heilige Fußtapfen treten und wandeln, wie er gewandelt hat. Wir müssen also nach seinem Geboth, das er uns als unser HErr gegeben hat, und nach seinem Fürbilde, daß er uns zur Nachfolge hinterlassen hat, wahrhaftig verläugnen das ungöttliche Wesen, die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottseelig leben in dieser Welt, Tit. II, 12. Nehmen wir dieses beydes in der Zeit gebührend in Acht, so sind

wir

wir JEsu, unsers Erlösers und unsers HErrn rechte Diener und können uns von ihm auch diesen Gnaden-Lohn, die herrliche Verklärung unserer Leiber, gewiß versprechen. Und in solcher Hofnung und gewissen Erwartung der Herrlichkeit unsers Leibes von JEsu selber, haben wir nicht Ursache vor den Tod uns zu fürchten, wir dürfen, wie Unbekehrte und Ruchlose thun, nicht erzittern, wenn wir an das Grab und an die Verwesung unsers Leibes gedencken, vielmehr können wir auch damit alles Schrecken des Todes, alle Furcht und Grauen vor der Verwesung kräftig besiegen und freudig sagen:

Was hier kräncket, seufzt und fleht,
Wird dort frisch und herrlich gehen:
Irdisch werd' ich ausgesät,
Himmlisch werd' ich auferstehen;
Hier geh' ich natürlich ein,
Nachmals werd' ich geistlich seyn. Amen.

XX.

Die beständige Dauer und Gültigkeit des göttlichen Gesetzes;

Wurde am Gedächtniß-Tage der heylsammen Kirchen-Reformation über Matth. V. 17.-19. in der Kirche zu Lösen und Röda vorgestellet 1744.

Der erste Eingang.

Es muste das Gesetz erfüllet seyn,
Sonst wären wir alle verdorben:
Darum schickt GOtt seinen Sohn herein,
Der selber Mensch ist worden,
Das gantze Gesetz hat er erfüllt,
Damit seines Vaters Zorn gestillt,
Der über uns ging alle.

Die Gnade GOttes des Vaters, die Liebe JEsu Christi seines Sohnes, und die trostreiche Gemeinschaft des H. Geistes sey mit uns allen, Amen.

Wie? Heben wir denn das Gesetz auf, durch den Glauben? Das sey ferne! Sondern wir richten das Gesetz auf. In diesen Worten, in JEsu allerseits Andächtige, giebt Paulus, nicht ohne gantz besondern Nachdruck zu erkennen, daß die Lehre des theuern Evangelii von Christo, das Gesetz GOttes gar nicht aufhebe, sondern selbiges vielmehr aufrecht erhalte?

halte? Wie? spricht er, heben wir denn das Gesetz auf, durch den Glauben? Das sey ferne! sondern wir richten das Gesetz auf.

Es hatte Paulus in diesem gantzen Capitel dargethan, daß die Rechtfertigung eines Sünders vor GOtt, oder die Frey- und Loßsprechung von der Schuld und Strafe der Sünden, gar nicht durch die Wercke des Gesetzes, sondern allein durch den Glauben an Christum JEsum geschehe: Es ist, so deutlich hatte sich der Apostel hierüber erkläret: Es ist hie kein Unterscheid, sie sind allzumahl Sünder, und mangeln des Ruhms, den sie an GOtt haben solten; Und werden ohne Verdienst gerecht, aus seiner Gnade, durch die Erlösung, so durch Christum JEsum geschehen ist, welchen GOtt hat vorgestellet zu einem Gnaden-Stuhl, durch den Glauben in seinem Blut, damit er die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt, darbiete, in dem, daß er Sünde vergiebt, welche biß anhero blieben war, unter göttlicher Gedult. v. 23.-25. Und abermahls: So halten wir es nun, λογιζόμεθα, wir machen den sichern und richtigen Schluß, daß der Mensch gerecht werde, ohne des Gesetzes Wercke, allein durch den Glauben v. 28. Weil nun aber der Apostel schon voraus sahe, was die Feinde der Wahrheit wieder diese so wichtige Lehre vor Einwendungen machen würden; nemlich, es würde dadurch das Gesetz GOttes gar aufgehoben; So kömmt er selbst zu Ende des Capitels

pitels dergleichen Einwendung zuvor und spricht: Wie? heben wir denn das Gesetz auf, durch den Glauben? Das sey ferne! Sondern wir richten das Gesetz auf. Der Apostel zeiget also in diesen Worten zweyerley, einmahl, daß dergleichen Einwendung ganz richtig sey, und denn ferner auch, daß das Gesetz GOttes durch die Lehre des Evangelii, und besonders durch die Lehre von der Rechtfertigung vielmehr aufrecht erhalten werde. Der Einwurf, dem hier der Apostel begegnet, ist dieser: So wird ja das Gesetz GOttes durch den Glauben, das ist, durch diese Lehre des Evangelii aufgehaben. Der Apostel träget diesen Einwurf Frag-Weise vor? Wie? heben wir denn das Gesetz auf, durch den Glauben? Welches er auch sonsten, wenn er von wichtigen Dingen redet, im Gebrauch hat, z. E.: Wie? Ist denn das Gesetz wieder GOttes Verheissungen? Das sey ferne! Gal. III, 21. Es redet aber hier der Apostel von keinem andern, als von dem Moral- oder Sitten-Gesetz. Denn dieses erhellet nicht nur aus seiner gantzen Abhandlung in diesem Capitel; und weil er es dem Evangelio, oder Glauben, entgegen setzet: Sondern auch daher, weil der Apostel von diesem Gesetze eine beständige Dauer und Gültigkeit behauptet. Denn das Moral- oder Sitten-Gesetz, weil es in der That nichts anders ist, als ein Ausdruck der unveränderlichen Heiligkeit, Weißheit und Gerechtigkeit des

gött-

göttlichen Wesens und Willens an uns, als vernünftige Creaturen, wie wir uns nemlich in unserm Thun und Lassen gegen GOtt, unsern Schöpfer und Erhalter, gegen unsern Neben-Menschen, und gegen uns selbst aufführen und erhalten sollen: So kan es auch nicht aufgehaben und abgeschaffet werden. Doch die Feinde des Evangelii vermeyneten, das Gegentheil hiervon aus der Lehre von der Rechtfertigung eines Sünders vor GOtt durch den Glauben allein zu folgern, und dadurch diese Lehre gar umzustossen. Und deßwegen kömmt hier der Apostel solcher ihrer Einwendung selbst zuvor, und läugnet selbige schlechterdings: Wie? heben wir denn das Gesetz auf, durch den Glauben? Das sey ferne! So oft wir sonst diesen Ausdruck: Das sey ferne! von dem Apostel gebrauchet finden: so oft wird dadurch eine Sache und Satz nicht schlechterdings, sondern mit der grösten Bewegung und Verabscheuung des Gemüths von ihm verneinet. So bedienet sich dort Paulus dieses Ausdrucks: Was wollen wir denn hie sagen? Ist denn GOtt ungerecht? Das sey ferne! Rom. IX, 14. Und auch hier läugnet der Apostel durch diesen Ausdruck: Das sey ferne! nicht nur dergleichen ungereimte Folgerung schlechterdings; sondern er giebt auch zugleich mit zu erkennen, daß er selbst an einem so schändlichen Satze den grösten Abscheu habe. Und wer wollte auch einen so ungereimten Satz nicht verabscheuen? Denn

dadurch würde aller Gottlosigkeit unter den Menschen vollends Thür und Thor geöfnet werden. Mit dem göttlichen Gesetz, wenn solches sollte abgeschaffet und aufgehoben werden, würde zugleich alle wahre Liebe, alles, was Tugend heisset, alle wahre Heiligkeit des Lebens schlechterdings wegfallen. Und drum verabscheuet der Apostel selbst dergleichen schändlichen und schädlichen Satz mit der grösten Heftigkeit und Bewegung seines Gemüths: Wie? spricht er, deßwegen, heben wir denn das Gesetz auf, durch den Glauben? Das sey ferne! Ja, der Apostel zeiget ferner, daß die Lehre des Evangelii, und besonders auch die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben allein, das Gesetz GOttes, auch so gar noch aufrecht erhalte: Sondern, fähret er fort, wir richten das Gesetz auf. Nach dem Griechischen könnten diese Worte auch also gegeben werden: Sondern wir machen das Gesetz feste. Nemlich der Sinn des Apostels gehet eigentlich dahin, es fehle so viel, daß das Evangelium und die Lehre von der Rechtfertigung allein durch den Glauben an JEsum das Gesetz GOttes aufheben sollte, daß es vielmehr dasselbe recht fest und unbeweglich mache. Und es verhält sich auch in der That nicht anders. Denn da uns das Evangelium Christum den ewigen Sohn GOttes, als den grossen Mittler zwischen GOtt und den sündigen Menschen zeiget, welcher nicht nur durch seinen vollkommsten Gehorsamm selbst

das

das Gesetz erfüllet, und ihm in allen Stücken ein Genüge geleistet, sondern auch diejenigen Strafen erduldet und ausgestanden hat, welche die Menschen durch die Uebertretung desselbigen verdienet hatten: da es ferner alle unsere Wercke nach dem Gesetze, weil sie höchst unvollkommen und mangelhaft sind, von der Rechtfertigung vor GOtt schlechterdings ausschliesset, und solche einzig und allein dem Glauben an das Verdienst JEsu zueignet: So giebt es dadurch deutlich zu erkennen, daß das Gesetz GOttes, gar nicht ein willkührliches Geboth, sondern dessen unveränderlicher Wille sey, und daß dessen unverbrüchliche Schärfe, da es heisset: Verflucht sey, wer nicht alle Worte dieses Gesetzes erfüllet, daß er darnach thue, Deut. XXVII, 26. biß zur ewigen Strafe und Verdammniß gehe, weil die Menschen davon nicht anders, als durch den Todt ihres Bürgen und Mittlers, des ewigen Sohnes GOttes, selbst haben können befreyet werden. Das Evangelium verspricht zwar wohl weiter dem Sünder in Christo, und durch den Glauben an ihn, wiederum Gnade, Vergebung, Leben und Seeligkeit, allein es müsse dieses kein Heuchel-kein todter, sondern ein thätiger und lebendiger Glaube seyn, der sich durch die Verläugnung der Sünde und des Bösen, und durch allerley Wercke der Liebe erwiese: In Christo JEsu, sagt Paulus, gilt weder Beschnei-

dung noch Vorhaut etwas, sondern der Glaube, der durch die Liebe thätig ist, Gal. V, 6. Welches denn auch eben das ist, was anderweits Jacobus verlanget, da er spricht: Zeige mir deinen Glauben mit deinen Wercken, Cap. II, 18. Und daß das Evangelium keinem Sünder Gnade und Vergebung in Christo verspreche, als unter der Bedingung der Verläugnung aller Gottlosigkeit und Ausübung einer rechtschafnen Tugend, bezeuget ebenfalls Paulus mit klaren und deutlichen Worten: Es ist erschienen die heylsame Gnade GOttes, allen Menschen. Und züchtiget uns, παιδεύσα, sie lehret und unterweiset uns, wie ein Lehrmeister seine Knaben oder Schüler, daß wir solten verläugnen das ungöttliche Wesen, und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht, und gottseelig leben in dieser Welt, und warten auf die seelige Hofnung und Erscheinung der Herrlichkeit des grossen GOttes, und unsers Heylandes JEsu Christi, der sich selbst für uns gegeben hat, auf daß er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit, und reinigte ihm selbst ein Volck zum Eigenthum, das fleißig, ζηλωτην, eifrig, wäre zu guten Wercken, Tit. II, 11. 14. Und also muß ja das Gesetz GOttes als eine Regul und Richtschnur des Lebens und der guten Wercke der Gläubigen beybehalten werden. Dieses alles meynet Paulus, wenn er

spricht:

spricht: Sondern wir richten das Gesetz auf. Und eben diese beständige Dauer und Gültigkeit des göttlichen Gesetzes hält uns auch selbst unser Erlöser in unserm heutigen Texte vor ꝛc.

Text Matth. V. 17, 18, 19.

Ihr solt nicht wähnen, daß ich kommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen. Ich bin nicht kommen aufzulösen, sondern zu erfüllen. Denn ich sage euch wahrlich, biß das Himmel und Erde zergehe, wird nicht zergehen der kleineste Buchstabe, noch ein Titel vom Gesetze, biß daß es alles geschehe. Wer nun eines von diesen kleinesten Geboten auflöset, und lehret die Leute also, der wird der kleineste heissen im Himmel-Reich; wer es aber thut und lehret, der wird groß heissen im Himmel-Reich.

Der andere Eingang.

Was JEsus, in demselben Andächtige, dort überhaupt von seinen Worten versichert: Himmel und Erden werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht, Luc. XXI, 33. Das gilt besonders auch von dem Worte des göttlicheu Gesetzes, auch dieses Wort des Gesetzes hat niemahls sollen, wird auch niemahls vergehen. Denn dieses bezeuget unser Heyland in jetzt vorgele-

senen Textes-Worten. Ich will dannenhero aus selbigen Ew. Liebe zu betrachten vorstellen

Die immerwährende Dauer und Gültigkeit des göttlichen Gesetzes.

Wir wollen dabey sehen, wie unser Heyland selbige

I. Aus dem Endzweck seiner Zukunft erweise,

II. Klärlich vorstelle,

III. Uns dabey unserer Schuldigkeit wohlmeynend erinnere.

Erstlich erweiset unser Heyland die immerwährende Dauer und Gültigkeit des göttlichen Gesetzes aus dem Endzweck seiner Zukunft: Ihr, spricht er, sollt nicht wähnen, daß ich kommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen. Ich bin nicht kommen aufzulösen, sondern zu erfüllen, v. 17. Ehe wir hier weiter gehen, müssen wir feste setzen und genau bestimmen, von was vor einem Gesetze unser Heyland hier eigentlich rede? Das geoffenbahrte Gesetz GOttes, so ferne es dem natürlichen entgegen stehet, wird sonst überhaupt in das Levitische, ferner in das weltliche, und endlich in das Sitten- oder Moral-Gesetz eingetheilet. Das

Levi-

Levitische Gesetz begreiffet alle diejenigen Verordnungen GOttes in sich, die GOtt ehedessen wegen seines öffentlichen Dienstes, und insbesondere wegen der mancherley Arten der Opfer bey dem Israelitischen Volcke gemacht hatte. Und dieses Levitische Gesetz war nun ein deutliches Vorbild von Christo und seinem Verdienste, wie uns Paulus ausdrücklich lehret: Das Gesetz hat den Schatten, den ersten Entwurf oder Abriß, von den zukünftigen Gütern, nicht das Wesen der Güter. Alle Jahr muß man opfern immer einerley Opfer, und kan nicht, die da opfern, vollkommen machen. Sonst hätte das Opfern aufgehöret, wo die, so am Gottesdienst sind, kein Gewissen mehr hätten von den Sünden, wenn sie einmahl gereiniget wären. Sondern es geschicht nur durch dieselbigen ein Gedächtniß der Sünden alle Jahr, Ebr. X, 1, 2, 3. Das weltliche Gesetz aber lehret diejenigen Rechte, welche das jüdische Volck unter sich, so lange es ein freyes Volck seyn, und in seinem eigenen Lande bleiben würde, in weltlichen Händeln beobachten sollte. Daß nun hier unser Heyland gar nicht von dem erstern, oder von dem Levitischen Gesetze rede, ist leichte zu erweisen. Denn dieses Levitische Gesetz hat allerdings, als ein Vorbild von Christo, bey seiner Zukunft, aufhören und abgeschaffet werden sollen: Lasset euch niemand Gewissen machen, über

Speise, oder über Tranck, oder über bestimmten Feyertagen, oder Neumonden, oder Sabbather; welches ist der Schatten von dem, das zukünftig war, aber der Cörper selbst ist in Christo, so deutlich zeiget Paulus das Ende dieses Gesetzes in Christo, Col. II, 16, 17. Das weltliche Gesetz aber schicket sich nur insbesondere auf das jüdische Volck. Und also bleibet nur das Moral- oder Sitten-Gesetz übrig. Und dieses gehet nun nicht nur bloß das jüdische Volck, sondern überhaupt alle Menschen an. Denn es lehret und erfordert solche Pflichten, die einem jedem obliegen, wie nemlich der Mensch sich gegen GOtt, gegen seinen Neben-Menschen, und sich selbst, verhalten soll, und von welchem der Haupt-Inhalt die Liebe gegen GOtt und gegen den Nächsten ist, nach Christi selbst eigenen Ausspruch: Du sollst lieben GOtt deinen HErrn, von gantzem Hertzen, von gantzer Seelen, und von gantzem Gemüthe. Diß ist das vornehmste, und grösseste Gebot. Das andere ist dem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben, als dich selbst. In diesen zweyen Geboten hanget das gantze Gesetz, und die Propheten, Matth. XXII, 37.-40. Daß nun dieses Moral- oder Sitten-Gesetz beständig daure und die Menschen verbinde, erweiset anfänglich unser Heyland aus dem Endzweck seiner Zukunft einmahl bejahungs- und denn auch verneinungs-

Wei-

Weise: Ihr sollt, spricht Christus, nicht wähnen, das ist, euch einbilden, daß ich kommen bin. Die Sache selbst giebt zu erkennen, daß unser Heyland hier von seiner Zukunft in die Welt durch die Menschwerdung rede, als welche Menschwerdung auch sonst ein Kommen genennet wird: Des Menschen Sohn, sagt unser Heyland dort, ist nicht kommen, daß er ihm dienen lasse, sondern daß er diene, und gebe sein Leben zu einer Erlösung vor viele, Matth. XX, 28. Ingleichen: Des Menschen Sohn ist kommen, seelig zu machen, das verlohren ist, Matth. XIIX, 11. Und von dieser seiner Zukunft durch die Menschwerdung sagt nun Christus, sie sey nicht geschehen das Gesetz aufzulösen, das heist, abzuschaffen und aufzuheben: Ihr sollt nicht wähnen, daß ich kommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen. Ich bin nicht kommen aufzulösen. Und hierauf fähret unser Heyland bejahungs-Weise fort, und spricht: Sondern zu erfüllen, nemlich, bin ich in die Welt und in das Fleisch gekommen, als welches Wort um den Verstand zu ergäntzen aus den vorhergehenden Satze muß wiederholet werden. Nun leidet dieser Ausdruck: Das Gesetz erfüllen, einen gedoppelten Verstand. Einmahl kan es so viel heissen, das Gesetz durch neue und andere Gebothe vollkommner machen und vermehren, welches die ungegrün-

dete Meynung der Socinianer ist, als welche Christum zu einen neuen Gesetz-Geber machen. Allein diese Erklärung der Worte Christi: Das Gesetz erfüllen, findet hier gantz und gar nicht statt. Denn das Gesetz GOttes war vor Christo schon vollkommen, und fassete alle Pflichten in sich, welche einem Menschen, als einer vernünftigen Creatur obliegen. David nennet das Gesetz GOttes deßwegen ausdrücklich vollkommen, wenn er also spricht: תורת יהוה תמימה, Das Gesetz des HErrn ist ohne Wandel, nach dem Hebräischen תמימה, vollkommen, Ps. XIX, 8. Und man wird auch nicht eine eintzige Pflicht oder Schuldigkeit der Menschen entweder gegen GOtt, oder gegen den Nächsten und gegen sich selbst aufbringen und nennen können, welche in dem Gesetze Mosis nicht enthalten, und den Menschen anbefohlen würde. Hernach kan auch dieser Ausdruck: Das Gesetz erfüllen, so viel heissen, als dasjenige thun, was das Gesetz erfordert, und die Straffen, so es den Ubertretern androhet, erdulden und ausstehen. Und in dieser gedoppelten Bedeutung gebrauchet hier unser Heyland allerdings diese Redens-Art, und spricht, er sey eben deswegen in die Welt gekommen das Gesetz zu erfüllen, nemlich durch Thun, als auch durch Leiden. Denn weil die Menschen wegen ihrer grossen sündlichen Verderbniß das Gesetz nicht nur nicht mehr vollkommen halten konnten, sondern auch durch

die

die Uebertretung desselbigen sich bey GOtt den Fluch, zeitliche und ewige Strafen zugezogen hatten, und also ewig hätten müssen verdammt seyn und verlohren gehen: So kam Christus, der ewige Sohn GOttes selbst, als der Bürge und Mittler vor sie, er trat selbst an ihre Statt, er leistete selbst durch genaue Beobachtung der vom Gesetz erforderten Pflichten, demselben einen vollkommnen Gehorsam, und stund diejenigen Strafen aus, so die Menschen durch ihre Sünden verdienet hatten; damit also durch ihn dem Gesetze GOttes ein Genüge geschehe, und die Menschen von dessen Fluch und Strafen befreyet würden. Das erste zeiget uns Paulus deutlich: Da die Zeit erfüllet ward, sande GOtt seinen Sohn, gebohren von einem Weibe, und unter das Gesetz gethan; auf daß er die, so unter dem Gesetz waren, erlösete, daß wir die Kindschaft empfingen, Gal. IV, 4. 5. Ingleichen: Das dem Gesetz unmöglich war, sintemal es durch das Fleisch geschwächet ward, das thät GOtt, und sandte seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches, und verdammte, bestrafte die Sünde, im Fleisch, in der von seinem Sohne selbst angenommnen menschlichen und mit seiner göttlichen persönlich-vereinigten Natur, durch Sünde, περὶ ἁμαρτίας, durch das Sünd- und Schuld-Opfer, darzu er sich um der Menschen willen selbst machen ließ, 2 Cor. V, 21. Auf daß die

Gerechtigkeit vom Gesetz erfordert, δικαίωμα τῦ νόμυ die harte Anforderung des Gesetzes an uns, es entweder vollkomen zu erfüllen, oder die auf dessen Uebertretung gesetzten Strafen zu erdulden, in uns, nicht von, sondern in uns, wenn wir uns nemlich sein blutiges Verdienst durch den Glauben zueignen, erfüllet würde, Rom. XIII, 3. 5. Und abermahls sagt hiervon eben dieser Apostel: Gleichwie durch eines Menschen Ungehorsam viele Sünder worden sind, also auch durch eines Gehorsam werden viele Gerechte, Rom. V, 19. Und auf das letztere führen uns alle diejenigen Stellen der heiligen Schrift, welche von dem Leiden und Sterben JEsu Christi besonders handeln: Fürwahr, so weissaget hiervon Esaias, er trug unsere Kranckheit, und lud auf sich unsere Schmertzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplaget und von GOtt geschlagen, und gemartert wäre. Aber er ist um unserer Missethat willen verwundet, und um unserer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Friede hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilet, Es. LIII, 4 5. Und Paulus bekräftiget eben dieses: Christus hat uns erlöset von dem Fluch des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns: Denn es stehet geschrieben: Verflucht ist iederman, der am Holtz hänget, Gal. III, 13. Sehet, so hat Christus das Gesetz vor uns durch Thun

und

und Leiden erfüllet. Und da also das Gesetz durch den ewigen Sohn GOttes selbst, sollte den Menschen anders wiederum gerathen und geholfen werden, hat müssen erfüllet werden: So muß es ja wohl von beständiger Dauer und Gültigkeit, von unveränderlicher Verbindung seyn. Wie denn auch unser Heyland uns diese beständige Dauer und Gültigkeit

Zweitens klärlich vorstellet, da er spricht: Denn ich sage euch wahrlich, bis daß Himmel und Erde zergehe, wird nicht zergehen der kleineste Buchstabe, noch ein Titel vom Gesetze, bis daß es alles geschehe, v. 18. Nach dem Griechischen heisen die Worte eigentlich also: Denn ich sage euch wahrlich, bis daß Himmel und Erde zergehe, wird nicht zergehen ein Jota, noch ein Punct vom Gesetze, bis daß es alles geschehe. Es hat nemlich unser Heyland mit diesem gedoppelten Ausdruck sein Absehen sowohl auf die Buchstaben, als auch auf die besondere Schreib-Art in der Hebräischen Sprache, als in welcher das Gesetz zuerst ist aufgezeichnet worden, auch zu den Zeiten Christi noch immer in dieser Sprache öffentlich vorgelesen wurde. Nun ist in der Hebräischen Sprache das Jod, oder Jota, welches mit dem Buchstaben i überein kömmt, der kleineste Buchstabe, und an statt der so genannten fünf Vocalen oder Laut-Buchstaben haben die Hebräer nur gewisse Puncte,

ete, welche sie über und unter die Zeilen zu setzen pflegen. Und hierauf siehet unser Heyland, wenn er spricht: Denn ich sage euch warlich, biß daß Himel und Erde zergehe, wird nicht zergehen ein Jota, noch ein Punct vom Gesetze, bis daß es alles geschehe. Es redet aber unser Heyland damit Sprichworts-Weise, und der Verstand seiner Worte ist dieser: GOtt werde eher zugeben, daß Himmel und Erde vergehe, als daß auch nur das geringste von seinem Gesetze sollte verlohren gehen, und ungestraft sollte gebrochen und übertreten werden. Denn anderweits erkläret sich unser Heyland hierüber also: Es ist aber leichter, daß Himmel und Erde vergehe, denn daß ein Titel vom Gesetz falle, das heist, nicht genau und in allen Stücken, auch in den geringsten sollte erfüllet werden, Luc. XVI, 17. Wie wir denn auch diesen Ausdruck: Nicht fallen, anderweits vor die unfehlbare Erfüllung des göttlichen Worts ausdrücklich gebrauchet finden, z. E. dort von JEsu, da er nach geschehener gäntzlichen Ausrottung des Geschlechts des gottlosen Königes Ahabs also sprach: So erkennet ihr ja, daß kein Wort des HErrn ist auch auf die Erde gefallen, das der HErr geredet hat, wider das Haus Ahabs; und der HERR hat gethan, wie er geredet hat, durch seinen Knecht Elia, 2 Reg. X, 10. Es ist also solches dem Verstande nach eben das, was

auch

auch Moses von dem göttlichen Gesetze saget: Verflucht sey, wer nicht alle Worte dieses Gesetzes erfüllet, daß er darnach thue, Deut. XXVII, 26. Und der Apostel Jacobus gleichfals bestätiget: So jemand das gantze Gesetz hält, und sündiget an einem, der ist gantz schuldig, Jac. II, 10. Und es kan GOtt freylich auch nicht im geringsten sein Gesetz aufheben oder ungestraft übertreten lassen. Denn da das gantze Gesetz GOttes nichts anders, als ein Ausdruck seiner unveränderlichen Herrlichkeit ist, und eigentlich solche Dinge erfordert und untersaget, welche ihren ersten Grund in dem Wesen GOttes und der Menschen selber haben: So muß GOtt freylich selbst darüber unverbrüchlich halten, weil er sonst wieder sich selbst handeln und thun würde, welches aber schlechterdings unmöglich ist; Denn er kan sich selbst nicht leugnen, 2 Tim. II, 13. Und dieses ist auch die eintzige Ursache, warum der Sohn GOTTes selbst, da die Menschen das Gesetz übertreten hatten, es auch nicht mehr vollkommen halten konnten, wenn ihnen anders wiederum sollte gerathen werden, vor sie und an ihrer Stelle das Gesetz GOttes hat erfüllen und die Strafen ihrer Sünden, die ihnen das Gesetz androhet, hat erdulden müssen; wie wir in ersten Theile bereits mit mehrern gezeiget haben. Was ist nun aber, weil das Gesetz GOttes von unverbrüchlicher Dauer und Gültigkeit ist, hierbey unsere Pflicht und

Schul-

Schuldigkeit? Unser Heyland erinnert uns derselben im

Dritten Theile unserer Abhandlung wohlmeinend, da er aus dieser beständigen Dauer und Gültigkeit des göttlichen Gesetzes also folgert: Wer nun eines von diesen kleinesten Geboten auflöset, und lehret die Leute also, der wird der Kleineste heissen im Himmelreich; wer es aber thut und lehret, der wird groß heissen im Himmelreich. Es ist also hierbey unsere Pflicht und Schuldigkeit eine genaue Beobachtung des göttlichen Gesetzes. Und zu solcher suchet uns unser Heyland

So wohl durch die schwere Strafe, so den Uebertretern des Gesetzes bevorstehe,

Als auch, durch die herrliche Belohnung, welche sich diejenigen versprechen könnten, welche nach dem Gesetz GOttes leben würden

auf das nachdrücklichste zu ermuntern.

Anfänglich zeiget uns unser Heyland die schwere Strafe der Uebertreter des göttlichen Gesetzes als eine kräftige Ermunterung zur genauen Beobachtung desselben: Wer nun eines von diesen kleinesten Geboten auflö-

auflöset und lehret die Leute also, der wird der Kleineste heissen im Himmelreich.

Ehe wir hier weiter gehen, müssen wir zeigen, was denn eigentlich die Redens-Art, das Gebot auflösen, heisse? Nichts anders, als wieder das Gebot thun und handeln, und solches, es sey nun durch Ausübung des untersagten Bösen, oder durch Unterlassung des Guten, übertreten. Denn so wird nicht nur auch anderweits dieser Ausdruck, das Gebot auflösen vor die Uebertretung desselbigen genommen, z. E. wenn eben unser Heyland dort zu den Jüden saget: So ein Mensch die Beschneidung annimmt am Sabbath, auf daß nicht das Gesetz Mose gebrochen werde, nach dem Griechischen: ἵνα μὴ λυθῇ ὁ νόμος Μωσέως, daß das Gesetz Mosis nicht aufgelöset werde, zürnet ihr denn über mich, daß ich den ganzen Menschen habe am Sabbath gesund gemacht? Joh. VII, 23. Sondern die Sache selbst giebt es auch deutlich zu erkennen, daß dieser Ausdruck hier allerdings vor die Uebertretung der göttlichen Gebote müsse angenommen werden. Denn er wird hier dem Thun in den folgenden, wenn es heisset: Wer es aber thut, ausdrücklich entgegen gesetzet. Und mit solcher Auflösung, oder Uebertretung des göttlichen Gesetzes verbindet hier unser Heyland noch das Lehren: Und lehret die Leute also. Das ist, er ärgert

gert und verführet durch sein böses Exempel auch andere zu gleichen Sünden und Uebertretung der göttlichen Gebote. Denn es ist eben nicht nöthig hier an ein eigentlich und mündliches Lehren zu gedencken; sintemal einer auch durch böse Exempel, durch Ruchlosigkeit andern ein Lehrer der Boßheit wird. Und von einem solchen muthwilligen Uebertreter des göttlichen Gebots, und wenn es auch nur eines der Geringsten seyn sollte, behauptet JEsus, er würde der Kleineste heissen, das ist, nach der gewöhnlichen Redens-Art der heiligen Schrift, da heissen öfters so viel ist, als würcklich seyn, er würde der Kleineste seyn, im Himmelreich. Dieses ist nun gar nicht so zu verstehen, als wenn ein solcher Uebertreter der göttlichen Gebote zwar auch in das Himmelreich kommen, oder ewig seelig werden würde; allein er würde doch an den Gütern der Seeligkeit nicht einen so grossen Antheil, wie die andern, haben. Im geringsten nicht. Diese Redens-Art will hier viel mehr sagen, sie zeiget eine gäntzliche Ausschliessung von der ewigen Seeligkeit, und die damit verbundne Verdammniß an. Denn so finden wir eben dergleichen Redens-Art auch anderweits in solchem Verstande von JEsu gebraucht, Luc. XIII, 30. Es sind Ersten, die werden die Letzten seyn. Welches Matth. VIII, 12. also ausgedrückt ist: Die Kinder des Reichs werden ausgestossen in die äus-

ser-

serste Finsterniß hinaus, da wird seyn Heulen und Zähn-Klappen. Und wie sollte auch ein solcher muthwilliger Uebertreter der göttlichen Gebote an der ewigen Seeligkeit mit Antheil haben können, da auf eine iegliche Uebertretung derselben der Fluch und die Verdammniß gesetzet ist? Jedoch unser Heyland führet endlich auch noch die herrliche Belohnung der göttlichen Gebote als eine kräftige Ermunterung zu selbiger an: Wer es aber thut und lehret, der wird groß heissen im Himmelreich. Daß der Ausdruck: Der wird groß heissen im Himmelreich, so viel sey: Er wird an dem Reiche der ewigen Freude und Herrlichkeit und dessen unschätzbaren Gütern mit Antheil haben, ist aus dem Gegensatze, der kleineste heissen im Himmelreich, und aus anderweitigen Gebrauch desselben klar. Denn so gebrauchet sich dessen dort unser Heyland in diesem Verstande gegen seine Jünger: Wer sich selbst erniedriget, wie dieß Kind, der ist der Grösseste im Himmelreich, Matth. XVIII, 4. Und es hat freylich unser GOTT nicht nur gleich Anfangs die ewige Seeligkeit als eine Belohnung auf die Beobachtung seiner Gebote gesetzet: Ihr, dieses sind hiervon diejenigen Worte GOTTES, ihr sollt meine Satzungen halten, und meine Rechte: Denn welcher Mensch dieselben thut, der wird dadurch leben: Denn ich bin der

HERR, Lev. XVIII, 5. Und abermals sagt hiervon der HErr unser GOTT selbst: Ich gab ihnen, dem Israelitischen Volck, meine Gebote, und lehrete sie meine Rechte; durch welche lebet der Mensch, der sie hält, Ezech. XX, 11. Sondern er will auch noch immer denjenigen aufrichtigen Gehorsam, den die Gläubigen seinen Geboten erweisen, ob er gleich wegen ihrer sündlichen Schwachheit nicht vollkommen seyn kan, sich um Christi willen wohl gefallen lassen, und endlich mit der ewigen Seeligkeit aus Gnaden herrlich belohnen: Die Gottseeligkeit, sagt der Apostel, diese ist aber nichts anders, als ein aufrichtiger Gehorsam nach den Geboten GOTTES, die GOttseeligkeit ist zu allen Dingen nütze, und hat die Verheisung dieses und des zukünftigen Lebens, 1 Tim. IV, 8, 9. Welche herrliche Gnaden-Belohnung auch eben dieser Apostel anderweits seinen gläubigen Römern zu Gemüthe geführet: Nun ihr seyd von der Sünde frey, und GOTTES Knechte worden, habt ihr eure Frucht, daß ihr heilig werdet; das Ende aber das ewige Leben, Cap. VI, 22. Und auch in Ansehung dieser so grossen und so herrlichen Belohnung des Gehorsams nach den göttlichen Geboten, sollen wir nach selbigen gerne thun.

Was nun, Geliebte, unser Erlöser in jetzi-

jetzt erklärten Textes-Worten so nachdrücklich versichert, daß nemlich das Wort des göttlichen Gesetzes beständig dauren und währen solle, und daß eher Himmel und Erde vergehen müsse, als daß auch nur eines der kleinesten Gebote vom Gesetz sollte können aufgehoben und abgeschaffet werden; das hat auch der HErr unser GOtt nunmehro vor zweyhundert und sieben zwantzig Jahren überhaupt in Ansehung seines gantzen geoffenbahrten seeligmachenden Worts durch die heilsame Kirchen-Reformation auf eine gantz ausnehmende Art wiederum bezeuget. Denn als damals die Päbstischen Irthümer, Aberglauben und Menschen-Satzungen so sehr überhand genommen hatten, daß man dafür das reine seeligmachende Wort GOttes und die geoffenbahrten himmlischen Wahrheiten fast gar nicht mehr erkennen konnte; als man den Leuten das theure Wort GOttes gantz aus den Händen gerissen hatte: So erweckte GOTT endlich den Geist seines Knechts, des theuren Lutheri, welcher sich der Päbstischen Finsterniß, Aberglauben und Menschen-Satzungen mit unerschrocknen Helden-Muth widersetzte, das reine und lautere Wort GOTTES wieder predigte, und den Leuten, als die einzige und wahre Regel ihres Glaubens und ihres Lebens wieder bekannt machte. Und ob sich ihm gleich das gantze Pabstthum, der Kayser, viele Könige und

Fürsten mit aller Macht widersetzten, ob sie gleich dieses durch seinen Dienst wieder aufgehende Licht des göttlichen Worts wieder zu unterdrücken, ja gar auszulöschen suchten: So brach doch durch GOTTES Seegen der helle Glantz desselbigen durch die Päbstische Finsterniß und Aberglauben endlich völlig hindurch, so, daß jederman erkannte, das sey vom HERRN geschehen und daher zu sagen pflegte:

GOttes Wort und Luthers Lehr
Vergehet nun und nimmermehr.

Da uns nun auch dadurch der HERR unser GOTT eine der grösten Wohlthaten mit erzeiget hat; Denn könnte wohl eine grössere Wohlthat seyn, als diese, daß er uns sein allein seeligmachendes Wort wieder rein und lauter, nebst dem rechten Gebrauch der heiligen Sacramenten, und der unschätzbaren Gewissens-Freyheit gegeben hat? So haben wir solche nicht nur in Demuth zu erkennen und GOTT dafür schuldigst zu dancken und zu preisen. Sondern wir haben auch mit allem Ernst dahin zu sehen, daß wir uns jederzeit diesem göttlichen Worte gemäß aufführen und bezeigen; weil sonsten unsere Verdammniß viel grösser und erschrecklicher seyn würde, als aller derjenigen, die noch in der Päbstischen Finsterniß und Blindheit sitzen

und

und unter dem beschwerlichen Joche der Menschen-Satzungen seufzen. Wir müssen nemlich nach dem theuren Worte des Evangelii JESUM als unsern Mittler, der uns von dem Fluch des Gesetzes erlöset hat, mit wahren Glauben nicht nur annehmen; sondern auch ferner nach dem Worte des Gesetzes das Böse lassen und das Gute thun. Wir müssen durch den Glauben und durch dessen Kraft wahrhaftig verläugnen das ungöttliche Wesen, die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottseelig leben in dieser Welt, Tit. II, 12.

Denn Christus ist nicht gekommen das Gesetz aufzulösen, sondern zu erfüllen, und er hat uns zwar wohl von dem Fluch des Gesetzes erlöset, Gal. III, 13. keinesweges aber von der Verbindung nach selbigen in allen Stücken zu leben und zu thun. Ja, wir sind auch so gar wegen dieser so theuern und unschätzbaren Erlösung JESU, unsers Mittlers, verbunden, ihm nach seinen Gesetz zu dienen in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist, Luc. I, 74. Christus, sagt hiervon der Apostel, ist darum für alle gestorben, auf daß die, so da leben, hinfort nicht ihnen selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist, 2 Cor. V, 15. Und anderweits heisset es, wir sollten wegen der Erlösung JESU fleißig seyn

zu guten Wercken: JEsus Christus, spricht eben dieser Apostel, hat sich selbst für uns gegeben, auf daß er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit, und reinigte ihm selbst ein Volck zum Eigenthum, das fleißig wäre zu guten Wercken, ζηλωτὴν καλῶν ἔργων, das recht eifrig und unermüdet wäre, Tit. II, 14. Bezeigen wir uns jederzeit also gegen das theure Wort GOTTes, so wird er solches auch noch ferner hin bey uns und unsern Nachkommen gnädiglich erhalten. Ja, es sollen uns besonders die unserm Gehorsam nach dem Gesetze GOTTes noch anklebenden Unvollkommenheiten wegen des vollkommnen Gehorsams JESU unsers Mittlers zur Verdammniß nicht zugerechnet werden, sondern wir sollen durch seinen allerdings vollkommnen Gehorsam hier gerecht und endlich ewig seelig werden. Amen.

Regi=

Register
der vornehmsten Sachen.

A

Abraham, dienet zum Exempel guter Kinderzucht. 1
Adam, warum er der irrdische heise? 467
Adoni Beseck, ein Beyspiel, wie GOtt das Wiedervergeltungsrecht übe. 217
Allwissenheit GOttes, heist ein Denckzettel. 26. f.
Anbetung GOttes, kommt aus der Hofnung und Vertrauen auf GOtt. 310
Arbeiter in Weinberg, wie sie ungleiche Arbeit verrichtet 56. f. und dennoch gleichen Lohn erhalten 58
Auferweckung unserer Leiber, ist möglich 485. leichter, als die erste Schöpfung. 487
Aufgang aus der Höhe, warum Christus so heise? 366

B

Barmhertzigkeit GOttes, ist die bewegende Ursache, daß wir Menschen erlöset worden 361 ist unendlich gros. 362
Bauung des Landes, daraus ist die Herrlichkeit GOttes zu erkennen, 446. wie diese erkannt werde. 461
Bekänntniß demüthiges, daß wir unnütze Knechte, wenn wir gethan, was wir zuthun schuldig. 47. 50
Beten, was es heise? 137. GOTT wohlgefällig, wer es könne. 129
- übel, auf wie vielerley Art es geschehe? 124
S. Gebet.
Berufs Arbeit, ordentliche, ist am Sabbat zu unterlassen. 203

Besuchen, vom Aufgang aus der Höhe gebraucht, was es bedeute, 368

C

Christen, sollen einander nicht beneiden, wenn es einem übel, dem andern wohl gehet. 61. wie sie ihre Danckbarkeit vor das Leiden Christi abstatten sollen. 89. sollen Nachfolger ihres Meisters seyn. 92. wie sie von GOtt bitten sollen. 146. sollen ungezwungen und freywillig gutthätig seyn. 158. sollen ihren Nächsten, auch die Feinde lieben 169. 185. sind leider rachgierig und unversöhnlich 192. sollen den öffentlichen Gottesdienst nicht versäumen. 208. f. ihrem Nächsten vergeben, und auch vergessen 223. sind doch zum Theil Joabs Brüder 227. sollen die Heils- und Gnaden-Mittel gebührend gebrauchen. 311

Christus, als der Hirte nach GOttes Hertzen vorgestellet, 95. f. warum er so heise? 104. wie er seine Hirtentreue beweise. 110. warum er ein Knecht heise? 102 dessen Leiden ist in der Marterwoche heilsam zu betrachten. 78. vor wen er gelitten. 84. warum er Mensch worden? 242. 249. 251. warum er der himmlische Adam heise. 469 hat das Gesetz erfüllet 492. 503. 504. 506. heist HErr in ausnehmenden Verstand. 474. S. JEsus, Meßias.

Creaturen, alle loben ihren Schöpfer. 383

D

Danckbarkeit, wie wir solche Christo vor sein Leiden erweisen sollen? 89

Dauer und Gültigkeit des göttlichen Gesetzes ist beständig 492. wird aus dem Endzweck der Zukunft Christi erwiesen. 500. klärlich vorgestellet. 507. wir dabey unserer Schuldigkeit erinnert 509. f.

David, giebt ein Exempel, wie man seine Feinde lieben solle. 169. f. warum Christus in der Schrift so heise. 103.

Demüthige, so sich nicht auf ihre Wercke verlassen, sollen eine Gnaden Belohnung erwarten. 63

Denckzeddul, wird GOttes Allwissenheit genannt. 26. f.

Eben-

E

Ebenbild GOttes, worin bey den ersten Menschen bestanden. 36. 341
Ehre GOttes, was Ps 19. dadurch zuverstehen? 386
Eltern sollen den Verstand 14 und den Willen der Kinder bessern 16. im Strafen auch Schärfe gebrauchen, 17. doch gebührender maasen, 18. sollen den Kindern mit guten Exempeln vorgehen, 19. wodurch sie zu einer vernünftigen Kinderzucht beweget werden. 20
Erbsünde, wird den Unversöhnlichen nicht vergeben. 229
Ergötzlichkeiten, ob am Sabbath anzustellen. 206
Erkenntniß GOttes, gehöret zur GOttseeligkeit. 305
Erlöser, unser, wer der sey. 366. warum er der Aufgang aus der Höhe heise? 366. wen er erlöset 370
Erlösete, wer die sind, 370. deren Pflicht. 381
Erlösung, warum durch eine göttliche Person geschehen müssen, 80. ist aus natürlichen Kräften unmöglich 242. solte nicht eine Befreyung von leiblichen Feinden seyn 260. sondern eine geistliche 261. 352. ist durch Christum geschehen 351. darnach hat sich die Israelitische Kirche gesehnet. 351. was GOtt dazu bewogen, 361. wie und wodurch sie geschehen 366. ist allgemein. 371
Erste, diese seyn, was das heise? 64. f.

F

Feindes Liebe, ist anbefohlen, 183. ist billig 184. wie solche aus zu üben. 185. erfordert ein liebreich und aufrichtig Herz. 185
Freygebigkeit, wovon solche geschehen soll. 152. S. Gutthätigkeit.
Freyheit, vollkommene hat Christus erworben. 353
Fromme, was sie an jenem Tage Gutes zu erwarten. 42. kommen oft auf die Gedancken, die Gottseligkeit werde nicht belohnet. 297. müssen öfters Creutz leiden. 320
Fromme und Gottlose, wie beyde bey GOtt unterschieden 24. in diesem Leben 28. an jenem Tage. 29

Frömmigkeit bleibt nicht unbelohnt. 293. 296. 298
Furcht GOttes fließt aus der Liebe GOttes. 308

G

Gastfreyheit, warum solche besonders unter den ersten Christen nöthig. 145
Gebet, ein GOtt wohlgefälliges 120. wie es eigentlich müsse beschaffen seyn. 128. kan nur von wahrhaftig Glaubigen geschehen. 129. muß allein auf den wahren GOtt gerichtet seyn. 132. darum muß man unterscheiden, was man bittet, 135. muß mit heiligen Ernst geschehen, 137. sich auf Christum gründen. 138. was es würcke. 140
Gebot auflösen, was dieses heise. 511
= = von der Liebe, warum es das vornehmste genennet werde. 306
Geburt Johannis, des Täufers, wundervoll 359
Geitziger, worinne er seine Glückseligkeit setzet 409
Gerechtigkeit gegen den Nächsten, was solche sey? 315
= = bessere als der Pharisäer, worinne bestehe? 337
= = GOttes strafende geht öfters besondere Wege. 216
Gesetz göttliches, wie solches eingetheilet werde 500. Levitisches, was 501. weltliches 501
Gesetz, göttliches, moralisches in wiefern es die Seeligkeit verspricht. 181. wen es durch den Nächsten verstehe. 183. ist beständig gültig 492. 507. eine Regel und Richtschnur der Glaubigen 498. drohet den Uebertretern Strafe. 510. belohnet die, so darnach leben. 514
= = erfüllen, was das heise. 503. f.
Gewächse und Früchte der Erden haben ihren besondern Endzweck. 452
Gläubige, wahrhaftig, können allein GOtt wohlgefällig beten. 129. warum sie sich nach Christi Zukunft ins Fleisch gesehnet. 353. sollen GOtt gebührend loben 393. dessen Eigenschaften und Vollkommenheiten 396. dessen Wercken 397. vor das ihnen zu geschickte Creutz 399
Glieder der Wiedergebohrnen, wie sie beschaffen. 342

Glück der Gottlosen zeitliches hebt den Unterscheid zwischen den Frommen und ihnen nicht auf. 25
Gnade, bekehrende und heiligende, was solche thue in Ansehung der natürl. Neigungen des Menschen. 222. f.
Gnadenlohn, sollen Demüthige empfahen, 63. Gottselige in diesem Leben, 320. in jenem 321
Gnadenzeit, nach deren Versäumung und Verfliesung ist keine Bezahlung mehr möglich. 233
GOtt, wie er Fromme und Gottlose unterscheide. 24. ist allein anzubeten. 132. warum er in sechs Tagen das Werck der Schöpfung zu Ende gebracht 196. muß die Sünder nothwendig strafen. 215. ist gebührend zu loben 393. ** 399. warum er ein GOtt der Herrlichkeit heise. 438. 442. warum ewig. 440. unvergänglich 441. allmächtig. ib.
GOttesdienst, öffentlicher ist nicht zu versäumen. 208
Gottlose, deren Ursprung ist nicht bey GOtt zu suchen 34. sondern vom Teufel, 38. werden an jenem Tage erschreckl. von den Frommen unterschieden 41. S. Fromme.
Gottselige müssen ihre zeitl. und ewige Glückseeligkeit befördern. 317. wie sie sich in Creutz trösten können? 320
Gottseeligkeit, wahre, was hierunter zu verstehen 301. 302. was darzu gehöre, erhält ihren Gnadenlohn hier 318. unter der Bedingung des Creutzes 320. in jenem Leben, 321.
Gültigkeit des göttlichen Gesetzes. S. Dauer.
Gutthätigkeit hat der Haushalter nicht recht ausgeübet, 163. wird von JEsu anbefohlen. 144. warum man solche ausüben solle. 147
Güter, zeitl. wie man solche von GOtt bitten müsse 135. ob deren Besitz verdammlich 153. warum solche ein ungerechter Mammon heisen. ib.
Groschen, in den Gleichniß von Arbeitern im Weinberg, was dadurch zu verstehen? 60

H

Haushalter, der, hat eine falsche Freygebigkeit ausgeübet. 151. wer darunter zu verstehen. ib. f.
Heiligen, was das heise? 197

Heiligen, den Sabbath, ibid.
Heiligung und Erneuerung des Lebens, die wahre 324. wer sich darinnen beschäftigen soll 334. was sie eigentl. sey. 337. was darinne gebessert werde, 341. darinne muß Fleiß erwiesen werden 344. ist nöthig. 347
Heils-u. Gnadenmittel, sind gebührend zu gebrauchen. 311
HErr, heist Christus in ausnehmenden Verstande 474
Herrlichkeit, GOtt beygelegt, was es bedeute 442. hat dieser in der Schöpfung erwiesen, 443. in Bauung des Landes 446. 444. wie solche erkannt werde. 461
Himmel, wie solche die Ehre GOttes erzehlen. 386
Hirte, wer unter diesem Namen in der Schrift vorgestellet werde. 96. warum Christus so heise. 104
Hochmüthiger, was er vor sein gröstes Wohl hält. 409
Hofnung und Vertrauen auf GOtt fließt aus der Liebe Gottes. 309. daraus kömmt die Ehre der Anbetung. 310.
Hütte, ewige, was darunter zu verstehen. 160

J

JEsus, ist der beste Betmeister 135. hat würcklich Wunder gethan. 281. wird unsere Leiber verklären. 473. kan auch solches thun 485. S. Christus, Meßias.
Johannes, der Täufer, dessen Geburt war wundervoll. 359
Jüden, hatten einen falschen Begrif von dem Meßia. 260

K

Kennzeichen, wornach der zu prüfen, der eine besondere Sendung von GOtt vorgiebt. 269
Kinder, eine besondere Gabe GOttes. 7. wie deren Verstand von den Eltern zu bessern. 14. deren Wille 16. sind zu strafen. 17. wie sie sich gegen die Eltern aufführen sollen. 22. f.
Kinderzucht, Exempel davon, 1. was sie eigentlich sey. 8. worinne sie bestehe 10. was die Eltern dazu bewegen soll. 20
Kirche, Israelitische, hat sich nach der Erlösung durch den Meßiam gesehnt. 351
Knecht, warum Christus so heise. 102
Knechte, unnütze, bleiben wir, wenn wir alles gethan, was wir zu thun schuldig. 47. 50

Kleineste im Himmelreich heisen, was das sey. 512
Kommen Christi ins Fleisch, was darunter begriffen. 72

L

Leben JEsu, auf dieser Welt, was es gewesen. 82
Lehre, als göttlich ausgegeben, wie zu prüfen. 269
Lehr- und Predigt-Amt, Zweck dessen. 98
Leiber, unsere, wie sie in jenem Freudenleben werden beschaffen seyn. 464. f. wer solche verklären wird. 477 warum sie nichtige heisen. 477. f. ob sie diese Gleidmasen behalten werden, die sie jetzt haben. 482
" " geistliche, welche so heisen. 482
Leibes- und Glücks-Güter eine Belohnung der Gottseeligkeit. 319. 320
Leiden JEsu ist in der Marterwoche heilsam zu betrachten. 78. was dazu gehöre. 82
Letzte, der seyn, was das heise. 66. 63
Liebe, warum das Gebot davon das vornehmste heise? 306. ist die Mutter aller Tugenden 312. darauf sollen sich alle Stände befleißigen. 316. f.
Liebe GOttes ist zweyerley 307. daraus fließt die Furcht GOttes 308. das Vertrauen auf GOtt. 309
" " gegen uns, erweißt sich in dem Werck der Erlösung in ihrer völligen Grose. 364. f.
Liebe des Nächsten, was solche sey, 313. 169. erstreckt sich auch über die Feinde 313. muß sich thätig erweisen 314. von Jesu nachdrückl befohlen, 177. durch ein Gleichniß erläutert. 187. erfordert ein aufrichtig Herz. 185
Lob GOttes 383. was es sey, 392. dessen heilige Art, 401. befiehlt GOtt an. 405
Lösegeld, vor uns, wie es habe müssen beschaffen seyn. 242
253

M

Mammon, was dieses Wort bedeute. 152. warum die zeitlichen Güter ein ungerechter heisen. 153
Marterwoche, wie solche feyerlich zu begehen 78. 88
Maria, Christi Mutter, wer sie gewesen. 254. war nicht Josephs würckliche Ehefrau. 255
Menschwerdung des ewigen Sohnes GOttes ist zum Heil

Heil der Menschen geschehen. 242. wie sie geschehen 252. 256. zu was Ende. 261. f.
Meßias, von der Israelitischen Kirche gewünscht 361. hat die Menschen in die rechte Freyheit gesetzet. 353. S. Christus, JEsus.
Mildigkeit, 144. warum man solche ausüben solle. 147. ist von JEsu anbefohlen mit klaren Worten. 151. mit einem erläuternden Gleichniß. 163. 167
Moralgesetz. S. Gesetz.

N

Nächster, unserer, wer dieser sey. 182. f. S. Liebe des Nächsten.
Nothleidende, gegen diese muß man milde seyn. 156. 167

O

Obrigkeit soll gegen die Unterthanen Liebe üben. 316

P

Paraboliſche Texte, worauf man dabey zu sehen. 30. f.
Predigtamt, dessen Zweck. 98
Psalm, neunzehender, wovon er handelt. 384. f.

R

Rachgierigen, vergiebt GOtt die Sünde nicht. 225. 231. werden hier 232. und dort gestraft. ibid. f.
Rechtfertigen, vor GOtt, was es heiſe. 430
Rechtfertigung eines Sünders vor GOtt, 407. wie solche eigentlich geschehe, 428. was sie sey. 429. geschicht durch den Glauben an Christum. 324
Reue, bloſe, erlangt bey GOTT die Rechtfertigung nicht. 426

S

Sabbathsfeyer, die rechte, 194. was solche sey 202. begreift eine Unterlaſſung 202. und Ausübung gewiſſer Wercke. 207
Samariter, woher sie ihren Ursprung haben, 189. ein Exempel der Barmherzigkeit. 190
Sanftmuth, was dieſe sey? 315
Schaafe, seine, kennet Christus. 113. wie wir erkennen, daß wir seine sind. 117. f.

Schöpfung, warum GOtt solche in sechs Tagen zu Ende gebracht. 196
Schoßsünde, was solche sey. 423
Schrecken des Todes, was vor ein Trost dawider. 464
Schuldner, der nicht bezahlen konte, was man ehedessen mit ihm gemacht. 235
Seeligkeit, solche zu erlangen sollen die Menschen ihre meiste Sorge seyn lassen, 179. wie sie von dem Gesetz versprochen werde. 181. eine Gnaden Belohnung der Frommen. 321
Sittengesetz, S. Gesetz.
Strafgerechtigkeit GOttes hat oft besondere Wege. 217
Sünde, hat den Ursprung nicht von GOtt, 31. 34. muß GOtt nothwendig strafen. 215. S. Vergebung.
Sünder, gerechtfertigter, dessen Glückseligkeit ist gros. 412. wie er müsse beschaffen seyn, wenn er ein solcher werden will. 417. f. hat anders keine Hofnung zur Seeligkeit. 435

T

Tag, der siebende, von GOtt als ein Feyer- und Ruhetag begangen 194. und als ein Feyertag den Menschen anbefohlen. 195
Tod, Trost da wider. 464

V

Uebel, moralisches kömmt nicht von GOtt. 31. 34
Vergebung der Sünden, worinnen solche bestehe. 232. haben Unversöhnliche nicht zu hoffen. 225. 229
Verklärung unserer Leiber ein Trost wider das Schrecken des Todes und Verwesung. 464. S. Leiber.
Versöhnung brüderliche, oder Vergebung ist höchst nöthig, wenn man bey GOtt Vergebung erlangen will. 215. wird gezeigt durch einen klaren Ausspruch. 224. f. durch ein erläuternd Gleichniß. 234
Verstand der Kinder, wie selbiger in der Zucht zu verbessern. 14
- - wird bey Widergebornen in der Heiligung verbessert. 341
Vertrauen auf GOtt. S. Hofnung.

Verwesung unserer Leiber, Trost dawider. 464
Unbekehrte, sind zur Heiligung nicht geschickt. 335
Unkraut, ein Bild der Gottlosen. 36. f.
Unversöhnliche haben bey GOtt keine Vergebung zu hoffen 225. werden hier und dort gestraft. 232

W

Wercke, unsere, darauf haben wir uns nicht zu verlassen. 56
• • welche am Sabbath zu unterlassen, 203. f. welche erlaubt. 207. 211
Werckheilige, sollen der Gnadenbelohnung verlustig werden, 63. Sind unter den Ersten zu verstehen. 65
Wiedergebohrne, wornach sie sich zu bestreben in Ansehn des Verstandes. 341. in Ansehn des Willens, 342. der Gliedmasen. 342
Widervergeltungsrecht, trift oft die Sünder. 217
Wille GOttes, soll die Eltern zur Kinderzucht bewegen. 20. den Christus erfült, was darunter zu verstehen. 74. bey der Erlösung der Menschen, worin bestanden. 364
Wissen GOttes zeigt öfters ein gnädiges Wohlgefallen an. 3
Wohl wahres, worinn es nicht bestehe. 409. worinne es bestehe. 411
Wohllästiger, was er vor sein gröstes Wohl hält. 408
Wunder, was dadurch zu verstehen, 277. 288. kan GOtt allein thun. 281. hat JEsus verrichtet. 281. diese werden in drey Classen eingetheilt. 285

Z

Zauberer, Egyptische, konten keine Wunder thun. 280
Zeichen und Wunder JEsu beweisen die Göttlichkeit seiner Lehre, 266. 272. 277. 287. haben auch jezt ihre Kraft nicht verlohren. 275
Zion, was es eigentlich gewesen, 355. bedeutet auch das Geschlecht Davids. 355

erlichen Joche der Men-
fzen. Wir müssen nem-
n Worte des Evangelii
rn Mittler, der uns von
es erlöset hat, mit wah-
nur annehmen; sondern
m Worte des Gesetzes
das Gute thun. Wir
lauben und durch dessen
rläugnen das ungött-
weltlichen Lüste, und
nd gottseelig leben in
, 12.

ist nicht gekommen das
dern zu erfüllen, und er
von dem Fluch des Ge-
l, 13. keinesweges aber
nach selbigen in allen
zu thun. Ja, wir sind
eser so theuern und un-
JESU, unsers Mitt-
nach seinen Gesetz zu
und Gerechtigkeit, die
. I, 74. Christus, sagt
ist darum für alle ge-
, so da leben, hinfort
ben, sondern dem, der
nd auferstanden ist, 2
derweits heisset es, wir
sung JESU fleißig seyn